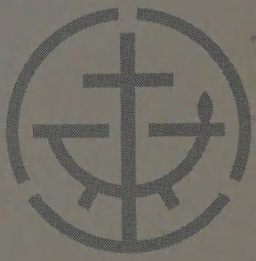
School of Theology at Claremont
1001 1320223

Reden unseres Herrn Jesu Christi.



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

From the library of
Richard A. Wolf

Reden

unseres Herrn Jesu Christi.

nach dem Evangelium St. Johannis.

BS
2615
B42

Reden

unseres Herrn Jesu Christi.

nach dem Evangelium St. Johannis.

In Bibelstunden

ausgelegt

von

Georg Behrmann,
Hauptpastor zu St. Michaelis in Hamburg.

Hamburg,
Lucas Gräfe.
1880.

Vorrede.

„Am Liebsten les' ich im Sanct Johannis. In ihm ist etwas ganz Wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch sie hin der schnelle zückende Blitz! ein sanftes Abendgewölk und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig! so etwas Schwermüthiges und Hohes und Ahnungsvolles, daß man's nicht satt werden kann. Es ist mir immer beim Lesen im Johannis, als ob ich ihn beim letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir das Licht hält und mir bei gewissen Stellen um den Hals fallen und Etwas in's Ohr sagen wolle. Ich versteh' lang' nicht Alles, was ich lese, aber oft ist's doch, als schwebt' es fern vor mir, was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunkeln Ort hinein sehe, hab' ich doch eine Vorempfindung von einem großen herrlichen Sinn, den ich einmal verstehen werde, und darum greif' ich so nach jeder neuen Erklärung des Johannes. Zwar die meisten kräuseln nur an dem Abendgewölke, aber der Mond hinter ihm hat gute Ruhe."

Denen, welche sich in ähnlicher Weise, wie Matthias Claudius es in diesen Worten ausspricht, zum Evangelium St. Johannis hingezogen fühlen, bietet die vorliegende Erklärung einiger der inhaltreichsten Reden des Herrn, die in demselben überliefert sind, ihre Dienste an. Zu der von mir

331808

der Gemeinde dargebotenen Auslegung der Bergpredigt und der Gleichnisse Jesu mußte noch die Auslegung einiger Reden des Herrn nach Johannes abschließend hinzukommen. Die Veröffentlichung der Bibelstunden, in welchen dieselben erläutert waren, hat mir zugleich willkommene Gelegenheit geboten, mich in die Gemeinde zurückzuversetzen, welcher sie gehalten wurden, und möchte allen meinen Zuhörern in Kiel einen herzlichen Gruß bringen.

Die Inhaltsübersicht zeigt, daß ich einen Versuch gemacht habe, neben der Auslegung der einzelnen Worte des Herrn und durch dieselbe hindurch einen fortlaufenden Gedankengang festzuhalten. Dies schien hier nothwendig; denn während die Gliederung z. B. der Bergpredigt so leicht erkennbar ist, daß der Fortschritt der Betrachtungen, welche die einzelnen Theile derselben zum Gegenstande haben, nicht undeutlich bleiben kann, macht die in der Einleitung geschilderte Eigenart der im Evangelium St. Johannis mitgetheilten Reden Jesu einen Anhalt zur Orientirnng des Lesers erforderlich. Aber mehr als einen solchen Anhalt wollen die Ueberschriften nicht geben — also nicht eine Zusammenfassung dessen, was folgt, sondern nur eine Andeutung, für welchen Theil unserer Heilserkenntniß die betreffende Rede des Herrn vorzüglich verwerthet werden kann.

Hamburg, Februar 1880.

Pastor **Behrmann.**

Inhalt.

Seite

I. **Einleitung.** 1. Joh. 1, 1—4 1

II.—VII. **Das ewige Leben.**

1. Anfang desselben in der Wiedergeburt. Joh. 3, 1—8 . . 17
2. Quelle desselben in der Erhöhung Christi am Kreuze. Joh. 3, 9—15 31
3. Ursprung desselben in der Liebe Gottes. Joh. 3, 16—21 . 44
4. Erscheinung desselben im Verhältniß Christi zum Vater. Joh. 5, 19—23 61
5. Darstellung desselben in den Werken Christi. Joh. 5, 24—30 74
6. Ernährung desselben in den Gläubigen. Joh. 6, 47—57 . 86

VIII. **Das Licht der Welt.** Joh. 12, 44—50 101

IX.—XIV. **Die heilige Liebe.**

1. Ihr Walten im Himmel und auf Erden. Joh. 15, 9—17 . 116
2. Ihre Bewährung gegenüber dem Haß der Welt. Joh. 15, 18—27 132
3. Ihre Stärkung durch den Tröster. Joh. 16, 5—15 . . . 147
4. Fürbitte Christi um das Leben der Seinen. Joh. 15, 6—17 162
5. Fürbitte Christi um die Erleuchtung der Seinen. Joh. 17, 6—17 172
6. Fürbitte Christi für den Liebesbund der Seinen. Joh. 17, 18—26 185

XV. **Schluß.** Joh. 1, 1—14 196

I.

Einleitung.

1. Joh. 1, 1—4.

Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens (und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen): was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt: und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.

Liebe Gemeinde. Seit in jener Nacht, da Gott im Fleische sich offenbarte, des Herrn Engel zu den Hirten trat und ihnen zurief: Siehe, ich verkündige euch große Freude — giebt es für uns sündige Menschen eine Freudenverkündigung, ein Evangelium. Ob noch so viel auf Erden geseufzt und geklagt und gemurrt wird, es giebt ein Evangelium, durch welches bei denen, die es im Glauben annehmen, jede Klage zuletzt in Dank, jeder Seufzer in Lob und Preis verwandelt wird. Und ob noch so viel gegen dies Evangelium von der Offenbarung Gottes im Fleisch gestritten wird, und ob es von Allen, die sich in sich selber stark und reich fühlen, verworfen wird, so ist es doch Trost für Alle, welche geistlich arm sind und über ihre Sünde Leid tragen, und eine Kraft Gottes, verlorene Sünder selig zu machen, und es ist das einzige ewige Evangelium, das vom Himmel stammt. Dies Evangelium dringt auch heute noch immer weiter hinaus in die Unwissenheit und Ungerechtigkeit und Un-

seligkeit der Heidenwelt, es sammelt auch heute noch in der christlichen Heimath die Getreuen um sich, welche wissen, daß sie für alle Beunruhigung nirgendwo anders das Friedenswort finden als hier; auch euch, die ihr hierhergekommen seid, euch in seine reinigende, belebende, stärkende Fluth zu versenken, heißt es willkommen, dies Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, welcher Mensch wurde, um der Menschen Versöhner zu werden.

Das Evangelium von Christo ergieng zuerst aus dem Munde des Herrn selbst; damit es aber allen nachfolgenden Geschlechtern der Gläubigen unverfälscht überliefert würde, haben die Apostel das von ihm gepredigte Evangelium auf Anregung und unter Anleitung des Geistes, der den Herrn verklärt, indem er die Seinen in alle Wahrheit leitet, in heiligen Schriften niedergelegt, so der Zöllner Matthäus, so Petrus durch seinen geistlichen Sohn Marcus, so Paulus durch seinen geliebten Lucas. In diesen Bibelstunden haben wir bereits Reden des Herrn aus den drei ersten Evangelien betrachtet; von jetzt an soll unsere Andacht mit solchen Reden Jesu sich beschäftigen, welche uns im Evangelium St. Johannis mitgetheilt werden. Es ist aber von je her der christlichen Gemeinde fühlbar gewesen, daß das Evangelium St. Johannis von den ersten drei sich unterscheidet, etwa wie das Allerheiligste vom Heiligthum. Luther hat Johannes einen Meister über die anderen Evangelisten und sein Evangelium das rechte zarte Hauptevangelium genannt. Deshalb wollen wir, ehe wir an die Betrachtung der Reden unseres Herrn, welche dies Evangelium uns überliefert, herantreten, zu erkennen suchen, welches die besondere Art desselben ist und worin seine eigenthümliche Hoheit besteht. Wir lassen uns dies aber von Johannes selber sagen, und zwar mit den eben verlesenen Anfangsworten seines ersten Briefes. Freilich spricht Johannes hier zugleich im Namen der übrigen Apostel; wir verkündigen euch — so schreibt er. Aber es ist zu erwarten, daß er, auch wo er von der Verkündigung der Apostel im Allgemeinen spricht, die stark ausgeprägte Weise, welche ihm eigen ist, nicht in den

allgemeinen Charakter der apostolischen Predigt wird untergehen lassen können. Es haben sogar Einige behauptet, dieser erste Brief des Johannes sei ursprünglich seinem Evangelium als Begleit- und Zueignungsschreiben beigegeben worden. Ist eine solche Behauptung möglich, so wird es uns jedenfalls erlaubt sein, die Worte, welche wir heute betrachten wollen, als Vorrede zu seinem Evangelium anzusehen.

[V. 1] Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben — das verkündigen wir euch. So beginnt hier Johannes, der Bruder des Apostels Jacobus, der wie dieser sein Bruder von dem Herrn den Namen des Donnersohnes empfangen hatte. Der herzenskundige Herr wollte damit seine natürliche Eigenart bezeichnen. Wir lesen, daß der Sohn des Donners danach verlangte, den Blitz auf jene Samariter herunterrufen zu dürfen, welche Jesum nicht bei sich aufnehmen wollten; demnach lag in seinem Wesen ein rasches, ja stürmisches Vorgehen gegen den Unglauben Anderer, wie auch im eigenen Glauben. Schnell war er bereit, jenem Menschen zu wehren, welcher im Namen Jesu Teufel austrieb und doch nicht in den engeren Jüngerkreis Jesu eingetreten war; ebenso schnell treibt ihn das eine Wort, das er von dem Täufer hört: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt — dem Lamme Gottes nachzufolgen; aber ebenso schnell will er auch den Ehrenplatz im Himmelreich an sich reißen und erklärt er sich stark genug, den Leidenskelch des Herrn zu trinken und mit seiner Bluttaufe sich taufen zu lassen. Dieser Charakterzug des Johannes ist durch die Zucht, in welche der Herr ihn nahm, nicht unterdrückt worden; der Herr will nicht unsere von Gott uns gegebene Eigenart unterdrücken; aber läutern will er sie — und wir wissen, wo das Temperament des Johannes geläutert worden ist: unter dem Kreuze Jesu, wo er neben der Maria stand, im Angesicht des geduldigen und bis in den Tod liebestreuen Herrn. Nun breitet sich über sein bisher stürmisch aufbrausen-

des Naturell edler Friede; aber eigen bleibt ihm heilige Strenge und Entschiedenheit in der Verwerfung alles Ungöttlichen; wohl ist er, wie wir ihn gerne nennen, der Jünger der Liebe, aber nicht jener schwachen, zerfließenden, unterschiedslos über Alles sich ergießenden Liebe, sondern jener kraftvollen Liebe, welche die ernste Verneinung ihres Gegensatzes ist, des Hasses und der Selbstsucht und alles dessen, was aus derselben stammt. In den nächsten Jahrzehnten nach der Himmelfahrt des Herrn tritt Johannes nicht hervor. Er war allerdings eine der Säulen der christlichen Gemeinde, aber die innerste Säule dieses geistlichen Tempels, an welche die Wogen der Feindschaft weniger anprallten. Hatte er doch auch einen besonderen Auftrag zu erfüllen, um dessen willen er sich vor der Wuth der Widersacher zurückziehen mußte; ihm hatte der sterbende Herr seine Mutter anvertraut. Es ist eine in ihrer außerordentlichen Einfachheit unbeschreiblich ergreifende Geschichte, welche Johannes selbst in seinem Evangelium uns mittheilt: Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehn, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Sicherlich hat der Herr nicht allein die Maria einer treuen Hut und sorgsamen Pflege übergeben wollen; es war zugleich seine Absicht, durch den stillen verständnißinnigen Sinn der Maria noch weiter auf den Donnersohn einzuwirken. Und in Wahrheit wird Johannes hinfort ein Sohn der Maria, dieser seiner Mutter ähnlich. Maria ist groß im schweigenden Bewahren und Bewegen dessen was sie gehört hat; wann hören wir sie reden, seit sie die Mutter des Herrn ist? nur zweimal — das eine Mal preßt die mütterliche Sorge, das andere Mal das Mitleid mit fremder Noth ihr ein kurzes Wort aus. So schweigt Johannes fortan, um die Aussprüche seines geliebten Herrn und Meisters sich desto treuer zu bewahren, in sich desto fleißiger zu bewegen. Er schweigt, als zu Jerusalem die große Verhandlung über die Stellung der Heidenchristen zum Gesetz

zwischen Paulus und den übrigen Aposteln stattfindet. Er schweigt, so lange noch ein anderer Apostel reden kann. Aber als die andern alle aus der Mitte der christlichen Gemeinschaft verschwunden sind, theils als Blutzeugen für ihren Glauben gestorben, theils fernhin gezogen, wo ihr Pfad sich ins Dunkel verliert; als ein neues Geschlecht herangewachsen ist, das beinahe den stummen Augen- und Ohrenzeugen des Lebens und der Lehre Jesu vergessen hat; als Irrlehrer aufstehen, welche versprechen über den niederen Standpunkt des Glaubens hinaus zur höheren Stufe der Erkenntniß zu führen, während doch ihre selbst erfundenen Gedankenbilder von Gott und Christo nichts anders sind als Abgötter: da öffnet der Donnersohn seinen Mund, wie lang hinhallender Donner, man möchte sagen eintönig, aber desto erschütternder klingt seine Verkündigung, Blitze zucken vom Himmel hernieder, vor welchen wir die Augen verschließen müssen, die dumpfe Schwüle, welche sich über die Gemeinde gelagert hat, wird gebrochen, Frische und Kraft erfüllt wieder die gereinigten Gemüther.

Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir euch — in diesen Worten finden wir sogleich das Eigenthümlichste aller Verkündigung des Johannes ausgedrückt. Was da von Anfang war, von dem Anfang her, welcher jedem Anfange vorausgeht, das ist ja das Ewige. Dasjenige aber, wovon Johannes sagen kann: Wir haben es gehört und gesehen und beschaut und betastet — das ist durchaus etwas Zeitliches. Das da von Anfang war, das muß das Himmlische sein, denn nichts Irdisches ist ja von Anfang. Was Johannes und seine Mitapostel gehört und gesehen und beschaut und betastet haben, das muß etwas Körperliches sein, etwas Irdisches. Also faßt hier Johannes das Ewige und das Zeitliche zusammen, das Himmlische und das Irdische; und er faßt es nicht nur zusammen, sondern er setzt es einander gleich. Und das thut er nicht allein hier, sondern es ist die ganze Art seiner Ver-

kündigung, das Hörbare, Sichtbare, Greifbare und das Unbegreifliche, Ueberweltliche mit einander zu verschmelzen. Zu den höchsten Höhen, zu welchen ein menschlicher Gedanke sich erheben kann, trägt er uns hinauf; mit Recht bildet man neben ihm einen Adler ab und heißt es von ihm in einem alten Liede:

Aufwärts schwebt er ohne Schranke,
bis wohin noch kein Gedanke
eines Sehers Wege fand;
das, was war und sein wird, Keiner
von den Reinen hat es reiner
je durch Gottes Geist erkannt.

Und wiederum führt er uns hin auf das Allerwirklichste, das der Wahrnehmung unserer Sinne unterliegt; und in Beidem, in dem Uebersinnlichen und in dem Sinnenfälligen sieht er nicht selten eins. Das erscheint uns als etwas sich selber Widersprechendes; aber vielmehr wir stehen in Widerspruch mit der göttlichen Ordnung, wenn wir das Geistliche und das Leibliche auseinander reißen wollen, und so lange wir nicht von diesem verkehrten Trachten, das Himmlische und das Irdische getrennt zu halten, ablassen, bleibt uns nicht allein das Evangelium St. Johannis, sondern der Inhalt der christlichen Wahrheit überhaupt unverständlich. Denn ist das nicht der Kern unseres Christenglaubens: der ewige Sohn Gottes ist Mensch geworden und ist Gottmensch geblieben auch jetzt im Stande seiner Erhöhung? Können wir aber diesen Glauben festhalten, ohne die wunderbare Allmacht und Liebe Gottes anzubeten, welche das Ineinander des Göttlichen und Menschlichen, des Himmlischen und Irdischen schafft? Wie können wir die Unterweisung der heiligen Schrift von den Sakramenten, wie können wir ihre Weissagung von der endlichen Erneuerung des Himmels und der Erde gläubig annehmen, so lange wir meinen, das Geistliche und das Leibliche stehe neben einander, nur äußerlich mit einander verknüpft, oder gar einander gegenüber? Also geheimnißvoller, unverständlicher als unser christlicher Glaube überhaupt ist dies Evangelium nicht; von dem Herrn selbst hat unser

Evangelist es gelernt, das Himmlische und das Irdische auf das Innigste zusammenzufassen; weil er am empfänglichsten für die Weise des Herrn war, beides zu verbinden, so daß weder das Eine noch das Andere zu kurz kam, deshalb hat er das Geheimniß Gottes in Christo am Unumwundensten und Nachdrücklichsten ausgesprochen, deshalb ist sein Evangelium das rechte zarte Hauptevangelium. Darum werden wir auch in den Reden Jesu, welche dies Evangelium uns überliefert, die bedeutungsreichsten Worte finden, welche durch den Mund des menschgewordenen Sohnes Gottes gegangen sind. Und wenn wir sagen dürfen, daß unsere lutherische Kirche am meisten sich bemüht hat, das Ineinander des Himmlischen und des Irdischen zu fassen, z. B. in der Lehre vom heiligen Abendmahl, so haben wir lutherische Christen vor andern die Pflicht, uns in die Eigenart dieses Evangeliums hineinzufinden, welches die christliche Wahrheit am Vollkommensten ausdrückt, indem es das Geistlichste ist und doch nichts vergeistigt und verflüchtigt, sondern das Leibliche mit allem gebührenden Nachdruck betont.

Jene Irrlehrer, gegen welche Johannes die erste Hälfte dieses seines Briefes richtet, hielten das Ewige und das Zeitliche völlig auseinander. Ihre Lehre war, die ausschmückenden Zuthaten abgerechnet, keine andere, als welche wir heute noch hören: Jesus selbst war ihnen ein Mensch; Gottes Sohn im vollen Sinne dieses Ausdruckes konnte er nach ihrer Meinung nicht sein, weil ja Göttliches niemals Menschliches werden könne. Doch sei Göttliches über ihn gekommen; immerhin müsse man das Göttliche, das da von Anfang war, wohl trennen von der menschlichen Persönlichkeit, die man gehört und gesehen habe. Aber Johannes erkannte in dieser Lehre die Lüge des Antichrists. Er hatte nicht umsonst Jesum gehört, gesehen, an seiner Brust den Schlag seines Herzens gefühlt. Den er gehört und gesehen und gefühlt hat, dieser bestimmte Mensch Jesus ist es, der da von Anfang war. Wenn er das verkündigt, das da von Anfang war, so meint er damit diesen Menschen, sonst wäre seine Verkündigung die Weisheitslehre eines Philosophen. Und wenn er

das verkündigt, was er gesehen, gehört, beschaut und betastet hat, so will er damit offenbaren, was da von Anfang war, sonst wäre seine Verkündigung eine Lobrede auf einen Menschen von unserer Art. Indem er das Eine und das Andere verkündigt, redet er vom Wort des Lebens. Dieser Ausdruck bezeichnet hier nicht eine Wahrheit, welche zum Leben führt, sondern das Wort ist hier der Name, mit welchem Johannes die ewige, also der Menschwerdung schon vorausgehende Würde des Sohnes Gottes und sein Verhältniß zum Vater bezeichnet; in demselben Sinn ist dieser Name hier gebraucht, wie dort, wo Johannes sein Evangelium beginnt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Ein Wort ist eine Offenbarung unseres Innern, wie die Alten richtig sagten: Rede, damit ich dich sehe. Ehe ich aber ein Wort rede, muß in mir der Gedanke sein, den ich im Wort will laut werden lassen; den Gedanken dürfte man das innere Wort nennen, im Gegensatze zu dem ausgesprochenen Worte. An der Menschenseele ziehen die Gedanken rasch vorüber, sie haben ihres Bleibens ebenso wenig, wie die Schatten, welche von den eilenden Wolken an eine Felswand geworfen werden. Doch weil in dem heiligen, seligen Gott keine Veränderung noch ein Schatten von Wechsel ist, so ist der Inbegriff seiner Gedanken stets der gleiche; das innere Wort in ihm verwandelt sich nicht. Es kann aber auch nicht in Gott der innere Zwiespalt sein, den wir schmerzlich empfinden, indem wir nicht klar ausdenken können, was wir in uns fühlen, und nicht deutlich aussprechen können, was wir denken; deshalb muß das Wort in Gott der vollkommene Spiegel seines Wesens und seines Willens sein. Weil dies Wort nun die vollkommene Offenbarung Gottes ist, so ist es in allen Offenbarungsthaten Gottes von je her zum Ausdruck gekommen. Die erste Offenbarungsthat Gottes ist die Schöpfung; darum sind alle Dinge durch das Wort gemacht, was in der ganzen Welt Bestand und Leben hat, hat dies Leben von ihm. Wir sollen hier nicht wiederum leibliches und geistiges Leben scheiden, sondern es ist nur ein Leben; nur daß wir nicht nach Weise derer, die

nichts kennen als den Stoff, das geistige Leben als höchste Art des leiblichen Lebens fassen, sondern deshalb ist das leibliche Leben wirklich Leben, weil es Form und Ausdruck des geistlichen Lebens ist. Weil also kein Leben geschaffen ist, das nicht durch dies Wort geschaffen wäre, und darum auch kein Leben erhalten wird, das nicht durch dies Wort erhalten würde, deshalb nennt Johannes hier dies Wort *Wort des Lebens*. Und er drückt uns hier sogleich im ersten Verse die Grundwahrheit aller seiner Verkündigung aus: Wenn wir verkündigen, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, so verkündigen wir euch damit, was da von Anfang war; das, worin Gott uranfänglich sich ausgesprochen hat, und diese menschliche Erscheinung in der Fülle der Zeiten ist eins, beides ist dieselbe vollkommene Offenbarung Gottes, von welcher alles Leben herstammt, das in der Welt ist, es ist das Wort des Lebens.

Eben dasselbe, was der Apostel uns bereits im ersten Verse gesagt hat, wiederholt er uns im zweiten [V. 2]: *Das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen.* Hierdurch werden wir auf jene Eigenthümlichkeit dieses Briefes wie auch des Evangeliums St. Johannis aufmerksam um deretwillen man diese Schriften zuweilen eintönig genannt hat, nämlich auf die häufige Wiederaufnahme desselben Gedankens. Johannes ist allerdings kein Mann nach dem Herzen der Athener, die auf nichts Anderes gerichtet waren, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören, und derer, die ihnen darin gleichen. Er behandelt nur einige wenige Hauptbegriffe: Leben, Licht, Liebe, und weist nach, daß, was sie enthalten, in höchster Fülle erschienen ist in Christo; indem er davon immer wieder redet, scheut er den Vorwurf der Wort- und Gedankenarmuth nicht; ihm kommt es nur darauf an, ein ganz einfaches, ganz bestimmtes Bild den Lesern seines Briefes unauslöschlich tief ins Herz zu graben, daher wiederholt er immer wieder die

Grundlinien desselben Bildes. Wir finden daher bei diesem Apostel nicht jenen regelmäßigen Gedankenfortschritt, der uns in den Lehrbüchern weltlicher Wissenschaft unentbehrlich scheint; seine Schreibweise ist eine Art Malerei mit wenigen einfachen Farben, oder auch eine tiefernste Musik. Aber sollen wir diese Eigenart als nur dem Johannes eigenthümlich ansehen, oder dürfen wir auch sie auf den Character der christlichen Wahrheit überhaupt, anders ausgedrückt, auf die Lehrweise Jesu Christi selbst zurückführen? Bei näherem Nachdenken werden wir es für das, was der Herr ausspricht, höchst angemessen finden, daß er es gerade in der Weise ausspricht, wie wir ihn im Evangelium St. Johannis reden hören, so daß wir uns genöthigt finden, anzunehmen, daß Johannes die Worte Christi nicht nach seiner Art zu denken und zu reden umgewandelt, sondern vielmehr selbst nach Christi Weise reden gelernt hat. Eine Redeweise, welche auf den Verstand einwirken will, und eine solche, die sich unmittelbar an das Herz richtet, würden sehr verschieden sein müssen. Wer den Verstand aufklären will, sucht eine in sich zusammenhängende, von einem Gliede zum andern fortschreitende Kette von Verstandesgründen und -schlüssen herzustellen, welche durch die Festigkeit ihres Zusammenhanges und die Regelmäßigkeit ihres Fortschrittes Jeden, der dem ersten Satze zugestimmt hat, zwingt, auch zu dem Endresultat Ja zu sagen. Der Lehrer, welcher so für den Verstand etwas beweisen will, tritt dabei mit seiner eigenen Person völlig zurück; es würde ihn nur an der Erreichung seines Zwecks hindern, wenn man eins seiner Worte auf Treu und Glauben hinnähme; man soll nicht ihm Vertrauen schenken, sondern durch das Gewicht der Gründe, die in der Sache liegen, sich zwingen lassen. Aber in dieser Weise kann Christus sein Lehramt nicht ausrichten, denn er hat nicht von Dingen zu reden, welche der Verstand des natürlichen Menschen fassen kann; für ewige göttliche Dinge ist ja unser Verständniß verfinstert, seit wir durch die Sünde in Gottentfremdung und Gottesferne hinausgetrieben sind. Das Verständniß wird uns erst wieder hell, wenn wir zu Kindern

Gottes wiedergeboren sind, und Kinder Gottes werden wir nur durch Vereinigung mit dem eingeborenen Sohn Gottes. Darum kommt es Christo darauf an, zuerst mit seiner Person unserm Herzen nahe zu kommen, damit wir dann um seiner Person willen seinem Worte glauben, einerlei ob unser Verstand demselben zustimmt oder nicht. Daher hat das Zeugniß Christi ihn selbst zum Hauptgegenstande, und die Pflicht, welche er vor allen andern einschärft, ist, bei ihm zu bleiben und ihm nachzufolgen; von der Erfüllung dieser Pflicht ist aber zur Erfüllung jeder andern nur ein Schritt, oder besser, jede andere Pflicht ist in dieser ersten enthalten; es wäre daher nutzlos, erst auf weitem Gedankenwege zur Anerkennung der einzelnen Pflichten führen zu wollen; und ebenso unnöthig wäre es, weitläufig eine Wahrheit beweisen zu wollen, da für den Jünger des Herrn dieser Beweis jeden andern unendlich überwiegt, daß sie aus seinem Munde kommt. Ein Lehrer dieser Art darf aber Christus sein, weil er der Sohn Gottes ist, und muß er sein, weil wir sündige Menschen sind. Denn ein Sünder kann nicht durch verstandesmäßige Beweise zur Erfüllung des göttlichen Willens gebracht werden, höchstens kann er durch dieselben gezwungen werden, Gottes Gebote als gut und recht anzuerkennen, aber nicht, seinen Willen durch sie regieren zu lassen, und selbst wenn er dazu gezwungen werden könnte, so wäre vom Wollen bis zum Vollbringen noch ein weiter Weg. Aber schon die Liebe zu edlen Menschen ist ein starkes Mittel, das Herz vom Unedlen loszulösen; die Liebe zu Christo aber, die durch den heiligen Geist in der Wiedergeburt gewirkte Liebe und Vereinigung mit ihm ist das vollkommenste Mittel zur Heiligung. Darum sagen wir: Christus muß vor Allem von sich selber reden, von dem, was uns in ihm erschienen ist: Leben, Licht und Liebe, und daß die Verkündigung dieser Offenbarung sich in das schlichteste Gewand kleidet, kann sie nur desto wirksamer machen. Es ist also in der nachdrücklichen Wiederholung der gleichen Hauptwahrheiten nicht sowohl eine Eigenthümlichkeit des Johannes zu erkennen, sondern eine Weise des Zeugnisses, welche er dem Selbstzeugniß Jesu abgelauscht hat,

das nicht wohl anders als in dieser Form in die Welt hinausgerufen werden konnte.

Hören wir jetzt, nachdem wir sowohl Gegenstand als auch Art und Weise der Verkündigung unseres Apostels gekennzeichnet und auf Christum selbst zurückgeführt haben, noch einmal, was er hier schreibt: Das Leben ist erschienen, nämlich in dem, welchen wir gesehen haben und bezeugen. In Christo ist das Leben offenbar geworden; vor ihm war das Leben verborgen. Allerdings traten Aeußerungen des Lebens an den Tag, aber dasjenige, was diese Aeußerungen hervortrieb, das göttliche Leben, war verborgen. Das Leben war nicht deshalb verborgen, weil der beschränkte Menschengeist es nicht hätte erkennen können, sondern weil das sündige Menschenherz es sich nicht aneignen wollte. Darum wollte das Leben selbst, das in Gott war, den Menschen ein Mensch werden, und es erschien in der Person Jesu Christi. Der kam in sein Eigenthum; die ganze Menschheit, welche durch ihn das Leben hatte, war sein Eigenthum; insbesondere war Israel, das aus der Menschheit ausgesondert und lange zuvor eben hierzu erzogen worden war, das Volk des Eigenthums. Aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nun sind die Apostel berufen, gegen diesen Gipfel der Sünde, die Verwerfung Christi, zu zeugen für den Gipfel aller Offenbarung, die Erscheinung des Lebens in Christo. Und wir zeugen, schreibt Johannes, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, ewig in Christo, welcher es von Anfang in sich trug und ohne Ende, weil er selbst das persönliche Leben ist, hinfort auch ewig in seinen Gläubigen, welchen es ebensowenig jemals verloren gehen kann; ewig, weil es wahrhaftig ist, göttlich, denn es war bei dem Vater, ihm zugewandt, stand und steht immerdar in völlig ungestörter Gemeinschaft mit ihm, und ist uns erschienen, hörbar, sichtbar und greifbar geworden in Christo.

Jegliche Schrift muß in dem Geiste gelesen werden, in welchem sie geschrieben worden ist, oder sie wird falsch gelesen. Die heilige Schrift muß im heiligen Geiste gelesen werden, oder

sie wird mißverstanden. Das Evangelium St. Johannis muß in der heiligen Absicht aufgefaßt werden, in welcher es abgefaßt ist: wir müssen in den Reden Jesu Worte des Wortes erkennen, das ewig in Gott war, Offenbarungen des Lebens, das alles Leben trägt, aber Fleisch geworden ist in diesem Einzigen, welcher Gott von Gott ist, Licht vom Lichte, und Fleisch und Blut von unserm Fleisch und Blut. Und wenn es uns, um jener unserer verkehrten Art willen, Ewiges und Zeitliches, Geistliches und Leibliches von einander fernzuhalten, oft schwer wird, diese Reden zu verstehen, welche Beides wunderbar in einander schmelzen, so soll uns das nicht abschrecken sondern vielmehr anlocken. Der Weiseste unter den alten Griechen hat einmal von Büchern gesagt, deren Inhalt schwer faßlich war: Was ich davon verstehe, ist vortrefflich; ich vermuthe, daß auch das vortrefflich sein wird, was ich nicht verstehe. Aber auch das Unverstandene wird uns nicht immer unverständlich bleiben; laßt uns die verschlossene Muschel nur treulich bewahren, es kommt ein Tag, wo wir sie öffnen und an der köstlichen Perle uns erfreuen können. Selbst unser größter weltlicher Dichter hat gesagt: Deshalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil so lange die Welt steht, Niemand auftreten und sagen wird: Ich begreife es im Ganzen und verstehe es im Einzelnen. Allerdings dürfte, was wir von vorne herein gänzlich begreifen und verstehen, kaum noch würdig sein, von uns weiter erwogen zu werden. Wohl aber lohnt es sich, daß wir uns bemühen, in die Reden unseres Herrn tiefer einzudringen; die schöne Frucht, welche diese Arbeit uns bringt, wird uns gezeigt, wenn Johannes fortfährt [V. 3]: Was wir gehört und gesehen haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Die apostolische Verkündigung geht also nicht darauf aus, den Einzelnen im seligen Genuß dessen, was er durch sie empfangen hat, von andern abzuschließen. Erbauung nennen wir gewöhnlich ihren Zweck; aber man kann nicht einen einzelnen Stein

aufbauen, sondern aus vielen Steinen erbaut sich ein Haus. Gemeinschaft will sie daher stiften, wie auch der Herr selbst die Seinen unter sich hat verbinden wollen. Er sendet niemals einen von seinen Jüngern allein zu einem Werke aus, sondern je zwei und zwei mit einander. Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, spricht er, da bin ich mitten unter ihnen. Johannes hat es an sich selber erfahren, wie wichtig christliche Gemeinschaft ist; wo er in der Apostelgeschichte erwähnt wird, erscheint er an der Seite des Petrus. Hier ruft er uns zu: Ihr sollt Gemeinschaft mit uns haben. Keine Gemeinschaft ist fester, inniger, heilsamer als die durch den gemeinsamen Glauben an dieselbe Heilsverkündigung gegründet wird. Dieser Glaube scheidet uns von Vielen; je entschiedener er wird, desto strenger scheidet er uns von der Welt. Aber er giebt uns einen Ersatz für die, welche wir lassen müssen; für die Welt schenkt er uns die Gemeinschaft der Gläubigen, und in ihr die Gemeinschaft mit dem Herrn selbst und mit dem Vater in ihm. Denn Johannes schreibt: Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Das erinnert uns an das hohenpriesterliche Gebet des Herrn: Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir; ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, daß auch sie in uns eins seien. Also soll die ganze Jüngerschaft eins sein in der Liebe und eins im Leben, denn das ist das wahre Leben, daß wir Gott in Christo erkennen und uns zueignen. Laßt uns nun einsehen, wie die Betrachtung dieser Reden unseres Herrn gerade in unserer Zeit ein hochnöthiges Heilmittel ist. Nicht allein stärken wir uns durch unser andächtiges Eingehen in dieselben gegen die Irrlehren, die sich auch jetzt als Weisheit brüsten, sondern wir befestigen auch das Band, das uns verbindet. Welch ein dringendes Bedürfniß ist diese Kräftigung unseres Gemeinschaftsgefühls gerade jetzt, wo manches äußere Band, das sonst die christliche Gemeinde zu-

sammenhielt, sich löst! Hier ist der Name der Kirche nicht einmal genannt, aber ihrem innersten Wesen nach ist sie hier bezeichnet; ihr Wesen ist die Gemeinschaft mit allen Geschlechtern der Jünger des Herrn bis hinauf zu den heiligen Aposteln, die sich durch die Erneuerung der apostolischen Botschaft vermittelt, und damit zugleich die Einheit aller Gläubigen mit dem, der ihr Haupt ist, Christo, und mit dem, der ihr ewiger Lebensgrund ist, Gott.

[V. 4] Solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei, lautet hier das letzte Wort des Johannes. Nur eine Freude kennt dieser Jünger der Liebe, weil er eine Traurigkeit kennen gelernt hat, welche über jeden andern Schmerz weit hinausgeht. Als der Herr von seinem Scheiden von den Jüngern redete, hatte er gesagt: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein — doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden; ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Johannes hatte jene Traurigkeit durchgemacht; er war nun durchgedrungen zu der bleibenden völligen Freude, welche für ihn in der Gewißheit lag, eins zu sein mit seinem Herrn und mit seinem Gott. Darum gilt auch dies sein Wort nur denen, welche etwas von dem unsäglichen Schmerze dessen empfunden haben, der sich von Gott getrennt weiß; die davon nichts verstehen, die verstehen auch noch nicht, daß es nur eine völlige Freude giebt; die aber gefühlt haben, daß ohne Gott und Christum die ganze Welt zum Verzweifeln traurig ist, die haben in der Verkündigung der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne die Verkündigung der großen Freude, von welcher im Anfang dieser Betrachtung geredet wurde, das Evangelium. — Solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei — einen etwas anderen Ausdruck hätten wir hier erwartet, nämlich, daß der Apostel geschrieben hätte: daß eure Freude immer völliger werde. Denn der Christ ist hienieden niemals im Gewordensein, sondern immer im Werden. Aber es ist diesem Apostel eigenthümlich, nicht auf den Stufengang der Ent-

wickelung, sondern auf das Endziel derselben hinzuschauen; nicht als wäre er so kurzsichtig, daß er die Unvollkommenheiten inmitten des Entwickelungsganges nicht erkennte, sondern weil er so tief blickt, daß er auf jeder Stufe desselben das Wesen des sich entwickelnden Gemüthszustandes schaut, das sich schon bis zu einem gewissen Maaße auf ihr verwirklicht, und dessen vollkommene Verwirklichung nur noch von Außen her aufgehalten wird. Aber von wem anders kann Johannes diesen Tiefblick, welcher, der Zeiten nicht achtend, prophetisch auf den Grund und auf das Ziel geht, empfangen haben, als von dem Herrn selbst, für dessen ewige Anschauung Alles Gegenwart ist — wie wenn er spricht: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der *hat* das ewige Leben und *kommt* nicht in das Gericht, sondern er *ist* vom Tode zum Leben durchgedrungen —? Wir haben also, wie jene Zusammenfassung des Ewigen und Zeitlichen, Leiblichen und Geistlichen, wie jenen Kreislauf der Rede um den einen Mittelpunkt, die Person Christi, so auch diese Betrachtung des innern Lebens vom Ziele seiner Entwickelung aus auf die Weise des Herrn selbst zurückführen, und indem wir erwarten, derselben in den Reden Jesu, die wir hinfort betrachten wollen, wieder zu begegnen, erleichtern wir uns ihr Verständniß. — Solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei — eine Seligpreisung des Herrn begrüßte uns, als wir uns anschickten, seine Bergpredigt zu betrachten, seine Seligpreisung hieß uns auch willkommen, als wir mit unserer andächtigen Erwägung an seine Gleichnisse herantraten; hier ergeht an uns ein ähnliches Wort: Freude verheißt uns der Apostel, an dessen Hand wir diesmal fortschreiten, Freude, so oft wir fühlen werden, daß Christus unser ist und wir sein sind, Freude, so oft wir in seine Wahrheit tiefer eindringen, uns von ihr völliger durchdringen lassen — so soll denn keine Anfechtung uns vergessen lassen, was über diesen Andachtsstunden von heute an mit leuchtenden Buchstaben geschrieben stehen soll: Auf daß eure Freude völlig sei.

Lasset uns beten: Quell aller Freude, liebster Herr Jesu,

Du hast Worte des ewigen Lebens in der Welt geredet, daß wir Deine Freude vollkommen in uns haben sollten; so mache unsere Herzen leer von Allem, das diese Freude hindern könnte, von allen Zweifeln, von aller Lust zur Sünde. Reinige und erfülle uns, daß wir uns allezeit in Deiner Gemeinschaft wissen. Segne dazu diese unsere Betrachtungen, daß wir Dich hier hören, Dich erfahren, in Dir das ewige Wort erkennen und unsern geliebten Heiland, der Du unser Bruder geworden bist, damit wir Gottes Kinder werden. Amen.

II.

Das ewige Leben.

1. Anfang desselben in der Wiedergeburt.

Ev. St. Joh. 3, 1—8.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Liebe Gemeinde. Das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen — mit diesen Worten haben wir den Apostel den Inhalt seiner Verkündigung bezeichnen hören. Nichts Geringeres als das Allerhöchste ist es, was er uns verkündigen will; nicht eine Persönlichkeit, welche voll Lebens war oder ist, will er uns vorführen, sondern das Leben selbst. Und zwar nicht das Leben, wie es hier auf Erden mit dem Tode und mit tausend Hindernissen seiner Entfaltung kämpft, sondern das Leben, welches ewig ist und aus dem ewigen Vater stammt und ihm stets zugewandt bleibt. Und zwar das ewige Leben nicht als einen blos durch das menschliche Denken erreichten Begriff, sondern als eine Erscheinung unter den Menschen in Gestalt eines Menschen, dies ewige Leben, insofern es sich hören, sehen, beschauen und betasten ließ; also dies Leben über die gemeine Wirklichkeit hoch erhaben und doch von der greifbarsten Wirklichkeit, das ewige Leben in Jesu Christo, dem Gottes- und Menschensohne. Diese Inhaltsankündigung wollen wir nicht vergessen, so lange wir den Gegenstand unserer Betrachtungen aus dem Evangelium St. Johannis entnehmen, und wollen jetzt dies ewige Leben in der Unterredung mit einem Menschen belauschen, der auch sein Leben aus ihm hat und von seiner Fülle angelockt wird.

[V. 1] Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Wir kennen die Pharisäer meist von ihrer schlimmen Seite, als Menschen, die mit Habsucht und Ehrgeiz befleckt waren. Aber hier haben wir offenbar einen der besseren Pharisäer vor uns; wir wollen sie deshalb von ihrer besseren Seite kennen lernen. Sie waren gewiß nicht alle Heuchler; ohne Zweifel meinten manche es mit ihrer Absicht ernst. Und ihre allerdings löbliche Absicht war es, das Volk in Stand zu setzen, daß es das Reich der Herrlichkeit ererben möchte. Daher drangen sie auf genaue Erfüllung des Gesetzes und bestrebten sich, dem Volke darin voranzuleuchten. Diese ernsteren Pharisäer würden auf den rechten

Weg gekommen sein, wenn sie zu rechter Erkenntniß der menschlichen Sünde und des daraus folgenden Verderbens gekommen wären. Aber das leitete sie irre, daß sie meinten, mit ihren Rathschlägen zur Besserung den Schaden Josephs heilen zu können. Es war, so schreibt Johannes hier, ein Mensch unter den Pharisäern. Diese Ausdrucksweise ist etwas auffällig. Warum schreibt er nicht einfach: es war ein Pharisäer? Wir möchten aus seinen Worten herauslesen, daß der, von welchem er uns erzählen will, zuerst ein Mensch war und darnach ein Pharisäer, mehr seine menschliche Schwachheit fühlte als die Kraft seiner pharisäischen Lehrsätze. Aber wir werden hernach auf eine andere Erklärung dieses Ausdruckes hingeführt, welche im Zusammenhang besser begründet ist. Dieser Mensch unter den Pharisäern trug den Namen Nicodemus. Das war ein stolzer Name, denn er heißt verdeutscht Volksbesieger. Allerdings hat er seines Volkes Vorurtheile besiegt, indem er zu Jesu kam; und dies will um so mehr heißen, da er ein Oberster unter den Juden war. Denn die Obersten sind oft am meisten der öffentlichen Meinung unterthänig, und die Obersten der Juden erscheinen gerade im Evangelium St. Johannis meist als eine geschlossene Partei entschiedener Feinde des Herrn. Dieser Mensch unter den Pharisäern [V. 2] kam zu Jesu bei der Nacht. Er kam zu Jesu — als Mensch; aber bei Nacht — als Pharisäer. Er war ein Nicodemus, ein Sieger über die öffentliche Meinung, indem er zu Jesu kam; aber er fühlte sich von derselben besiegt, indem er bei Nacht kam. Ob er mehr unseres Tadels schuldig ist, weil er nur bei Nacht zu Jesu zu kommen wagte, oder unseres Lobes würdig, weil er doch überhaupt zu Jesu zu kommen wagte? Frage dich selbst, lieber Zuhörer, ob du ihn unter gleichen Umständen durch größeren Muth beschämt hättest. Doch höre noch zuvor, welche Menschen durch ihn beschämt werden. Er beschämt jene angesehenen Leute, welche sagen, die Religion sei gut für das niedere Volk, dessen Gelüste durch die Furcht vor Gott in Schranken gehalten werden müsse, sie selbst aber bedürften solches Zügels nicht —

Nicodemus war ein angesehener Mann, ein Oberster unter den Juden, und kam doch zu Jesu. Er beschämt jene wohlhabenden Leute, welche sagen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf weiter nichts, nach dem Himmelreich mögen trachten, die von dem Erdreich nichts haben — Nicodemus war, wie wir anderswo von Johannes erfahren, ein reicher Mann, und kam doch zu Jesu. Er beschämt jene vielbeschäftigten Leute, welche von ihrem Berufe und von ihren Bestrebungen zum Besten des Gemeinwesens so vollauf in Anspruch genommen sind, daß sie für ihren himmlischen Beruf keine Zeit erübrigen zu können glauben, keine Zeit, um die kleine Welt in ihrem Innern zu ordnen — Nicodemus hatte als Mitglied des Hohen Rathes mancherlei Amtspflichten, wohl mochten sie ihn den Tag über beschäftigen, aber bei Nacht kam er zu Jesu. Er beschämt jene selbstgerechten Leute, welche meinen, weil sie der bürgerlichen Rechtschaffenheit nicht ermangeln und sogar Vielen liebens- und lobenswerth erscheinen, sei das Ziel ihrer Vollkommenheit ungefähr erreicht — Nicodemus war ein Pharisäer, nach der Gerechtigkeit im Gesetz erfunden unsträflich, und kam doch zu Jesu. Er hat also viel voraus vor Tausenden und vor Zehntausenden; ob du noch etwas vor ihm voraus hast, möge dir deine Selbstprüfung zeigen.

Bei Nacht kommt Nicodemus zu Jesu, aber der Herr nimmt ihn bei sich auf. Denn keine Stunde ist ihm ungelegen, wenn sich ihm Gelegenheit darbietet, eine Seele zu retten; erschöpft sitzt er in heißer Mittagsstunde am Jakobsbrunnen, aber sowie er die Samariterin kommen sieht, hat er aller Ermüdung vergessen und beginnt mit ihr zu reden; so ist ihm auch die nächtliche Stunde, die Nicodemus gewählt hat, nicht zu spät. Aber die Furcht, welche diesen Gast nur im Geheimen zu Jesu zu kommen erlaubt, spricht sich auch in dem Worte aus, das er an den Herrn richtet. Wir können uns nicht anders denken, als daß ihn ein persönliches Bedürfniß zu Jesu getrieben hat. Wenn wir auch noch nicht annehmen dürfen, daß ihm jene Frage auf dem Lippen schwebte, die ein anderer Reicher an Jesum

richtete: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben möge haben? oder jenes Bekenntniß, in welches ein Anderer, der auch ein Pharisäer gewesen war, ausbricht: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? so verlangt ihn doch offenbar, von diesem gefeierten Lehrer Jesus von Nazareth eine richtige Auslegung des Gesetzes, eine maßgebende Zurechtstellung der einzelnen Gebote, eine Hervorhebung irgend einer bestimmten Leistung zu vernehmen. Aber dies sein Verlangen wagt er noch nicht auszusprechen; sehr vorsichtig beginnt er das Gespräch, ein Wort nach dem andern wohl abwägend, um mit keinem Worte zu viel zu sagen: Meister, sagt er, wir wissen, d. h. im Hohen Rathe oder unter den Pharisäern ist auch eine Partei, welche zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; also eine Partei, welche dich nicht verwirft, welche in dir etwas Göttliches erkennt, etwas Göttliches in deiner Lehre, das sich auch durch deine Thaten bezeugt, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Hiermit meint Nicodemus etwas recht Großes, Jesu Willkommenes, zu fernerer Unterredung ihn Einladendes gesagt zu haben; er hält sein Bekenntniß für etwas Verdienstliches, ebenso wie diejenigen, welche heutzutage, wie man wohl zu sagen pflegt, ihren christlichen Standpunkt geltend machen, d. h. welche meinen, man könne über Glaubenssachen verschiedener Ansicht sein, ähnlich wie über Staatsangelegenheiten und über Fragen der Wissenschaft, welche sich selber aber zu denen zählen, die an der Lehre Christi und an den Ordnungen der Kirche festhalten. Aber der Herr weiß dem Nicodemus für seine freundliche Anrede wenig Dank. Er denkt nicht daran, die Zeit zu vergeuden, indem er dem wohlgesinnten Manne seinen Beifall ausdrückt, nach der Größe seiner Partei und nach dem Ansehen derselben sich erkundigt und was dergleichen hätte mehr sein können; sondern eilends stürzt er sich und seinen Zuhörer sofort in die Hauptsache hinein [V. 3]: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Diese entschiedene Abweisung sollte Manchen unter uns tief ins Herz hinein treffen. Es giebt also einen Glauben, welchen der Herr zurückweisen muß, weil er ihn als ganz ungenügend erkennt. Einen solchen unzureichenden Glauben haben wir, wenn wir nicht mehr haben als Nicodemus. Bei all dem, was wir an Nicodemus haben rühmen müssen, gehörte er nämlich doch zu denen, von welchen Johannes unmittelbar zuvor, am Ende des vorhergehenden Kapitels, geredet hat: Es glaubten Viele an den Namen Jesu, da sie die Zeichen sahen, die er that; aber er vertraute sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle, und bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war. Auf diese Worte sollten wir dadurch zurückgewiesen werden, daß Nicodemus hier im ersten Verse ein Mensch unter den Pharisäern genannt wurde. Sein Glaube war ein blos menschlicher Glaube, welcher sich auf die Wahrnehmung der Machtwirkungen Jesu rings um ihn her gründete, eine Sache des Verstandes, noch nicht des innersten Gemüthes. Und etwas Anderes ist auch der Glaube derer nicht, welche, wie eben gesagt ist, auf christlichem Standpunkte stehen; sie stimmen den Lehren der heiligen Schrift zu, weil sie erkennen, wie heilsame Wirkungen dieselben auf das Leben der einzelnen Menschen und ganzer Völker ausgeübt haben; aber zu einer Hingabe des Herzens an Christum ist es bei ihnen nicht gekommen, daher giebt auch Christus sich ihnen noch nicht hin, er vertraut sich ihnen nicht, wie Johannes sagt. Lieber Zuhörer, wenn du auf solchem christlichen Standpunkte stehen bleiben willst, so kann Christus sich auch dir nicht vertrauen, die Betrachtung seiner Reden kann dich nicht weiter mitnehmen, du wirst sie unverständlich finden und zurückbleiben müssen. Sogleich hier wirst du aufgefordert, wenn du in die Wahrheit des Herrn eindringen willst, darnach zu verlangen und darum zu bitten, daß du über den blos menschlichen Glauben hinausdringen mögest; du wirst dazu aufgefordert durch dies nachdrückliche Wort des Herrn: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann

er das Reich Gottes nicht sehen. Also nicht darauf kommt es an, daß Jemand Zeichen sieht, die Niemand thun kann, es sei denn Gott mit ihm, daß wir die segenbringenden Wirkungen des Christenthums wahrnehmen, sondern, daß wir das Reich Gottes sehen. Und um das Reich Gottes zu sehen, genügt nicht ein solches Wissen, wie dasjenige von welchem Nicodemus geredet hat, oder irgend ein anderes Wissen, sondern ein neues Sein ist dazu nothwendig. Und in dies neue Sein kommt man nicht durch irgend welche Leistungen pharisäischen Gesetzesfleißes, und überhaupt nicht durch irgend eine Anstrengung des natürlichen Menschen hinein, sondern nur durch eine neue Geburt. Hier erkennen wir, daß Johannes uns, wie er versprochen hat, nicht einen neuen Lehrer verkündigt, sondern das neue Leben selbst. Hätte Jesus ein Lehrer sein wollen, so hätte er nach Art der Lehrer an das bei diesem Schüler Nicodemus bereits Vorhandene anknüpfen und dadurch ihn weiterführen müssen; denn je meisterhafter ein Lehrer ist, desto geschickter weiß er, indem er auf das bereits Bekannte eingeht, das darin keimartig enthaltene Verständniß weiter zu entwickeln. Aber was Jesus hier dem Nicodemus erwidert, hätte er gleicher Weise auch gänzlich andersgesinnten Genossen des Nicodemus, dem Hannas und dem Kaiphas ausgesprochen. Ganz unvermittelt stellt er seine Wahrheit hin, weil er selbst als das neue Leben, welches ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen, kein Mittelglied erkennt zwischen sich und diesem alten Leben, das in Nicodemus vor ihm steht, diesem dem lebendigen Gott bis jetzt noch entfremdeten Leben. Wie das Leben zu dem Tode sprechen müßte: Ich kann mich nicht eher mit dir einlassen, als bis du aufhörst Tod zu sein und anfängst Leben zu werden — so spricht Jesus zum Nicodemus: Wir können nicht mit einander verhandeln, wie du meinst; du kennst mich gar nicht, du siehst mich noch nicht; es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nicodemus antwortet darauf [V. 4]: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er

auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Er versteht also ganz gut, daß der Herr mit der neuen Geburt den Abbruch des alten Lebens und den Anbruch eines neuen Lebens bezeichnet. Aber er hält einen solchen Durchbruch vom Alten zum Neuen für unmöglich. Dies ist der Sinn seiner Erwiderung: wenn Jemand schon so manches Jahr dahingegangen ist, und in seine eigene Gewohnheit, in die Gewohnheit seines sündigen Lebens, sich eingelebt hat, dann hat sein ganzes bisheriges Leben eine solche Macht über ihn gewonnen, daß er aus seinen alten Gedankengängen, Willensrichtungen, Handlungsweisen nicht mehr herauskommt. Ja, wenn man noch einmal wieder anfangen könnte zu leben, noch einmal wieder auch äußerlich ein Kind werden könnte, aber von vorneherein ausgerüstet mit der Erfahrung, welche das alte Leben zur Genüge gebracht hat, nämlich mit dieser Erfahrung, daß, wer Sünde thut, der Sünde Knecht ist, und daß die Sünde der Leute Verderben ist, dann wollte man wohl Alles anders anlegen und einrichten. Aber das ist ganz unmöglich, denn wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist! — Nicodemus spricht sehr vernünftig. Wie Mancher hat schon in seinem Herzen ebenso gesprochen, und ist durch diese Gedanken zur Verzagtheit gebracht worden, und ist in dieser Verzagtheit dazu gekommen, sein altes Leben fortzuführen, wie es nun einmal sich gestaltet hatte. Gott aber sei Dank, daß es noch etwas Höheres giebt, etwas Wahrhaftigeres und Gnadenvolleres als unsere Vernunft, nämlich das Wort des Herrn, welcher hier seine erste Antwort in aller Ruhe und Entschiedenheit und Erhabenheit wiederholt, indem er schon einen, wenn auch noch räthselhaften, Wink giebt, wie die so überaus nothwendige Geburt möglich sei [V. 5]: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Vom Sehen des Reiches Gottes sprach der Herr zuerst, jetzt redet er vom Kommen in das Reich Gottes; jenes klang abweisender, dies klingt freundlicher, denn Nicodemus

hat ihm stille gehalten, wenn auch noch zweifelnd, nämlich um seiner Unfähigkeit willen, zu seiner neuen Geburt etwas zu thun — damit ist Nicodemus ihm schon näher gekommen und in ihm dem Reiche Gottes. Aber es bleibt dabei, daß eine neue Geburt nothwendig ist, um in das Reich Gottes zu kommen. Der Ausdruck aber, welchen der Herr vorher gebraucht hat, und welchen Luther wiedergegeben hat: von Neuem geboren werden — läßt sich eben so richtig auch so verdeutschen: von Oben her geboren werden. Selbstverständlich kann Niemand aus sich selber heraus geboren werden. Kein Mensch kann etwas dazu thun, daß er geboren wird; erst dadurch, daß er geboren ist, gelangt er allmählich zum Thun. So kann auch kein Mensch etwas dazu thun, daß er von Neuem geboren wird, erst dadurch, daß er wiedergeboren ist, gelangt er allmählich zu heiligem Thun. Also liegt es schon in dem Gedanken einer neuen Geburt, daß sie nur von Oben her gewirkt sein kann. Daß es aber durch eine Wirkung von Oben her zu einer Erneuerung unseres Herzens und Lebens wirklich kommen soll, hat Gott lange vor der Sendung seines Sohnes verheißen, wie er durch Ezechiel spricht: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun. Von dieser neuen Geburt, die nothwendig eine Geburt von Oben her ist, sagt nun der Herr, sie solle aus Wasser und Geist vor sich gehen. Wir erinnern uns hier daran, daß wir gehört haben, das Evangelium St. Johannis sei das Geistigste und bleibe doch bei der sinnenfälligen Wirklichkeit; eben dies sei seine Art, das Aeußere und das Innere, das Himmlische und das Irdische zusammenzufassen; und zwar deshalb sei dies die Art dieses Evangeliums, weil solche Verbindung dem Charakter der christlichen Wahrheit entspreche, weil sie die Lehrweise des Herrn selbst in seinen inhaltreichsten Reden gewesen sei; so redet nun der Herr hier von einer Geburt aus dem Wasser, einem irdischen Elemente, und aus der himmlischen Kraft des heiligen Geistes. Wie konnte, wie mußte Nicodemus diese Rede verstehen?

Als Schriftgelehrter dachte er wohl an jene Stelle des alten Testaments, wo gleichfalls Wasser und Geist zusammengenannt werden; in der Schöpfungsgeschichte heißt es: Der Geist Gottes schwebte oder brütete über den Wassern. Also ist die ganze äußere Welt im Anfange geboren worden aus dem Wasser und Geist; jener Schöpfung der Welt ist die Schöpfung eines neuen Lebens in uns zu vergleichen, sie ist eine ähnliche Gottesthat wie jene. Und noch ein anderes Mal, nicht allein in jenem Anfange der Zeiten, sondern auch in der Fülle der Zeiten schwebte der Geist Gottes über den Wassern; damals, als Jesus in das Wasser des Jordans hineinstieg, um sich taufen zu lassen, und Johannes der Täufer den heiligen Geist vom Himmel herniederschweben und auf Jesu bleiben sah. Damit war angedeutet, daß hinfort durch Jesum eine neue Schöpfung ihren Anfang nehmen solle. Die neue Geburt aus Wasser und Geist ist also eine göttliche That wie die erste Schöpfung, und zwar eine That Gottes durch Christum. Aber die neue Geburt soll nicht blos durch diese nähere Bestimmung, daß sie aus Wasser und Geist geschieht, jenen beiden äußeren Vorgängen verglichen und mit ihnen in Zusammenhang gebracht werden; sondern der Herr meint es damit ganz ernstlich, daß Wasser und Geist über den Menschen kommen müssen, damit er von Neuem geboren werde. Inwiefern Wasser über den Menschen kommen muß, kann Niemandem unter uns unbekannt sein. Was heißt es denn, wenn Gott durch Ezechiel verheißt: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; wenn er durch Sacharjah weissagt: Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit? Solche prophetische Worte sind nicht nur bildlich zu verstehen; sie stellen vielmehr in Aussicht, daß es dereinst ein Wasser geben wird, durch welches die Sünder Vergebung der Sünden haben sollen. Von diesem Wasser, welches sein Apostel hernach das Bad der Wiedergeburt nennt, spricht der Herr hier weissagend; durch dies Wasser — wir wollen es fortan bei seinem unter uns üblichen Namen nennen: durch

die Taufe wird das Alte von uns hinweggenommen, nämlich die Sünde, sowohl die Erbsünde als auch jegliche Sünde, in welche wir gewilligt haben. Dies ist die eine Seite der Wiedergeburt, daß das Alte hinweggeschafft wird; daß aber auch das Neue an die Stelle desselben gesetzt wird, ist das Werk des heiligen Geistes, der zum Wasser hinzukommt, in der Gestalt nämlich, welche der heilige Geist jetzt trägt, in dem Körper des göttlichen Wortes. So kommt es zu der Umwandlung, von der Paulus redet, wenn er sagt: Christus hat sich selbst für die Gemeinde gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Worte. So kommt es zu jenem neuen Leben, von dessen Anbruch einer der alten Kirchenväter, Cyprian, welcher erst in reiferem Alter ein Christ und getauft wurde, uns folgende Schilderung giebt: Ich schmachtete zuvor in Finsterniß und tiefer Nacht, und trieb mich auf dem wogenden Weltmeer schwankend und unschlüssig in Irrwegen umher, unsicher über mein Lebensziel, fern von Wahrheit und Licht; aber nachdem ich das heilbringende Bad zum neuen Leben erhalten, da erschien mir alle Befleckung des früheren Lebens abgewaschen, da strömte mir von Oben her heitres, reines Licht in die versöhnte Brust; und als ich vom Himmel her den Geist geschöpft und durch die Wiedergeburt zu einem neuen Menschen umgeschaffen war, da gewann wundersam der schwankende Geist Kraft, da öffnete sich das Verschlossene, da lichtete sich das Dunkel; was vorher schwierig schien, wurde leicht, was mir außerordentlich dünkte, ausführbar. Nun erkannte ich, daß, was vorher vom Fleisch geboren war und im Dienste der Sünde stand, irdisch gewesen war, daß aber, was nunmehr der Geist in mir wirkte, ein göttliches Dasein bildete.

Es ist hier noch nicht die Absicht des Herrn, die Möglichkeit der neuen Geburt aus Wasser und Geist zu erklären; es kommt ihm in diesem ersten Theile seines Gespräches mit Nicodemus darauf an, die Nothwendigkeit derselben hervorzuheben. Er fährt daher fort [V. 6]: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Das Alte und das Neue Testament stehen hier

einander gegenüber. Das Gesetz zielte darauf hin, daß die Menschen an sich selber die Erfahrung machen sollten, wie vergeblich der Sünder sich abmüht, die Herrschaft der Sünde zu durchbrechen. Das Evangelium aber zeigt den Weg zu dem Reich, in welchem der Geist herrscht, nämlich der göttliche Geist; der Weg ist freilich kein anderer, als die Wiedergeburt aus diesem Geiste. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist und bleibt Fleisch, sündliches Wesen — Mensch, das ist der alte Bund. Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist, Frucht des heiligen Geistes, die Gott wohlgefällig ist, weil sie aus ihm stammt, — Christ, das ist der neue Bund. Es war und ist aber das Bestreben aller alten und neuen Pharisäer, am Fleische zu arbeiten um es zum Geiste fortzubilden, nach der Ausdrucksweise unserer Gegenwart: das Menschliche zum Göttlichen zu veredeln was doch immerdar unmöglich bleibt. Verfeinert werden kann das Leben im Fleisch, aber es bleibt doch Fleisch; übertüncht werden können die Werke des Fleisches, daß sie den Früchten des Geistes täuschend ähnlich werden, aber sie bleiben doch Fleisch. Wir haben den Herrn einst in seiner Bergpredigt sagen hören: Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte; ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ebendasselbe sagt der Herr auch hier, aber hier sagt er es anders, und darin wird uns der Fortschritt seiner Unterweisung offenbar. Denn hier giebt er uns zu verstehen, daß es nicht verschiedene Arten guter Bäume und verschiedene Arten fauler Bäume giebt, sondern nur einen faulen Baum, den Baum des Fleisches, der Baum des alten, unwiedergebornen Menschenlebens; und wiederum nur einen guten Baum, den Baum des aus Wasser und Geist neugebornen Lebens. Wer auf sich selber stehen, durch sich selber heilig leben will, wird es selbst bei dem eifrigsten Bemühen nur zu dem bringen, was der natürliche Mensch zu vollbringen vermag, was dem heiligen Gott nicht gefallen kann, weil vor ihm nichts gilt, als sein eigen Bild. Wer nach dem Geiste

wandeln will, muß in Kraft des heiligen Geistes leben, muß aus dem Geist geboren sein. — Bei diesen Worten nimmt die Verwunderung des Nicodemus noch immer zu; wie konnte es anders sein? Das Fleisch wird befremdet durch den Geist. Aber der Herr fordert ihn auf, von diesem Erstaunen des Fleisches abzulassen [V. 7]: Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von Neuem geboren werden. Die Verwunderung des Fleisches gipfelt im Widerstreben gegen den Geist, in der Verneinung desselben. Dazu soll es bei dem Nicodemus nicht kommen; darum fährt der Herr fort [V. 8]: Der Wind bläst wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht von wannen er kommt und wohin er fährt; also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Verstehst du denn, so will der Herr sagen, alle Vorgänge in der äußeren Natur? Ob du sie auch nicht verstehst, sie nehmen doch ihren regelmäßigen Verlauf; der Wind fragt nicht, ob du seine Wege errathen und ermessen kannst, nichts desto weniger weht er, wie er will. So scheint auch die Sonne deshalb nicht schwächer, weil du die Entstehung ihres Lichtglanzes nicht kennst; so setzt sich dein eigenes körperliches Leben fort, wiewohl du nicht den geheimnißvollen Wechselverkehr ergründest, in welchem Leib und Seele mit einander stehen. Alles, was Gott schafft und erhält, hat sein Dasein ganz unabhängig von unserem Verständniß seines Bestehens, so auch das neue Leben des Wiedergeborenen. So sollen wir also festhalten, daß die nothwendige Wiedergeburt aus Wasser und Geist möglich ist, auch wenn wir noch nicht erkennen, wodurch sie möglich wird. Bedeutsam ist es aber, daß der Herr den Geist und sein Walten dem Wehen des Windes vergleicht, nicht etwa, was doch auch möglich gewesen wäre, dem Leuchten der Sonne. Es erklärt sich das nicht allein daraus, daß Prophet und Psalmsänger ein besonderes Beispiel der göttlichen Allmacht darin erkennen, daß Gott die Winde aus seinen geheimen Schatzkammern hervorkommen heißt. Der Wind ist in der heiligen Schrift überhaupt Sinnbild des Geistes und

in seinen verschiedenen Erscheinungsarten, vom leisen Odem, mit welchem der Herr die Jünger anhaucht, bis zum gewaltigen Sturmwind, der am ersten christlichen Pfingstfest mit Brausen vom Himmel herniederfährt, auch Träger des heiligen Geistes. Ja dasselbe Wort ist es, das in den beiden Grundsprachen der Bibel sowohl Geist als auch Wind bezeichnet, und auch das deutsche Wort Geist heißt ursprünglich so viel wie Athemzug. Darum läßt, was hier vom Winde gesagt ist, auch eine unmittelbare Beziehung auf den Geist zu. Er bläst, wo er will — ihn zwingt, ihn fesselt keine Macht der Menschen, oft ergreift er Solche, von welchen wir es am Wenigsten erwarten durften. Du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt, — so staunen hernach die Juden über das Geistesleben in den Aposteln des Herrn, denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, so hören die Weltmenschen voll Verwunderung das Zeugniß des Geistes aus dem Munde geringer Gottesknechte, und wissen nicht zu sagen, woher so viel Kraft und Wahrheit stammt und wohin sie zuletzt zielt; sie ahnen nur, daß die Regeln, die sie für jedwedes Geistesleben aufstellen, hier ihre Geltung verlieren — am jüngsten Tage versprengt sicher der Geist Gottes alle diese Lehrsätze menschlicher Weisheit, dem Sturmwind gleich, der unter dürre Spreu fährt.

So hören wir hier das ewige Leben, das in Christo ist, zeugen von dem ewigen Leben, das in den Wiedergeborenen ist. Dies war das Erste, was wir hören mußten, *daß* ein neues Leben nothwendig und möglich ist. Aber *wie* es möglich ist, daß ein Mensch durch Wasser und Geist zu neuem Leben wiedergeboren wird, gedenken wir in unserer nächsten Abendandacht aus der Fortsetzung dieses Gespräches zwischen Jesu und Nicodemus zu erkennen. Heute rufen wir nur noch den Herrn an:

Herr Jesu, du ewiges Leben, laß uns immer tiefer in die Erkenntniß eindringen, daß unser Herz ohne dich sündig ist, dem ewigen Tode verfallen, und daß wir uns selber nicht retten können. Treibe uns durch diese Erkenntniß zu dir und lehre

uns in dir unser einziges Heil erkennen. Laß uns dir recht dankbar sein, daß du uns durch unsere Taufe wiedergeboren werden läßt. Dein Geist sei unser Trieb in allem Thun und Lassen, und bewahre uns davor, zu zweifeln an dem, was wir noch nicht verstehen. So laß uns dein herrliches Reich sehen, in dein seliges Reich kommen und in dir Alles haben, was wir zeitlich und ewig bedürfen. Amen.

III.

Das ewige Leben.

2. Quelle desselben in der Erhöhung Christi am Kreuz.

Ev. St. Joh. 3, 9—15.

Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Liebe Gemeinde. Nicht aus dem Menschen wird der Christ gemacht, o nein, es wird der Christ in ihn hineingebracht, so lautet ein altes Wort. Der Christ ist nicht der gebesserte alte Mensch, sondern ein neuer Mensch. Der Ursprung des Christenlebens ist nicht irgend ein noch so weises, noch so wohlgemeintes Thun des alten Menschen, sondern die Wiedergeburt, die ebenso wenig das Werk des Menschen ist, wie die erste Geburt, die eine Geburt von Oben her, ein Werk Gottes selber ist; und zwar ein Werk Gottes aus Wasser und Geist, wie die Schöpfung der Welt; aus dem Wasser, welches das Bad der Reinigung ist;

aus dem Geiste, welcher im Worte Gottes wohnt und ein neues Sein ins Herz hineinbringt. Daß solche Wiedergeburt nothwendig ist, haben wir aus dem Munde des Herrn gehört, und daß sie möglich sein muß, steht uns eben deshalb fest, denn was nöthig ist, muß möglich sein, und unser Herr spricht nicht von unmöglichen Dingen. Ihre Möglichkeit und Wirklichkeit beweist uns das Leben des Paulus, der ein Saulus war und mit Drohen und Morden wider die Gemeinde des Herrn schnaubte, bis Saulus auf dem Wege nach Damaskus starb und ebendaselbst Paulus geboren wurde, welcher alsbald in den Versammlungen der Juden Christum predigte. Desgleichen das Beispiel des Kerkermeisters zu Philippi, welcher, als er den Auftrag empfangen hatte, Paulus und Silas wohl zu bewahren, noch ein Uebriges that indem er sie nicht nur in das innerste Gefängniß warf, sondern auch ihre Füße in den Block legte, bis um Mitternacht der Kerkermeister starb und der Gastfreund geboren wurde, der die Apostel in sein Haus führte und ihnen Speise und Trank vorsetzte und mit seinem ganzen Hause sich freute, und hinfort sicherlich zu denjenigen Philippern gehörte, welchen Paulus manches Jahr hernach schrieb: Ihr scheinet wie Lichter in der Welt. Desgleichen die Veränderung, welche mit jenen vorging, welche in Rom gläubig wurden, an welche der Apostel die Worte richtet: Da ihr der Sünde Knechte waret, was hattet ihr zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod; nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr selig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Also daß die Wiedergeburt möglich ist, unterliegt für uns keinem Zweifel mehr; aber wie sie möglich ist, das wünschten wir jetzt von dem Herrn zu hören, daher fragen wir mit diesem Nicodemus [V. 9]: Wie mag solches zugehn? Das ist schon eine andere Frage, als wir sie zuerst von ihm hörten: Wie mag ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Das war die Frage der Verzweiflung; jetzt treibt ihn die Wißbegier, ja die Heilsbegier zu seiner Frage; er verzweifelt nicht mehr

daran, daß es einen Abbruch des alten Lebens und einen Durchbruch zu neuem Leben geben könne, doch will er wissen, auf welche Weise man dazu komme. Aber wie er sich vorhin über des Herrn Antwort verwundert hat, so verwundert sich der Herr jetzt über seine Frage; er spricht zu ihm [V. 10]: Du bist der Lehrer Israels und weißt das nicht? Oder vielmehr es ist nicht der Ausdruck der Verwunderung, den wir hier hören, sondern eine schmerzliche Klage. Du stehst hier vor mir, so will der Herr damit sagen, als ein Vertreter des öffentlichen Lehramts; du sollst Israel zur Weisheit anleiten und du weißt das nicht, was aller Weisheit Kern und Stern ist! Kann auch ein Blinder einen Blinden leiten? Werden sie nicht beide in die Grube fallen? Wie muß es erst mit dem Volke selbst aussehen, wenn seine Weisen und Lehrer keine Ahnung von dem Wege haben, auf welchem allein es bei einem Menschen zu einer neuen Geburt kommen kann! Haben denn diese Meister in Israel nicht Mose und die Propheten? Wissen sie nicht, daß das ganze Gesetz Moses hinzielt auf die Beschneidung des Herzens, also auf die Heiligung des inneren Lebens; und daß Gott durch die Propheten verheißt, solche Heiligung selbst durch Wasser und Geist wirken zu wollen, wie wenn er durch Hesekiel spricht: Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet, von aller eurer Unreinigkeit will ich euch reinigen, und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und will euch ein fleischernes, ein lebendiges und empfängliches Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun —? Und war Nicodemus nicht durch das große Zeichen der Zeit, durch das Auftreten Johannes des Täufers, auf diese Weissagungen von einer Reinigung der Herzen durch Gottes Kraft zurückverwiesen worden? Aber das ist der Hauptfehler dieser Schriftgelehrten: das Wort Gottes ist für sie ein Tummelplatz, auf welchem sie ihre Schulmeinungen verfechten. In der Weise soll Nicodemus mit der Rede des Herrn nicht

umgehen, sondern er soll ihren die Wirklichkeit ergreifenden Ernst fassen; ehe daher der Herr zu reden und zu zeugen fortfährt, schickt er noch ein Wort voraus [V. 11]: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und unser Zeugniß nehmt ihr nicht an. Jedes Wort des Herrn, welches mit der Betheuerung: Wahrlich, wahrlich — beginnt, enthält einen stillen Vorwurf. Wozu war eine Betheuerung nothwendig im Munde dessen, der stets die lauterste Wahrheit redete? Aber um des Unglaubens willen, auf welchen die Rede des Herrn so oft stieß, bedurfte sie einer Verstärkung; daher diese eigenthümliche Weise des Herrn, welche sonst durchaus nicht üblich war, seinen Worten ein doppeltes Wahrlich vorauszuschicken, oder wie es in seiner Sprache lautete, ein doppeltes Amen. Der Jünger Johannes, auf welchen der Gegensatz, in dem der Herr zu seinem Volke stand, einen besonders tiefen Eindruck gemacht hat, nennt darum auch in seiner Offenbarung Christum geradezu den Amen, den treuen und wahrhaftigen Zeugen. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, so beginnt der Herr auch hier, wo er die Verschlossenheit des Gemüthes und des Verständnisses an den Juden tadeln will. Wir reden, sagt er, wir zeugen; also spricht er nicht von sich selber allein, sondern in Demuth stellt er sich zusammen mit dem, welcher zu ihm gehörte, welchen auch Nicodemus gewiß mit ihm zusammenstellte, mit Johannes dem Täufer, der dem Messias voranging als der verheißene Elias. Auch Nicodemus hat vorhin gesagt: Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Also einigermaßen galt es auch von Nicodemus, daß er redete von dem, das er wußte, und zeugte von dem, das er gesehen hatte. Aber dies Wissen war noch lange kein Erkennen, dies Sehen kein verständnißinniges Anschauen, sondern ein befremdetes Anstaunen. Aber von sich und seinem Vorläufer spricht der Herr: Wir reden, das wir wissen. Das weiß Johannes der Täufer, und wer wußte es besser als Christus selbst, daß er das Lamm Gottes ist, das

der Welt Sünde trägt und mit seinem Blut dem Wasser der Taufe die Kraft der Reinigung mittheilt. Und weiter: Wir zeugen, das wir gesehen haben. Johannes der Täufer und Jesus selbst hatten ja den Geist herniederschweben und auf Jesu bleiben sehen; aus dieser Augenzeugenschaft heraus zeugen sie nun, daß der heilige Geist von Jesu, als dem Anfänger der neuen Menschheit, auf Alle, die sich mit ihm vereinigen, als Geist der Heiligung sich ergießen wird. Aber, so muß Jesus hinzusetzen, ihr nehmt unser Zeugniß nicht an. Was half es, daß viel Volks in die Gegend um den Jordan hinauseilte, um sich von Johannes taufen zu lassen, da doch die Meisten leichtfertiger Weise meinten, mit der äußeren Taufhandlung sei Alles abgemacht, und die rechtschaffene Buße oder Sinnesänderung dahinten ließen — also die Taufe nur als Ruhekissen fleischlicher Trägheit mißbrauchten, so daß der Täufer sie Otterngezüchte oder Schlangenbrut nennen mußte. In Wahrheit verhielt Israel sich abwehrend gegen den Vorläufer des Herrn, wenn es auch eine kleine Zeit lang in seinem Lichte fröhlich sein wollte. Jesus hatte ein noch größeres Zeugniß für sich als Johannes; die Werke, die der Vater ihm gegeben hatte, zeugten davon, daß der Vater ihn gesandt hatte. Aber Israel als Ganzes verhärtete sich gegen die Zeugnißkraft der Wunderwerke Jesu. Hatte aber Jesus schon bisher keinen Glauben gefunden, wie viel weniger fortan, da er nach dem Fortschritt seiner Unterweisung zu immer höheren Wahrheiten aufsteigen mußte! Daher sagt er [V. 12]: Glaubet ihr nicht, wenn ich von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen werde? Wenn der Herr hier sagt, daß er auch von irdischen Dingen rede, so will er damit nicht ausdrücken, daß er sich auch zum Lehrmeister irdischer Weisheit hergebe. Genau übersetzt ist hier nicht von irdischen Dingen die Rede, sondern von Dingen, welche auf Erden geschehen. Aber auf Erden geht auch die Wiedergeburt vor, obwohl sie nimmermehr eine Wirkung irdischer Kräfte ist. Unglaublich oder wenigstens unfaßlich erscheint den Israeliten die Rede Jesu von

der Wiedergeburt; wie werden sie erst seine Rede von durchaus himmlischen Dingen fassen können! Und doch muß der Herr sofort von solchen himmlischen Dingen reden, denn himmlisch ist sein Ursprung und himmlisch das Leben, das er fort und fort in sich trägt, dessen Mittheilung durch sein Wort und Sakrament eben die Wiedergeburt bewirkt. Ehe wir uns aber zur Betrachtung der Rede des Herrn von himmlischen Dingen anschicken, wollen wir uns sagen, daß wir, wenn diese Rede uns unverständlich bleibt, den Grund dafür nicht in den himmlischen Dingen suchen dürfen, sondern in uns selber; nämlich darin, daß wir die Dinge, die durch die Kraft des Herrn hier auf Erden geschehen, nicht recht im Glauben erfassen, darin, daß wir die Kraft zur Wiedergeburt nicht in uns wirksam sein lassen. Glaubet die Dinge, die durch Gottes Kraft auf Erden geschehen, und ihr werdet auch glauben, daß sie vom Himmel geschehen, so gebietet und verheißt uns hier der Herr; ähnlich wie er anderswo sagt: So Jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.

Wie lautet nun die Rede von jenen himmlischen Dingen, von welchen der Vorgang auf Erden abhängig ist, den der Herr hier als Vorbedingung des Einganges in das Reich Gottes hinstellt, unsere Wiedergeburt? Der Herr knüpft die Fortsetzung seiner Rede an das Vorhergehende so an, daß sie uns zugleich den Grund angiebt, weshalb wir ihm glauben müssen, wenn er uns von himmlischen Dingen sagt, weil nämlich wir aus uns selbst nicht zur Kenntniß derselben kommen können; [V. 14] Niemand ist gen Himmel gefahren, so spricht der Herr, denn der vom Himmel gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Unter dem Himmel versteht die heilige Schrift denjenigen Theil des geschaffenen Weltalls, in welchem die sichtbaren Dinge sich nicht mehr zwischen uns und Gott stellen, in welchem eine ungestörte vollkommene Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen möglich ist; gen Himmel fahren heißt daher zu Gott kommen. Was also

der Herr sonst ausdrückt in den Worten: Ich bin der Weg, Niemand kommt zum Vater denn durch mich — eben dasselbe spricht er hier in bildlicher Weise aus: Niemand ist gen Himmel gefahren, denn der vom Himmel gekommen ist. Als denjenigen, der vom Himmel gekommen ist, nennt Christus sich hier des Menschen Sohn. Diese demüthige Bezeichnung ist der Titel seiner Herrlichkeit; wie die ganze Erscheinung Jesu Christi ein wunderbares Ineinander von Hoheit und Niedrigkeit ist, so auch diese seine Benennung. Dem schriftgelehrten Nicodemus war sie nicht gänzlich neu; der Herr hatte sie aus der Weissagung Daniels genommen, welcher, nachdem er vier reißende Thiere, die Bilder der Weltreiche, hatte vernichtet werden sehen, endlich Einen in des Himmels Wolken kommen sah wie eines Menschen Sohn; dem ward Gewalt, Ehre und Reich gegeben, daß ihm alle Völker und Geschlechter und Sprachen dienen sollten; seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende. Als des Menschen Sohn, der ohne die Waffen jener vier gewaltigen Thiere erscheint und doch unvergängliche Herrschaft empfängt, bezeichnet sich Jesus vorzugsweise gern und so auch hier, und sagt, er komme wie jene Gestalt des Menschensohnes, welche Daniel erblickte, vom Himmel her, ja sei auch ebenjetzt im Himmel. Denn der Himmel in dem Sinne, in welchem er eben erklärt ist, ist nicht sowohl ein Ort, als vielmehr ein Zustand; er ist überall, wenn wir nur hineinkommen könnten! und ist nirgendwo, weil der natürliche Mensch nicht in ihn eintreten kann, er ist dort, wo Christus ist, und Christus ist in ihm, auch wenn er auf Erden vergeblich ein Unterkommen sucht, deshalb weil er sprechen kann: Ich und der Vater sind eins. Und eben weil er so sprechen darf, ist nun in ihm Himmel und Erde mit einander verbunden — die Kluft ist überbrückt, die sonst beide von einander trennte, so daß es heißen mußte: Niemand ist gen Himmel gefahren. Er kann von himmlischen Dingen reden, weil er von ihnen sicheres Wissen hat, und von Gott zeugen, weil er ihn gesehen hat, und in seinem Worte, seinem Zeugniß theilt er den neuen Geist vom Himmel her mit, durch welchen der

Sünder, der an ihn glaubt, neugeboren wird. Der im Himmel ist — dies Wort gilt nun auch von seinen wiedergeborenen Jüngern; ihr Wandel ist auch im Himmel, obwohl sie noch im Fleische wallen. Damit hat also der Herr die erste Antwort auf die Frage des Nicodemus gegeben: Wie mag die Wiedergeburt zugehen? Sie ist, wie wir gehört haben, eine Geburt von Oben her. Nach Oben aber, himmelan, steigt kein der Erde Entstammender, nicht mit seinem Wissen, nicht mit seinen Werken. Einer aber ist von Oben her gekommen, der den Geist herniedergebracht hat, durch welchen die Herzen der Menschen neu werden sollen. Das ist derselbe, welcher ohne äußere Abzeichen seines göttlichen Ursprungs, ja überhaupt ohne Zeichen einer machtgebietenden Herrlichkeit daher kommt, nicht anders als des Menschen Sohn. Und doch ist des Menschen Sohn auch während seines Wandels über die Erde im Himmel, denn von seinem Vater scheidet ihn die Entfernung des Himmels von der Erde nicht. So ist er der Vorgänger derer, welche hier auf Erden das Leben aus Gott in sich tragen, er ist aber auch der Urheber dieses göttlichen Lebens in ihnen. Denn er geht nicht allein vor ihnen her, sondern er lebt in ihnen, verbunden mit ihnen durch eine so innige Gemeinschaft, wie unsere Worte sie nicht ausdrücken können, wie sie nur unserm Glauben bekannt und gewiß ist.

Aber wird unsere Sünde, welche eben der Grund ist, weshalb Niemand gen Himmel fahren kann, welche unsere Gemeinschaft mit Gott aufhebt, uns zu einer Gemeinschaft mit dem vom Himmel gekommenen und doch im Himmel verbliebenen Menschensohne kommen lassen? Denn diese Gemeinschaft ist ja das wahrhaftige Leben, die Sünde aber zieht ihren Sold nach sich, den Tod; wie soll nun Sünde und Tod hinweggeschafft werden, damit wir das Leben erlangen können? Auf diese Frage antwortet uns der Herr [V. 14. 15]: Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige

Leben haben. Die Geschichte des Volkes Israel wäre nicht eine Geschichte für die ganze Menschheit, wenn sie nicht die Geschichte der ganzen Menschheit wäre, nämlich die Geschichte jedes einzelnen Menschen. Bei jedem Christen kehrt wieder, was uns von Israel erzählt wird: wie Israel durch die Erlösung aus dem Diensthause Aegypten Gottes Volk wird, so der Christ durch die Erlösung von der Herrschaft der Sünde; wie Israel durch den Gang durchs rothe Meer von Aegypten geschieden wird, so der Christ durch die Taufe von seinem Sündenleben; wie Israel vom Himmel durch das Manna gespeist wird, so der Christ durch Gottes Wort und das Sakrament. Wie Israel je zuweilen nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurückverlangte, so wünscht der alte Mensch im Christen sich noch manchmal zurück nach der Lust der Welt; wie Israel am Sinai geschreckt wurde, so wird er geschreckt durch Gottes Gesetz. Wie Israel an vierzig Jahre wundersam geführt wurde, so führt der Herr die Seinen selig, aber wunderbar von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tage; wie Israel mit den ihm feindseligen, fremden, abgöttischen Völkern zu kämpfen hatte, so hat auch der Christ gegen die Feinde seiner Seligkeit ritterlich zu ringen; wie Israel sich von den Heiden absondern sollte, so heißt es auch für die Christen: Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Wie Israel Proben aus der neuen Heimath empfing, so empfängt der Christ in dem Geiste des Friedens und der Freude das Angeld auf sein ewiges Erbe; wie Israels Heerführer von fern in das gelobte Land blickte, so erblickt auch der Christ von ferne, Herr, deinen Thron! Wie Israel absterben und völlig aussterben mußte, ehe es in das Land der Verheißung einzog, so ist auch dem Christen der Tod der Heimgang in das von Gott ihm gelobte ewige Vaterland. So viel und noch mehr Aehnlichkeiten zwischen Israel und der Gemeinde Christi zählt einmal unser seliger Vater Claus Harms auf. Hier werden wir an eine Geschichte aus dem Wüstenaufenthalt des israelitischen Volkes erinnert. Als das Volk über eine neue Prüfung, welcher es unterworfen wurde, murrte, wurde es für dies sein Murren bestraft, indem Gott feurige Schlangen

unter das Volk sandte, d. h. Schlangen, deren giftiger Biß todtbringenden Brand verursachte. Als aber das Volk durch diese Heimsuchung zur Erkenntniß seiner Sünde getrieben war und um Gnade flehte, sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen wird und sieht sie an, der soll leben. Mose folgte diesem Gebote, und der Blick auf die eherne Schlange heilte die durch die Bisse jener feurigen Schlangen Verwundeten. Diese eherne Schlange wird schon in der Weisheit Salomos das Sinnbild des Heiles genannt, und als solches wird sie hier auch von dem Herrn selber angeführt. Wie ist nun jene alttestamentliche Geschichte zu verstehen? Mose sollte eine eherne Schlange zum Zeichen aufrichten; welcher Gottesgedanke sollte durch dies Zeichen ausgedrückt werden? Die Schlangen selbst waren Zeichen des Zornes Gottes über die Versündigung des Volkes und Werkzeuge seiner Strafgerechtigkeit; indem Mose eine Schlange erhöhte, als Panier aufsteckte, wurde sie ein Zeichen für die von Gott selbst geschehene Aufhebung dieser Strafe. Die Schlange, welche Mose erhöhte, war freilich nicht eine von jenen giftigen Schlangen, sondern eine auf Gottes Geheiß besonders angefertigte eherne Schlange. Das Anschauen dieses Zeichens für die Aufhebung der Strafe war der Blick des Glaubens an die Vergebung der Sünde. Wer mit diesem Blicke des Glaubens das Zeichen der erhöhten Schlange anschaute, zu dem wurde gesprochen, wie unser Herr so oft zu denen gesprochen hat, welche, von den Strafen der Sünde heimgesucht, bußfertig und glaubensvoll zu ihm eilten: dein Glaube hat dir geholfen; durch den Glauben wurde er des Giftes mächtig, das in ihm wirkte. Die in jener alttestamentlichen Geschichte enthaltenen Wahrheiten sind also diese: zuerst, daß der Tod und Alles, was das göttliche Wort in diesem bedeutungsschweren Worte zusammenfaßt, der Sünde Sold ist. Sodann, daß, so wenig ein Todter sich selber erwecken kann, ebenso wenig auch ein Mensch sich von dem Verderben der Sünde und dem gesammten Gerichte Gottes befreien kann, daß nur Gott nach seiner freien Gnade davon erlösen kann. Ferner, daß diese Erlösung zwar nicht von

dem Menschen verdient werden kann, indem er etwas zu derselben beiträgt, daß sie aber doch von dem Menschen angeeignet werden muß, und daß diese Aneignung durch den Glauben geschieht. Endlich, daß der Gegenstand dieses Glaubens von Gott geoffenbart wird in der Gestalt des sündlichen Fleisches und doch sündlos und heilig, wie jene eherne Schlange der feurigen ähnlich war, ohne doch ihr Gift zu enthalten, damit der göttliche Wunderrath offenbar werde, welcher aus der Mitte der Sünder den einzigen Gerechten, der Alle gerecht macht, hervorgehen läßt. — Auf dies Erlebniß des Volkes Israel weist Jesus nun den Schriftgelehrten hin und spricht: Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ebenso wie er in dem Namen des Menschensohnes Beides zusammenfaßt, seine Armuth und Schwachheit im Stande seiner Erniedrigung und seine ewige Machtfülle, hat hier auch die Erhöhung Christi zweifache Bedeutung. In der Weise soll Christus erhöht werden, wie jene eherne Schlange erhöht worden ist; wie sie von der Erde hinweggethan wurde, ein Bild einer Schlange, deren todbringende Wirkung aufgehoben ist, so soll Christus von der Erde hinweggethan und ausgestoßen werden — wer am Kreuze hängt, der schwebt zwischen Himmel und Erde, wie ausgestoßen von beiden. So *muß* des Menschen Sohn erhöht werden; der feindselige Gegensatz, in welchen die Obersten seines Volkes zu ihm getreten sind, kann zu keinem andern Ende führen, als zu seiner Verwerfung, Verurtheilung und Kreuzigung. Aber dies *Muß* ist ja im Munde Jesu der Ausdruck für die Nothwendigkeit, mit welcher der göttliche Rathschluß an ihm und durch ihn in Erfüllung geht; das Herniederkommen des Menschensohnes vom Himmel her, seine Menschwerdung, erfüllt den von Gott gewollten Zweck erst in seiner Kreuzigung; der Weg, der von Bethlehem ausgieng, sollte nach dem Heilsplan Gottes nach Golgatha führen. Darum denke Niemand, es sei, wie wir zu sagen pflegen, ironisch ausgedrückt, wenn Jesus sagt, er müsse *erhöht*

werden, wie jene Schlange; es ist ihm damit voller Ernst, seine Kreuzigung ist seine Erhöhung, denn durch sie empfängt er den Namen, der über alle Namen ist, diesen Namen: Heiland aller Sünder. Denn wie jene Schlange Sinnbild des Heiles heißt, so ist der gekreuzigte Heiland Urquell des Heiles. Wie jene giftlose Schlange von den giftigen Schlangen errettete, so errettete er, der ohne Sünde war, von der Sünde, da er für die Sünde gekreuzigt wurde; wie Paulus schreibt: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Denn zu dem Zweck muß, wie Jesus hier sagt, des Menschen Sohn erhöht werden, daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Bei jener Heimsuchung in der Wüste hatte das Volk die Wahl zwischen dem zeitlichen Tode und dem irdischen Leben. Wer aber leben wollte, mußte voll Glaubens auf jenes Schlangenzeichen hinschauen. Es läßt sich erwarten, daß auch unter jenen Israeliten etliche von den verständigen Leuten waren, welche meinen, ein solcher Glaubensblick könne nicht helfen; damit ein Mensch zur Genesung gelange, sei Kraut und Pflaster nothwendig. Diese verständigen Leute gingen mit ihrem Verstande in den Tod; nur wer glaubte, konnte leben. Wir haben nicht die Wahl zwischen leiblichem Tode und vergänglichem Leben; viel ernster noch ist unsere Wahl, viel Schrecklicheres droht von der einen, viel Herrlicheres lockt von der andern Seite, hier das ewige Leben, dort das Verlorenwerden; wohl gemerkt: nicht das Verlieren, das doch auch schon so schmerzlich sein kann, sondern das Verlorenwerden — lieber Alles verlieren, als selbst verloren werden! Vom Verlorenwerden rettet, zum ewigen Leben führt der Glaube, welcher den am Kreuz erhöhten Herrn nicht aus den Augen verliert. Wollen wir nun unserm Verstande folgen und sagen: Wie kann der Glaube helfen, der ist ja viel zu gering und schwach dazu! — oder wollen wir nicht viel lieber bitten: Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und laß mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnoth; da will ich nach dir blicken, da will

ich glaubensvoll fest an mein Herz dich drücken; wer so stirbt, der stirbt wohl —?

Ein Bild aus der Vergangenheit entrollt hier der Herr vor den Augen des Nicodemus und ein Bild aus der Zukunft und zeigt darauf hin, wie ähnlich beide einander sind. Wüste ringsum, todtwunde, jammernde, sterbende Menschen überall, ein Panier mit einer ehernen Schlange in der Mitte, Mose mit ausgestrecktem Finger dahinweisend, tausend Angesichter voll Schmerzen und voll Hoffnung seinem Fingerzeige folgend: das ist das eine Bild. Wiederum eine Wüste, unter deren Blumen Schlangen lauern, die Wüste des unfruchtbaren Dahinlebens unter den Freuden, Leiden und Sorgen dieser Welt; Menschen, welche unter ihrem Frohlocken und Rühmen insgeheim seufzen, verlorengehende Sünder; ein Kreuz, und an dem Kreuze des Menschen Sohn erhöht, ja erhöht, daß ungezählte Schaaren ihn schauen können und ihn nicht vergebens anschauen: das ist das andere Bild. Es konnte seinen Eindruck auf den Nicodemus nicht verfehlen, auch wenn er es damals noch nicht verstand. Aber hernach, als er nach Golgatha kam, den Leichnam Jesu zu bestatten, da verstand er auch dies zweite Bild ganz; in jener Nacht brachte der heilige Geist die Unterredung zu Ende, welche Jesus in dieser Nacht mit ihm begonnen hatte. Fortan fragte er nicht mehr: Wie mag solches zugehen? wie mag ein Mensch aus Wasser und Geist von Neuem geboren werden? Das Wasser kannte er nun, welches das alte Leben vom Herzen hinwegspült; die Quelle, aus der es entspringt, fand er auf dem Hügel Golgatha. Den Geist kannte er nun und den, welcher ihn vom Himmel herniedergebracht hatte; es war des Menschen Sohn, der nach Gottes Rath und nach den Weissagungen des Propheten erhöht werden mußte, und nicht schmachvoller, aber zugleich nicht herrlicher erhöht werden konnte als am Kreuze. Hier aber setzt Jesus sein Gespräch mit dem Nicodemus fort, indem er, was er bisher auseinandergehalten hat, seine Menschwerdung und seinen Versöhnungstod, nun zusammenfaßt und zurückführt auf die ewige Liebe Gottes: Also hat Gott die Welt

geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das sind wohl kurze, einfältige Worte, sagt unser Luther, aber es sind eitel Centnerworte und große Werkstücke. Ja, es ist die leuchtende Inschrift über der geöffneten Thür des Himmelreichs, die jeden heimathlosen Wanderer zur Einkehr ruft. Dies Wort von der uranfänglichen Liebe, mit welcher Gott geliebt hat, von der allumfassenden Liebe, die nicht Einzelne auserwählt, sondern die ganze Welt umfängt, von der hingebungsvollen Liebe, welche auch des eingebornen Sohns nicht verschont hat, von der reichsten Liebe, welche ewiges Leben schenkt, sei der Hauptgegenstand unserer nächsten Andacht.

Lasset uns beten: O du eingeborener Sohn vom Vater, wie sollen wir dir würdig danken, daß du des Himmels Herrlichkeit verlassen hast, um ein Mensch wie wir zu werden, ja verfolgt zu werden, zu leiden und am Kreuze zu sterben; daß du darin deine Erhöhung uns offenbarst, daß du gekreuzigt bist, weil du nun Leben bringst Allen, die sonst ewig verloren sind! wie sollen wir dir anders danken als dadurch, daß wir dich im Glauben anschauen, von dir uns durch nichts abwenden lassen, dein Eigenthum bleiben zeitlich und ewiglich! Aber auch dazu mußt du uns Kraft und Treue geben; so nimm dich unser an und gieb uns, was wir dir geben sollen und wollen, gieb es uns durch stete Erneuerung unserer Herzen, wie wir sie von dir täglich hoffen, Herr Jesu! Amen.

IV.

Das ewige Leben.

3. Ursprung desselben in der Liebe Gottes.

Ev. St. Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt

in die Welt,daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohns Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht gekommen ist; und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Liebe Gemeinde, die Worte des göttlichen Wortes haben eine Geschichte hinter sich; sie sind nicht beinahe zwei Jahrtausende hindurch vergeblich gelesen und gepredigt und gehört worden, sondern sie haben ihre Früchte gebracht in den Herzen Unzähliger. Wenn diese Worte von ihren Erlebnissen erzählen könnten! Aber sie schweigen von dem, was sie bisher ausgerichtet haben, weil sie etwas Neues ausrichten wollen an dir und an mir. Es könnte unsere Gedanken von ihrem Inhalt ablenken, wenn wir von ihren Wirkungen hörten, wir möchten eher an Andere denken als an uns selber. Aber sollte es nicht ausnahmsweise gestattet sein, etwas von der Aufnahme zu hören, welche dies Wort gefunden hat: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; sollten wir nicht von dem Beispiele vieler Frommen lernen, wie wir das Wort aufnehmen sollen? — Als Monika, welche wie bekannt mit ihren Gebeten und Thränen die Rettung ihres Sohnes errungen hat, dies Wort des Herrn erklären hörte, rief sie aus: O Flügel her, gebt Flügel her! laßt uns in Gottes Namen von dannen eilen und uns himmelan schwingen! Der Himmel hat dem himmlischen Vater seinen Sohn, seines Himmels Krone, gekostet, bis er uns aufgeschlossen werden konnte, und wir wollten nicht hineintrachten? Luther sagt: Den Text habe ich aus der Maßen lieb; denn bereits im zwölften Jahre meines Alters habe ich solche Worte zu meinem Leichentexte gewählt, hat mich auch nicht gereut; ich trete mit Freuden auf die Kanzel,

so oft ich diesen edlen Spruch erklären und also mir selber die Leichenpredigt halten soll. Und ein anderes Mal sagt Luther: Dies ist der besten herrlichsten Evangelien eins, wie sie sonderlich St. Johannes zu schreiben pflegt, das wohl werth wäre, mit großen, ja goldenen Buchstaben an alle Wände und, wenns sein könnte, ins Herz geschrieben zu werden, und billig sollte es eines jeden Christen tägliche Betrachtung sein in seinem Gebet, es sich selbst vorzusprechen, seinen Glauben zu stärken und sein Herz damit zur Anrufung zu erwecken, denn es sind Worte, die aus Traurigen Fröhliche und einen todten Menschen wieder lebendig machen können, so nur das Herz festiglich daran glaubt. Luthers edler Beschützer, Kurfürst Friedrich der Weise, ließ dies Wort so über seinem Sterbebette anbringen, daß er es anschauen konnte, so lange ihm die Augen offen standen. John Williams, welcher wegen seiner segensreichen Wirksamkeit auf dem Missionsfelde der Apostel der Südsee genannt wird, pflegte jeder Predigt, die er hielt, diesen Spruch als Eingangswort vorauszuschicken. Ein anderer Missionar wurde, als er dies Wort in einer Predigt anführte, von einem Heiden unterbrochen: Wenn das wahr ist, wie kannst du es ohne Thränen sagen? Ein Heide in Ostindien, welcher sich eine Bibel ausbitten wollte, nannte dieselbe das Buch, in welchem das Wort stehe: Also hat Gott die Welt geliebt. Und nicht wahr, wenn wir es heute hören, so ist es uns, als müßten wir mit einfallen, als müßten wir es im Chore mitsprechen, weil es uns so allbekannt, so unvergeßlich ist: auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Aber der Prediger, welcher versuchen soll, dies Wort auszulegen, tritt an dasselbe mit heiliger Scheu heran; er muß fürchten, daß die Worte, die über dies Wort geredet werden, demselben in den Weg treten, daß es nicht selbst mit seiner eigenthümlichen Gewalt zu den Herzen dringen kann. Doch möchte die Auslegung wenigstens *einen* Nutzen haben: ein Wort, welches so bekannt ist, wie dies Wort, so früh gelernt, so oft gelesen, so viel ausgesprochen, kommt bei uns in Gefahr, gewohnt, ge-

wöhnlich, alltäglich zu erscheinen und nicht mehr nach seiner Höhe und Tiefe und seinem Reichthum geschätzt zu werden, wie eine Goldmünze, die viel von einer Hand zur andern wandert, leicht ihr Gepräge einbüßt und unansehnlich wird — aber darum doch Gold bleibt. Möge denn der unvergängliche Werth dieses goldenen Wortes durch das, was darüber jetzt geredet werden soll, uns allen ins Gedächtniß zurückgerufen werden; möchten wir erkennen, daß, wenn der Tempel der Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift zertrümmert und uns nur dieser eine Stein gelassen würde, aus diesem Steine der ganze Tempel sich wieder aufbauen würde.

[V. 16] Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — dies unvergleichliche Wort spricht hier Jesus zum Nicodemus. Er hatte ihm angekündigt, daß er von himmlischen Dingen zu ihm reden wolle. Himmlischeres läßt sich ja nicht denken, als die Liebe Gottes. Gott hat geliebt: einer der größten Weisen unter den heidnischen Weisen des Alterthums erklärt es für einen Wahnsinn, zu sagen, daß Gott die Menschen liebe. Aber jedes Christenkind erkennt es als etwas ganz Selbstverständliches, daß Gott liebt, ja daß Gott die Liebe ist, so daß, wer Gott darstellen will, die ewige Liebe darstellen muß, und wer Gottes Wege verstehen will, dem Walten der Liebe nachsinnen muß. Und doch zog die Weisheit der Heiden noch nicht in Betracht, was der Liebe Gottes am meisten entgegensteht, nämlich die Sünde der Welt. Dich macht es an deiner Liebe irre, wenn der Gegenstand deiner Liebe derselben nicht würdig ist. Je inniger du ihn zuvor geliebt hast, desto schmerzlicher bist du dann enttäuscht, desto weniger willig, ihm auch ferner deine Liebe zu beweisen. Aber Gott hat geliebt und liebt noch, unsere Sünde schließt uns von seiner Liebe nicht aus. Wie Eltern manchmal dasjenige Kind am meisten lieben, das ihnen die meiste Sorge bereitet hat, so ist unter allen seinen Geschöpfen die Menschheit sein Sorgenkind, dem er mit der

thätigsten, opferbereitesten Liebe nachgeht. Und zwar die ganze Menschheit, nicht nur ein edlerer oder ein begabterer oder ein irgendwie bevorzugter Theil der Menschheit. Ein Pharisäer wie Nicodemus, welcher nur Israel als das Volk Gottes anzusehen gewohnt war, welcher die Gleichgültigkeit, ja die Abneigung gegen die Heiden beinahe für verdienstlich hielt, mochte kaum seinen Ohren trauen, als er Jesum sagen hörte: Also hat Gott die Welt geliebt. Auch wir Christen wundern uns; denn Welt ist, besonders in den Schriften des Johannes, die Bezeichnung für die ungöttliche Menschheit. Gott und Welt, wie reimt sich das? Daher haben auch die Ausleger zum Theil gemeint, die Welt bezeichne hier die Gemeinde der Erwählten. Wie gewaltthätig schnüren solche menschliche Meister die weitherzigen Ansprüche des Herrn zusammen! Was hättest du dann noch an diesem Worte, wenn die Welt hier eine gewisse Zahl von Menschen bezeichnete? Inmitten der Anfechtung würdest du denken, du seist hier nicht mit gemeint. Wenn auch nur ein einziger Mensch von der Liebe Gottes ausgeschlossen wäre, so würdest du in der Stunde der Seelennoth auf den Gedanken kommen, du seist dieser Eine. Nun aber kannst du dich nicht von Gott verlassen fühlen; Gott hat die Welt geliebt, alle Welt, auch dich, trotzdem daß du dich ganz besonderen Undanks, ganz besonderer Untreue schuldig weißt. Und wenn Gott liebt, so kann das keine halbe Liebe sein; es muß eine Liebe sein, groß genug, einen Sünder sündenrein zu machen und einen Unglücklichen glückselig. Doch was hier von der Liebe Gottes gesagt ist, übertrifft alle Erwartung der Menschen: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Es war für diejenigen, welche zur erfüllten Zeit auf den Trost Israels warteten, eine wunderbare Ueberraschung, trotzdem sie durch die Weissagungen der Propheten auf das Kommen des Messias vorbereitet waren, daß ihnen der Messias in dem eingebornen Sohne Gottes erschien. Aber hätte Gott die Welt nur also geliebt, daß er einen Propheten gesandt hätte, so hätte ein solcher Prophet wohl Zeugniß wider die Sünde ablegen, aber sie nicht hinwegschaffen können. Hätte Gott die Welt nur

also geliebt, daß er einen Engel gesandt hätte, so hätte dieser Engel in seiner Reinheit ein Vorbild für die Sünder hinstellen, aber sie nicht demselben nachbilden können. Um die Welt wahrhaft zu retten, mußte der gesandt werden, welcher das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, sein eingeborener Sohn; ihn gab Gott der Welt. Ein Kleinod giebt man dem Andern, damit er es aufbewahre. Der eingeborene Sohn war Gottes Kleinod, wie jene Monika sagte: des Himmels Krone. Aber die Welt gab ihn dem Tode, dem schmerzlichsten, schmählichsten Tode am Kreuze. Das wußte der allwissende Gott und gab ihn doch der Welt. Was er von Abraham nicht fordern mochte, was er dem Abraham erließ, die Dahingabe seines einzigen Sohnes, dazu trieb ihn selber seine Liebe. Denn so wurde der eingeborene Sohn die Erfüllung dessen, was jene von Mose erhöhte eherne Schlange vorbildete; Alle, die an ihn glauben, werden nicht verloren, sondern haben das ewige Leben. Hier fordert der Herr weniger von unserem Herzen, als unser Herz von sich selber fordert; was unser Herz fordert, drückt der Apostel aus: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Der Herr aber fordert hier nur, daß wir uns von ihm und dem Vater lieben lassen, denn das heißt Glauben. Indem wir diesen Glauben haben, der unser Herz für die Liebe Gottes aufthut, haben wir das ewige Leben; wir werden es nicht erst empfangen, denn das ewige Leben ist nicht ein Zukünftiges, sondern ein Gegenwärtiges. Es ist ein solches Leben, das in sich selber die gewisse Bürgschaft trägt, nicht dem Gesetz der Vergänglichkeit zu verfallen, da es durch nichts in die Nothwendigkeit versetzt wird aufzuhören. Alles Leben ist aber das Zusammenwirken unseres eigenen Selbst mit einem Andern. Ist dies Andere die Welt, so muß unser Leben verloren gehen im Tode, der unsern Zusammenhang mit der Welt zerschneidet. Aber durch Christum ist es Gott, mit welchem unsere Seele zusammenlebt, den kann uns der Tod nicht nehmen; leben wir mit Gott und in Gott, so ist unser Leben gewiß ewiges Leben. Gott hat mir Christum gegeben; nun weiß ich, daß er mich

liebt und daß es ihm mit seiner Liebe zu mir vollster Ernst ist. Nun habe ich Gott, darum habe ich das ewige Leben.

Wir möchten uns noch nicht von diesem Worte trennen; laßt uns dasselbe noch einmal betrachten. Anderswo sagt uns dieser Evangelist, was eigentlich Liebe sei, sei uns erst dadurch kund geworden, daß Gott seine Liebe geoffenbart habe. Und zwar seine Liebe zur Welt! Hier reicht der gewöhnliche Maßstab für die Liebe nicht mehr aus. Denn gewöhnlich sagen wir, die Liebe fasse Gleichartiges oder doch einigermaßen Aehnliches zusammen; hier aber ist von der Liebe gesagt, daß dieselbe Gott und Welt mit einander verbinde, und es kann doch nichts Ungleichartigeres gedacht werden, als Gott und Welt: dort die Höhe und hier die Tiefe, dort die Heiligkeit und hier die Sünde, dort die Seligkeit und hier das Leid, hier der Tod und dort die Ewigkeit. Eine größere Kluft ist nicht denkbar; kein Mensch, kein Engel hätte über sie eine Brücke schlagen können. Aber Christus ist der Mittler zwischen Gott und Welt geworden; zwischen seiner Hoheit und ihrer Niedrigkeit, denn er, welcher König war von Anbeginn, hat Knechtsgestalt an sich genommen, um uns zu Königen zu machen, wie Johannes in der Offenbarung sagt; zwischen seiner Heiligkeit und ihrer Sünde, denn er, der von keiner Sünde wußte, ist für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; zwischen ihrem Tode und seiner Ewigkeit, denn er, in welchem das Leben war, hat für uns den Tod erlitten und durch seinen Tod unsern Tod überwunden. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit dieser der Mittler werde zwischen ihm und der Welt; so wird Gott nun für die Welt, was er von Ewigkeit für seinen Sohn war, der Vater; und auch die Welt bleibt nicht, was sie zuvor war, sie wird das Reich Gottes. Doch darf sie die Liebe Gottes in Christo nicht zurückweisen; daß sie demüthig und dankbar dieselbe sich aneignet, das ist der Glaube, welchen sie der Liebe Gottes entgegenbringt. Als der syrische Feldhauptmann Naeman zu Elisa kam, um sich von seinem Aussatz heilen

zu lassen, rieth ihm der Prophet, sich im Jordan zu waschen. Da gerieth Naeman in Zorn; das könne nichts helfen, meinte er, zu seiner Heilung müßte der Prophet etwas ganz Anderes, viel Größeres veranstalten. Da machten sich seine Knechte zu ihm, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht thun? wie viel mehr, so er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein! Naeman ließ sich von seinen Knechten rathen und wurde geheilt. Die Sünde ist auch ein Aussatz; damit wir von ihm gereinigt werden, müssen wir uns ganz in die Fluthen der göttlichen Liebe eintauchen durch den Glauben. Mancher denkt, das sei gar zu gering, daß er nur glauben solle; Büßungen, Verdienste seien dazu nöthig, daß Jemand seiner Schuld entledigt werde. Wärest du sogar bereit, das Größere zu thun, so thue um so williger das Geringere, dasjenige, was dir jetzt als das Geringere erscheint, was dir aber so zu sagen unter den Händen wachsen und endlich dein ganzes inneres Leben ausmachen wird: Glaube! denn es ist mit Recht vom Glauben gesagt:

Er ist ein wunderbares Ding:
dem Kinde dünkt er zu gering,
und dann zergläubt der Mann sich dran
und stirbt wohl, eh' er glauben kann;

du aber, stirb nicht, ehe du glaubst; glaube, damit du nicht stirbst, wenn du stirbst, damit du nicht verloren wirst, sondern das ewige Leben hast. Verloren — welch ein schreckliches Wort! Der ist verloren, so sprechen wir, wenn ein Ertrinkender umsonst mit den Fluthen ringt, die Arme heben sich, das Rettungsseil ergreift er nicht, er sinkt — verloren! Verloren nennen wir einen Sohn, eine Tochter, von welchen im Elternhause nicht mehr gesprochen wird, an die das Vater- und Mutterherz nur in der Stille voll unaussprechlichen Wehes gedenkt. Verloren — sollten die Engel Gottes, die voll Milde und Sanftmuth über jeden Sünder, der Buße thut, sich freuen, über dich ihr Angesicht verhüllen? O laß es dir stets wiederholen, weil du es leicht immer wieder aus dem Sinne ver-

lierst: kein noch so schmerzlicher Verlust gleicht von ferne dem Verlust, den du erleidest, wenn du selbst verloren wirst — wenn dein Gott dich verliert und du deinen Gott! und wiederum kein Gewinn, den du im Leben machen kannst, und wäre er noch so erfreulich, gleicht von ferne dem Gewinn, den du am Leben selber machst, den du machst, wenn du das Leben selbst gewinnst. Wie sich alles Lebendige scheut vor dem Tode und sehnt nach dem Leben! Und doch ist das ein Leben, das dem Tode verfallen ist. Was kann aber Gegenstand heißerer Sehnsucht sein als das ewige Leben! Nun ist uns der Weg dahin gebahnt von der göttlichen Liebe, der Weg des Glaubens. Die göttliche Gerechtigkeit spricht: Halte die Gebote. Nur die göttliche Liebe kann uns so freundlich zureden: Ich will allein deinen Glauben; alsbald sollst du Vergebung der Sünden empfangen, Gerechtigkeit, und jenes höchste Gut: das ewige Leben.

Wir kämen mit unserer Betrachtung dieses Wortes noch lange nicht zu Ende, riefen uns nicht schon die folgenden Worte Jesu zu sich. Wolle denn ein Jeder es für sich weiter betrachten. Und wenn du es dir wiederholst, so sei es dir, als wärest du ein Kind, verirrt im dunkeln Walde, und wüßtest nicht wo aus noch ein, und wärest schon todtmatt und vom Gestrüpp zerrissen und voll Jammers; und als hörtest du hier die Stimme deines Vaters: Mein Kind, komm! — oder als hättest du dich aus einem Schiffbruch auf einem schwanken Brett gerettet und würdest von den kalten Wellen hierhin, dorthin verschlagen; kaum halten dich noch die erstarrten Hände, da siehst du Land! Land! — oder laß die Bilder und halte dir die Wirklichkeit vor, die dich mehr ergreifen muß als irgend ein noch so ergreifendes Bild: daß du ein verlorener Sünder bist und nun für das selige Leben im Himmelreiche gerettet wirst durch die Liebe Gottes in Christo. [V. 17] Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, spricht hier der Herr, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Man muß sich daran erinnern, wie sehr

ein sündiges Herz vor dem heiligen Gott sich fürchten muß; kein Mensch wird leben, der mich sieht, spricht Gott im Alten Bunde. Nun sendet Gott den, welcher sein eingeborener Sohn ist, weil er das Ebenbild seines Wesens ist. So muß das böse Gewissen der Menschen fürchten, daß er kommt, die Welt zu richten und als Gesammtheit der Ungöttlichen zu verdammen. Wenigstens verkündigten die jüdischen Schriftgelehrten, über die Heidenwelt müsse das Gericht hereinbrechen, sobald der Messias komme. Aber wie die Welt, die ganze Welt, der Gegenstand der göttlichen Liebe ist, und wie Gott seinen Sohn der ganzen Welt hergegeben hat, so soll auch die ganze Welt durch ihn selig werden. Doch spricht Jesus ein anderes Mal: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen. Widerstreitet das nicht dem Worte, welches wir hier aus seinem Munde hören? Aber weil auch nach der Sendung des eingebornen Sohnes die Welt Gott widerstrebte, so hat sie den Erfolg dieser Sendung aus dem von Gott gewollten in den entgegengesetzten verkehrt, denn Gott zwingt seine Kreaturen nicht, denen er die Selbstbestimmung persönlicher Wesen gegeben hat, sondern hat bis zum jüngsten Tage für ihre Selbstentscheidung Raum gelassen. Gott will nur selig machen — genau wiedergegeben würde es heißen: er will uns retten; aber wer von Gott und für Gott gerettet ist, der ist ja selig. Allein das Widerstreben der Welt gegen die rettende Absicht Gottes hat zur Folge, daß, während nach Gottes Rath Alle beseligt werden sollen, um ihres Unglaubens willen Viele dennoch gerichtet werden; aber wer von Gott gerichtet wird, der ist verloren, denn vor ihm ist kein Lebendiger gerecht. Darum fährt der Herr fort [V. 16]: Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wiederum schreibt Paulus: Wir müssen Alle vor seinem Richterstuhl offenbar werden, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Aber der Gläubige scheut nicht das Gericht, und darum ist es für

ihn nicht mehr ein Gericht; durch seinen Glauben ist er in das Reich Gottes eingetreten, in welchem Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist. Aber wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er trägt das Gericht in sich, eben darum, daß er ungläubig ist und durch seinen Unglauben von Gott geschieden ist. Aber diese Scheidung von Gott ist jetzt noch eine verhüllte, sie tritt jetzt noch nicht im Gefolge all ihrer verderblichen Wirkungen hervor. Noch läßt Gott seine Sonne scheinen über Böse und Gute, noch schüttet er seine irdischen Güter über beide ohne Unterschied aus. Erst der jüngste Tag bringt die Enthüllung alles Verborgenen und die Vollendung alles jetzt nur in seinem Anfange Vorhandenen. Dort, wo keine Redensart und kein bloßer Schein die Wahrheit verbirgt, stehen die, welche sich gegen Gott verstockt haben, in ihrer Gottentfremdung, ihrer Gottverlassenheit da; dort werden die, welche nicht in Gott selbst ihr höchstes Gut gefunden haben, auch nicht mehr ihre Freude an den Gaben Gottes finden, die hier noch ihre innere Leere ausfüllten. Es ist also nicht etwas Willkürliches, womit Gott die Ungläubigen straft, sondern das von ihnen selbst Gewollte; er bestätigt ihnen ihren Willen — aber dies muß gerade der schmerzlichste Stachel ihres ewigen Todes sein, daß sie ihn sich selber bereitet haben, weil sie nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glauben wollten, an sein ihnen verkündigtes Wesen und Werk, an seine ewige Gottheit und an seine Liebe, die ihn trieb, ein Mensch wie wir zu werden. Also ist wohl die Auswirkung und Offenbarung des Gerichtes der Zukunft vorbehalten, das Gericht selbst aber liegt nicht in der Zukunft, sondern in der Gegenwart [V. 19]: Das ist aber das Gericht, spricht Christus, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht, denn böse waren ihre Werke. Ich bin das Licht der Welt, spricht er; er nennt sich aber das Licht, um das Leben, das in ihm erschienen ist, nach seiner Reinheit zu bezeichnen und zugleich nach seiner Kraft, Andern sich mitzutheilen, denn

dem Lichte ist es eigen, daß es sich nach allen Seiten ausbreitet, wo es nur nicht auf eine undurchdringliche Masse stößt. Das Licht ist nun gekommen in die Welt — der langen Nacht des Lebens unter dem Gesetze, der Morgenröthe des weissagenden Zeugnisses der Propheten folgte in der Erscheinung Christi der Sonnenaufgang. Geht die Sonne auf, so ist es, als würde die Welt von Neuem geschaffen; es geht ein allgemeines Bewegen über die Erde hin; jubelnd schwingen die Vögel sich zum Himmel empor, als wollten sie den Quell des Lichtes selbst aufsuchen; die Blume ist zwar an ihre Stätte gebunden, aber jenen kaum merklichen Rest von Bewegungskraft, welcher in ihr ist, gebraucht sie, um dem Lichte sich zuzuwenden und ihm ihr Innerstes zu erschließen, es hineinstrahlen zu lassen in ihren Kelch; wird sie daran gehindert, so erscheint sie blaß und krank vor ungestillter Sehnsucht nach dem Lichte. Wurde auch der Sonnenaufgang der Erscheinung Christi so froh begrüßt? Nein, die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht. Wunderbar, daß die vernunftlose Kreatur mehr Empfänglichkeit für den Mangel und das Weh des Menschengeschlechtes hat, als der Mensch Verständniß für das Seufzen und Sehnen der Kreatur besitzt. Warum flieht der Mensch vor dem Lichte, das ihn sucht, ihm das dunkle Herz und Leben zu erhellen? Warum floh schon Adam und suchte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des Herrn zu verstecken? Ihre Werke waren böse. Aber weil aller Menschen Werke böse sind, so würden darnach alle Menschen die Finsterniß mehr geliebt haben als das Licht, und Christus, das Licht der Welt, hätte Niemanden an sich ziehen können. Wie kommt es denn, daß Christus im Folgenden von zwei verschiedenen Arten von Menschen spricht [V. 21 u. 22]: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan? Die heilige Schrift macht noch einen Unterschied zwischen Solchen, welche

sündigen, weil die sündige Lust ihre Schwachheit übermannt, und Solchen, deren Werke böse sind, weil sich ihr Herz der Lust am Bösen ohne Widerstreben hingiebt; diese letzteren sind es, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht, von welchen der Herr hier sagt, daß sie um ihres argen Thuns willen das Licht hassen. Aber wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. Ist es nicht merkwürdig, daß hier nicht vom Sagen, sondern vom Thun der Wahrheit die Rede ist? Wie derjenige die Wahrheit sagt, welcher so spricht, daß seine Worte vor Gott bestehen können, weil sie mit dem von Gott gewollten oder doch zugelassenen Thatbestand übereinstimmen, so thut derjenige die Wahrheit, welcher so handelt, daß sein Thun vor Gott bestehen kann, weil es mit Gottes Willen übereinstimmt. Oder wir können diesen Ausdruck auch so erklären: Wahrheit ist in der heiligen Schrift nicht blos die Uebereinstimmung der Rede mit den durch sie ausgesprochenen Gedanken oder dem in ihr dargestellten Thatbestand, sondern auch die Uebereinstimmung mit dem geoffenbarten Willen Gottes; so daß derjenige die Wahrheit thut, welcher den Willen Gottes thut. Es könnte auch hier gesagt sein: Wer Gutes thut, der kommt an das Licht; aber dieser Ausdruck ist vermieden, damit Niemand meine, es gebe etwas Gutes außer und über dem Willen Gottes, während doch was mit dem Willen Gottes übereinstimmt, gut ist, und nur gut ist in Folge dieser Uebereinstimmung. Wer die Wahrheit thut, also darnach ringt, mit seinem Leben dem Willen Gottes nachzukommen, in dem ist der Zug zu Gott mächtig, daher kommt er an das Licht, sobald das Licht zu ihm kommt. Es kommt an's Licht, damit seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Er erkennt, daß, was in seinen Werken der Wahrheit entspricht, schon aus Gott stammt, weil es nur durch die Kraft aus Gott gethan wird. Wie die Naturkundigen von einem Kreislauf der Stoffe sprechen, nach welchem z. B. das Wasser, das vom Meere in Nebeldämpfen aufsteigt, im Regen auf das Land niederschlägt und, von den Flüssen aufgenommen, in ihrem Bette dem Meere wieder zuströmt, so giebt es auch

einen Kreislauf der Kraft im geistlichen Leben; wir freuen uns, die Kraft, die wir von Gott empfangen haben, in Werken, die ihm wohlgefällig sind, ihm wieder darbringen zu können — wie der Herr im Gleichniß sagt, mit seinem Pfunde zu wuchern und den erzielten Gewinn vor seinen Füßen niederzulegen. — Aber von Neuem drängt sich uns die schon berührte Frage auf. Wie der Herr hier von Solchen redet, welche die Wahrheit thun, so auch anderswo von denen, die aus der Wahrheit sind, die aus Gott sind. Diese Ausdrücke bewegen uns zunächst, an solche zu denken, welche an ihn gläubig geworden sind. Aber in der uns vorliegenden Rede ist von denen, welche die Wahrheit thun, gesagt, daß sie erst ans Licht kommen, zu Christo hineilen; das Thun der Wahrheit geht also dem Glauben an Christum voran; so auch, wenn Christus sagt: Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme — das Erste ist hier das Sein aus der Wahrheit, als Zweites folgt der Gehorsam gegen Christi Wort; und endlich, wenn er spricht: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort — so ist auch hier das Sein aus Gott die Quelle des Aufmerkens auf Gottes Offenbarung. Aber wie kann denn gesagt werden, daß es ein Sein aus der Wahrheit und ein Thun der Wahrheit giebt, welches dem Kommen zu Jesu und dem Hören auf sein Wort vorangeht? Sind nicht Alle, die noch nicht zu Jesu gekommen sind, fern von Gott? Giebt es in der noch unerlösten Menschheit einen Unterschied zwischen ungöttlichen und göttlichen Menschen? Sind sie nicht alle ungöttlich? — Diese Frage ist so schwierig, daß die größten Schriftforscher alle Mühe auf dieselbe verwandt haben. Die Schwierigkeit löst sich aber dadurch, daß wir darauf achten, wie Jesus nicht auf einen völlig unbestellten Boden tritt, sondern auf das Feld der alttestamentlichen Offenbarung. Das Gesetz des Alten Bundes offenbart bereits die Wahrheit, wenn sie auch erst durch Christum vollkommen mitgetheilt wird; wer durch das Gesetz Gottes sein Leben regieren läßt, von dem sagt schon der Herr: Er thut die Wahrheit, ist aus der Wahrheit, ist aus Gott — denn im Anfange des inneren Lebens

schaut sein ewiger Blick schon die Vollendung. Aber vom göttlichen Gesetze den rechten Gebrauch machen, heißt nichts anderes, als sich durch dasselbe zur Erkenntniß der Sünde führen lassen; darum ist das Thun der Wahrheit, von welchem hier der Herr spricht, vornehmlich Reue und Scham über die Sünde und, was daran sich anschließt, wenn die Reue ernstlich und kräftig ist, die Abwendung des Herzens von der sündlichen Lust durch die Buße. Wir wollen uns diese Worte: Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht — durch den großen Kirchenvater Augustinus klar und anfassend auslegen lassen: Gott klagt deine Sünden an; wenn auch du sie anklagst, trittst du in einen Bund mit Gott. Es ist in dir zweierlei, der Mensch und der Sünder. Was zum Menschen gehört, hat Gott geschaffen; was zum Sünder gehört, hast du geschaffen. Vernichte was du geschaffen hast, damit Gott rette, was er geschaffen hat. Du mußt dein Werk in dir hassen und Gottes Werk in dir lieben. Wenn dir zu mißfallen anfängt, was du geschaffen hast, dann fangen deine guten Werke an, weil du deine bösen Werke anklagst. Der Anfang der guten Werke ist das Bekenntniß der bösen Werke. Du thust die Wahrheit, das heißt: du streichelst dich nicht, du schmeichelst dir nicht, du heuchelst dir nicht, du sagst nicht: ich bin gerecht, während du ungerecht bist — so fängst du an, die Wahrheit zu thun. Du kommst aber ans Licht, damit deine Werke offenbar werden, daß sie in Gott gethan sind; denn eben dies, daß deine Sünde dir mißfällt, würde dir mißfallen, wenn nicht Gott dir leuchtete und seine Wahrheit dir zeigte. Aber wer, bereits durch Gottes Gesetz ermahnt, seine Sünden liebt, haßt das mahnende Licht, damit seine bösen Werke nicht aufgedeckt werden, die er liebt. Wer aber die Wahrheit thut, klagt in sich sein Böses an, damit Gott ihm verzeihe, weil er dessen, was er ihm zu verzeihen bittet, sich selber zeiht: so kommt er ans Licht, dem er Dank sagt, daß es ihm gezeigt hat, was er an sich lassen soll.

Wir blicken zum Schluß auf den ganzen Schriftabschnitt zurück, welchen wir in den drei letzten Abendandachten betrachtet

haben. Drei Kapitel in der heiligen Schrift hat man als die wichtigsten genannt: das dritte Kapitel im ersten Buch Mose, das dritte Kapitel im Evangelium Johannes, das dritte Kapitel im Briefe St. Pauli an die Römer; denn das erste von diesen dreien zeigt uns das Verderben der Menschen in der Sünde und ihrem Solde, dem Tode; das letzte derselben zeigt uns das Geschenk der göttlichen Gnade und den Weg, auf welchem wir uns dieselbe zu eigen machen: So halten wir es nun, schreibt der Apostel, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. Aber in dem uns vorliegenden Kapitel ist uns nicht allein des Glaubens Frucht in der Wiedergeburt geschildert, sondern auch die Quelle der Gnade gezeigt, wie sie am Kreuze des erhöhten Menschensohnes entspringt, und höher hinauf im liebenden Herzen Gottes. Mit Recht ist auch gesagt worden, was im Evangelium St. Matthäi die Bergpredigt sei, das sei im Evangelium St. Johannis das Gespräch Jesu mit Nicodemus. Als wir einst uns anschickten, die Bergpredigt zu betrachten, sagten wir uns, sie stelle uns die erste, noch nicht die höchste Stufe der Unterweisung des Herrn dar. Dies sein Gespräch mit Nicodemus stellt uns auf die höchste Stufe. Die erste und höchste Stufe würde nicht derselben Leiter angehören, wenn sie nicht unter einander in Zusammenhang ständen. Das ist der Zusammenhang zwischen jener Predigt Jesu und dieser Unterredung, daß beide von dem Eingehen in das Himmelreich reden. Dort ist für den Eingang in das Himmelreich ein neues Gesetz gegeben, hier ist gezeigt, wie wir dazu kommen, dies Gesetz zu erfüllen, durch eine Geburt von Oben her, durch einen neuen Lebensanfang aus dem Wasser der Taufe und dem heiligen Geiste. Aber auch wodurch dies nothwendige neue Leben möglich wird, ist uns hier gezeigt; es wird möglich durch die Erhöhung des Menschensohnes im Kreuzestode, in Folge deren das Taufwasser die Kraft der Reinigung empfängt und der Geist Gottes den Erlösten und Versöhnten mittheilbar wird. Und auch den Grundtrieb haben wir erkannt, der Gott bewogen hat, seinen eingeborenen Sohn der

Welt zu solcher Erhöhung hinzugeben: es ist die Liebe Gottes zur Welt. Der Mensch aber muß bereit sein, sich von Gott lieben zu lassen, muß Gottes Liebe und ihr Werk sich aneignen im Glauben, sonst kann diese Liebe ihn nicht retten, sonst muß sie ihn richten. Ob nun ein Mensch zum Glauben kommt, hängt von seiner Stellung zu Gottes vorbereitender Gnade ab, welche an uns arbeitet durch das Gesetz. Verschließen wir uns der züchtigenden Wirkung desselben, fühlen wir uns im Sündentode wohl, so widerstreben wir dem Glauben. Lassen wir uns strafen, werden wir in unsern Augen arm und nichtig, so treibt uns dies, im Glauben zum Licht zu kommen. — Mit dem Schatze dieser Wahrheiten entläßt der Herr den Nicodemus. Kein Wort fügt der Evangelist darüber hinzu, wie Nicodemus, nachdem er in diesem Nachtgespräch die Rede von dem wahrhaftigen Lichte vernommen, von Jesu geschieden sei. Aber daß er zu Jesu wiederkam, als Alle von ihm flohen, das erzählt uns Johannes. Siehe hier wieder, wie wenig die heilige Schrift sagt, und wie viel sie mit so Wenigem sagt.

Lasset uns beten: Herr Gott, barmherziger Vater, wie hast du mich geliebt und um meinetwillen auch deines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn mir geschenkt, damit er mein Licht sei und mein Leben. Laß mich ihm zugewandt sein, der Sonne meines Lebens, von ihm mich durchleuchtet werden, daß in mir nichts in Finsterniß bleibe und der Finsterniß sich freue, von ihm mich erwärmt werden, daß ich voll Liebe sei zu dir. Du in mir und ich in dir, himmlischer Vater, so vereine mich mit dir, daß Christus mir nicht umsonst, mir nicht zum Gericht erschienen sei, sondern zur Rettung, zur Seligkeit. Amen.

V.

Das ewige Leben.

4. Erscheinung desselben im Verhältniß Christi zum Vater.

Ev. St. Joh. 5, 19—23.

Da antwortete Jesus, und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferweckt, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Liebe Gemeinde. Das Heil, das in Christo den Menschen, die an ihn glauben, zu Theil wird, wird von den Verfassern der heiligen Schriften des neuen Testaments verschieden benannt und dargestellt, je nach der Eigenthümlichkeit eines Jeden, nämlich nach dem Bedürfniß, welches er zumeist fühlte und welches in Christo Befriedigung fand. Treten wir mit der Frage: Was hast du an Jesu Christo? an den Apostel Paulus heran, so antwortet er uns: Wir werden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; oder: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Der Apostel Petrus antwortet: Wir sind durch seine Auferstehung wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Jacobus erwidert: Gott hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen; unter dem Worte der Wahrheit versteht er aber das heiligende Wort, welches er auch das vollkommene Gesetz der Freiheit nennt, das beseligende Wort, welches in uns gepflanzt unsere Seelen retten kann, das Wort welches er aus dem Munde dessen vernommen hat, den er den Herrn der Herrlichkeit heißt. Johannes endlich beweist sich auch darin als derjenige, welche die apostolische Verkündigung abschließt, daß

er für das Heil in Christo dem umfassendsten Ausdruck und die reichste Darstellung giebt; er schreibt in seinem Briefe: Das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben und solches Leben ist in seinem Sohne. Das ewige Leben — diese Bezeichnung der köstlichen Perle, für welche wir alles Andere hingeben dürfen, begegnet uns bei ihm immer wieder. Wir haben nach seinem Evangelium den Herrn zu dem Nicodemus von dem Reiche Gottes reden hören; aber nur im Beginn dieser Unterredung handelte es sich um das Reich Gottes, alsbald trat dafür ein das ewige Leben. Immer höher hinansteigend, haben wir den Anfang, die Quelle, den Ursprung des ewigen Lebens kennen gelernt. Jetzt werden wir zu erkennen suchen, wie es sich darstellt. Aber zur ungestörten, ungetrübten Darstellung kommt es bei den Gläubigen hienieden nicht, sondern nur in dem Sohne Gottes. In ihm ist das ewige Leben erschienen; in seinem Wirken prägt es sich aus, in seinem Verhältniß zum Vater bezeugt es sich. Wir versuchen heute das ewige Leben anzuschauen, wie es im Verhältniß des Sohnes Gottes zum Vater zur Erscheinnng kommt.

Von zweierlei Liebe haben wir gehört, als Jesus zu Nicodemus sprach: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab; und wiederum: Die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht. Von jener Liebe Gottes zur Welt stammt alles Heil, denn die Sendung des Sohnes Gottes stammt aus ihr; von dieser Liebe der Menschen zur Finsterniß stammt alles Unheil, denn die Verwerfung des Sohnes Gottes stammt aus ihr. Jene Liebe trat in Kampf gegen diese Liebe, wurde von ihr überwunden und triumphirte über sie. Der Hauptschauplatz dieses Kampfes ist Jerusalem. Weil unser Evangelist sich die Aufgabe gestellt hat, diesen Kampf zu schildern, deshalb stellt er uns vorzüglich das Auftreten Jesu in Jerusalem dar, während die ersten drei Evangelisten seine Lehr- und Wunderthätigkeit in Galiläa ausführlicher beschreiben. Dreimal, so erzählt uns Johannes, zieht Jesus hinauf gen Jerusalem. Bei seinem ersten Aufenthalte daselbst treten ihm

schon die Obersten seines Volkes entgegen, aber zu einem eigentlichen Ringen kommt es noch nicht. Erst bei seinem zweiten Aufenthalte in Jerusalem nimmt der Kampf Jesu mit den Juden seinen Anfang; die Rede Jesu, welche wir eben gehört haben und jetzt betrachten wollen, stammt aus der Zeit dieses seines zweiten Auftretens am Hauptsitz der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Es hatte einer von den gefeiertsten Lehrmeistern des jüdischen Volkes gesagt: Machet einen Zaun um das Gesetz. Das Gesetz selbst war von Gott bestimmt, ein Zaun zu sein, für den Einzelnen ein Zaun wider die Uebergriffe der sündigen Lust, für das ganze Volk Israel als den Weinberg Gottes ein Zaun, der es von der Heidenwelt trennte. Man verkannte diese Bestimmung des Gesetzes, indem man um den Zaun einen Zaun machte, als sei er bestimmt, das einzige ewig währende Heiligthum Gottes zu sein. Der Zaun, den man um das Gesetz machte, bestand in vielfältigen Menschensatzungen. Kein Gebot des Alten Bundes war aber von den jüdischen Schriftgelehrten durch soviel Anhängsel so sehr überboten worden, als dies Gebot: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Nicht weniger als sechshundert Vorschriften hatten sie aufgezählt, durch welche die Erfüllung dieses Gebotes geregelt werden sollte. Die Freiheit, mit welcher der Herr dies Gebot erfüllt, bringt daher die Juden nicht selten gegen ihn auf. Hier ist ihm vorgeworfen, daß er am Sabbath Heilungen vornehme. Die strenge Enthaltung von aller Arbeit am Sabbath hielten die Juden besonders deshalb für nothwendig, weil auch Gott der Herr am siebenten Tage geruht habe. Dawider hat Jesus sein herrliches Wort gesprochen: Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch. Gottes Sabbathsruhe ist ein Wirken zum Heile seiner Geschöpfe, daher wirkt der Herr gleicher Weise. Dies Wort sahen die Juden als eine des Todes würdige Lästerung an, weil Jesus sich darin Gott als seinem Vater gleichstelle. Deshalb war es nöthig, daß der Herr von seinem Verhältniß zum Vater sprach. [V. 19] Er antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Sohn kann nichts von sich

selber thun, denn was er sieht den Vater thun; denn was derselbe thut, das thut gleicher Weise auch der Sohn. Es ist schwer zu sagen, was in diesem Worte mehr zum Ausdruck kommt, die Demuth oder die Hoheit Jesu. In Demuth ordnet er sich Gott unter, indem er ihn den Vater nennt und sich den Sohn. Denn die Sohnschaft ist bleibende Unterordnung unter den Vater; ein Knecht kann Herr werden über seinen Herrn, der Arme kann reicher werden als derjenige, welcher ihm gegenüber reich galt, der Niedrige kann über den Hochgestellten erhöht werden, aber ein Sohn bleibt immerdar seinem Vater untergeben. Und wenn im menschlichen Leben der Sohn, nachdem er mündig geworden ist, seine eigenen Wege geht, äußerlich geschieden von seinem Vater, so sagt hier Jesus, er könne von seinem Vater sich nie trennen: Der Sohn kann nichts von sich selber thun, denn was er sieht den Vater thun. Damit sagt er die gleiche Abhängigkeit von Gottes Willen, das gleiche gehorsame Aufmerken auf Gottes Thun von sich aus, welches ein Frommer des Alten Bundes in einem der schönsten Psalmlieder ausdrückt: Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen, so sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott. Welch einen tiefen Eindruck erhalten wir von dem demüthigen Gehorsam Jesu, sobald wir auf sein Verhältniß zum Vater achten! Meine Speise ist die, spricht er, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Wie die Speise dem Menschen etwas Nothwendiges ist, aber zugleich etwas Willkommenes, so erkennt Jesus es als eine unbedingte Nothwendigkeit an, mit seinem Willen in den Willen Gottes sich zu ergeben, aber diese Nothwendigkeit ist zugleich seine Freude. Die Nothwendigkeit, durch den Willen Gottes sich regieren zu lassen, drückt Jesus durch jenes Muß aus, das wir so oft in seinen Reden wiederfinden; schon als zwölfjähriger Knabe spricht er: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? Aber ein solches Muß — wie hart und bitter klingt es in unserm Munde, wie wider-

willig sprechen wir es aus, wenn äußerer Zwang es uns auspreßt; dagegen wie viel heilige göttliche Gelassenheit drückt es aus im Munde Jesu! Weil er sein Leben bis ins Kleinste hinein von Oben her regiert weiß, so hat er für jede Stunde das rechte Werk, für jedes Werk die rechte Stunde. Sein Leben kennt nicht das unschlüssige Schwanken, welches uns so oft mit Unfrieden erfüllt; hier ist Festigkeit, denn hier ist kein Liebäugeln mit falscher Freiheit, hier ist Bestehen in der wahren Freiheit, welche Kraft und Willigkeit ist, zu thun, was Gott gebietet. Darum ist die Demuth, in welcher der Herr hier von sich selber spricht, nicht die Unterwürfigkeit eines Knechtes, sondern die fröhliche Unterordnung, wie sie eben einem Sohne seinem Vater gegenüber zukommt: Der Sohn kann nichts von sich selber thun, denn was er sieht den Vater thun; darum ist mit dieser Demuth die Hoheit schwesterlich verbunden: Was der Vater thut, das thut gleicher Weise auch der Sohn. Es ist kein Thun des Vaters im Himmel, auf welches der Sohn nicht aufmerkt, dem er nicht nachgeht, zu dem er nicht dem Vater sich als Werkzeug darbietet. Wie hoch erhebt sich Jesus hier über uns, die wir dem Thun Gottes nur wie von ferne nachspüren können, und oft nicht wissen, was er thut, und uns damit trösten müssen, daß wir es hernach erfahren sollen. Er aber sagt, das Thun seines Vaters sei seinem Wissen völlig offenbar, deshalb könne er auch mit seinem Willen auf dasselbe eingehen. Das erklärt sich allein aus dem einzigartigen Verhältniß zwischen dem Vater und dem Sohne, welches uns in dem folgenden Verse dargestellt wird [V. 20]: Der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm Alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr Euch verwundern werdet. Der Vater hat den Sohn lieb — das heißt noch mehr, als wenn gesagt wäre: Der Vater liebt den Sohn. Denn dies Liebhaben bezeichnet, wie in der deutschen Sprache, so auch nach dem Ausdruck des griechischen Grundtextes, eine in dem Naturgrunde unserer Persönlichkeit wurzelnde Zuneigung, wie sie zwischen Mann und Weib, Eltern

und Kindern sich findet. Laßt uns nun darauf achten, wie zu solchem Liebhaben eine Verschiedenheit derjenigen, die durch dasselbe mit einander verbunden werden, und eine Gleichheit derselben nöthig ist. Dies Liebhaben ist nur möglich bei gleichartigen Wesen, wie Mann und Weib, Mutter und Kind einander gleichartig sind, Menschen sind, die außer dieser ihrer menschlichen Natur noch viel Persönliches mit einander gemein haben. Aber völlig gleiche Wesen, wenn es solche gäbe, würden einander doch nicht lieben können, denn Jeder würde im Andern nur sich selber lieben, und das wäre nicht mehr Liebe, sondern Selbstsucht; daher sagt man ja oftmals, daß Menschen, die einander lieb haben, einander ergänzen. Wenn nun Jesus sagt: Der Vater hat den Sohn lieb — so liegt darin, daß Vater und Sohn gleichen Wesens sind und doch verschiedene Personen. Es könnte sonst nicht in Gott selbst ein Liebhaben sein; Gott könnte nicht, wie unser Apostel in seinem ersten Briefe sagt, die Liebe sein, auch vor der Welt und über der Welt und abgesehen von allen geschaffenen Wesen. Weil die christliche Kirche an ein solches Liebesleben in Gott glaubt, an die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohne, deshalb bekennt sie sich zu der heiligen Dreieinigkeit Gottes; die Wahrheit von derselben ist nicht eine müssig erfundene Lehre, die nur die menschliche Vernunft kränken sollte, sondern sie ist die nothwendige Voraussetzung davon, daß Gott von Ewigkeit die Liebe ist, daß also sein Ich ein anderes Ich haben muß, dem es in Liebe sich hingeben kann, und zwar ein unvergängliches Ich, damit seine Liebe selig sein kann. — Weil nun wahre Liebe Selbstoffenbarung und Selbstmittheilnng ist, so muß daraus, daß der Vater den Sohn lieb hat, dies folgen, daß er ihm Alles zeigt, was er thut. Es ist ein recht demüthiger Ausdruck, welchen der Herr hier auch deshalb gewählt hat, um der Fassungskraft seiner Hörer zu Hülfe zu kommen. Denn der Sohn ist ja die Offenbarung Gottes, eben darum wird er von Johannes das Wort genannt. Deshalb thut der Vater Alles durch den Sohn, wie auch durch ihn das Weltall geschaffen ist. Hier aber

wird dies so ausgedrückt: Der Vater zeigt ihm Alles, was er thut, gleich als wäre der Sohn nicht die Offenbarung selbst, sondern der erste, dem die Offenbarung zu Theil wird. Doch der Herr will, daß die Juden zuerst dies nahe Verhältniß zwischen ihm und dem Vater fassen, damit sie darnach das nächste erkennen lernen. Allein auch diese herablassenden Worte des Herrn bleiben den Juden noch unverständlich, wie sie Allen unverständlich bleiben, welche nicht an den Gott glauben, der die Liebe ist. Je mehr wir mit diesem Glauben vollen Ernst machen, das heißt: je mehr wir selbst Kinder Gottes werden, desto völliger werden wir das Liebesleben des Sohnes Gottes mit dem Vater erfassen. Denen, welche noch nicht glauben, will der Herr das Zeugniß seiner Werke in helles Licht stellen; daher fährt er fort: Der Vater wird ihm noch größere Werke zeigen, damit ihr euch verwundern werdet. Die Verwunderung bezeichneten die alten Griechen als den Anfang der Weisheit, insofern der Mensch durch sie aus dem gedankenlosen Dahinleben aufgestört und zum Forschen nach den Ursachen der Erscheinungen, über welche er sich verwundert, angetrieben wird. Nach der gnadenvollen Absicht des Herrn soll die Verwundernng der Anfang des Glaubens werden, insofern sie den Menschen aus der stumpfsinnigen Gleichgültigkeit aufweckt, daß sie beginnen nach Oben zu blicken, empor zum Vater, welcher dem Sohne den Fingerzeig zu seinem Thun giebt — wie von dem Volke, das die Heilung des Gichtbrüchigen in Kapernaum gesehen hatte, gesagt wird: Es verwunderte sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Weil der Herr aber diese Juden in die Schule der Verwunderung nehmen will, deshalb findet sich in seinen Wundern ein stufenmäßiger Fortschritt; den kleineren Wundern folgen immer größere. Das Evangelium St. Johannis läßt uns einen solchen Fortschritt deutlich wahrnehmen: der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana folgt später die Speisung der Fünftausend, der Heilung des Sohnes des Königischen vom Fieber folgt die Heilung des Gichtbrüchigen nach achtunddreißigjähriger

Krankheit, die Heilung des Blindgebornen und die Auferweckung des Lazarus. Aber größer als alle äußeren Wunderwerke sind die geistlichen Wunder, welche durch ihn an den Herzen der Menschen geschehen. Wenn der Herr ein anderes Mal verheißt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere thun — so versteht er unter solchen größeren Werken die geistlichen Lebenswirkungen, die von seinen Gläubigen auf Andere ausgehen werden. An Werke, welche durch des Herrn Kraft und Gnade an den Herzen der in ihren Sünden erstorbenen Menschen geschehen, werden wir darum zunächst auch bei der Ankündigung denken, welche wir hier hören: Der Vater wird dem Sohne noch größere Werke zeigen; und die weitere Rede Jesu bestärkt uns in dieser Auffassung [V. 21]: Denn wie der Vater die Todten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Es giebt nichts, das für Gott natürlicher, seiner würdiger und ausschließlicher ihm eigen wäre, als daß er Todte lebendig macht. Denn der Tod ist etwas Ungöttliches, Gott ist das Leben, darum ist Gott alles Todes Feind; nicht der Wille, sondern der Unwille Gottes hat, der Sünde wegen, dem Tode Macht über alles Fleisch gegeben — das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen, sagt Mose; aber die Liebe Gottes sehnt sich darnach, die Wirkung seines Zornes aufheben zu dürfen. Das erste Thun Gottes, von dem die Offenbarung uns Kunde giebt, ist dies, daß er schafft, daß er also aus dem Nichts das Dasein hervorruft und Leben setzt, wo zuvor kein Leben war. Aber der Tod ist durch des Teufels Neid in die Welt gekommen. Daher wird Gottes Absicht darauf gerichtet sein, dem Tode seine Beute zu nehmen, die geistlich Todten zu erwecken und die leiblich Todten nach seiner Allmacht dereinst wieder lebendig zu machen. Aber das ist auch Gottes Privilegium — keines Menschen Wissenschaft, Kunst, Mühe, Liebe, Vorsicht vermag etwas dem leiblichen Tode gegenüber, so kann auch kein Mensch

aus eigener Einsicht und Kraft einen andern aus dem geistlichen Tode erwecken. Wie aber der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Der Gott der Ordnung läßt allezeit das Größere dem Kleineren folgen. Während seines Wandels in Knechtsgestalt ist es dem Herrn gegeben, an Einzelnen zu zeigen, daß er der Ueberwinder des Todes ist, des geistlichen Todes, indem er sie aus der Gottesferne seinem und ihrem Vater zuführt, des leiblichen Todes, indem er ein Kind, einen Jüngling, einen Mann auferweckt, das Kind vom Sterbelager, den Jüngling von der Todtenbahre, den Mann aus dem Grabe ins Leben zurückruft. Nach seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters ist es dem Herrn gegeben, unter allen Völkern zu zeigen, daß er den geistlichen Tod durch sein lebenschaffendes Wort bricht; wer zählt nun die Schaaren derer, die ihm die Erweckung zum ewigen Leben danken? Nach seiner Offenbarung in Herrlichkeit ist der Tod als der letzte Feind ihm ganz unter seine Füße gelegt, da dringt sein Ruf in die Gräber hinein und sammelt den Staub der zergangenen Leiber und baut ihn wieder auf. Sind diese Siege Christi über den Tod in seinen verschiedenen Gestalten verschiedene Machtthaten Gottes durch den Sohn, so gleichen sie doch einander wie die verschiedenen Kreise, welche auf der Oberfläche des Wassers entstehen, wenn sein Spiegel durch einen Steinwurf gebrochen ist; wie der nächste mit dem fernsten Kreise denselben Mittelpunkt hat, so gehen alle Lebenswirkungen des Sohnes davon aus, daß der Vater dem Sohne gegeben hat, das Leben in sich selber zu haben und das Leben der Welt zu sein. Aber voll Bedeutung ist es, daß der Herr sagt: Der Sohn macht lebendig, welche er will. Demzufolge erweckt der Sohn nicht Alle vom geistlichen Tode und auch die leibliche Auferweckung Aller ist nicht für Alle eine Auferstehung des Lebens. Wohl geht sein ursprünglicher Wille darauf hinaus, daß Alle das ewige Leben haben. Aber weil es dem Menschen kraft der ihm von Gott verliehenen Fähigkeit der Selbstbestimmung möglich ist, sich gegen sein Heiligungs- und Beseligungswerk zu

verstocken, und weil es Solche giebt, die sich verstocken wollen, so ist sein Wille, daß diese Verstockten ernten, was sie gesäet haben. Daß von diesem Willen des Sohnes, welcher ja durchaus kein willkürlicher ist, Seligkeit und Verdammniß abhängt, zeigt das nächste Wort Jesu [V. 22]: Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben. Das heißt, nach unserer Redeweise umschrieben: Nach des Vaters Willen soll nichts Anderes der Prüfstein sein, welcher über Jemandes Werth oder Unwerth in Ewigkeit entscheidet, als der Sohn. Er ist gesetzt zum Fall und Auferstehen. Wem er zum Stein des Anstoßes wird, der wird an ihm zerschellen, eben darin trifft ihn das Gericht. Aber für die, welche an ihn glauben, welche durch seine Gottessohnschaft sich zur Gotteskindschaft führen lassen, ist das letzte Gericht kein Gericht. Denn sie können nicht von ihrem Retter und Seligmacher, darum auch nicht von Heil und Seligkeit geschieden werden; wie wir den Herrn bereits haben sagen hören: Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, darum daß er nicht glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. — Nachdem Christus bis hierher geschildert, welche Liebe und Gemeinschaft und Gleichheit zwischen ihm und dem Vater ist, kehrt er zur Veranlassung dieser seiner Rede zurück, indem er zum Schluß die Absicht ins Licht stellt, in welcher der Vater ihm, dem Sohne, immer größere Werke zeigt, bis zur endlichen Auferweckung der Todten und Vollführung des Gerichtes. Diese seine Rede ist dadurch veranlaßt, daß die Juden ihn der Gotteslästerung beschuldigten, indem sie glaubten, den Vater dadurch zu ehren, daß sie Jesu die Ehre entzogen. Jesus zeigt nun, die Absicht des Vaters sei es, ihn zu ehren und durch seine Ehre selbst geehrt zu werden [V. 23]: Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Die in der heiligen Schrift des Alten Testamentes belesenen Juden durften sich daran erinnern, daß Gott durch Mose von einem Engel geredet hatte,

der sie behüten und in das gelobte Land bringen werde, dem das Volk unbedingten Gehorsam leisten sollte. Nicht ein Engel wie andere Engel war es, von welchem Gott so redete; denn er nannte ihn seinen Gesandten, in welchem sein Name sei. Es war schon das ewige Wort, welches in diesem Engel Jehovas erschien, freilich vorübergehender Weise; nun hatte es bleibender Weise menschliche Natur an sich genommen in Christo. So mußte Christus um so entschiedener für sich die Ehre fordern, welche ihm schon in jener vorläufigen Erscheinung zugewiesen war; diese Ehre konnte aber nicht der Ehre des Vaters Eintrag thun, weil ebenso, wie das Werk des Vaters, auch die Ehre des Vaters durch ihn sich vermittelte. Dies unumwundene Wort Jesu Christi ist uns aber eine Richtschnur, um durch das Wirrsal der Antworten hindurchzufinden, welche auf jene große Hauptfrage: Wie dünket euch um Christus? gegeben werden. Auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat — wer so spricht, der muß entweder, wie Jesus immer wieder von sich bezeugt, der eingeborene Sohn Gottes sein; oder wenn er ein bloßer Mensch ist, wie wir, so grenzt seine Hoffart allerdings, wie dies ihm die Juden vorwerfen, an Gotteslästerung. Wer überhaupt eines klaren Gedankens fähig ist, muß einsehen können, daß einem solchen Worte gegenüber verschiedene Auffassungen der Person und Würde Jesu Christi nicht möglich, geschweige denn gleichberechtigt sind. Denn hier sagt Christus, daß Gott Alles auf seine Ehre angelegt habe, und daß seine Ehre mit der Ehre Gottes unzertrennlich verbunden sei. Alle Apostel, alle Schriften des Neuen Testamentes stimmen damit zusammen; wo Johannes in der Offenbarung das neue heilige Jerusalem beschreibt, zeigt er uns als Ursprung des lauteren Stromes voll Lebenswasser, an dem der Baum des Lebens wächst, Gottes und des Lammes Stuhl, also Einen Thron für den Vater und den Sohn. Wer nun behaupten will, Jesus sei nicht der ewige Sohn Gottes, Gott von Gott, Licht vom Lichte, er sei vielmehr ein edler weiser Lehrer gewesen,

stellt sich in Widerspruch mit der ganzen heiligen Schrift — er wird insonderheit in der Behauptung, welche wir hier aus dem Munde Jesu hören, schwerlich noch edle Weisheit nachweisen können, er muß sich bei dem Kampfe, welchen der Herr hier gegen die Juden führt, auf die Seite seiner Feinde stellen. Aber er verunehrt dann auch zugleich Gott, dem er entweder die Macht abspricht, oder die Liebe, welche dazu gehört, in vollkommener Weise sich der Welt zu offenbaren; ja er darf Gott nicht mehr den Vater nennen; denn Vater ist Gott von Ewigkeit nur im Verhältniß zu seinem eingeborenen Sohn und wird es zur erfüllten Zeit durch den Sohn für Alle, die an denselben glauben; ohne ihn steht Gott aller Kreatur nur als Schöpfer gegenüber, aber die Stellung des Schöpfers ist noch eine ganz andere als diejenige des Vaters. Doch wenn wir im Glauben an die ewige Gottheit Christi dies sein Wort hören, so ist es uns völlig klar und selbstverständlich. Ist er nicht wie alle Menschenkinder am Baum der Menschheit erwachsen, ist er von Oben her in das Leben der Menschen hineingestellt als derjenige, auf welchen Alles angelegt ist, und von welchem alles Heil ausgeht, dann verstehen wir es, daß Gott nur dadurch geehrt sein will, daß wir diese seine höchste Offenbarung ehren, indem wir sie annehmen; und wir verstehen es, warum Christus es hier so unumwunden ausspricht, daß der Vater in dem Sohne geehrt sein will: es genügt nicht, dieser vollkommensten Offenbarung Gottes gegenüber sich unentschieden zu verhalten, ja es ist hier auf die Dauer keine Unentschiedenheit möglich; wo Gott in seinem Sohne spricht, ist Ja und Nein eine schlechte Antwort; wir müssen uns darüber klar werden, ob wir Ja oder Nein sagen wollen; davon hängt aber Alles ab: Gottes Ehre und unsere Seligkeit.

Wie der Vater dem Sohne immer größere Werke zeigt, so zeigt der Sohn denen, welche er seine Brüder heißt, immer größere Wahrheiten. Einen Fortschritt der Unterweisung müssen wir auffinden, indem wir in der Betrachtung der Reden Jesu nach dem Evangelium St. Johannis fortschreiten. Wir haben

vernommen, daß die zum Eintritt in das Reich Gottes nothwendige Wiedergeburt abhängt von dem Glauben an die Erlösung durch Christum. Zu diesem Glauben ist nothwendig, daß wir das Verhältniß Christi zu Gott recht auffassen; darum hatte sich der Herr schon im Gespräche mit Nicodemus als den eingeborenen Sohn Gottes bezeichnet. Hier werden wir in dies Verhältniß tiefer eingeweiht: Der Vater hat den Sohn lieb; daher zeigt er ihm Alles, was er thut; mehr noch: er wirkt Alles, was er thut, nur durch ihn; denn ihm hat er auch den Sieg über den Tod und das Gericht gegeben, ja alle Ehre; aber der Sohn bringt alle Ehre, die ihm bewiesen wird, dem Vater zurück. In all diesem aber bezeugt es sich, daß unser Apostel mit höchster Wahrheit verkündigt: Das Leben ist erschienen, das ewige Leben ist in Christo zur vollkommenen Erscheinung gekommen. Was ist das ewige Leben, so wie es der Gegenstand unserer christlichen Hoffnung ist? Erklären und beschreiben läßt es sich nicht; es müßte nicht das höchste Himmelsgut sein, wenn es sich in irdischen Worten vollkommen darstellen ließe. Aber wir wollen Einzelnes, das Wichtigste von dem bezeichnen, was wir vom ewigen Leben hoffen: selige Einigkeit mit Gott, heiliger Triumph über Sünde und Versuchung, ewiges Lob Gottes ist das Vorzüglichste, was wir von dem in der zukünftigen Welt vollendeten ewigen Leben erwarten. Aber eben diese Hauptstücke des ewigen Lebens haben wir in ihrer Einheit untereinander aus den betrachteten Worten in Christo erkannt, das Liebhaben zwischen dem Vater und dem Sohne, den sündlosen Gehorsam des Sohnes, die Ehre des Vaters durch den Sohn. So stellt uns Christus in höchster Weise das Ziel unserer Vollendung dar. Daß nun unser Keiner dahinten bleibe, daß wir in allen Stücken hinanwachsen zu dem, der unser Haupt ist, Christus, das sei heute unser letztes Flehen:

Vater unseres Herrn Jesu Christi, verleihe uns deine Gnade, daß wir in deinem heiligen Wort fleißig forschen; denn wir wissen, wir haben das ewige Leben darin, weil es uns zeugt von deinem lieben Sohne. Laß uns in seine Liebe, seinen Ge-

horsam, seine Kraft und Gnade immer tiefer eindringen; damit sein Leben immer reicher in unsere durstenden Herzen hineinströme. Hilf uns ihn recht ehren und in ihm dich ehren, der du ihn gesandt hast; und gieb, daß dies die Ehre sei, die wir dir treulich darbringen, daß wir gegen alle böse Lust standhaft kämpfen und unter dein Wort uns demüthigen und im Gehorsam lauter und unanstößig seien, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die dir wohlgefallen, um Jesu Christi unseres Herrn und Heilandes willen. Amen.

VI.

Das ewige Leben.

5. Darstellung desselben in den Werken Christi.

Ev. St. Joh. 5, 24—30.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohns Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber; und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich kann nichts von mir selber thun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.

Liebe Gemeinde, die Worte des Herrn, welche wir zuletzt mit einander betrachtet haben, lehrten uns die rechte Antwort auf die Frage finden: Wie dünket euch um Christus? wes Sohn

ist er? Wir haben diese Frage eine Hauptfrage genannt; sie ist allerdings von so großer Wichtigkeit, daß es nur noch eine Frage giebt, welche würdig ist, ihr an die Seite gestellt zu werden, nämlich diese Frage: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Diese Frage wird uns durch die Fortsetzung der zuletzt betrachteten Rede Jesu beantwortet. Der zweite Theil derselben unterscheidet sich von ihrem ersten zunächst dadurch, daß in ihm nicht sowohl von dem Verhältniß des Sohnes zum Vater, als vielmehr von seinem Wirken die Rede ist. Wie in seinem Verhältniß zum Vater, so kommt auch in seinem Wirken das ewige Leben, das in ihm ist, zur Darstellung. Es kommt aber in seinem Wirken auch zur Mittheilung an uns, denn das Werk, welches das ewige Leben in der Welt der Sünde und des Todes treibt, kann kein anderes sein, als die Ueberwindung des Todes und die Mittheilung des Lebens. Das ist also die Antwort, welche wir hier auf die Frage erhalten: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben möge haben? — Komm zu dem Sohne Gottes, daß er deinen Tod verwandle in Leben; komm zu ihm und höre sein lebenschaffendes Wort! So laßt uns denn sein Wort hören; er aber segne es an uns, daß es in uns Raum gewinne und uns zu seiner Wohnung mache.

[V. 24] Wahrlich, wahrlich ich sage euch — der Herr beginnt hier wieder mit der Bekräftigung, in welcher wir eine verborgene Anklage unseres Zweifels und Unglaubens finden sollen, bei welcher uns jedesmal sein soll, als träte der Herr uns so recht nahe, schaute uns tief ins Auge und ins Herz hinein und riefe uns zu: Muß ich es dir denn erst bekräftigen? Habe ich es denn verdient, daß du es mir nicht aufs Wort glauben willst? Hast du es denn nicht bisher immer erfahren, daß meine Worte wahrhaftig sind? O wende dich nicht ab von mir, verschließe mir nicht Ohr und Herz, höre meine gnadenvolle Verkündigung: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. So hat er also Alles, was er sich wünschen kann, denn dies Leben ist allerdings der Güter höchstes. Möchte es Niemand

ermüden, wenn die Predigt unermüdlich darnach ringt, diesen Ausdruck: das ewige Leben — auf immer neue Weise uns faßlich nahe zu bringen; denn nichts muß eifriger vermieden werden, als daß wir schnell über ihn hinlesen. So fragen wir auch heute wieder: Was ist das ewige Leben? Du antwortest zuerst: Ein Leben, das nicht, wie das zeitliche, zu Ende geht. Warum geht denn das zeitliche Leben zu Ende? Wird ihm das Ende nur von Außen her gesetzt, oder liegt es in ihm selber, daß es ein Ende haben muß? Nicht wahr, auch wenn es nicht durch ein von Außen herantretendes Ereigniß verkürzt wird, lebt sich das zeitliche Leben zu Ende; es ist ja das Zusammensein und Ineinandergreifen der Seele und des Leibes, und für den Leib gilt das Wort des Apostels: Was sichtbar ist, das ist vergänglich; er reibt sich allmählich auf, darum muß das zeitliche Leben ein Ende haben. Dagegen ist das ewige Leben ein Leben ohne Aufreibung; dies ist nur dadurch möglich, daß es eine Verbindung unserer Seele nicht mit irgend etwas Sichtbarem oder Vergänglichem ist, sondern mit Gott selbst. Dies ewige Leben hat, wie hier der Herr sagt, wer das Wort des Sohnes Gottes hört und dem Vater glaubt, der ihn gesandt hat. Versteht sich das nicht von selbst, sobald wir festhalten, daß das ewige Leben das Leben mit Gott ist? Ein Zusammenleben mit einem Menschen ist nur dadurch möglich, daß wir ihn verstehen und ihm vertrauen. Dazu daß wir ihn verstehen, ist nothwendig, daß er, was in ihm ist, durch das Mittel der Rede offenbart und daß wir seine Worte vernehmen. Zu einem Zusammenleben mit Gott kommt es also nur dadurch, daß Gott spricht und daß wir sein Wort hören, und daß wir dies sein Wort als ein göttliches aufnehmen, d. h. ihm glauben. Gott spricht aber in seinem Sohne; dies ist das Hauptamt des Sohnes, daß er, was in Gott ist, ausspricht. Es ist also klar, daß dort kein ewiges Leben sein kann, wo der Mensch wohl einen Begriff von Gott sich gemacht hat oder sich von Andern hat geben lassen, aber nicht glaubt, daß Gott zu ihm spricht durch seinen Sohn; denn eine Vorstellung von Gott haben heißt noch lange nicht mit Gott leben.

Und ebenso klar ist, was Christus hier spricht: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Er setzt aber noch hinzu: Und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Damit ist ausgedrückt, wie viel ein Mensch daran hat, daß er das ewige Leben in sich trägt. Manche Sorge drängt sich dem Menschenherzen auf, aber alle werden allmählich überwunden bis auf zwei: die Sorge vor dem Ende hier, dem Tode, und die Sorge vor dem Anfang dort, dem Gericht. Je ernster ein Mensch ist, desto häufiger kommt in ihm der Gedanke auf: Wie wird mir sein, wenn ich von der Welt scheiden muß; wie wird mir sein, wenn ich vor Gott erscheinen soll? Ist unter euch Jemand, der noch nie an Tod und Gericht gedacht und davor gebangt hätte? Und wenn ihr euch ängstigt, so kann kein Mensch euch mit menschlichem Zuspruch ermuthigen; alle Redensarten, mit welchen Menschen aufzurichten suchen, sind dürre Blätter, welche der scharfe Zugwind, der durch die geöffnete Todespforte hindurchstreicht, im Augenblick wegfegt. Hier allein ist Kraft und Trost: wer Christum im Glauben sein nennt, der hat in ihm Gott, und mit Gott ewiges Leben; was hat für ihn Tod und Gericht zu bedeuten? Kann der nach seinem inwendigen Menschen sterben, der in Gott lebt? Und wer nach seinem inwendigen Menschen Gott lebt, braucht der den leiblichen Tod zu fürchten? Und kann Gott den richten, der durch Christum sein Kind ist? Muß nicht auch Tod nnd Auferstehung dazu dienen, seine Gotteskindschaft zur Reife und zur Offenbarung zu bringen?

Noch einmal hören wir die mächtig zur Aufmerksamkeit antreibende Betheuerung des Herrn [V. 25]: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Wir erinnern uns hier an jenes Gesicht des Ezechiel, in welchem er ein weites Feld sah, das voller Gebeine lag; und die Gebeine waren sehr verdorrt. Und Gott sprach zu ihm:

Du Menschenkind, meinest du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? Und er sprach: Herr Herr, das weißt du wohl. Und Gott sprach: Weissage: ihr verdorreten Gebeine, höret des Herrn Wort; so spricht der Herr Herr von diesen Gebeinen: Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden! Und er weissagte, und siehe, da rauschte es und regte sich. Von dem, was jener Prophet im Geiste geschaut hatte, spricht nun der Herr: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt. Wunderbare Größe des Herrn! ein solches Leben trägt er in sich und eine solche Fülle des Lebens, daß alles andere Leben dagegen Tod ist. Diese Juden, vor welchen er steht, überbieten einander in Erklärung und Erfüllung des Gesetzes und halten fest an der Hoffnung auf den kommenden Messias, der Davids Reich wieder aufrichten soll; dennoch sind sie alle miteinander Todte; was in ihnen lebt, ist doch kein wahres Leben. Die Stunde kommt, daß sie zum Leben gerufen werden — dann nämlich, wenn der heilige Geist über die Jünger des Herrn ausgegossen wird und über Alle, die durch ihr Wort glauben werden. Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, spricht der Herr; schon jetzt, indem er redet, erschallt sein lebenweckender Ruf. Die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Es ist ein Unterschied zwischen Hören und Hören; äußerlich mußten alle diese geistlich Todten, zu welchen hier der Herr sprach, seine Stimme hören, aber Viele hörten nicht mit hörenden Ohren; nur diejenigen, welche nicht allein mit den Ohren, sondern auch mit den Herzen hörten, kamen vom Tode zum Leben. Die Stunde ist jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; jetzt noch, sind auch hier unter uns Todte? Wer lebt, der lebe; wer todt ist, der soll auch leben — höre, daß du auferstehen mögest. Und liegt dein innerer Mensch in einem Grabe, das durch den Felsen der Gleichgültigkeit bedeckt ist, ist nicht das Wort des Herrn ein Hammer, der Felsen zerschmettert? Die es hören, die werden leben. Der Aberglaube hat gemeint, es gäbe gewisse menschliche Worte, welchen Zauberkraft innewohne. Der

Glaube ist dessen gewiß, daß jedes Wort von Gott Wunder wirkt, todte Menschen lebendig macht. Allerdings kommt auch das göttliche Wort so menschlich daher — so kam auch der Sohn Gottes daher wie ein anderer Mensch und an Geberden wie ein Mensch erfunden. Aber denkt wie mächtig schon ein menschliches Wort wirken kann, wenn ein Mensch sein ganzes Herz hineinlegt. Vielleicht erinnert sich noch Jemand daran, wie er einst als Kind, etwa in schwerer Krankheit, Schmerzen fühlte, und wie dann Vater oder Mutter zu ihm sprach: Mein Kind! Was für ein kurzes Wort — aber das Elternherz lag darin, darum war es wunderbar tröstlich und der Schmerz war nicht mehr so heftig. Wie sollten das nicht lebendige, lebenschaffende Worte sein, in welche unser hochgelobter Herr und Heiland sich selbst hineingelegt hat! Doch mußt du ihn selber aus seinem Worte heraus hören, sonst hörst du nur, wie Luther sagt, ein arm Geschrei. Ihn mußt du in seinem Worte wiederfinden, welcher hier von sich zeugt [V. 26]: Wie der Vater das Leben hat in sich selbst, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in sich selber. Wie hier die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater ausgedrückt ist, so auch zugleich die Verschiedenheit des Sohnes von Allen, welchen er Macht gegeben hat, durch den Glauben an seinen Namen Gottes Kinder zu werden, und von dieser Verschiedenheit aus kommen wir am besten zum Verständniß jener Gleichheit. Der Apostel Paulus sagt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; wohl war ihm gegeben, das Leben zu haben, aber nicht, das Leben in sich selber zu haben; sondern sowie Christus ihn verlassen hätte, sowie er sich von Christo abgewandt hätte, hätte er das Leben nicht mehr gehabt. Aber der Sohn hatte das Leben in sich selber; darum hatte er heiliges göttliches Leben in sich, selbst in jenen Stunden, wo er die Schuld der Menschen trug und diese Schuld ihn vom Vater schied, wie wir ihn ausrufen hören: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Versuchen wir noch dieses Wort des Herrn uns an einem Bilde klar zu machen. Ein brennendes Licht entzündet ein anderes

Licht, dies hat nun den Schein von sich selbst. Dies Licht wird von einem Spiegel aufgefangen, aber der Spiegel hat nicht den Lichtschein an sich selbst, sondern wird alsbald dunkel sein, sobald das Licht hinweggenommen wird. Weil es dem Sohne gegeben ist, das Leben in sich selber zu haben, deshalb kann er auch sagen: Ich bin das Leben. Wenn aber schon ein Zeuge dieses Lebens, der es von ihm empfangen hatte, wie eben der Apostel Paulus, so viele geistlich Todte durch sein Zeugniß hat zum wahren Leben bringen können, wie viel mehr muß von dem Ursprunge des Lebens Leben durch sein Wort ausströmen in die todte Welt!

Bisher hat der Herr von dem geredet, was er nach dem Willen des Vaters für den Einzelnen ist und zwar schon in der Gegenwart. Seine Verkündigung schreitet nun zu dem fort, was er für die Welt im Allgemeinen und zwar am Ende der Zeiten sein wird [V. 27]: Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Schon vorher war gesagt: Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben. Wir haben diese Worte so verstehen gelernt, daß das Verhältniß zu dem menschgewordenen Sohne Gottes der Prüfstein sein soll, nach welchem über das ewige Schicksal eines Jeglichen entschieden wird. Hier aber ist nicht mehr von dem inneren Gerichte die Rede, welches im Menschen durch seinen Glauben oder Unglauben vor sich geht, sondern von der Offenbarung desselben in dem Endgericht, welches der Vater dem Sohne zugewiesen hat, darum daß er des Menschen Sohn ist. Dies hohe göttliche Werk, das Gericht über alle Welt zu vollziehen, ist also Christi Amt, weil er sich erniedrigt hat als des Menschen Sohn; denn das ist stets Gottes Weise, daß er denjenigen erhöht, welcher sich selbst erniedrigt. Aber es liegt darin, daß des Menschen Sohn das Gericht halten soll, auch eine Zurechtweisung für diejenigen, welche etwa über das Endurtheil, das sie trifft, murren wollen, und zugleich ein Trost für gläubige Herzen. An jenem Tage des letzten Gerichts wird Niemand diesem Richter vorwerfen, daß er die Schwachheit derer,

die er richtet, nicht genug kenne, um sie berücksichtigen zu können, weil er über sie himmelhoch erhaben sei, oder daß er vor dem Gericht ihnen nicht nahe genug getreten sei, um ihnen zu zeigen, wie sie auf das Gericht sich zu bereiten hätten; alle Einrede wird schon durch die Erscheinung des Menschensohnes zum Schweigen gebracht werden. Wiederum wie tröstlich muß es uns sein, daß Niemand als er unser Richter sein wird! Es heißt im Briefe an die Hebräer: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde; darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden. Ein Wenig diese Worte der Schrift abändernd könnten wir auch sagen: Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Richterstuhl, da wir einen solchen Richter haben; der unsere Last und unser Leid getragen hat und mehr als unsere Last und unser Leid, der kennt auch unsere Kämpfe und weiß, wie es uns in der Stunde der Versuchung ums Herz war. Du gläubiger Christ, wie könntest du vor dem Richter zittern, nach welchem du dich immer sehntest, an welchem du dich erfreutest, durch dessen Wort du dich erquicktest, in dessen Willen du dich einlebtest, mit dem du durch die heiligen Sakramente vereinigt wurdest; du lernst am jüngsten Tage völlig verstehen, was das heißt: Wer da glaubt, der kommt nicht ins Gericht — dein Heiland und Erlöser kann dich nicht verdammen! Aber du mußt zittern, der du nicht von ihm wissen wolltest, dich wider sein Wort verstocktest; du wirst dann erfahren, was das heißt: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet — den du als deinen Feind verwarfst, was kann der anders, als dich verwerfen!

[V. 28] Verwundert euch des nicht, fährt der Herr fort. Was ist für den natürlichen Menschenverstand verwunderlicher als dies, daß ein Mensch, der in einem Städtchen Judäas geboren wurde und in einem Städtchen Galiläas erwuchs, ein Mann, der umherwanderte und müde wurde und entschlief, ein

armer Leidensträger, der hungerte und durstete und vom Schmerz überwältigt Thränen vergoß, daß dieser der Weltenherr und Weltenrichter ist. Aber was der Verstand nicht begreift, soll und kann der Glaube ergreifen, welcher in dem Menschensohne den Sohn Gottes erkennt. Die Verwunderung des Unglaubens, welche sein Wort verwerfen will, weist der Herr hier zurück, indem er dasselbe wiederholt, aber in einer Weise, welche die schon gegebene Ankündigung auseinanderlegt und gleichsam ausmalt: Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohnes hören, [V. 29] und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Wie vorhin von der geistlichen Auferweckung der innerlich Todten die Rede war, so hier von der leiblichen Auferstehung der Todten aus ihren Gräbern. Wir haben bereits früher erkannt, daß es verkehrt ist, Leibliches und Geistliches auseinanderzureißen, daß die Reden Jesu vor Allem in diesem Evangelium das Leibliche und das Geistliche zusammenfassen, wie beides auch zusammengehört. So ist auch hier die leibliche Auferstehung und das darauf folgende Endgericht als die vollendende Auswirkung dessen dargestellt, was schon im zeitlichen Leben in den Herzen der Menschen seinen Anfang genommen hat; der in einem geistlich todten Menschen ein solches Leben erwecken kann, das kein Tod mehr tödtet, der kann auch den Leib, den der Tod gebrochen hat, wieder aufbauen. Anders ausgedrückt: Christus ist der Urheber der Auferstehung, weil er die Ursache der Auferstehung ist; wie Paulus schreibt: Durch einen Menschen ist der Tod gekommen und durch einen Menschen kommt die Auferstehung der Todten; denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Gleicher Weise ist er auch der Vollstrecker des jüngsten Gerichtes, welches hier geschildert wird: Es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, und die da Böses gethan haben, zur Auf-

erstehung des Gerichts. Aber es giebt nicht vielfältiges Gutes, sondern nur das Gute, das in Gottes Rathschluß von denen, die gerecht erscheinen wollen, erfordert wird, nämlich der Glaube mit dem, was ihm vorhergeht, der Aufrichtigkeit der Gesinnung, und mit dem, was aus ihm hervorgeht, den Früchten des Glaubens. Und ebenso giebt es auch nicht eine Manchfaltigkeit des Bösen, sondern das eigentliche Böse ist der Unglaube mit dem, woraus er hervorgeht, der Liebe zur Finsterniß, und mit dem, was aus ihm hervorgeht, den Werken des Eigenwillens und der Selbstsucht. Das Wort, das der Herr hier spricht, steht also nicht in Widerspruch mit jenem andern: Wer da glaubt, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Glaubensgerechtigkeit und Lebensgerechtigkeit mag man wohl in menschlichen Büchern von einander gesondert halten, aber in jenen Büchern, von welchen Johannes in der Offenbarung sagt, daß die Todten nach der Schrift in ihnen sollen gerichtet werden, stehen sie auf der gleichen Seite; denn der Glaube ist die Kraft des Lebens und das Leben ist die Frucht des Glaubens.

Daß aber das Gericht, welches dereinst des Menschen Sohn halten wird, ein gerechtes sein wird, beweist Jesus in dem letzten der Worte, welche wir heute betrachten [V. 30]: *Ich kann nichts von mir selber thun; wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des, der mich gesandt hat.* Wohl hat der Vater dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben; er hat es gethan kraft seiner Liebe zu dem Sohne, denn die Liebe sehnt sich darnach, dem Geliebten das Eigene mitzutheilen. Aber die Gegenliebe des Sohnes treibt ihn, nichts für sich selber haben zu wollen, darum auch nichts von sich selber thun zu wollen; und dieser Wille seiner Liebe ist ihm zur Natur geworden, so daß er nichts von sich selber thun *kann*. Diese Liebe des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater ist nun die Ursache eines ununterbrochenen Wechselverkehrs zwischen dem Vater und dem

Sohne, den wir uns nie innig genug denken können. Dieser Verkehr ist vorhin so ausgedrückt: Der Vater zeigt dem Sohne Alles, was er thut — worin zugleich liegt, daß der Sohn den Vater in Allem sieht. Hier wird dieser Verkehr dadurch dargestellt, daß Jesus sagt: Wie ich höre, so richte ich. Der Sohn läßt sich vom Vater sagen, was er thun soll; auch in den Psalmen, welche auf den Messias hinweisen, wird uns das Sprechen des Vaters zum Sohne geschildert; wie es das eine Mal heißt: Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt; und ein anderes Mal: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege meine Feinde zum Schemel deiner Füße. Weil Jesus sich bewußt ist, nur so zu richten, wie er den Vater selbst reden und richten hört, deshalb fügt er hinzu: Mein Gericht ist recht. Lerne hier, lieber Christ, von deinem Herrn, was du zu thun hast, damit deine Urtheile richtig sind: höre den Vater; lausche auf seine leise Stimme in deinem Herzen, vernimm seine deutliche Rede in seinem Worte. Ich bin weiser als alle meine Lehrer, frohlockt der Psalmsänger, denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Dadurch kommen wir über alle Menschenlehre hinaus, daß wir in das göttliche Wort hineindringen. Aber um bereit zu sein, allezeit zu hören, was Gott redet, ist Verleugnung des eigenen Willens nöthig; darum schließt Jesus diesen Abschnitt seiner Rede mit den Worten: Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat. Wie treu der Herr diesem Worte geblieben ist, zeigt uns sein Seelenkampf in Gethsemane, welchen er zum Siege hindurchführt mit der Bitte: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch Gehorsam gelernt an dem, das er litt, sagt die Schrift; also durch sein Leiden immer mehr durchdringend zu williger Selbstverleugnung, hat er sich selbst gänzlich dem Vater hingegeben, daher seine sündlose Heiligkeit, sein unfehlbares Urtheil, sein gerechtes Gericht. Uns aber hat Gott am Beispiele seines geliebten Sohnes gezeigt, daß es etwas Seliges ist, sich unter-

zuordnen, so daß man nicht den eigenen Willen sucht, sondern seinen väterlichen Willen, und daß er daran sein gnädiges Wohlgefallen hat.

Mit diesem letzten Worte ist Jesus wieder zu dem ersten zurückgekehrt, mit welchem er diese ganze Rede einleitete; der Kreis seiner Gedanken ist also hier wiederum geschlossen. In diesem Kreislauf ist er von seiner Unterwerfung unter den Willen des Vaters ausgegangen, und fortgeschritten zu der vollkommenen Mittheilung des Vaters an ihn, indem der Vater ihm Alles gegeben hat, auch Todtenerweckung und Gericht, sowohl jetzt geistlicher als auch dereinst äußerlich offenbarer Weise; aber bei all dieser Machtfülle hat er alles eigene Urtheil und allen eigenen Willen aufgegeben und hört nur auf das, was der Vater sagt, so daß er sich ihm gänzlich unterordnet. Da der Herr hier von seinem Verhältniß zum Vater redet, so redet er von dem Geheimnißvollsten, für unser Verständniß Schwierigsten. Was aus dem Quell seines Innersten hier hervorsprudelt, das fassen wir nicht völlig; wir stehen am Rande des Stromes und schöpfen mit dem kleinen Becher unseres Vermögens. Der uns ohne unsere Bitte sein Wort gegeben hat, der gebe uns auf unsere Bitte immer völligeres Verständniß seines Wortes! Eins aber, und gerade dasjenige, was uns als das Wichtigste erscheinen muß, ist uns doch schon jetzt zur Genüge verständlich; daß nämlich der Herr die Fülle seines ewigen Lebens nicht in sich verschließen, sondern dasselbe mittheilen will, und daß Jeder es in sich aufnehmen kann, der sein Wort hört und glaubt an den, der ihn gesandt hat. Liebe Hörer, möchten wir denn alle rechte Hörer sein, die auch behalten und in ihrem Herzen bewegen und Frucht bringen lassen, was sie gehört haben; liebe Glaubensgenossen, möchten wir alle innig verbundene, wechselseitig einander fördernde Genossen in dem Glauben sein, welcher des gnadenreichen Evangeliums zuversichtlich froh ist: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Lasset uns beten: O Herr und Heiland, wie wunderbar ist dein Selbstvergessen, deine Selbsthingabe an den Vater, der du nur siehst, was er zeigt, nur hörst, was er redet! Wie leuchtest du uns darin voran, die wir durch unsern Eigenwillen stets irre gehen und uns in demselben friedlos und unselig fühlen und ihn dennoch so lieb haben. O daß du uns durch deinen vollkommenen Glaubensgehorsam mächtig anziehen wolltest, uns Kraft geben wolltest, dir darin immer ähnlicher zu werden, daß auch wir nicht unsern Willen suchen, sondern den Willen dessen, der dich uns gesandt hat; damit wir in Gott leben und das ewige Leben haben, damit wir Tod und Gericht nicht mehr fürchten, sondern uns freuen, dereinst vor dir zu stehen, Herr Jesu! Amen.

VII.

Das ewige Leben.

6. Ernährung desselben in den Gläubigen.

Ev. St. Joh. 6, 47—57.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Da zanketen die Juden unter einander, und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich

lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, derselbe wird auch leben um meinetwillen.

Liebe Gemeinde. Während diejenigen Reden Jesu, welche wir zuletzt betrachteten, von ihm in Jerusalem gehalten sind, finden wir den Herrn jetzt wieder in Galiläa. Einen andern Boden fand der Herr in Galiläa vor als in Judäa; in Judäa war er steinhart, hier war er weich genug, empfänglich für die gute Saat, doch nicht rein, viel Wucherkraut erwuchs mit dem edlen Weizen zugleich. In Jerusalem mußte Jesus seinen Feinden widerstehen, in Galiläa mußte er denen sich entziehen, welche ihn zum König machen wollen, denn vor Allem die wunderbare Speisung der Fünftausend hatte ihn auf die Höhe seines Ansehens bei dem Volke gebracht. Aber der Herr will Niemanden für sich einnehmen, den er nicht wahrhaft für sich gewinnen kann; nur für den will er der König sein, für welchen er der Prophet und Hoheprieſter ist. Die uns heute vorliegende Rede Jesu hat also eine solche Bedeutung, daß man ihr zur Ueberschrift geben möchte, was wir in einem der vorhergehenden Verse lesen: Er entwich auf den Berg, er selbst allein — er trennt sich hier von Allen, welche, von Selbsttäuschung befangen, ihm anhangen, ohne doch in vollem Glauben, wie ihn Gott im Menschenherzen wirken muß, ihm anzugehören; nur solche läßt er bei sich bleiben, welche zu ihn kommen, um den Drang ihres sonst unbefriedigten Herzens, um ihren Seelenhunger zu stillen. Darum vollzieht sich nach dieser Rede Jesu und in Folge derderselben in Galiläa die Entscheidung für ihn oder wider ihn, wie es hernach heißt: Von dem an giengen seiner Jünger Viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Möchte die Betrachtung dieser Worte Jesu auch uns dazu dienen, daß wir, nicht zur Entscheidung, denn diese müssen wir schon getroffen haben, aber zur Entschiedenheit geführt werden, zur Entschiedenheit in der Liebe zu Jesu von ganzem Herzen und in seiner Nachfolge und dem Bekenntnisse seines Namens vor aller Welt.

[V. 47] Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Dazu findet

man in einem alten Bibelwerk folgende Bemerkung: O glückseliger Glaube, der unendlich versicherter in sich selber ist, als alle Erkenntnisse, ob du gleich öfters die dich besitzende Seele in Zweifel, in Ungewißheit und Furcht setzest oder sitzen läßest, dieweil derjenige, der dich geistlich arm besitzet, seinen Schatz nicht kennt und nicht für so groß ansiehet als er ist! — Seine Erklärung und volle Bedeutung empfängt dies Wort aber erst durch das unmittelbar vorhergehende Wort: Der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Auf diese seine ganz einzigartige Stellung zu Gott gründet sich die feierliche Betheuerung, welche wir hier aus dem Munde Jesu Christi hören. Denn nur der Glaube kann das ewige Leben sein, welcher Christum erfaßt als den Sohn, der ewig bei dem Vater ist, in höchster Liebe dem Anschauen seiner göttlichen Herrlichkeit ganz hingegeben. Aber wie dies Wort auf das vorhergehende zurückweist, so giebt es zugleich den Schlüssel zu dem Nachfolgenden. Du hast bereits gehört, lieber Christ, wie räthselhaft dasjenige klingt, was vorhin vorgelesen wurde; du hast vielleicht beim Anhören dir selber gesagt: Das ist eine harte Rede, hart für mein Verständniß; aber wenn du dies Wort des Herrn bei allem Nachfolgenden im Sinne behältst: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben — dann verstehst du Alles. Zunächst fährt der Herr fort [V. 48]: *Ich bin das Brot des Lebens.* Zum irdischen Leben ist Brot nothwendig, d. h. überhaupt Speise. Denn dadurch daß der Leib der Seele als Werkzeug dient, verbraucht er theilweise sich selber; was von ihm verbraucht wird, muß ihm wieder ersetzt werden; darum werden ihm durch die Speise solche Stoffe zugeführt, aus welchen er sich wieder ergänzt und erneut. So muß auch das wahrhaftige oder ewige Leben, das Leben unserer Seele mit Gott, durch die Aneignung dessen, woraus es seinen Ursprung und worin es seinen Bestand hat, ergänzt und erneut werden; ohne stete Zuführung und Aneignung himmlischer Kräfte als seiner Speise würde es in Gefahr kommen, von Seiten des Fleisches und der Welt geschwächt zu werden und zu ersterben. Die Schatzkammer solcher himmlischer

Kräfte ist das Wort Gottes. Freilich giebt es ein Lesen und Betrachten des Wortes Gottes, durch welches es in Worte aufgelöst wird, welche nicht sowohl Brotkrumen sondern Kieselsteine sind. Wir haben uns das Wort Gottes in solcher Weise anzueignen, daß wir durch dasselbe vordringen zu dem, von welchem es redet, und welcher in ihm redet. Der Heilsgedanke Gottes und sein Liebeswille muß uns durchdringen; aus diesem ist unser inneres Leben geboren, ist das Reich Gottes in uns gegründet worden, von welchem mehr noch als von irdischen Reichen die für die letzteren durch die allgemeine Geschichte bewährte Wahrheit gilt: Ein Reich kann nur durch dieselben Mittel erhalten werden, aus welchen es seinen Ursprung genommen hat. Aber die vollkommene Offenbarung des göttlichen Heilsrathschlusses ist die Person Jesu Christi; daher spricht er: Ich bin das Brot des Lebens. Er ist das Brot, nach welchem das innere Leben verlangt: sehnst du dich nicht nach ihn, so ist das wahrhaftige Leben noch nicht in dir; das Brot, welches das innere Leben erhält und zum Wachsthum fördet: fühlst du nicht, indem du von ihm hörst, zu ihm redest, daß das Leben deiner Seele mit Gott sich in dir entfaltet? das Brot, ohne welches dein inneres Leben ersterben muß; kannst du dir Christum aus Zeit und Ewigkeit hinwegdenken, ohne daß du dich selber in die Reihe der Kreaturen herabsinken siehst, welche nur für die Vergänglichkeit geschaffen sind, ohne Hoffnung und ohne Gott? Das Brot des Lebens, welches Christus selber ist, vergleicht er, indem er zu der Fassungskraft der Juden sich herabläßt, mit dem, was Vielen unter ihnen als das Wünschenswertheste erschien. Es waren damals Nothzeiten für das jüdische Volk; daher gedachten Viele unter ihnen sehnsüchtig jener Zeit, in welcher Gott sich seines armen in der Wüste zurückgehaltenen Volkes erbarmte und es mit Wunderspeise vom Himmel her ernährte. Das erwarteten sie auch von dem verheißenen Messias; wenn er erscheinen würde, hofften sie ohne Mühe versorgt zu werden; und sie machten es geradezu zu einer Bedingung ihres Glaubens an Jesum, daß er sie mit Manna oder einem andern Himmelsbrot

speisen sollte: das Gerstenbrot, mit welchem er jene Fünftausend gesättigt hatte, galt ihnen noch als zu geringe Speise. Und siehe, Jesus überbietet noch ihre Forderung; auch das Manna ist noch nicht Brot des ewigen Lebens, so sagt er ihnen [V. 49]: Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Denn auch das Manna war, wie alles Alttestamentliche, ein Gleichniß des Zukünftigen. Die Erfüllung alles im Gleichniß Geweissagten ist nun herrlich erschienen [V. 50]: Das ist das Brot, spricht Christus, und weist auf sich, das vom Himmel kommt. Wie jenes Manna nicht der Erfolg menschlicher Arbeit war, sondern durchaus Gabe der göttlichen Barmherzigkeit, so hat auch die Sünderwelt das Brot des Lebens nicht selbst sich erarbeiten können; sie konnte nur hoffen und bitten, aber über all ihr Hoffen und Bitten und Verstehen geht hinaus, was ihr nun zu Theil geworden ist. Nun soll sie dafür dankbar sein, und das ist der Dank, welchen sie dem allerhöchsten Ernährer des inneren Lebens darbringt, daß sie seine Gabe treulich sich aneignet: Das ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon ißt, nicht sterbe. Ganz allgemein und ohne nähere Bestimmung sagt der Herr: nicht sterbe; wir haben also diese Worte nicht auf den geistlichen Tod zu beschränken, sondern auch vom leiblichen Tod zu verstehen; auch der Stachel des leiblichen Todes soll für den überwunden sein, welcher Christum, das Brot des Lebens, sich aneignet; denn der Stachel des Todes ist das Schuldbewußtsein, aber in Christo haben wir die Vergebung aller unserer Sünden. Und nach seiner Weise, nicht alsbald von einem Gedanken zum andern fortzuschreiten, sondern zunächst den ersten tief in die Herzen der Hörer einzugraben, wiederholt der Herr, was er eben gesagt hat [V. 51]: Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Doch ist es nicht eine bloße Wiederholung, denn hier nennt der Herr sich nicht das Brot des Lebens, also dasjenige, welches Leben wirkt, sondern das lebendige Brot, dasjenige, welches das Leben in sich trägt, vom Himmel gekommen als das wahrhaftige

Manna; wer von diesem Brot essen wird, der wird leben bis in Ewigkeit, denn sein inneres Leben stört kein Sterben mehr. Aber, so fügt der Herr hinzu, gleichsam mit erhobener Stimme, um diejenigen, zu welchen er redet, weiter zu führen, tiefer in Gottes Geheimniß hinein, das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Damit ist die Frage beantwortet, wie Christus sagen kann, er selbst sei das lebendige Brot, das Jeden, der es esse, vom Tode befreie, welcher doch nach Gottes Gerechtigkeit der Sünde Sold und des Sünders Strafe ist; dadurch wird er das Brot des Lebens, daß er zum Opfer für das Leben der Welt sein Fleisch dahingiebt. Den Ausdruck Fleisch verstehen wir hier in derselben Weise wie im Anfang dieses Evangeliums, wo es heißt: Das Wort ward Fleisch; er bezeichnet dort wie hier die menschliche Natur in ihrer Schwachheit und Leidensfähigkeit und Sterblichkeit, wie sie nach dem Sündenfalle beschaffen ist. Diese menschliche Hülle der Gottheit Christi können wir mit dem Gefäße vergleichen, in welchem Maria, die Schwester des Lazarus, das echte köstliche Nardenöl herzubrachte, mit welchem sie den Herrn salben wollte. Als sie das Gefäß zerbrach, ergoß sich das Oel über die Füße Jesu und der Wohlgeruch erfüllte das ganze Haus; so ist die heilige Person des Herrn dadurch das Eigenthum der ganzen Welt geworden und, wie Paulus sagt, ein Geruch des Lebens zum Leben, daß seine menschliche Natur der Gewalt des Todes unterlag; bis dahin, so sagt unser Evangelist, war der heilige Geist nicht da, denn er war gleichsam in Christo beschlossen und strömte erst von ihm aus, nachdem Christus aufgehört hatte, als ein einzelner Mensch unter und neben andern Menschen auf Erden zu wandeln.

[V. 52.] Da zankten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Gemurrt haben diese Zuhörer Jesu schon vorhin, als er zuerst sich selbst das vom Himmel gekommene Brot nannte; nun, da er sagt, er wolle sein Fleisch als Brot dar-

bieten, wird das Murren zum Zanken. Und zwar zanken sie unter einander; in Folge der Rede Jesu bilden sich unter ihnen verschiedene Parteien, welche wider einander streiten. Die gänzlich Verständnißlosen nahmen Aergerniß daran, daß sie das Fleisch eines Menschen essen sollten; dagegen hielten Andere daran fest, daß die Worte Jesu geistlich zu verstehen seien, daß sie den bildlichen Ausdruck eines Geheimnisses enthielten. Den Zank der Parteien schlichtet der Herr damit, daß er in noch stärkeren Ausdrücken wiederholt was er bereits gesagt hat [V. 53]: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Diese Rede Jesu ist, wenn sie buchstäblich gefaßt wird, noch ärgerlicher und anstößiger als die vorhergehende; denn schon der Gedanke, Blut zu trinken, war besonders für die Israeliten ein Greuel. Darum mußte, wer jetzt noch an einem buchstäblichen Verständniß der Worte Jesu festhalten wollte, mit Entsetzen davon eilen; wer aber bleiben und ferner zuhören wollte, der war genöthigt, zu einer geistlichen Auffaßung dessen, was er vernommen hatte, sich zu erheben. Doch ist auch bei den Christen, welche diese Worte geistlich verstanden, viel Streit darüber gewesen, welchen Sinn man in ihnen finden sollte. Denn Etliche haben behauptet, die Bedeutung dieses Ausspruches Jesu sei keine andere als diese: Wenn ihr nicht daran glaubt, daß ich mein Fleisch dahingebe und mein Blut vergießen lasse zur Vergebung der Sünden, so ist in euch kein wahres göttliches Leben. Gewiß ist der Glaube an die Versöhnung durch Christi Tod die nothwendige Vorbedingung des Christenlebens. Aber warum hätte der Herr sich hier so schwer verständlich ausgedrückt, da es doch möglich gewesen wäre, eben dasselbe in viel einfacherer Weise auszusprechen? Deshalb haben Andere gemeint, hier eine Rede des Herrn vom Sakrament des heiligen Abendmahls finden zu müssen. Aber wie war eine Erklärung dieses Sakraments möglich vor der Einsetzung desselben? Gewiß hat der Herr hier bereits daran gedacht, welche heilige Handlung er den Seinen als Mittel der

innigsten Vereinigung mit ihm stiften wollte, und es ist seine Absicht, wie er in der an den Nicodemus gerichteten Rede auf die heilige Taufe hinweist, so hier auf das zweite Sakrament die Seinen vorzubereiten, so daß wir dasselbe auch vom Gesichtspunkt dieser Rede aus betrachten und in ihr eine Weissagung desselben finden dürfen; dennoch kann es nicht der eigentliche Gegenstand dieser Rede des Herrn sein. Damit wir sie recht verstehen lernen, erwägen wir zuerst, was diese Ausdrücke bedeuten: Fleisch und Blut des Menschensohnes; und darnach, was hier das Essen und Trinken bezeichnen soll. Nachher sagt der Herr einfach: Wer mich isset, der wird durch mich leben. Also für sein Fleisch und Blut kann der Herr auch sein Ich setzen; Fleisch und Blut bezeichnen sein Ich, aber offenbar nach verschiedenen Seiten. Das Fleisch bezeichnet die menschliche Natur, aber nur während ihres zeitlichen Daseins; daher im Fleische wallen so viel heißt als auf Erden leben. Das Blut aber ist im Körper verborgen, so lange derselbe unverletzt bleibt, es entströmt dem Sterbenden, weshalb Blut, dem Fleische gegenüber, ein kurzer Ausdruck für das Ende des zeitlichen Lebens sein kann. Fleisch und Blut Christi bezeichnen demnach die menschliche Natur Christi im Leben und im Tode, also das Leben Christi unter den Menschen und seinen Tod für die Menschen. Essen und Trinken aber bezeichnet, wie wir bereits gesehen haben, das Insichaufnehmen und Sichaneignen; weshalb im Gesetz Moses z. B. vorgeschrieben war, daß das Passahlamm ganz verzehrt werden mußte, indem man dadurch die Sühnkraft seines Todes sich aneignete, hingegen die Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten als Befleckung mit Abgötterei untersagt war. Demzufolge heißt also Christi Fleisch essen so viel als das menschliche Leben des Herrn in seiner Heiligkeit und Liebe sich aneignen, durch gläubige Betrachtung desselben und durch Gebet das eigene Leben demselben ähnlich werden lassen; und Christi Blut trinken, heißt so viel als den Kreuzestod des Herrn mit seiner Frucht, der Versöhnung mit Gott, sich aneignen und sich dadurch von der Sünde scheiden

und heiligen lassen. Durch Beides kommt es zu einem persönlichen Verhältniß des Gläubigen zu Christo, welches in dem Einssein mit dem Herrn seinen Gipfel erreicht. Ein solches verheißt der Herr, wenn er spricht: Wenn Jemand mich liebt, so werden der Vater und ich kommen und werden Wohnung bei ihm machen; oder wenn er sich den Weinstock nennt und uns den Reben vergleicht; und Paulus sagt auf Grund der Erfahrung desselben: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, und wünscht, daß Christus in den Gläubigen Gestalt gewinne. Wenn von einem solchen Einssein mit Christo die Rede ist, werden wir allerdings noch fort und fort sprechen müssen: Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei — ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möchte, wie ich von Christo ergriffen bin. Es ist jedoch nöthig, daß wir das Ziel unseres Kommens zu Jesu, die Lebensgemeinschaft mit ihm, uns durch ihn verheißen und durch die heiligen Apostel, vor Allem Johannes, vor Augen stellen lassen, nicht nur damit wir an unsere Mängel uns demüthig erinnern, sondern auch damit wir der Lehre von der Rechtfertigung die rechte Stellung in der Heilsordnung einräumen. Es haben Viele gesagt, was unsere lutherische Kirche von der Rechtfertigung lehre, sei allzu äußerlich, weil es das Verhältniß des Sünders zu Gott als einen Rechtshandel darstelle. Aber die Rechtfertigung ist ja nicht das letzte Ziel, nach welchem unsere Kirche uns streben lehrt; sie ist nur die Thür, durch welche wir in das Leben eintreten, nach welchem die Sehnsucht aller schuldbeladenen Menschen stehen muß, in das Leben versöhnter Gotteskinder. Der Pilger, welcher nach seiner Heimathsstadt wandert, sehnt sich das Thor zu erblicken, nicht um des Thores willen, sondern um der Stadt willen, in die es führt; das Thor ist die Rechtfertigung, die Stadt ist die Heiligung, das eigentliche Vaterhaus ist die Lebenseinheit durch den heiligen Geist mit Christo und durch Christum mit Gott.

Die Rede des Herrn, welche wir hier betrachten, hat also die Einigung unseres inneren Lebens mit Christo zu ihrem

Gegenstande, welche hier unter dem Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes dargestellt ist. Diese Einigung geht über den rechtfertigenden Glauben hinaus, da der Glaube, als die Annahme der Versöhnung Christi, ihr Ausgangspunkt ist; von dem Genuß des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl aber unterscheidet sich das geistliche Genießen seines Fleisches und Blutes schon dadurch, daß es nicht ein von Zeit zu Zeit wiederkehrendes, sondern ein immerwährendes ist; die Feier des heiligen Abendmahles ist aber dazu bestimmt, die innere Lebensgemeinschaft mit Christo zu kräftigen und immer mehr zur Reife zu bringen. Immerhin bleibt die Rede Jesu eine harte Rede, welche der natürliche Mensch nicht verstehen kann noch will, weil er vom Geiste Gottes nichts vernimmt und, was aus demselben stammt, als Thorheit ansieht. Dies läßt sich freilich auch dem unerleuchteten Menschen klar und annehmbar machen, daß die Welt Christo eine außerordentliche Umwandlung und zwar eine Neubelebung verdankt, daß wir durch ihn Erkenntniß Gottes und Antrieb zum Guten und Hoffnung der Seligkeit empfangen; aber das versteht er nicht mehr, daß wir durch Christum mit Gott versöhnt sind, daß wir durch sein Wort und seinen Geist geheiligt werden. Und noch weniger kann ihm die Einheit des versöhnten Sünders mit dem erhöhten Menschensohne faßlich werden. Wir wollen aber auch nicht erst den vergeblichen Versuch machen, unsern Verstand darüber aufzuklären. Es ist nicht wahr, daß die Klarheit jedesmal der Gradmesser der Wahrheit ist; in der Tiefe der Wahrheit wird es immer dunkel sein. Wir haben einen bessern Grund für die Wahrheit, als den Beifall unseres Verstandes, nämlich das Wort Christi und seiner Zeugen; und einen bessern Prüfstein für sie, nämlich unsere Erfahrung. Lasset uns allen Fleiß daran setzen, die Lebensgemeinschaft mit Christo an uns selber zu erfahren. In dankbarer Liebe wollen wir nicht müde werden, das Leben des Herrn mit andächtiger Versenkung in dasselbe anzuschauen; wollen eifrig sein, seinem Gehorsam und seiner Demuth ähnlich zu werden; wollen, wenn die Versuchung an uns herantritt, dieselbe durch

den Gedanken an seine Treue zurückschlagen; wollen, wenn wir rathlos sind, was wir zu thun und zu lassen haben, uns aus dem Worte Gottes Rath holen, in welchem uns das Leben des Herrn auseinandergefaltet ist; wollen ihn im Gebete um seine Stärkung anrufen und ihn einladen, daß er in unsern Herzen Wohnung machen möge; wollen es uns zur Ermahnung und zum Troste oft vorhalten, daß wir einen lebendigen Herrn droben haben — so essen wir geistlicher Weise sein Fleisch. Wir wollen uns in Gewissensnöthen mit nichts anderem trösten als mit dem Tode Christi; wollen uns durch diesen Tod antreiben lassen, der Sünde abzusterben; wollen nun auch unsern Tod nicht mehr fürchten, weil der Herr denselben durch seinen Tod überwunden und das wahre unvergängliche Leben ans Licht gebracht hat, so trinken wir geistlicher Weise Christi Blut. Wünschen wir nichts sehnlicher, als daß Alles, was von Zweifel und Unglauben und Sündenlast in uns ist, weichen, und der Herr allein in uns wohnen und stets regieren möge — dann ist er uns das Brot des Lebens.

Um uns dazu desto williger zu machen, giebt der Herr in der Fortsetzung seiner Rede drei inhaltsschwere Verheißungen. Die erste gilt für den jüngsten Tag [V. 54]: Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Wir verstehen dies Wort, sobald wir die Auferweckung recht verstehen. Die Auferweckung zur Seligkeit — denn nur von dieser ist hier die Rede — ist nicht eine äußerliche Zuthat, ein Anhängsel zu dem, was der Herr bereits im irdischen Leben innerlich an uns wirkt. Sie ist vielmehr die Vollendung aller andern an uns geschehenen Gottesthaten. Seit die Sünde den ganzen Menschen nach Leib und Seele durchdrungen hat, muß sowohl der Leib als auch die Seele des Menschen zu nichte werden, damit der allmächtige Gott durch Christum aus dem Nichts ein ihm wohlgefälliges Neues schaffe. Aber wie beim Sündigen, so ist auch beim Sterben und beim Auferstehen die Seele das Vorangehende, der Leib das

Nachfolgende. Der Tod der Seele ist die Buße, ihre Auferstehung ist die Wiedergeburt. Wie die Seele in der Buße zu nichte wird, so der Leib im Sterben; aber wie die Seele in der Wiedergeburt, so soll auch der Leib auferstehen in der Erweckung am jüngsten Tage. Dann wird Christus unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe; er wird ein geistlicher Leib sein, der die Seele nicht mehr beschwert und herniederzieht, sondern sich ihr zum willigen Werkzeug darbietet; von jener Behausung der Seele wird dasselbe gelten, was von dem Tempel in Jerusalem, den die aus der Gefangenschaft Erlösten erbauten, geweissagt ist: Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn die des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth. — Die zweite der hier gegebenen Verheißungen bezieht sich auf dies unser gegenwärtiges Leben [V. 56]: Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Unter Allem, was dieser Welt angehört, ist nichts, worin wir unsere Heimath finden könnten; wir haben hier keine bleibende Stätte. Wir würden es nicht einmal wünschen, in irgend etwas Irdischem unseres Bleibens zu haben; oder wüßtest du eine so angenehme Lage, einen so trauten Kreis, eine so glückliche Stimmung, daß du ewig darin bleiben möchtest? wenn du auch die schöne Stunde bitten möchtest, etwas länger zu verweilen — wollte sie ewig dauern, so könntest du sie nicht ertragen. Aber in Christo bleiben, Christum bleibend in sich haben, das heißt mitten in dieser unruhvollen und leidenreichen Welt Frieden haben und Stetigkeit und wahre Freude. — Zwischen diesem gegenwärtigen Leben und dem zukünftigen, das mit der Auferweckung am jüngsten Tage beginnt, liegt die ernste Stunde des Todes. Auch für diese giebt uns der Herr hier eine Verheißung [V. 57]: Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe durch den Vater, also, wer mich ißt, der wird leben durch mich. Hier wird neben einander gestellt das Verhältniß Christi zum Vater und das Verhältniß der Gläubigen zu Christo. Der Sohn Gottes ist sich bewußt, vom Vater in

die Welt gesandt zu sein und Alles, was er thut, nur durch den Vater zu thun und also die Wurzel seines Lebens in dem ewigen Lebensgrunde Gottes selbst zu haben — darum ist er im Vater. Gleicher Weise sind die Gläubigen sich bewußt, von Christo die Wege geführt zu werden, welche sie gehen, und nur in seiner Kraft zu handeln, und in seinem Leben die Quelle ihres Lebens zu haben — darum sind sie in Christo. Indem der Vater den Sohn gesandt hat, ist es sein Wille gewesen, daß der Sohn denen, die an ihn glauben würden, das ewige Leben schenken möge. Dem Vater wäre die Sendung des Sohnes mißlungen, wenn es dem Sohne mißlingen würde, sein Leben den Seinen mitzutheilen. Dies sein Leben in den Seinen kann aber ebenso wenig unter der Herrschaft des Todes stehen, als es unter dem Banne der Sünde steht. Darum wird der Tod dem Gläubigen ein Heimgang, ein Eingang in die Stille mit Gott.

Ueber dies sechste Kapitel im Evangelium St. Johannis hat Luther in einem der schwersten Jahre des Reformationszeitalters eine Reihe von Predigten gehalten, um die Gemüther zu wappnen und zu sammeln. Wir entnehmen zum Schlusse unserer Betrachtung ein Weniges aus diesem Schatz unserer Kirche. Wenn ich Christum habe, so sagt unser Luther, so habe ich es Alles gewiß, denn er ist selbst nichts Anderes, denn eitel Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit und ein Herr über den Tod. Christus ist ohne allen Mangel und Fehl das ewige Leben; der Schatz ist ganz vorhanden, an ihm mangelt nichts, es mangelt aber noch an mir, daß ich's noch nicht vollkommlich fassen und glauben kann. So viel ich's nun fasse und glaube, so viel habe ich, und wenn ich dabei bleibe, so nehme ich immer zu, und lerne je länger je mehr glauben, bis es wird kommen in jenes Leben, wo ich es denn ganz fassen und erkennen werde, und wird der Mangel an uns auch aufhören, und werden wir die Sünden nicht mehr fühlen, noch vor dem Tode erschrecken oder den Teufel fürchten. Fleisch und Blut ist sonst die Mauer zwischen mir und Christo, die wird dann auch hinweg gerissen

werden und Christus mit eitel Gerechtigkeit und Seligkeit da sein. Ob ich's nun mittlerweile nicht schmecke, fühle noch sehe, oder mit meiner Vernunft begreife, so hab ich's doch im Glauben und höre sein Wort; daran hab ich in diesem Leben genug, bis daß der Tod kommt und der Leib zu Asche wird; dann wird der Glaube aufhören und ich werde es vor meinen Augen sehen.

Schon auf der ersten Stufe seiner Lehrthätigkeit, in der Bergpredigt, ruft der Herr aus: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; aber wodurch sie satt werden sollen, ist dort noch nicht geoffenbart. Auf der zweiten Stufe seiner Unterweisung steht das Gleichniß vom großen Abendmahl; in diesem wird uns kundgethan, daß Gott uns zu der Sättigung des inneren Hungers, die er uns bereitet hat, durch Christum einladet. Hier aber wird, gleichsam auf der dritten Stufe, uns geoffenbart, daß er, welcher uns einladet, selbst uns zur Erhaltung und Mehrung des inneren Lebens sich hingiebt, indem er spricht [V. 55]: Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Damit ist zugleich die erste Reihe der Betrachtungen, welche die uns durch Johannes überlieferten Worte des Herrn zum Gegenstande haben, zu ihrem Abschluß gebracht. In den bisherigen Betrachtungen haben wir zu erkennen gesucht, wie das ewige Leben unser Schatz für Zeit und Ewigkeit wird. Damit wir es empfangen, ist uns eine Wiedergeburt nothwendig; es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, also auch nicht das ewige Leben haben. Diese Wiedergeburt ist möglich, nachdem durch Christi Opfertod dem Wasser seine reinigende Kraft gegeben, der Geist mittheilbar geworden ist; es mußte zu diesem Endzweck des Menschen Sohn erhöht werden, wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat. Diese Hingabe Christi für die Welt gieng aus von dem Liebeswillen Gottes, mit welchem er die ganze Welt umfaßt und ihr seinen Sohn gegeben hat, daß, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Dem Sohne, als dem Mittler des

Lebens, ist selbst die ungetrübte Darstellung des Lebens eigen in der Liebe zum Vater, dem vollkommenen Gehorsam gegen denselben und der Verherrlichung desselben, welcher all sein Thun dient. Er kann aber das ewige Leben nicht darstellen, ohne es zugleich mitzutheilen und den Tod in jeder Gestalt zu überwinden. Die aber, welchen er es mittheilt, müssen es erhalten und nähren, indem sie das Leben und den Tod Christi in sich aufnehmen, damit sie in völliger Gemeinschaft mit ihm stehen. Das ist der Inhalt der sechs letzten Abendandachten gewesen; bist du nun in diesen Kreis seligmachender Heilswahrheiten eingetreten, so ergehe es dir wie einem Fürsten des Alterthums, mit welchem ein Gesandter des römischen Volkes zu verhandeln hatte. Da der Fürst unschlüssig war und am liebsten keine Entscheidung treffen wollte, zog der römische Gesandte einen Kreis um ihn her und sprach zu ihm: Du darfst diesen Kreis nicht verlassen, ohne Ja oder Nein gesagt zu haben. So zwinge dich der Geist Gottes, zu geloben: Ja, Herr Jesus, du sollst mein Leben sein: Christus im Erdenthal, Christus am Grabe, Christus im Himmelssaal ist's, was ich habe!

Lasset uns beten: Herr unser Heiland, der du uns stärken und erquicken und mit ewigen Leben erfüllen willst, und dazu dich von uns ins Herz aufnehmen lassen und dich mit uns viel näher noch, als wir es verstehen, vereinigen willst, du mußt uns selbst das rechte Verlangen nach dir geben, nicht einmal dies haben wir von uns selber; so gieb uns den rechten Hunger und Durst, daß wir dich im Glauben uns aneignen, daß dein Leben unseres inneren Menschen Leben sein möge, dein Tod unserer Sünde Tod. Du bist die rechte Speise, das Brot, das vom Himmel gekommen ist: Herr, gieb uns allewege solches Brot, daß wir leben bis in Ewigkeit. Amen.

VIII.

Das Licht der Welt.

Ev. St. Joh. 12, 44—50.

Jesus aber rief, und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in der Finsterniß bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten: denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

Liebe Gemeinde. Mit Recht ist gesagt worden, das Johannes-Evangelium, als die Geschichte des Lichtes, das in die Welt gekommen ist, lasse sich in drei Haupttheile zerlegen; die ersten vier Kapitel schildern uns den Aufgang des Lichtes, die acht folgenden den Kampf des Lichtes wider die Finsterniß, die acht letzten und das Schlußkapitel den Untergang des Lichtes, welcher wieder ein Aufgang wird zu ewigem Leuchten. Der Abschnitt, welchen wir jetzt zu betrachten haben, bildet den Schluß desjenigen Theils, der uns den Kampf des Lichtes und der Finsterniß schildern soll. In den vorhergehenden Versen redet der Evangelist davon, daß der Herr in den weiteren Kreisen seiner Zuhörer zweierlei gefunden habe: Unglauben, durch welchen die Weissagung Jesajahs von der Verstockung sich erfüllte, und Kleinglauben, welcher das Bekenntniß zu dem Herrn scheute, um nicht Menschengunst und Menschenehre einzubüßen. Und doch hatte der Herr selbst es oft genug ausgesprochen, es liege in seiner Natur, Glauben fordern zu müssen und Glauben zu erwecken, und unentschuldbar sei deshalb, wer dennoch im Un-

glauben verharre. Die Worte, in welchen Jesus davon geredet hatte, stellt Johannes hier noch einmal am Ende des zweiten Haupttheiles seines Evangeliums zusammen und giebt uns in dieser Zusammenstellung gleichsam eine Uebersicht derjenigen Lehrthätigkeit, welche der Herr inmitten der ihm ablehnend gegenüberstehenden Zuhörer entfaltet hatte.

[V. 44] Jesus aber rief und sprach. Was er sprach, war ein Ruf, mit welchem er die Verirrten um sich sammele, die Schlafenden erwecken wollte; ein Ruf, hinausdringend in die Weite, jetzt bis an die Enden der Erde, hineindringend in die Tiefe, ja möchte er uns tief ins Herz hineindringen! Was ruft er in die Welt hinaus? ein neues Gebot? eine neue Kunde vom Himmel her? auch dies — aber vor Allem die rechte Erkenntniß seiner Person, als der höchsten Offenbarung Gottes; denn er spricht: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, [V. 45] und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat. Dies Sehen ist die höhere Stufe des Glaubens, es ist das Anschauen mit dem inneren Auge, welches der Glaube öffnet. Wer so glaubt, daß der Glaube die geistliche Sehkraft in ihm entwickelt, und so sieht, daß er, was er sieht, immer aufs Neue im Glauben sich aneignet, der weiß, daß er es in Jesu Christo nicht mit einem Menschen zu thun hat, sondern mit Gott, der selbst in dieser menschlichen Erscheinung sich offenbart. Aber für den, welcher nicht glaubt und nicht sieht, ist Jesus gar nicht da, ebenso wenig wie für den Blinden das Sonnenlicht da ist. Nur für den Sehenden ist Christus derjenige, als welchen er sich bezeugt in dem folgenden Worte [V. 46]: Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubt, nicht in Finsterniß bleibe. Unsere heutige Betrachtung möge vorzüglich bei diesem Worte verweilen. Ich bin gekommen, so beginnt der Herr auch sonst mehrfach einen Ausspruch, in welchem er offenbart, was er in der Welt wirken und seinen Gläubigen sein will: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen; ich bin

gekommen, daß meine Schafe das Leben und volle Genüge haben. Unser Einer sagt von seinem Eintritt in das irdische Leben nicht: Ich bin gekommen, sondern: Ich bin geboren. Es ist ein großer Unterschied zwischen ihm, welcher spricht: Ich bin gekommen, und Jedem unter uns, der da sagen muß: Ich bin geboren. Denn das Kommen fast ein Ausgehen und ein Eingehen zusammen; hier bezeichnet es den Ausgang aus der himlischen und den Eingang in die irdische Welt — wie Christus spricht: Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Aber Geborenwerden heißt vom kleinsten, schwächsten Anfang allmählich und nicht ohne Behütung und Pflege durch Andere zunehmen. Daß wir geboren sind, muß uns daran erinnern, daß wir sterben müssen, wie Hiob sich daran erinnert: Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. Von Christo gilt es nur nach seiner Menschheit, daß er geboren ist; nach seiner göttlichen Natur kann es nur heißen: Er ist gekommen. In die Welt, fügt er hinzu. Die Welt ist hier nicht der Name des schönen Hauses, welches Gott im Anfang gebaut und auf das Herrlichste geschmückt hat, um darauf als Hausherrn den Menschen hineinzustellen; in die Welt heißt hier in das Reich der Sünde und des Todes. Darum liegt eine unendliche Selbsterniedrigung schon darin, daß Christus in die Welt gekommen ist;

Des Himmels Herrlichkeit verlassen,
Um hier verfolgt, erwürgt zu sein,
Wer kann die Huld, die Demuth fassen?
So lieben kann der Sohn allein!

Doch ist in diesen Worten auch ein herrlicher Triumph ausgedrückt. Die Welt ist das Reich der Feindschaft wider Gott. Also ist Gottes Sohn eingedrungen in das ihm feindliche Reich, hat es eben durch seine demüthige Selbstentäußerung erstürmt. Aber der Hauptnachdruck liegt in diesem Ausspruche des Herrn auf dem, was jetzt folgt: Ich bin gekommen in die Welt *ein Licht*. Schon im Gespräche mit dem Nicodemus

haben wir Christum sagen hören: Das Licht ist in die Welt gekommen; und deutlicher noch hat er später gesprochen: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben; und wiederum: Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Es ist das Licht süß, heißt es im Prediger Salomo. Es werde Licht, so heißt das erste Schöpfungswort, und Alles, was hernach geschaffen ist, sehnt sich nach diesem, das zuerst geschaffen ist. Vor Allem der Mensch verlangt nach dem Lichte, von dem kleinsten Kinde an, welches beim Lichtschein aufjubelt, bis zu dem lebensmüden Greise, welcher im Sterben nach mehr Licht ruft. Bist du nicht beinahe ein anderer Mensch, wenn die liebe Gottessonne dir ins Angesicht strahlt, als wenn die dichten Wolken den Himmel verhüllen, so daß Alles nebelgrau ist? Wenn du einmal des Nachts auf der Wanderung warst, wie verlangte dich darnach, daß die kalte dunkle Nacht schon ihr Ende haben möge; wie froh fühlest du dich, wenn es im Osten hell wurde, roth und golden, bis der Sonnenball emporsprang; dir war, als hättest du eine Neuschöpfung der Welt erlebt, den ersten Fremden, der dir begegnete, hättest du gern angeredet als deinen Freund, deinen Bruder. Oder wenn du einmal des Nachts in Erfüllung deiner Liebespflicht an einem Krankenbette gesessen hast, sahst du nicht von Zeit zu Zeit hinaus, ob es schon anfangen möchte zu tagen, und wenn der Tag graute, kam dir dann nicht neue Kraft und neue Hoffnung? Es hat seinen guten Grund, wenn es in den Psalmen heißt: Unsere Seele wartet auf den Herrn mehr als die auf den Morgen warten, auf den Morgen warten! So ist Christus in die Welt gekommen als das Licht, dessen schon das Kind sich freuen kann, und nach welchem noch am Rande des Grabes das Verlangen des Greises steht, das Licht, dessen Aufgang den Anbruch eines neuen Welttages mit sich führt und eine neue Weltschöpfung bezeichnet, das Licht, das denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, der Menschheit als einer verirrten Pilgerschaar, erschienen ist und sie auf den Weg der Rettung gewiesen hat, das Licht, nach welchem Alle,

die es erkannten, wie unheilbar krank das Menschengeschlecht daniederlag, sehnsüchtig ausschauten. — Nicht allein süß ist das Licht, sondern auch nothwendig, nothwendiger noch als Alles, was wir sonst als nöthig bezeichnen, als Wasser und Luft. Denken wir uns das Licht hinweg, so versinkt die ganze Welt in Grabesnacht. Nacht ist Tod und Licht ist Leben; wo Leben sein soll, da muß auch Licht sein, und selbst das Leblose könnte nicht ohne das Licht geworden sein. Licht tritt hervor aus dem harten Steine, aus dem dürren Holze, aus dem dunkeln Meere. Es ist auch in des Menschen Macht gegeben, Licht zu entzünden, doch nicht eigentlich es zu erzeugen, sondern nur es gleichsam aus dem Schlummer zu erwecken; denn auch unser Kerzenlicht stammt zuletzt her von dem Sonnenlicht. Nun spricht hier Christus von dem Gebiete eines höheren als des körperlichen Lebens: Ich bin in die Welt gekommen als Licht. In jedem Menschenleben ist etwas Licht; das Licht ist ihm so nothwendig, daß es ohne dasselbe kein Geistesleben sein würde. Auch dies schwache Licht, nur eine Dämmerung, stammt schon her von der vollkommenen Offenbarung des Lichtes, von dem eingeborenen Sohne Gottes; denn er hat sein Werk in allen Menschen, selbst in denen, welche seinen Namen noch nicht gehört haben. — Aber laßt uns, nachdem wir gesehen haben, wie süß und nothwendig alles Licht und vorzüglich das Licht in Christo ist, zu erkennen suchen, was der Herr damit sagen will, daß er sich das Licht nennt. So wichtig ist gerade dies Zeugniß Christi von sich selber, daß unser Evangelist in seinem ersten Brief die ganze Verkündigung, die er von Christo gehört hat und als Apostel weiter zu tragen berufen ist, darin zusammenfaßt, daß Gott, wie er in Christo sich offenbart, Licht ist. Ein solcher Ausdruck ist freilich auch nur ein Gleichniß, und kein Gleichniß ist völlig zureichend, das Unvergleichliche abzubilden; es wäre sonst ja nicht mehr Bild und Gleichniß. Aber kein Gleichniß ist zutreffender als das Gleichniß vom Licht, denn nichts Irdisches ist weniger irdisch als das Licht. Fragen wir nun, was dem Lichte am meisten eigen ist, so lautet die Antwort: Eben dies,

daß es leuchtet. Das Licht leuchtet aber, indem es sich selbst mittheilt. Daher ist das Licht das Abbild der Selbstmittheilung Gottes und Christi. Und zwar kann Christus sich unserer Erkenntniß mittheilen; dann ist er das Licht als der, welcher sich selbst und den Vater uns offenbart. Oder er theilt sich unserem Gemüthe mit; dann ist er das Licht als der, welcher uns heiligt und beseligt. Diese beiden Wirkungen seiner Lichtnatur sind nicht zu scheiden; indem er uns zur Erkenntniß Gottes und seiner Sendung von Gott führt, befreit er uns zugleich von Sünde und Leiden. Nur überwiegt in den Worten der Schrift das eine Mal der Gedanke an die offenbarende, das andere Mal der Gedanke an die heiligende und beseligende Wirkung Gottes und Christi als des Lichtes. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, so singt David, und ein anderes Mal: In deinem Lichte sehen wir das Licht — hier preist er Gott als den Urquell aller Güte. Wenn aber Salomo in seinen Sprüchen sagt: Das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ein Leuchter. Die Unterweisung der Zucht ist der Weg des Lebens — so ist das Licht hier als Heiligungsmittel zu verstehen. Und wenn es heißt: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, so bezeichnet das Licht hier den Ursprung der wahrhaftigen Erkenntniß. So fassen wir nun diese verschiedenen Bedeutungen des Lichtes zusammen, indem wir den Herrn hier von sich sagen hören: Ich bin gekommen in die Welt als Licht. Das heißt: Die Welt ist ohne ihn das Reich der Finsterniß, weil in ihr Unwissenheit von göttlichen Dingen herrscht, darum Trennung von Gott und Unterwerfung unter die Gewalt des Bösen ihr Schicksal ist, welches als Unfriede und Unseligkeit von ihr empfunden werden muß. Nun erscheint in dieser Nacht Christus als das Licht der Erkenntniß, der Heiligkeit und der Freude. Wo das äußere Licht erscheint, da ist unser Sehen nicht etwas, wozu erst ein besonderer Entschluß unsererseits nöthig wäre, sondern wir sehen unwillkürlich, das Licht nöthigt Jeden zu sehen, oder er müßte in beharrlichem Eigensinn seine Augen geschlossen halten. So ist Jesus in dem Sinne das Licht der

Welt, daß Jeder nun nach seinem Worte und Werke sehen muß, Gott erkennen muß, Gottes Forderung hören muß, über die Gnade Gottes sich freuen muß — oder er müßte sich gegen die von Christo ausgehende Wirkung hartnäckig verschließen. Anders war es in den Zeiten der Finsterniß vor der Erscheinung dieses Lichtes; daher sagt der Herr: Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte zu ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Also ist nach der Erscheinung Christi der Unglaube und Sündendienst unverantwortlich geworden, wie Jesus zu Nicodemus spricht: Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist. Es ist nicht umsonst in die Welt gekommen, es wird unser ewiges Verderben, wenn es nicht unser ewiges Heil ist — wenn der Tag anbrechen wird, an welchem die Fragen des heiligen Gottes uns wie ein Schwert durch die Seele gehen werden, die Fragen, warum wir uns in den Staub des Irdischen vergruben, warum wir nicht die Befleckung der Sünde verabscheuten, so werden wir unser ungöttliches Wesen nicht damit beschönigen können, daß wir, von tiefer Nacht umfangen, Irdisches und Himmlisches, Sündliches und Göttliches nicht hätten unterscheiden können; die Finsterniß ist vergangen und das Licht scheint jetzt, wir wissen — denn wir müssen es sehen — was wir ohne Christum und wider ihn erwählen, was wir in ihm verwerfen.

Angesichts der großen Verantwortung, welche wir auf keine Weise von uns abwälzen können, wollen wir uns um so mehr von der Ermahnung oder Verheißung ziehen lassen, welche der Herr hier seinem Zeugniß von sich selber hinzufügt: auf daß, wer an mich glaubt, nicht in Finsterniß bleibe. Denn es ist schwer zu sagen, ob dies eine Ermahnung oder eine Verheißung ist; wir dürfen eine Verheißung darin erkennen, wenn wir der darinliegenden Ermahnung folgen. Wir werden also hier ermahnt, an Christum zu glauben und die Wahrhaftigkeit und Lebendigkeit dieses Glaubens dadurch zu beweisen, daß wir nicht in der Finsterniß bleiben. Ist das Licht das am meisten zutreffende

Bild für Gott in Christo, so ist die Finsterniß ein nicht weniger zutreffendes Bild für das Leben ohne Gott; diese Nacht ist keines Menschen Freund, es ist die Nacht des inneren Todes. So müssen wir die Sünde betrachten lernen: als die Nacht, in welcher Alles, was in uns den Namen des Lebens verdient, verkümmert und verkommt. In dieser Finsterniß bleibe nicht mehr, ruft Christus, das Licht der Welt, Jedem zu, der an ihn glaubt; und seine Apostel reden uns zu: So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in der Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit; was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? — Wer aber vor der Finsterniß sich warnen läßt, der findet hier auch eine Verheißung. Wer des Nachts wandelt, der stößt sich, spricht der Herr; er nimmt Anstoß an dem, was ihn auf den rechten Weg bringen könnte, wenn er es bei Lichte betrachten würde. Wer in Finsterniß wandelt, sagt er ein anderes Mal, der weiß nicht, wo er hingeht; sein Wandel ist also eine Irrfahrt. Aber wer an Christum glaubt, das heißt also: sein Auge für das Licht öffnet, das von Christo ausgeht, der weiß, wo er wandelt und wohin er geht. Er wird nicht einen Zustand vorübergehenden Glückes als sein Ziel ansehen wollen, er wird auch die Trübsal als einen Durchgang zum Reiche Gottes erkennen, das Ende aller seiner Wege aber in jener Welt finden, welche nicht mehr der Sonne bedarf, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, sondern die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.

Auf daß, wer an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe — das ist wieder nach der Art unseres demüthigen Herrn so einfach ausgedrückt, es könnte kein einfacherer Ausdruck gewählt werden, als dieser; aber der Herr will uns eben nicht mit prunkenden Worten anlocken. Es wäre gewiß nicht zu viel gewesen, wenn der Herr etwa so gesprochen hätte: auf daß, wer an mich glaubt, mein Licht in sich aufnehme und so ein Licht werde. Wie das Auge des Leibes Leuchte ist, weil es darauf angelegt ist, den Sonnenstrahl in sich aufzunehmen, so ist der Glaube die Leuchte des inneren Lebens. Denn wir

werden von Christo nicht nur auswendig angeschienen, sondern durchleuchtet, so sehr, daß der Gläubige auch Andern ein Licht sein kann; sonst hätte der Herr nicht zu seinen Jüngern gesprochen: Ihr seid das Licht der Welt. So sollen wir durch seine Selbstmittheilung an uns zu der heiligen und seligen Gottesgemeinschaft kommen, von welcher Johannes in der Offenbarung redet: Seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht sehen, und sein Name wird an ihren Stirnen sein und wird keine Nacht da sein und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne, denn Gott der Herr wird sie erleuchten und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Zu dieser Vollendung und Verklärung diejenigen zu fördern, welche er in Finsterniß fand, und welche ohne ihn in Finsterniß geblieben wären, das ist der Heilszweck des Kommens Jesu Christi in die Welt, von welchem er in dem folgenden Worte redet [V. 47]: Wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten, denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Bedenke, lieber Christ, daß der Herr diese Worte zu der Zeit geredet hat, wo er mitten im Kampfe gegen die unempfänglichen Herzen stand, und in der klaren Erkenntniß, daß er in diesem Kampfe äußerlich unterliegen und daß der Haß der Welt ihn in den schmählichsten und schmerzlichsten Tod bringen werde. Und dennoch ist keine Spur von Bitterkeit in seinem Herzen, er bleibt seiner Liebe völlig treu, er erklärt, daß er nur den einen Wunsch im Herzen trage, die Welt selig zu machen. Es ist schon Mancher aufgetreten voll jugendlichen Eifers, ein Wohlthäter für Viele zu werden; aber indem er auf Hindernisse stieß, erkaltete seine Menschenliebe; es gewährte ihm endlich eine gewisse Befriedigung, daß diejenigen, welche sich seinem wohlgemeinten Streben kurzsichtig und eigensinnig widersetzten, für ihren Widerstand sich selber straften. Allein eine ähnliche Umwandlung erleidet der Liebeswille Jesu nicht, als Seligmacher ist er zuerst aufgetreten und er bleibt es trotz aller Feindschaft, gegen welche er zu ringen

hat — auch darin beweist er sich als das Licht, welches, auch wo es auf eine undurchdringliche Masse stößt, nicht von derselben sich zurückzieht, sondern gleichsam geduldig wartet, ob es nicht doch noch zuletzt Empfänglichkeit finden möchte. Aber diese unwandelbare Liebestreue unseres Seligmachers macht die Verantwortung derer, die sein Wort von sich stoßen, noch immer schwerer [V. 48]: Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Wir haben den Herrn anderswo sagen hören: Es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Halten wir damit das jetzt von uns betrachtete Wort zusammen, so erkennen wir, woher das wahrhaft gute Handeln stammt, nämlich daß es die Frucht des Wortes Christi ist, das wir in uns aufnehmen und treulich bewahren, und wiederum daß das böse Thun aus der Verachtung Christi und der Verwerfung seines Wortes herrührt. Daraus wird uns offenbar, welch ein gefährliches Ding es ist, das Wort des Herrn zu hören. Es läßt uns nicht so wie wir sind; es macht uns besser oder schlechter, je nachdem wir es in unser Herz aufnehmen oder nur mit den Ohren hören; es bringt uns Leben und Seligkeit, oder Tod und Gericht. Warum sein Wort aber so folgenreich für unser Schicksal in Zeit und Ewigkeit sein wird, erklärt uns der Herr, indem er fortfährt [V. 49]: Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und reden soll. Sowohl der Inhalt der Rede Jesu, als auch ihre Art und Weise geht zurück auf den Auftrag des himmlischen Vaters; nicht zwar, als hätte er für die einzelnen Reden einzelne Befehle von Gott empfangen, sondern weil Alles, was er redet, aus dem Geiste geredet ist, durch welchen er mit dem Vater vereinigt ist, und in welchem er die Ausrüstung für seinen Erlöserberuf empfangen hat. Darnach können wir ermessen, mit welcher Sorgfalt die Apostel und

Evangelisten die Reden des Herrn aufbewahrt und überliefert haben, da sie wußten, daß er selbst mit aller Sorgfalt in diesen Reden das geoffenbart hatte, was der Vater ihm aufgetragen hatte; aber auch, daß wir, die wir seine Worte lesen und hören, allen Grund haben, es mit denselben genau zu nehmen, von allen Seiten sie zu betrachten und sie nach allen ihren Theilen auf uns wirken zu lassen. [V. 50] Und ich weiß, so schließt hier die Rede des Herrn, daß sein Gebot ist das ewige Leben; darum was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat. Indem der Vater dem Sohne aufträgt, so zu reden, wie er von sich selber, von der Sünde und von der Gnade zeugt, ist der Zweck seines Auftrages, das ewige Leben den Menschen mitzutheilen. Daher bekennt Petrus: Du hast Worte des ewigen Lebens; Worte, welche Alles hinwegräumen, was der Gemeinschaft mit Gott im Wege steht, Worte, welche den Menschen hinaufziehen zu Gott und ihm Frieden mit Gott und dankbare Gegenliebe ins Herz hineinsenken, wo sie nur willige Aufnahme und treue Bewahrung finden.

So weist uns dies letzte Wort des Herrn wieder zurück auf den Gegenstand, welcher uns bis auf unsere heutige Andacht beschäftigte, auf das ewige Leben. Beide Aussprüche des Herrn haben wir jetzt betrachtet: Ich bin das Leben — und: Ich bin das Licht der Welt. Weil so allgemeine Sätze gewöhnlich hingenommen werden, ohne daß ihr Inhalt klar erkannt und für unsere Erkenntniß und unser Leben genügend verwerthet wird, stellen wir sie jetzt neben einander, um sie zu vergleichen, und durch solchen Vergleich ihren Sinn genauer zu erfassen. Und weil vom Anfange der Zeiten her angelegt ist, was in der Fülle derselben verwirklicht ist, und daher ihr Anfang aus ihrer Fülle, aber auch ihre Fülle aus ihrem Anfang verstanden werden kann, so gehen wir darauf zurück, daß Gott im Paradiese den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntniß sprossen ließ. Indem die Stammeltern des Menschengeschlechtes von der Frucht des letzteren aßen, verscherzten sie den Genuß der Frucht, welche der erstere brachte. Und doch muß auch der Baum der Er-

kenntniß um der Menschen willen in das Paradies gepflanzt worden sein; so daß auch seine Frucht für die Menschen bestimmt war, und nur ihr Ungehorsam, in welchem sie damals, als Gott es ihnen verboten hatte, von derselben aßen, ihnen die Strafe zuzog, vom Baum des Lebens fern bleiben zu müssen. Die Menschen würden also, wenn sie nicht durch die Sünde von Gott abgefallen wären, durch das Gute, daß sie übten, zur Erkenntniß des Guten gekommen sein, während sie nun durch die Sünde zur Erkenntniß des Bösen gelangten, und sie würden durch die immer völligere Erkenntniß des Guten auch zum ewigen Leben gekommen sein. Nun erzählt die fromme Sage, daß das Kreuz Christi von dem Baume der Erkenntniß genommen und selbst für uns der Baum des Lebens geworden sei. Und dies ist allerdings der Wahrheitsgehalt der Sage: Christus ist für uns sündige Menschen beides, was die Menschen, wenn der Sündenfall nicht eingetreten wäre, an jenen beiden Bäumen des Paradieses gehabt haben würden, Leben und Erkenntniß, oder Leben und Licht. Er ist das Leben, nicht allein für die Menschen, sondern für Alles, was lebt. Denn in allem Lebendigen offenbart sich ja die Lebenswirkung des Schöpfers; ist Schaffen aber eine Offenbarung der Gedanken Gottes durch die That, und ist Christus allein die ewige Offenbarung Gottes, so ist Alles durch ihn geschaffen; sein Leben ist es, das auch in den niedrigsten Geschöpfen lebt. Wir fassen Christum gewöhnlich auf als den Mittelpunkt der Menschheit, und mit Recht; aber die Schrift lehrt uns vielfältig, daß er der Mittelpunkt der ganzen geschaffenen Welt ist; vorzüglich schildern die Briefe, welche Paulus geschrieben hat, als seine Gefangenschaft ihn hinderte nach Außen thätig zu sein, so daß er unter der Leitung des heiligen Geistes sein Sinnen in den göttlichen Weltplan versenkte, besonders die Briefe an die Epheser und an die Kolosser, uns Christi Stellung zum Weltall, nach welcher er der Ausgangspunkt und das Ziel desselben ist. Also von dem Leben, dessen Fülle in Christo ist, rührt auch unser körperliches Leben her und unser Leben in und mit der äußern Welt. Aber das sind die letzten Ausläufer

des Lebens Christi; unmittelbare Zuflüsse sollen wir von seinem Leben empfangen, kraft welcher wir erkennen, daß er allein unser Leben ist. Sowie wir zu dieser Erkenntniß kommen, wird Christus unser Licht. Sein Leben und sein Licht sind also nicht von einander verschieden, sondern sein Licht ist sein Leben, sofern das letztere durch den Glauben des Menschen aufgenommen wird. Indem ich erkenne: Was von Leben in mir ist, auch das Leben des Leibes, zielt darauf hin, daß der Wille Gottes durch mich in Erfüllung gehe; aber ich kann mein Leben nicht zu diesem Zwecke verwerthen, wenn ich nicht Kraft dazu empfange durch Christum; und Christus theilt mir diese Kraft mit durch sein Wort und Sakrament — ist Christus mein Licht. Licht ist das von Christo ausströmende Leben, indem es seiner als der Quelle bewußt ist. Nicht ich lebe, Christus lebt in mir — der Apostel, der so von sich redet, ist wahrhaft von Christo erleuchtet; das Licht Christi übt an ihm die dreifache Wirkung aus, welche wir vorhin diesem Lichte zugeschrieben haben, es bringt ihn zur Erkenntniß seiner Schwachheit und der Kraft des Herrn, zur Heiligkeit, zu seliger Freude. Aber in solcher Weise ist dem gläubigen Menschen wieder gewonnen, was der sündige Stammvater unseres Geschlechtes verloren hat. Er verlor die heilige Erkenntniß und in Folge dessen das selige Leben; der Gläubige gewinnt beides wieder, und zwar in der entgegengesetzten Ordnung: zuerst wird durch Christum ihm das Leben zu Theil und durch die Gabe des Lebens auch das Licht, durch die Erfahrung dessen, was Christus ihm ist, die Erkenntniß, daß er allein jeden Mangel stillt und in Reichthum verwandelt.

Indem nun Christus, das Licht, uns zu seiner Nachfolge beruft, verheißt er uns den Wandel im Licht. Manche andere Gewalt erhebt Anspruch auf uns und giebt uns Zusagen, welche ihr Verlockendes haben. Die Lust der Welt verspricht Freude in Fülle; der Mammon verspricht Freiheit von Sorge und Noth. Aber er hält nicht sein Wort, heilt die bittersten Schmerzen nicht und beschwert uns nicht weniger mit Sorgen als die Armuth; und die Lust zieht die Reue nach sich. Aber die Nachfolge

Christi ist in Wahrheit Wandel im Licht. Nicht, als ob uns nicht auch wenn wir dem Herrn nachgehen noch manche einzelne Fügung unseres Lebens dunkel bleiben könnte; wir müssen noch oft das Wort des Herrn auf uns beziehen: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht. Du wirst es aber hernach erfahren, fügt er hinzu; das ist das Licht, das uns in jedem Dunkel aufgeht: das Ziel und Ende all unseres Wandels ist uns gewiß, und, wenn der Herr uns zuweilen auf Umwegen dahin zu führen scheint, so werden auch die Umwege sich endlich als Richtwege herausstellen. Auch ist der Wandel im Licht nicht ein Wandel in vollkommener Heiligkeit; es klebt uns wohl noch Schwachheitssünde an, aber je treuer und fleißiger wir das göttliche Wort aufnehmen und anwenden, desto aufmerksamer werden wir auf unsere Verkehrtheiten und Schwachheiten, desto williger und tüchtiger sie abzulegen, und wir schreiten fort in der Heiligung. Der Wandel im Licht ist aber der Lebensgang eines versöhnten Menschen; eines Menschen, der versöhnt ist mit seinem Gott, dessen Liebe er erkannt hat in der Dahingabe des eingeborenen Sohnes, durch welche er aus der Herrschaft der Sünde und des Todes erlöst ist; der darum auch versöhnt ist mit seinem Lebensschicksal, welches er nicht als Werk des Zufalls ansehen kann, sondern als Bestimmung der göttlichen Weisheit und Güte; der daher endlich auch von dem innern Unfrieden genesen ist, die Klage seines Gewissens hat stillen lernen und die Zuversicht in sich trägt, daß Gott das in seinem Herzen angefangene Werk auch beenden wird. Wer sollte nicht von Herzen darnach verlangen, einen solchen Wandel im Lichte zu führen? Aber dazu ist allerdings nöthig, daß wir erkennen, daß wir nur von und in Christo das wahrhaftige Leben haben, und daß wir ihm nachfolgen. Und der gottselige Arndt hat Recht mit seiner Klage: Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger. Denn es ist viel leichter, Herr Herr zu sagen, leichter ihn in Stunden frommer Erhebung zu preisen, leichter ihn Andern als den Heiland der Sünder zu verkündigen, als Tag für Tag mit neuem Muth gegen alle Versuchungen zu kämpfen, mit neuer

Treue ihn anzuschauen, und niemals still zu stehen, weder aus Verzagtheit, weil wir meinen, ihm doch nie näher zu kommen, noch aus Ueberhebung, als hätten wir es in seiner Nachfolge schon zu etwas Erheblichem gebracht. Aber der Apostel schreibt: Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn; wandelt wie die Kinder des Lichts. Hat Gottes Gnade in Christo mit unserm Leben eine Umwandlung vorgehen lassen, wie sie mit der Welt vorgeht, wenn die Nacht dem Tage weicht — so geziemt es uns, die Folge dieser inneren Umwandlung an den Tag treten zu lassen, indem unser Leben ein Wandel im Licht wird. Laßt uns um die Kraft dazu ihn anrufen, welcher in die Welt gekommen ist als das wahrhaftige Licht, damit, wer an ihn glaubt nicht in der Finsterniß bleibe.

Herr Jesu, du siehst, wie gern die Finsterniß noch in unsern Herzen bleiben will, unsere alten Sünden zu bedecken und neue Sünden zu erwecken; darum flehen wir dich an, der du vom Vater gekommen bist, alle Finsterniß zu vertreiben, leuchte du mit deinem Wort und Leben in jede Kammer unseres Herzens, in jeden Winkel unseres Lebens hinein und lehre uns Alles erkennen, was vor dir nicht bleiben kann. Stärke du uns, daß wir auch die liebste Neigung nicht schonen, wenn sie mit deinem Dienste sich nicht vertragen will. Laß uns in deinem Lichte wandeln und desselben froh werden; laß uns auch in dunkeln Stunden nicht daran zweifeln, daß den Deinen das Licht immer wieder aufgehen muß. Leuchte uns dereinst in die zukünftige Welt, in welcher wir dich in deiner Herrlichkeit schauen und selbst an ihr Theil haben sollen. Herr Jesu, du allein bist Licht und Leben für uns Alle, du wolleſt immer mehr unser Eins und Alles werden! Amen.

IX.

Die heilige Liebe.

1. Ihr Walten im Himmel und auf Erden.

Ev. St. Joh. 15, 9—17.

Gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleich wie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Niemand hat größre Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, hab ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er's euch gebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.

Liebe Gemeinde. Diese Worte sind denjenigen Reden des Herrn entnommen, welche er am Vorabend seines Todestages mit seinen Jüngern geführt hat. Nachdem er mit denselben das Passahmahl gehalten hatte, und Judas aus dem Jüngerkreise hinweggeeilt war, hatte der Herr angefangen, den übrigen Jüngern seine bevorstehende Trennung von ihnen als einen Heimgang zum Vater darzustellen und sie über sein Scheiden zu trösten. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden, hatte der Herr gesagt; denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen! Und schon aufgestanden, hatte der Herr noch gezögert, nach Gethsemane hinauszugehen, nicht aus Furcht vor seinen Feinden, sondern aus Liebe zu seinen

Jüngern; sein Herz war so voll, daß es ihn drängte, noch weiter zu ihnen zu reden und für sie zu seinem himmlischen Vater zu reden. Aber die Abschiedsreden, die er jetzt an die Jünger richtet, handeln von seinem Bleiben bei ihnen; denn ob der Herr auch leiblich von ihnen getrennt wird, so kann doch das Verhältniß, in welchem er zu ihrem inneren Leben steht, keine Störung, überhaupt keinen Wandel leiden. Um sein Bleiben bei und in ihnen darzustellen, nennt der Herr sich kurz vor den Worten, welche wir eben gehört haben, den rechten Weinstock und bezeichnet seine Jünger als die Reben; bleibt in mir, so wendet er dies Gleichniß an, und ich in euch; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Nun hören wir in den Worten, welche wir jetzt betrachten wollen, was für ein Saft es ist, welcher vom Weinstock in die Reben fließt und an ihnen köstliche Trauben erzeugt; dieser Saft ist die Liebe.

[V. 9] Gleichwie mich mein Vater geliebt hat, also habe auch ich euch geliebt, spricht der Herr. Wie die Sonne nicht anders kann als scheinen, so kann der Vater nicht anders als lieben. Denn Gott ist die Liebe. Wie Gott nach seinem Wesen dadurch bezeichnet wird, daß Christus sagt: Gott ist Geist, so ist er nach seinem Leben dadurch bezeichnet, daß er Liebe ist. Liebe ist das wahre Leben des Geistes, darum könnte Gott nicht Gott sein, wenn er nicht Liebe wäre. Darum sagt unser Luther, indem er diese höchste Wahrheit in volksthümlicher Rede anschaulich macht: Wenn Jemand Gott wollte malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllet, und wiederum, wenn man wollte die Liebe malen und bilden, so müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich und menschlich, ja nicht engelisch und himmlisch, sondern Gott selbst wäre. — Aber die Liebe, welche in Gott ist, findet einen genügenden Gegenstand, in welchen sie sich ganz hineinsenken kann, und der sie unverkürzt in sich aufnehmen kann, nur in

dem eingebornen Sohn. Der Vater hat mich geliebt, spricht daher der Herr, und bezeichnet damit die ewige Liebe, die über den Unterschied der Zeiten erhaben ist. Diese Liebe muß der Sohn dem Vater in vollem Maaße erwiedern. Aber es ist auch das Amt des Sohnes, den Vater der Menschenwelt zu offenbaren. Er muß die Liebe des Vaters den Menschen kundthun, welche für diese Offenbarung empfänglich sind; und zwar nicht allein durch die Verkündigung seines Mundes, sondern durch die Bewegung seines Herzens, dadurch daß er gleichfalls liebt, die sich von ihm lieben lassen: Gleichwie mich mein Vater geliebt hat, also habe ich euch auch geliebt. Damit ist das denkbar höchste Maaß der Liebe bezeichnet, die den Menschen zu Theil werden kann. Denn ewig ist die Liebe des Vaters zum Sohn, so hat der Herr auch uns geliebt, ehe wir noch geschaffen waren, von Ewigkeit. Und wie der Vater in seinem eingeborenen Sohn den liebt, welcher ihm selber gleich ist — sonst fände seine Liebe in ihm nicht volle Genüge —, so läßt der Sohn sich zu den Menschen herab, um in ihnen Seinesgleichen finden und sie völlig lieben zu können. Und gleichwie der Vater den Sohn so liebt, daß er ihm Alles zeigt, was er thut, so liebt der Sohn die Seinen in dem Maaße, daß er ihnen offenbart, was der Vater ihm kundgethan hat. Was soll nun unsererseits der Lohn dieser ewigen, vollkommenen, sich selbst mittheilenden Liebe des Sohnes Gottes sein? Von Lohn kann hier nicht die Rede sein, nicht einmal von einer Erwiederung redet der Herr hier zunächst, nur willige Aneignung seiner Liebe fordert er zuerst von uns und unverrückte Beständigkeit in dieser Aneignung: Bleibet in meiner Liebe. Und sofort sagt er ihnen deutlicher, was er damit von ihnen verlangt [V. 10]: Wenn ihr meine Gebote halten werdet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben. Die Sünde kann nicht mit der Liebe Christi zusammenbestehen. Wo darum die Liebe Christi verkündet wird, da muß die Sünde hinweggewiesen werden. Der feste Grund Gottes besteht, schreibt Paulus, und trägt dies Siegel: Der Herr kennt die Seinen, und — was mit dem

liebenden Erkennen des Herrn unauflöslich verbunden ist — es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. Haltet meine Gebote, so spricht hier der Herr selbst, dann bleibt ihr in meiner Liebe. Ihr verdient sie nicht erst dadurch, meine Liebe kommt eurem Gehorsam zuvor. Aber sie kann nicht auf euch bleiben, wenn euer Gehorsam nicht aus ihr folgt; denn Gehorsam gegen meine Gebote ist die wahre Gegenliebe, durch welche ihr euren Dank beweist. Nur Gehorsam ist Liebe; wo nicht Gehorsam ist, ist auch nicht Liebe, sondern nur Heuchelei oder Selbstbetrug. Und nur Liebe ist Gehorsam, erst die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Zum Beweis dafür könnte auf menschliche Verhältnisse hingewiesen werden, etwa auf das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern. Aber auf ein höheres Beispiel weist der Herr seine Jünger hin, als auf das vollkommene Vorbild, nämlich auf seinen eigenen Liebesgehorsam gegen den Vater: Gleichwie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und bleibe in seiner Liebe. Der Wille des Vaters hat ihm die schwerste Aufgabe gestellt, nämlich die Sünder zu erlösen, indem er in jeder Hinsicht an ihre Stelle tritt; ihm lauern dabei überall Versucher auf, unter seinen Jüngern wie unter seinen Feinden, und der Fürst der Finsterniß selbst stellt ihm nach. Aber er bleibt dennoch treu. Ebenjetzt, da er diese Worte redet, wartet seiner das Schwerste, er soll die Schuld der Sünderwelt auf sich nehmen, indem er mit der Empfindung des Gotteszornes bis zur Angst des Todes ringt, er soll am Kreuze die Strafe der Menschen büßen. Er will es thun, und indem es sein unerschütterlicher Wille ist, hat er es gleichsam schon gethan; ich habe meines Vaters Gebote gehalten, spricht er. Den Lohn dessen, was er vollbracht hat, erkennt er darin, daß er die Gewißheit in sich trägt: Ich bleibe in seiner Liebe. Darum ruft er uns zu: Kommt, folgt mir nach, gehorcht mir, wie ich dem Vater gehorcht habe, und seid meiner Liebe gewiß, wie ich der Liebe meines Vaters gewiß bin. Von den jüdischen Schriftgelehrten sagt der Herr einmal: Sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den

Menschen auf den Hals, aber nicht mit ihrem Finger wollen sie dieselben regen. Er hingegen geht in der Erfüllung dessen, was er gebietet, den Seinen selbst voran; sein Gebot ist aber auch ein sanftes Joch und eine leichte Last; er will mit seinen Geboten den Seinen nicht das Herz bedrücken, sondern er spricht [V. 11]: Solches habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde. Meine Freude, spricht er, das ist die Freude, welche Christus in der Liebe seines Vaters empfindet, auch jetzt empfindet auf seinem Wege zum Leiden. Diese Freude ist die Seligkeit der Liebe, daher auch von der Liebe unabtrennlich; wenn darum seine Jünger in seiner Liebe bleiben, so tragen sie auch diese seine Freude in sich, wie Paulus aus dem Gefühl dieser Freude Christi heraus das achte Kapitel seines Briefes an die Römer geschrieben und wie der fromme Dichter aus ihrer Empfindung heraus gesungen hat: Kein Urtheil mich erschrecket, kein Unheil mich betrübt, weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt. Aber es zieht noch unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich, daß der Herr nicht allein sagt: Solches habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch sei — sondern auch hinzufügt: Und daß eure Freude vollkommen werde. Er unterscheidet also seine Freude und unsere Freude, ähnlich wie er unsern Frieden und seinen Frieden unterscheidet, wenn er sagt: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Er will dasjenige, was an allgemein menschlicher Freude sich in uns findet, nicht aus uns verbannen, vorausgesetzt, daß es nicht, im Lichte seines Wortes betrachtet, Lust an der Sünde ist; er will es vielmehr vor der Verunreinigung bewahren, verklären und vollkommen werden lassen. Die Freude, welche du an deiner Arbeit, im Verkehr mit andern Menschen, an irgend einer Seite des von Gott erschaffenen Lebens hast, soll dir nicht genommen werden. Aber indem eine viel höhere Freude hinzukommt, nämlich die Freude an der durch Christum geoffenbarten Liebe Gottes, soll jene Freude veredelt werden. So soll die Frucht dieser Reden Jesu in unserm Leben Freude über Freude werden.

Nun könnte wohl Jemand, der diese Worte Jesu liest, auf den Gedanken kommen, es sei am gerathensten, wenn er, um sein Verhältniß zu dem Herrn desto sicherer vor Störungen zu bewahren, sich von dem Verkehr mit andern Menschen, so viel als immer möglich ist, zurückhalte; zumal er in dem Liebesbunde mit Christo so viel Freude findet, daß er nicht das Bedürfniß fühlt, anderswo Freude zu suchen; denn der Jünger des Herrn muß sich doch für seine Gemeinschaft mit Christo das Wort aneignen können, welches der weltliche Dichter in anderer Beziehung ausspricht: Eh' ich dich kannte, sucht' ich viel Gespielen, seit ich dich kenne, bin ich gern allein! Doch der Herr will nicht, daß seine Jünger aus irgend einem Grunde, und sei es auch, um desto ungestörter mit ihm Gemeinschaft zu pflegen, sich gegen einander abschließen; darum fährt er fort: [V. 12]: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe. Er sagt nicht: dies ist eins von meinen Geboten, sondern schlechthin: das ist mein Gebot, gleich als gäbe er ihnen kein anderes als nur dieses Gebot. Er drückt sich nicht blos deshalb so aus, weil dies Gebot, wenn auch nicht alle andern, so doch eine ganze Gruppe anderer Gebote in sich schließt, sondern vor Allem, weil die Bruderliebe die nothwendige Offenbarung der im Herzen verborgenen Liebe zu Gott ist; wie Johannes in seinem ersten Briefe schreibt: Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Uebrigens ist dies Wort Jesu nur eine Wiederholung dessen, was er schon vorher, sobald er nach dem Fortgang des Verräthers mit seinen Getreuen sich allein sah, ihnen gesagt hatte: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr euch unter einander liebet. Als ein neues Gebot stellt der Herr es dem alten Gebote gegenüber, dem Gebote des alten Testaments: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Ein neues Maaß wird hier für die brüderliche Liebe vorgeschrieben; nicht mehr die Selbstliebe — war es nicht seltsam, daß bis dahin als Vorbild und Maaßstab für

die Nächstenliebe dasjenige hingestellt wurde, was der Gegensatz zur Nächstenliebe ist, nämlich die Selbstliebe? es war eben nur ein zeitweilig gültiger Versuch, in einer Welt, in welcher die Selbstliebe zur Alleinherrschaft gekommen war, ihre Gewalt zu brechen, indem der Befehl ergieng, ihr die Nächstenliebe an die Seite zu stellen — vielmehr die Heilandsliebe Christi selbst, welche so viel weiter geht als die Selbstliebe des Menschen, sollte fortan das Maaß der brüderlichen Liebe sein. Daraus wird aber zugleich offenbar, daß die Liebe sich nicht vom Glauben trennen läßt; denn der Glaube an das selbstverleugnungsvolle Werk des Herrn muß nach diesem seinem Wort unserer Liebe das Vorbild, in welches sie sich hineinbilden soll, vorhalten; je kräftiger also unser Glaube ist, desto leuchtender dies Bild, desto mehr muß es uns zur Nachfolge entflammen. Um uns nun erkennen zu lassen, wie viel in diesen Worten liegt: Gleichwie ich euch geliebt habe — fährt der Herr fort [V. 13]: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Wir sind Gott versöhnt, so schreibt Paulus, durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; also ist Christus gestorben für seine Feinde. Aber die heilsame Frucht seines Todes kommt doch nur denen zu gut, welche aus seinen Feinden seine Freunde werden. Darum redet der Herr hier zu seinen Freunden und für seine Freunde. So viel habe ich für euch gethan oder werde ich für euch thun, spricht er; und was wollt ihr nun für einander thun? Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet; und eben durch die Erfüllung dieses Gebotes bleibet ihr die Freunde, denen es zum Heil gereicht, daß ich mein Leben lasse [V. 14]: Ihr seid meine Freunde, spricht der Herr, so ihr thut, was ich euch gebiete. Ihr seid meine Freunde — dies Wort des Herrn muß eine besondere Anziehungskraft auf uns ausüben, so daß wir es nicht allein uns selbst mit Freuden zueignen, sondern auch allen Brüdern zurufen möchten: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Indem wir es aber genauer erwägen, eröffnet sich uns in diesem Worte

ein solcher Reichthum der Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Heilandes, daß wir im Gedanken an unsere Unwürdigkeit gewisse Zweifel nicht unterdrücken können. Es scheint uns eine allzugroße Vertraulichkeit darin zu liegen, wenn wir sagen wollten: Christus ist unser Freund, und wir die seinen. Ja wenn wir in den gehobensten Stunden unseres Lebens das Wort der Schrift zu unserm Bekenntniß machen: Mein Freund ist mein und ich bin sein; oder in der Sprache unserer geistlichen Lieder ausrufen: Er ist's, der mit mir lacht und weint, mein Jesus ist der beste Freund! dann halten wir solche Kühnheit der Liebe für verzeihlich. Aber auf solchen Höhen können wir leider noch nicht Hütten bauen; zwischen ihnen führt unser Weg durch eingeschlossene Tiefen. Blicken wir auf den vorwiegenden Inhalt unseres Lebens, so möchten wir auf den Namen der Freunde Christi noch keinen Anspruch erheben; seine Diener zu heißen, seine Knechte, das ist eine Palme, nach welcher wir noch mit Zittern unsere Hand ausstrecken. Nennt sich doch auch Jacobus, so nahe er Jesu nach dem Fleische verwandt war, und so würdig er war, von Juden und Christen den Ehrennamen des Gerechten zu empfangen, im Anfange seines Briefes einen Knecht Christi; und Paulus, der die evangelische Freiheit so hoch gepriesen hat, schreibt doch: Wir nehmen jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi; und mit Recht hat man jenes Wort des Augustinus oft wiederholt: Der Knechtdienst des Herrn ist die höchste Freiheit. Und auch wenn wir unsern Blick von unserm Leben hinweg auf das Bild des Herrn richten, gewinnen wir nicht größeren Muth, uns seine Freunde zu nennen. Zwar ist er geworden wie ein anderer Mensch, doch leuchtet durch die Hülle seiner Niedrigkeit so viel Herrlichkeit hindurch, daß wir bei jedem Zuge aus seinem Leben, der uns mitgetheilt wird, uns getrieben fühlen, vor ihm niederzusinken und auszurufen: Mein Herr und mein Gott! Steht er auf den Gefilden von Galilaea, läßt er seine Augen über die Lilien, die Gott kleidet, sich erheben zu den Vögeln unter dem Himmel, deren keiner vom Dache fällt ohne Gottes Willen, und

zu der Sonne, die Gott aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte — ihm ist es so natürlich, alles Irdische auf das Himmlische zu beziehen, ihn zieht nichts Sichtbares von dem Unsichtbaren ab, schon in seiner Stellung zu allen äußeren Dingen erkennen wir seine einzigartige Stellung zu Gott. Tritt er unter sein Volk als der mit göttlicher Vollmacht ausgerüstete Prediger, verrichtet er jene Wunder, die immer zugleich geistliche Wunder abspiegeln und auswirken, da verwundern wir uns über die Maaßen und sprechen: Gott hat sein Volk heimgesucht. Zieht er sich wieder in die Stille zurück, um im Gebet zu seinem Vater seine Erquickung zu suchen, so ist es uns, als sähen wir die Engel Gottes auf- und niedersteigen zu des Menschen Sohn. Auch wenn er in Gethsemane im Staube liegt, wenn er von seinen Feinden unter die Uebelthäter gerechnet wird, wenn er am Kreuze verschmachtet — wir ahnen, daß alle diese Schmach ein Vorhang ist, und hinter dem Vorhange die unentweihte Stille des Allerheiligsten. Den Vorhang zerreißt sein Tod, ihm wird der Name gegeben, der über alle Namen ist, sein Name dringt hinaus in alle Lande, er sitzt zur Rechten des Vaters in der Höhe, dereinst aber wird er kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten; und ihn, dem wir niemals Preis und Anbetung genug darbringen können, sollen wir wagen unsern Freund zu nennen?

Der Herr weiß wohl, was bei seinen letzten Worten in den Herzen der seinen sich regt. Darum bekräftigt er, was er gesagt hat [V. 15]: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid. Hinfort nicht — es gab also eine Zeit, wo der Herr die Jünger noch nicht so nahe an sich heranzog, wo er sie noch Knechte nannte; in seinen Gleichnissen hat er sie oftmals so bezeichnet. Wir dürfen die Zeit des Alten Bundes, wo das Gesetz Gott und sein Volk zugleich verbunden und getrennt hielt, eine Zeit der Gottesknechtschaft nennen. Derselben soll im neuen Bunde die Gotteskindschaft folgen, und, weil der Sohn Gottes nur der Erstgeborene unter denen sein will, denen er Macht gegeben hat, Gottes Kinder zu werden, die Freundschaft mit Christo. Deshalb

spricht der Herr von der jetzt angebrochenen Zeit der Erneuerung und Verinnerlichung des Verhältnisses zwischen Gott und Menschen: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid. Wer darf es zu sagen wagen, wenn er selbst es hinfort nicht sagt? dennoch hat die katholische Kirche die Freundschaft, in welcher wir mit Christo nach seinem eigenen Worte stehen sollen, durch die Mittler, welche sie zwischeneingeschoben hat, durchschnitten: Priester, Heilige, die Mutter Jesu sollten die vielgliedrige Kette zwischen der gläubigen Seele und ihrem Herrn und Heilande bilden. Dadurch verkümmerte sie das Leben mit Christo und nahm demselben seinen Frieden und seine Freude. Die Landgräfin Elisabeth von Thüringen scheint der Heiligkeit so nahe gekommen zu sein, wie ein Christenmensch in diesem Leben ihr kommen kann; doch wurde ihr Herz von der Unruhe eines übermenschlichen Ringens verzehrt, ohne welches sie des Erbarmens Christi nicht würdig zu sein glaubte; durch die Geißelungen und Kasteiungen, welche ihr harter Beichtvater ihr auferlegte, ist sie nicht zum inneren Frieden gekommen, wie aber, wenn derselbe ihr dies Wort des Herrn verkündigt hätte: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid, ihr seid meine Freunde —? Aber noch sind unsere vorhin geäußerten Zweifel, ob wir solche Worte uns aneignen dürfen, nicht überwunden. So wollen wir hören, was unser Seelenfreund hinzufügt, um uns zu überzeugen, daß die Knechtschaft in Freundschaft verwandelt ist: Ein Knecht weiß nicht was sein Herr thut, er hat nicht zu fragen, warum und wozu sein Herr sich seiner bedient, er hat zunächst nur zu gehorchen. In diesem Verhältniß soll aber Niemand zu seinem Herrn und Gott bleiben. Der Herr spricht ein anderes Mal: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger — also solche Jünger, wie ich sie haben will —, denn ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen — so daß ihr hinfort nicht mehr in erzwungenem Knechtdienste steht, sondern meinen Willen gern thut. Darum sagt der Herr auch hier: Euch habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid, denn Alles, was ich habe von meinem Vater gehört,

habe ich euch kund gethan. Deshalb wird Abraham ein Freund Gottes geheißen, weil Gott spricht: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Und von Mose heißt es: Der Herr redete mit ihm, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Dies also macht uns zu den Freunden des Herrn, daß er uns den Willen des Vaters durch sein Wort und Werk geoffenbart hat. Ermessen wir seine Hoheit und Heiligkeit, und im Gegensatz dazu unsere Sünde und Schwachheit, so sehen wir allerdings keinen Grund für einen Freundschaftsbund zwischen ihm und uns. Aber derselbe gründet sich auf die Gabe seiner Wahrheit. Sie ist der Schlüssel, welcher recht angesetzt jedes verschlossene Geheimniß öffnet, das Licht, welches hoch gehalten jedes Dunkel vertreibt; und ist sie die Triebkraft unseres Lebens geworden, so kommen wir aus allem Zwang heraus, aus aller Knechtschaft, zu jener Freiheit, welche uns ein Freund Christi beschreibt: Nichts können und nichts wissen, nichts wollen und nichts thun, als Jesu folgen müssen — diese Freiheit ist Freundschaft mit dem Herrn.

Was uns am meisten abhält, diese Worte Jesu: Ihr seid meine Freunde — uns zuzueignen, ist nicht die Innigkeit des Verhältnisses, das in ihnen ausgedrückt ist, sondern dies, daß in ihnen eine Gleichstellung des Herrn mit uns enthalten zu sein scheint. Freunde stehen schon darin einander gleich, daß ebensowohl der eine wie der andere es gewesen sein kann, von dem die Anknüpfung des Freundschaftsbundes ausging, und daß Keiner von ihnen das Recht beanspruchen kann, das Leben des Andern durch seinen Willen zu bestimmen. In diesem Sinne kann der Herr, wiewohl er uns seine Freunde nennt, sich uns nicht gleichstellen. Vielmehr sagt er ausdrücklich [V. 16]: Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und fügt hinzu: Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringt, und daß eure Frucht bleibe. Es war damals bei den Juden Sitte, daß lernbegierige Jünglinge sich den Meister aussuchten, von welchem sie sich in die Weisheit des göttlichen Wortes wollten einführen lassen. So hatten sich

die Jünger nicht um Jesum gesammelt, sondern er hatte sie aus dem Fischerboot und von der Zollstätte zu sich gerufen. Doch das ist es nicht allein, was der Herr hier sagen will. Er giebt uns hier zu verstehen, daß, wo immer es zu einer Gemeinschaft zwischen ihm und einem Gläubigen kommt, er allemal der Erste ist, der den Bund schließt, sein Jünger der Zweite. So gieng auch die Liebe zwischen ihm und uns nicht von uns aus, sondern von ihm. Hätten wir, nachdem wir mancherlei Meister mit einander verglichen hätten, uns endlich für den Herrn entschieden, wer bürgte uns dafür, daß wir die rechte Entscheidung getroffen hätten? daß wir nicht einmal in der Meinung, unsere Entscheidung sei nicht die richtige gewesen, eine andere treffen wollten? Aber der Herr spricht: Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Er zog uns zu sich, wir konnten nicht anders als seinem Zuge folgen; und der uns zu sich genommen hat, wird uns nun und nimmermehr loslassen, sondern das gute Werk vollenden, das er in uns angefangen hat. Aber diese Zuversicht läßt uns nicht in fleischliche Trägheit versinken. Eben derselbe, welcher sagt: Ich habe euch erwählt — spricht auch: Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringt und daß eure Frucht bleibe. Beide Worte stehen neben einander, stehen und fallen mit einander; aber die Erwählung bleibt das Erste, die Früchte folgen aus ihr, und nicht folgt die Erwählung aus den Früchten, als ihr Lohn. Daß ihr hingeht, spricht der Herr; dadurch, daß der Herr uns zu seinen Freunden erwählt hat, hat er uns allerdings eine gewisse Selbständigkeit geschenkt; er hat uns in den Stand gesetzt, daß wir nun hingehen können, daß wir indem wir bei ihm bleiben, zugleich auf alle die verschiedenen Gebiete des Lebens, die uns durch Gott eröffnet sind, hingehen können, damit wir auf jedem Gebiete Frucht bringen, und zwar eine solche Frucht, welche bleiben kann. Die meisten Erfolge im irdischen Leben sind nur vorübergehender Natur; nach kurzer Frist sind sie bereits vergessen. Aber es giebt Frucht, welche bleibt; das sind die unvergänglichen Schätze, von welchen der Herr anderswo redet, das sind die Werke, die uns dahin nach-

folgen sollen, wo wir von unserer Arbeit ruhen dürfen; nämlich jene Früchte, die Gott gefallen, weil wir die Kraft zum Wollen und Vollbringen derselben von ihm uns schenken ließen, nachdem wir sie von ihm erbeten hatten. Denn kraft dieses innigen Freundschaftsbündnisses mit dem Sohne Gottes haben wir freien Zutritt zur Gnade seines und unseres Vaters im Gebet; wie der Herr hier fortfährt: Auf daß, was ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er es euch gebe. Hier ist keine Beschränkung hinzugefügt; hier ist geradezu verheißen, daß der Vater uns Alles geben werde, was wir im Namen Jesu bitten. Aber: im Namen Jesu — darauf ruht hier aller Nachdruck. Der Apostel Paulus gebietet, daß wir Alles, was wir thun, es sei mit Worten oder mit Werken, im Namen des Herrn Jesu thun sollen. Wie der Mensch lebt, so betet er; wer in Christo lebt, der betet auch im Namen Jesu. Damit aber Christus in uns lebe, müssen wir ihm Raum zum Wohnen in uns schaffen, indem wir die sündliche Lust durch tägliche Reue und Buße tödten und unser Trachten und Bemühen von dem äußeren Umkreis des Lebens zurückziehen auf den Mittelpunkt desselben, damit Christus es mit seiner Kraft befruchte und mit seiner Gnade schirme wie mit einem Schilde. Zum Gebet im Namen Jesu ist also nicht allein Glaube sondern Fortschritt in der Heiligung nothwendig; ist das Gebet die Sprache des inneren Lebens, so wird das Gebet auf seinen verschiedenen Stufen verschieden sein und erst auf den höheren Stufen wird es ein Gebet im Namen Jesu. Anderes wünscht ein Kind, anderes ein Mann, der die Pflicht hat, abzuthun, was kindisch ist. Anders betet ein Anfänger im Christenleben, anders ein gegeförderter Christ; was jenem durchaus als bedauernswerthe Lebenshemmung erscheint, wird von diesem als eine heilsame Fügung verstanden. Dort erscheint das Gebet auf der niedrigsten Stufe, wo das menschliche Ich für seine Wünsche Gottes Macht als Mittel gebrauchen möchte; und doch ist selbst solches Gebet besser als gar keins, besser als der Trotz des Menschen auf seine eigene Einsicht und Kraft. Da-

rum erhört Gott auch solche Gebete und erfüllt sie nicht selten, damit der erhörte Beter zum Dank getrieben werde und durch die Dankbarkeit zu neuer Bitte, zu einem vollkommeneren Gebetsleben. Rechter Art ist dasjenige Gebet, welches nicht der Ausdruck der auf das Irdische gerichteten Herzenswünsche des Menschen ist, sondern aus der Gemeinschaft desselben mit seinem Gott und Herrn heraus als Dank für die in dieser Gemeinschaft empfangenen Gnaden und als Bitte für die Mängel, welche dieselbe noch stören, laut wird. Bei dem rechten Gebet ist es dem Menschen nicht so sehr daran gelegen, etwas neben Gott, sondern vor Allem Gott selbst zu gewinnen; der Grundton alles Verlangens und Bittens soll bei dem gereifteren Christen sein: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Deshalb zieht doch nicht eine stumpfe Weltvergessenheit in das Herz des Betenden ein, sondern seinem Gebete bleibt noch immer ein reicher Inhalt, da er alle Zustände und Verhältnisse seines Lebens mit dem Herrn in Verbindung zu bringen sucht, und auch mit seinen Brüdern sich zusammendenkt und auf die Fülle von Freude und Leid, welche aus dem Zusammenleben mit ihnen erwächst, Gottes Hut und Trost herabruft. Ein volles Herz schütten wir in Gottes Schooß aus, um Alles von ihm geheiligt wieder zu empfangen. Das heißt im Namen Jesu beten; und wenn der Herr hier einem solchen Gebet Erfüllung verheißt, so versteht sich dies für seine Freunde von selbst: wie könnte Jesus abschlagen, was in seinem Namen von ihm erfleht wird!

Aber diese Verheißung leitet unsere Gedanken wieder zurück zu demjenigen Worte Jesu in diesem Abschnitt seiner Abschiedsreden, welches den tiefsten Eindruck auf uns gemacht hat: Ihr seid meine Freunde. Im Namen Jesu beten — dafür könnten wir auch sagen: als seine Freunde beten, als solche, die nicht nur ihm unterthan, sondern von ihm angethan, mit ihm verbunden und von ihm durchdrungen sind. Und jetzt tritt auch der Zusatz für uns ins rechte Licht, welchen wir vorhin noch übergangen haben: so ihr thut, was ich euch gebiete. Das

Thun seiner Gebote ist nicht eine vorhergehende Bedingung der Freundschaft zwischen uns und dem Herrn, sondern eine mitfolgende Eigenschaft derselben. Die Voraussetzung dieser Freundschaft und ihre Ursache ist die gnadenreiche Erwählung des Herrn; diese Erwählung zu seinen Freunden ist aber zugleich eine Bestimmung zur Fruchtbarkeit und eine Befähigung zum Gebete in seinem Namen. Die Freundschaft mit dem Herrn beweist sich also wie im Verborgenen durch das vollkommen erhörliche Gebet, so vor aller Welt als Fruchtbarkeit an gottgefälligen Werken. Insofern solche Werke diese Freundschaft begleiten, ist dieselbe zugleich Jüngerschaft und Dienst Christi, und wir thun Recht, nach dem Beispiel der heiligen Apostel uns Knechte Jesu Christi zu nennen, indem wir auf den Thatbestand unseres Lebens hinblicken; doch haben wir zugleich die frohe Gewißheit, daß er, welcher größer ist als unser Herz, uns seine Freunde nennt. Und wie diese Freundschaft, zu welcher er sich mit uns verbunden hat, bleiben muß trotz aller Anfechtung und Noth, so bleibt auch die Frucht, die wir tragen, zum ewigen Leben. Was an uns sündig ist, alles das muß einmal schwinden; was er in uns gewirkt hat, kann nicht zu nichte werden: unsere Frucht ist seine Frucht, sie muß bleiben, wie er bleibt.

Und nun noch das Schlußwort, mit welchem der Herr zum Anfang seines Gedankenkreises zurückkehrt [V. 17]: Das gebiete ich euch, damit ihr euch unter einander liebet. Die Abschiedsreden, aus welchen die heute von uns betrachteten Worte Jesu entnommen sind, haben nicht sowohl ihn selber zum Gegenstand, als vielmehr seine Jünger, ihr Verhältniß zu ihm, zur Welt, zum Vater. Christum haben wir kennen gelernt als Leben, Licht und Liebe. Er scheidet nun nach seiner leiblichen Erscheinung von dieser Welt. Bis zu einem gewissen Maaße sollen die Seinen an seine Stelle treten. Ich bin das Leben, spricht er — aber auch von dem, der an ihn glaubt, sollen Ströme des Lebenswassers ausfließen. Er ist das wahrhaftige Licht — ihr seid das Licht der Welt, spricht er zu seinen Jüngern. Der Vater liebt ihn und in der Liebe zum Vater

ist er der Sohn Gottes, in Liebe läßt er sein Leben für die Seinen — nun sollten seine Gläubigen der Welt das Beispiel einer Liebe geben, die nur aus ihm stammen kann. Was er hier zu seinen Jüngern geredet, ihnen geboten hat, zielte darauf hin, daß sie den aus seinem Herzen entsprungenen Strom der Liebe durch die dürren Wüsten der liebeleeren Welt weiterleiten sollen. Daß sie sich unter einander lieben, das ist die Frucht, welche zu bringen er sie gesetzt hat, welche bleiben soll. Tragt es unter euch, ihr Glieder, auf ein solches Lieben an, daß ein Jeder für die Brüder auch das Leben lassen kann — so singt ein Freund des Herrn Jesu, auf dessen Grab die Worte geschrieben stehen: Er war gesetzt, Frucht zu bringen, die da bleibt. Das ist auch unsere Bestimmung, möchte es auch unsere Lebensbeschreibung sein.

Darum bringen wir unsere kalten Herzen zu dir, treuer Herr und Heiland. Liebe, hast du es geboten, daß man Liebe üben soll, o so mache auch die todten trägen Geister lebensvoll! laß uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist, bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist; O Herr, dazu bedarf es noch viel, wir erkennen es mit tiefer Beugung, wir haben noch so viel wider einander — darin aber sind wir doch einig, daß wir dich lieben als unsern Erlöser und Versöhner; so laß alles Andere uns aus dem Sinne schwinden, in der Gemeinschaft mit dir laß uns Gemeinschaft unter einander haben. Das sei die Frucht, die wir an dir bringen; darin laß uns beweisen, daß wir Reben sind an dir, dem Weinstock, daß du uns nicht umsonst so hoch geehrt hast, deine Freunde zu heißen. Amen.

X.

Die heilige Liebe.

2. Ihre Bewährung gegenüber dem Haß der Welt.

Ev. St. Joh. 15, 18—27.

So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesaget, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein andrer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursache. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

Liebe Gemeinde, wir hören den Herrn in diesen seinen Abschiedsreden zu und von seinem Jüngerkreise reden. Diese seine erste Gemeinde ist nicht ein zufällig zusammengekommener Haufen, sondern Eins *hat* alle, die zu ihr gehören, vereinigt, und Eins *hält* sie vereinigt. Dies hat sie vereinigt, daß Christus sie geliebt hat mit ewiger göttlicher Liebe, und dies hält sie vereinigt, daß sie Christum lieben mit so viel dankbarer Gegenliebe, als nur den durch ihn erneuerten Menschen möglich ist. Darum sind sie auch unter einander verbunden durch Einigkeit im Geist und herzliche Bruderliebe. Wo wahrhaftige

Jünger des Herrn sich zusammenfinden, da eignen sie sich gern das Wort an: Er das Haupt, wir seine Glieder; er das Licht und wir der Schein; er der Meister, wir die Brüder; er ist unser, wir sind sein — der Herr selbst ist das Band, das sie verbindet. Aber der Gemeinschaft der Gläubigen stehen diejenigen gegenüber, welche sich von dem Herrn nicht ziehen lassen, sondern im Unglauben und im Widerstreben gegen seine Gnade verharren; diese faßt der Herr unter dem Namen Welt zusammen. Zwischen der Welt und den Jüngern des Herrn ist von jeher Feindschaft gewesen. Wie heftig diese Feindschaft sein würde, sollten die Jünger, zu welchen Jesus hier spricht, bald an sich selber erfahren. Wenige Monate noch, so schleppte man bereits Petrus und Johannes vor den Hohen Rath. Wie ein wildes Thier doppelt wüthend wird, wenn es Blut geleckt hat, gerieth das jüdische Volk in noch ärgeren Grimm, als Stephanus der erste Blutzeuge für den Glauben an Christum geworden war; und es übte seinen Haß an den Aposteln und den durch ihr Wort Gläubiggewordenen aus, bis die Ermordung Jacobus des Gerechten das göttliche Strafgericht über Jerusalem beschleunigte. Als Verfolger der christlichen Gemeinde traten die Heiden in die Fußtapfen der Juden. Der römische Kaiser Nero ließ Christen mit brennbaren Stoffen umgeben und als Fackeln anzünden, damit sie ihm und dem Pöbel bei nächtlichen Lustfahrten leuchteten — durch dies flammende Thor trat das Volk des Herrn auf den Kampfplatz, auf welchem es ein viertel Jahrtausend lang zu ringen, zu leiden, zu unterliegen und zugleich zu überwinden hatte. Endlich wurde das Christenthum eine nach den Staatsgesetzen erlaubte, bald die herrschende Religion; aber nur ein ganz oberflächlicher Beobachter könnte meinen, der Haß der Welt gegen die Gemeinde Christi hätte damit ein Ende genommen; nur kleidete die Welt sich fortan in das Gewand des Scheinchristenthums und die Verfolgung der Frommen ging von der Feindschaft der Namenchristen aus. Als manches Jahrhundert später der Herr sich durch die Reformation eine seinem unverfälschten Evangelium getreue Gemeinde sammelte, war

schwere Drangsal von Seiten der katholischen Machthaber vielfach ihr Loos; und als nach langem Kampfe Katholiken und Evangelische gleichberechtigt neben einander standen, begann allmählich in der evangelischen Christenheit die Scheidung der Gläubigen und der Ungläubigen und von Seiten der Letzteren die Verachtung derer, die im kindlichen Glauben dem Worte Gottes treu anhiengen. So setzt sich durch alle Zeiten hindurch jenes große Schauspiel fort, welches uns schon im zweiten Psalm geschildert wird. Und es ist noch Schwereres, als bisher eingetreten ist, für die Zeit verheißen, wo die Wege der Menschheit ihrem Ende nahe kommen. Denn der Herr spricht: Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt und auch nicht werden wird; und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.

Auch hier hören wir den Herrn von dem Haß der Welt reden. Schon darin, daß er überhaupt davon redet, liegt für uns etwas sehr Tröstliches. Er hat also alle Leiden vorausgesehen, welche um seines Namens willen über seine Jünger hereinbrechen sollten, und er hat selbst diesen Preis für die Heilsgüter, welche er den Seinen erworben hat, nicht zu theuer geachtet. Daraus ersehen wir sogleich, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Laßt uns nun genauer zusehen, was der Herr hier von dem Haß der Welt sagt, was er davon seinen Gläubigen zum Troste sagt. Was wird denn in aller Feindschaft der Ungläubigen unser erster und größter Trost sein müssen? Nicht wahr, daß wir das Haupt zum Freunde haben, daß unsere Gemeinschaft mit Christo fortdauert, ja, daß sie durch das, was wir um seines Namens willen leiden, besiegelt wird. Also beginnt der Herr: So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. In Allem, was wir leiden sollen, ist uns der Herr vorangegangen. Und in Allem, worin uns der Herr vorangegangen ist, sollen wir ihm nachfolgen. Und wenn wir ihm nachfolgen, so soll uns der Blick

auf ihn die Nachfolge leichter machen. Dem frommen Fürsten des Mittelalters, welcher die Stadt Jerusalem der Gewalt der Ungläubigen entriß, trug man die Krone eines Königs über die heilige Stadt an; er aber wies sie mit der Antwort zurück: Wie sollte ich eine Königskrone tragen, wo mein Erlöser eine Dornenkrone trug? Aber die Fußtapfen des Herrn haben die ganze Erde geweiht; die wir wissen, daß die Welt ihn gehaßt hat, sollten wir nach ihrer Freundschaft begehren? — Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß dies Wort des Herrn oft mißbraucht worden ist. Es hat Mancher in solcher Trübsal, die wegen seiner Fehler und Sünden über ihn hereingebrochen war, sich damit trösten wollen, daß der Herr ja auch gelitten habe. Aber zum Gottlosen spricht der Herr: Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinem Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Niemand unter euch leide als ein Uebelthäter, schreibt Petrus: leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht. Darum sind auch die Worte Jesu, die wir hier lesen, nur an seine rechten Jünger gerichtet; nur diejenigen dürfen sich dessen getrösten, daß, wie sie, gleichfalls der Herr gelitten hat, von welchen das folgende Wort gilt [V. 19]: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, deshalb haßt euch die Welt. Dies Wort muß eine doppelte Wirkung ausüben: es klagt an und spricht frei. Die es Allen recht machen, die von Allen gesucht und geschätzt werden, die Lieblingskinder des Zeitalters müssen vor diesem Worte, wenn sie es hören wollen, bange werden. Darum hat der Herr auch einmal gesagt: Wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet. Denn darin, daß Alle mit ihnen übereinstimmen, liegt ja der Beweis dafür, daß sie mit Allen übereinstimmen; darin, daß die Welt mit ihnen geht, liegt der Beweis dafür, daß sie mit der Welt gehen; sie sind von der Welt, darum hat die Welt das Ihre lieb. Deshalb soll ein Bischof der alten Zeit jeden Tag als einen verlorenen bezeichnet haben, an welchem er sich nicht

Jemanden zum Feinde gemacht hatte. Lag darin eine große Uebertreibung, so ist doch sicher, daß wir uns dadurch bedrückt fühlen müssen, wenn alle Welt mit uns übereinstimmen kann; es ist wenigstens ein Zeichen davon, daß unser Christenglaube in unserm Leben nicht mit der nöthigen Entschiedenheit hervortritt. Wir müssen uns also darin finden, daß die Welt uns nicht liebt. Damit erleiden wir aber auch in Wahrheit keinen Verlust, denn, wie der Herr sagt, die Welt hätte doch eigentlich nicht uns lieb, sondern das Ihre in uns; also wirkliche Liebe haben wir von ihrer Seite doch nicht zu hoffen; könnte die Welt wahrhaft lieben, so würde sie nicht mehr Welt sein. Gewiß haben wir solche Scheinliebe, welche im Grunde nur Selbstgefälligkeit ist, schon kennen gelernt, nämlich bei jenen Menschen, welche uns lobten, so lange wir ihre Bewunderer, ihre Knechte, ihre Nachbeter und Nachtreter waren, sowie aber unser Denken und Handeln von dem ihrigen abwich, unsere Widersacher wurden. An solcher Liebe verlieren wir nichts, vielmehr gewinnen wir bei ihrem Verlust, weil derselbe uns mit Jesu fester verbindet; denn, wie der Herr sagt, darum haßt die Welt die Seinen, weil sie nicht von der Welt sind, sondern er sie aus der Welt erwählt hat. Das reizt die Welt, daß sie sehen muß, daß die gläubigen Christen nicht Ihresgleichen sind, sondern gottseliger als sie sind, und darum das Gewissen der Welt sind; der Sünder haßt sein Gewissen, weil es seine Lust an der Sünde stört, am liebsten möchte er es völlig zum Schweigen bringen — so haßt der Gottlose den Frommen, weil er sich vor ihm schämen muß. Dies aber, daß die Jünger Jesu in ihrem Gehorsam gegen ihren Herrn und Gott der Welt zeigen, wie sie gleichfalls ihm gehorchen sollte, haben sie nicht von sich selber, sondern der Herr hat sie aus der Welt erwählt. Denn sie gehören von Natur gleichfalls zur Welt, wie Paulus die Epheser daran erinnert, daß auch sie einst nach dem Lauf dieser Welt gewandelt hatten, als Kinder des Zorns, bis Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe aus dem Tode in ihren Sünden sie lebendig gemacht hatte. Darum

soll es auch nicht stolze Selbstbewunderung sein, womit rechtschaffene Christen sich gegen den Spott der Welt rüsten — sie müssen ja immerfort, so wahr sie ernstmeinende Christen sind, ihre Schwachheit und Sünde erkennen und sich um derselben willen demüthigen. Nicht die eigene Vortrefflichkeit, der Gedanke an den Herrn ist der Trost des Christen in seinen Leiden [V. 20]: Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe, spricht der Herr. Der Knecht ist nicht größer als sein Herr; haben sie mich verfolgt, sie werden auch euch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, sie werden auch eures halten. Der Herr will Niemand an sich locken, der nicht vorher überlegt hat, welcher Art sein Loos sein wird, wenn er sich von ihm erwählen läßt. Ein Leben, das sich wie ein sonnenbeschienenes Bächlein durch eine blumenreiche Ebene dahinschlängelt, kann man als Christ nicht führen. Steht all dein Verlangen dahin, so versprich es dir nicht im Dienste des Herrn — geh anderswohin. Aber sage dir auch, daß ein solches Bächlein allmählich versumpft. Willst du es wagen, gegen viel Widerspruch und manche Verachtung dem Herrn treu zu bleiben, denn komm. Zugleich mit der Feindschaft der Welt wird die Freundschaft und Liebe des Herrn Jesu dein seligmachender Besitz, darum komm. Hast du auch Unruhe ringsumher, Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann, sollst du in deinem Herzeu hegen, o so komm! Denke an die einzige köstliche Perle, welche für Alles nicht zu theuer erkauft ist, schaffe deine Seligkeit, bleibe nicht dahinten, komm zu Jesu!

Noch genauer als bisher giebt der Herr in den folgenden Worten den eigentlichen Grund des Hasses der Welt an. Bisher hat er gesagt: Die Welt wird euch hassen, wie sie mich gehaßt hat. Darin liegt schon, daß die Welt die Jünger des Herrn nicht um der Schwachheit willen haßt, welche ihnen noch immer anhaftet. Denn allerdings ist in den Christen noch viel Unfertigkeit; es ist noch ein weiter Abstand zwischen dem, was sie sein sollten und sein wollten, und dem, was sie in Wirklichkeit sind. Das es aber nicht diese Unvollkommenheit ist, welche die Welt an

ihnen verwirft, erhellt daraus, daß die Welt sie nicht mehr hassen würde, wenn sie noch unvollkommener würden, von ihrem Trachten nach Heiligung ablassen und dem Weltleben sich ergeben würden. Also nicht ihre Schwachheit macht sie bei der Welt verachtet und verhaßt, sondern das Beste, was in ihnen ist, nämlich ihr Kampf gegen ihre Schwachheit. Der aber in ihnen gegen ihre Schwachheit kämpft, ist der Herr selbst; darum ist der Haß der Welt Haß gegen Christum selbst; also haßt die Welt die Christen nicht nur wie den Herrn, sondern sie haßt den Herrn in ihnen, oder anders ausgedrückt: sie haßt die Jünger um ihres Herrn willen. Daher sagt der Herr [V. 21]: Das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen; und zur Erklärung fügt er hinzu: denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Ob sie auch von Gott reden, sein Dasein beweisen wollen, seine Allmacht und Güte preisen — den Gott und Vater Jesu Christi kennen sie nicht, kennen nicht seine unausdenkbare Liebe, nach welcher er seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, seinen heiligen Ernst, dem zufolge das Kommen seines Sohnes in die Welt das Gericht über die Welt auswirken muß. Sie kennen den nicht, der mich gesandt hat — wie eine Entschuldigung für die Feindschaft der Welt klingt uns dieses Wort des Herrn, weil wir bei demselben an jenes andere denken müssen, das er am Kreuze ausgerufen hat: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Aber hier will Jesus nur eine Erklärung geben, welche keine Entschuldigung ist, weil das Nichtkennen aus einem Nichtkennenwollen herrührt, wie der folgende Vers zeigt [V. 22]: Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte zu ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Nach der gewöhnlichen Auffassung giebt es, wie eine lange Reihe verschiedener Tugenden, so auch eine große Anzahl verschiedener Sünden. Bestände diese Auffassung zu Recht, so könnte der Herr nicht sagen: Wenn ich nicht gekommen wäre, so hätten sie keine Sünde; es würden doch unzählige Sünden der Welt zugeschrieben werden müssen, auch wenn Gott sich ihr

nicht in Christo kundgethan hätte. Wir verstehen dies Wort des Herrn erst recht, wenn wir daran festhalten, daß es im Grunde nur Eine Sünde giebt, den Unglauben. Hätte Gott den Menschen sich nicht geoffenbart, so hätten sie nicht die Sünde des Unglaubens begehen können, und alle anderen Sünden hätte er übersehen. Wer nach der Offenbarung Gottes in Christo nicht in die Sünde des Unglaubens verfällt, sondern gläubig wird, dem werden um seines Glaubens willen alle seine Sünden vergeben. Aber wer jetzt, nachdem Christus gekommen ist, ungläubig bleibt, auf den fällt nun auch die Schuld aller seiner anderen Sünden. Ich bin zu ihnen gekommen, spricht der Herr, und habe zu ihnen geredet; meine Erscheinung im Fleisch hat in meiner Buß- und Heilpredigt ihre klare Deutung empfangen, darum fällt jeder Vorwand, der ihrem Unglauben zur Entschuldigung dienen könnte, weg. Sie können aber auch nicht gleichgültig bleiben; entweder sie müssen mich annehmen und mich lieben, oder mich verwerfen und hassen. Aber [V. 23] wer mich haßt, der haßt auch meinen Vater. Der Haß gegen Christen tritt heutzutage vielfach in einer grauenerregenden Offenheit ans Licht. Der Christus wenigstens, der hier in der heiligen Schrift vor uns steht, der Sohn Gottes, der wunderbarer Weise Mensch geworden ist, der aus dem Tode wieder erstanden ist, der jetzt der Herrscher und dereinst der Richter aller Welt ist, der ist den Ungläubigen verhaßt und sie sehen eine alles Fleißes werthe Lebensaufgabe darin, ihn aus den Herzen herauszureißen. Aber wie der Herr anderswo gesagt hat, die Ehre, die man ihm darbringe, sei dem Vater dargebracht, so sagt er hier, der Haß, der ihn treffe, treffe den Vater selbst. Denn die innig nahe Verbindung zwischen dem Vater und dem Sohne ist so deutlich bezeugt, wie nur irgend Etwas durch glaubwürdiges Zeugniß feststeht. Die heilige Schrift macht auf Jeden, der sich nicht verstocken will, den unmittelbaren Eindruck, das Wort der Wahrheit zu sein; die christliche Kirche ist das riesengroße Denkmal der Gottessohnschaft Christi; sie wäre nicht ins Dasein getreten, sie wäre nicht erhalten geblieben, wenn Christus nicht

der wäre, als welcher er von sich selber und von den Aposteln bezeugt ist; dann war Leben in der christlichen Kirche, wenn Christus kräftig als der Sohn Gottes verkündigt wurde, wo aber und wann diese Verkündigung zu verstummen anfieng, trat geistlicher Tod ein; in welchen Gemeinden sammeln sich noch jetzt die Meisten zur gemeinsamen Anbetung, wo ist die größte Opferwilligkeit für die Ausbreitung des Reiches Gottes? Dort, wo der lebendige Christus lebendig gepredigt wird. Darum gilt nicht allein den Augenzeugen der Wandels Jesu auf Erden, sondern auch jedem nachfolgenden Geschlechte dies Wort [V. 24]: Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; jene Haupt- und Grundsünde, um deretwillen die anderen Sünden erst zugerechnet werden, der Unglaube, wäre ihnen dann nicht zur Last zu legen; nun aber haben sie gesehen und gehaßt beide, mich und den Vater. Weil Jesus sprechen darf: Ich und der Vater sind eins — so kann er auch sagen: Wer mich sieht, der sieht den Vater; aber die traurige Folge dieser für jeden Gläubigen beseligenden Einheit des Sohnes mit dem Vater für die Ungläubigen ist, daß er auch sagen muß: Wer mich haßt, der haßt den Vater. Also Gotteshaß ist der Unglaube der Welt; giebt es eine schrecklichere Anklage? Bewußter Gotteshaß ist allerdings der Unglaube erst in seiner Vollendung. Viele täuschen sich damit, daß sie sagen, nur der Gott der Bibel und des Kirchenglaubens sei es, den sie verwerfen, mit einer inneren Erregung, welche schon dem bewußten Hasse nahe kommt, verwerfen. Aber es ist eben kein anderer Gott, jeder andere Gott ist nur ein Götzenbild der menschlichen Phantasie. Wer von dem Gott nicht wissen will, der allmächtig geschaffen hat, dessen Hände durch die Fesseln der Gesetze, die sie geschlungen haben, selbst nicht gebunden sind und Wunder thun, der Gebete erhört, der die Menschen wiedergeboren werden läßt, der den Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis durch seinen eingeborenen Sohn richten will, wer von dem Vater Jesu Christi nicht wissen will, von dem gilt das Wort Christi: Sie hassen beide, mich und den Vater.

Aber selbst mit diesem Hasse können sie sich dem Unterworfensein unter den göttlichen Rathschluß so wenig entziehen, daß sich gerade durch ihren Haß die Weissagung des Wortes Gottes vollzieht; er dient dazu, wie Jesus sagt [V. 25] daß erfüllt werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursach. Dies Wort ist aus einem Psalm entnommen, welcher das Leiden des Gerechten schildert; die Leidenspsalmen und das Buch, das uns den leidenden Knecht Gottes vorführt, das Buch des Propheten Jesajah, finden wir im Neuen Testamente am häufigsten angeführt. Insofern die Verfasser der neutestamentlichen Schriften diesen Gedanken, das Loos des Frommen in der ungöttlichen Welt sei, zu leiden, immer wieder aus dem Gotteswort des Alten Bundes entnahmen, verfuhren sie nach dem apostolischen Worte: Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Dazu leitet der Herr hier auch seine Jünger an, indem er ihnen zeigt, wie ihr Leiden, durch Gottes Wort gedeutet, sie nicht irre machen, sondern in ihrer Treue bestärken soll. Aber den Feinden seines Reiches macht er hier noch einen Vorwurf — so steht es in ihrem Gesetz geschrieben, sagt er; für sie verwandelt sich ja die ganze alttestamentliche Offenbarung in Gesetz, und mit Stolz nennen sie es ihr Gesetz, das sie vor allen andern Menschen auszeichne, und dessen Erfüllung sie vor Gott gerecht mache. Ja, sie erfüllen auch dies Wort; anstatt sich durch dasselbe warnen und darauf aufmerksam machen zu lassen, daß das Leiden das Loos der Knechte Gottes in der Welt sei, erfüllen sie das Tadel- und Klagewort des Frommen durch ihren Haß gegen denselben.

Das sind also die Aussichten, welche der Herr den Seinen für die Zeit nach seinem Hingange zum Vater eröffnet. Zwar schon als er in der Bergpredigt zum Eintritt in das Himmelreich einlud, hatte er es Niemandem verhalten, daß Alle, die in dasselbe eingehen wollten, um der Gerechtigkeit willen verfolgt, um seinetwillen geschmäht werden würden. Aber damals war sein Abschied von seinen Jüngern noch fern, er konnte noch für

sie eintreten und sie vertheidigen, wie die Henne ihre Küchlein beschützt; nun soll er nach seiner leiblichen Erscheinung von ihnen scheiden; hinterläßt er ihnen denn nichts, als eben seinen von der Welt gehaßten Namen? Bereits hat er ihnen gesagt: Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröstrr geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. Darauf weist er nun zurück, um die Jünger für die Zeit des Kampfes und der Verfolgung zu entmuthigen [V. 26]: Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Es ist der heilige Geist, von welchem der Herr hier redet, indem er ihn mit einem Worte bezeichnet, welches genau übersetzt einen Beistand, gleichsam einen Rechtsbeistand bezeichnet. Dies Wort hat unser Luther nach seinem Herzen übersetzt, wenn er es verdeutscht hat: Tröster. Das Herz getröstet sich dessen, was in der Mühe und im Kampf des Lebens guten Beistand leistet; der Angeklagte tröstet sich seines Anwaltes, der Kranke seines Arztes, das Kind seiner Mutter, der heilige Geist aber ist der allerheilsamste Tröster. Denn er ist unser Fürsprecher vor Gott, wie Paulus schreibt: Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt, der Geist Gottes aber vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der unser Fürsprecher bei dem Vater ist, der soll auch unser Fürsprecher gegenüber der Welt sein. Wenn die Sache des Herrn vor den Richterstuhl der menschlichen Vernunft gestellt wird, sollen wir in dem heiligen Geiste den Anwalt finden, den keine Vernunft eines Sterblichen zum Schweigen bringen wird. Denn er ist der Geist der Wahrheit. Der Erkenntnißtrieb des Menschen sucht nach einzelnen Wahrheiten, findet sie, stößt sie wieder um, ersetzt und überbietet sie durch neue, wird auch an diesen wieder irre. In den tiefsten und edelsten Herzen liegt ein Sehnen nach einer Wahrheit, welche über allen einzelnen Wahrheiten steht, den Kern derselben in sich vereinigt und dem Wechsel der Meinungen nicht mehr unterworfen ist. Aber man verzweifelt daran, diese höchste Wahr-

heit zu finden, und hält es sogar für eine rühmenswerthe Bescheidenheit, entsagend auszurufen: Was ist Wahrheit! Denn die Wahrheit ist in Gott, sagt man, uns bleibt das Forschen. Ja uns bliebe nichts als das stets unbefriedigte Forschen, wenn nicht Gott die Liebe wäre, und die Liebe der Drang, sich selber mitzutheilen, wenn nicht Gott nach seiner Liebe uns durch seinen Sohn den Geist der Wahrheit gesandt hätte. Was er uns offenbart, bezeugt sich als die höchste Wahrheit dadurch, daß es nicht nur Sache des Verstandes ist, sondern Sache des Herzens und Lebens, daß es nicht nur klug macht, sondern weise und fromm und gut und göttlich. Dieser Geist geht vom Vater aus, hat seinen Ursprung in Gott. Viele Geister, welche in der Welt glänzen, haben recht besehen ihren Ursprung in der Sünde. Bei Andern mischt sich Gutes und Böses zusammen; und wie einst im Anfang des Menschengeschlechtes, als die Kinder Gottes und die Kinder der Menschen, die Frommen und die Gottlosen, sich mit einander verbanden, Gewaltige in der Welt und berühmte Leute erstanden, so sind diejenigen Geistesmächte auf Erden besonders gewaltig, in welchen Wahrheit und Lüge sich mit einander vermischen. Aber der heilige Geist geht vom Vater aus; an ihm ist nichts, das nicht aus Gott ist; wie droben in seiner himmlischen Heimath kein Wechsel des Lichts, kein Schatten von Finsterniß ist, so ist Alles, was aus ihm stammt, Wahrheit, Heiligkeit, Liebe. Dieser heilige Geist ist nach dem Worte, welches wir hier hören, der Urzeuge von Christo; er legt sein Zeugniß in den Herzen der Gläubigen ab. Wenn freilich Einige viel Redens gemacht haben von besonderen Eingebungen des heiligen Geistes, deren sie persönlich gewürdigt worden seien, so halten wir dagegen, was die Väter unserer Kirche in den Bekenntnißschriften derselben gesagt haben: Wir müssen darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln ohne durch äußerlich Wort und Sakrament; was ohne solch Wort und Sakrament geredet wird, das ist vom Teufel. Also die inneren Erfahrungen, welche wir beim treuen Gebrauch des göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente

machen, diese sind Zeugnisse des heiligen Geistes und sonst nichts. Ist uns ein Wort der Schrift in die Seele gefallen, welches uns antrieb, unser ewiges Heil, das wir vielleicht lange hintangesetzt hatten, ernstlich zu bedenken, über die Kluft zwischen uns und Gott bekümmert zu werden, wiederum erfreut, daß eine Brücke über dieselbe geschlagen ist, und willig diesen Weg der Versöhnung zu betreten; wird uns dann klar und lieb und gewaltig, was wir einst von göttlichen Dingen gehört, aber kaum verstanden und unbeachtet bei Seite gelegt hatten; vollzieht sich auf solche Weise eine innere Wandlung an uns — dann haben wir das Zeugniß des heiligen Geistes erfahren. Eine solche Erfahrung kann aber Niemand dem, welcher sie gemacht hat, ausreden; sie setzt ihn über Anfechtung und Verachtung und Feindschaft hinweg; sie macht ihn selbst zu einem Zeugen Christi. Ja, die dieses Geistes Kinder sind, müssen diesem Urzeugen von der Wahrheit und Gnade Christi nachzeugen; wie hier der Herr sagt [V. 27]: Auch ihr aber zeugt, denn ihr seid von Anfang bei mir. Ob wir dies Wort als einen Befehl oder als eine Verheißung des Herrn fassen, jedenfalls hat es an diesen ersten Jüngern, zu welchen es hier gesprochen wird, sich erfüllt. Es erfüllt sich schon am Tage der Ausgießung des heiligen Geistes; es erfüllt sich am Petrus, welcher einst dreimal den Herrn vor Knechten und Mägden verleugnet hatte, und nachher dreimal denselben vor dem Hohen Rath bekannte, weil er, wie er sagte, es nicht lassen konnte, zu zeugen von dem, was er seit dem Anfang seines Zusammenseins mit Christo gesehen hatte; es erfüllt sich an den heiligen Männern, welche die Schriften des Neuen Testaments verfaßt haben, weil der heilige Geist sie antrieb, die Lebensworte und Segensthaten, die der Herr einst als heilige Saat in ihre Herzen gepflanzt hatte, in ihrem Zeugniß für alle Welt wieder auferstehen zu lassen. Und an diese ersten Zeugen schließt sich die Zeugenwolke derer an, welche in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, durch Ehre nnd Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte sich als die Diener Gottes bewiesen

haben — als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Armen aber die doch Viele reich machen, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Sterbenden, und siehe, sie leben noch heute! weil sie gelobt hatten: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Wach auf, du Geist der ersten Zeugen! denn der Herr ruft auch uns zu: Zeugt von mir. Selbst was er hinzufügt, gilt in gewissem Sinn von uns: Ihr seid von Anfang bei mir. Die Heimath unserer Herzen, der Mutterschooß unseres inneren Lebens ist nicht der Unglaube, sondern der Glaube. In den Glauben wurden wir gepflanzt, ehe wir denken konnten; allerlei Wind falscher Lehre hat uns erst später gestört. Beten haben wir gelernt, als wir sprechen lernten; die Zweifel an der Kraft des Gebets gehören erst einer späteren, bösen Zeit an. Jesum haben wir den Herrn genannt, ehe wir irdische Herren kannten. Das Beste, was in unserm Herzen und Gewissen und Gedächtniß ist, ist erwachsen aus der Wurzel des Glaubens, und müßte verwelken, wenn diese Wurzel abgeschnitten würde. Von Anfang sind wir bei dem Herrn, und der Herr ist von Anfang bei uns, wer vermöchte die Beweise seiner segnenden, beschirmenden Liebe in unserm Leben aufzuzählen! Soll dieser gütige Herr, dem wir von Anfang angehören, uns nun vergeblich auffordern: Zeugt von mir —? Der Gotteshaß der Welt darf uns an der Erfüllung unserer Zeugenpflicht nicht irre machen; ein Funken von Empfänglichkeit ist in jedem Ungläubigen, so lange seine Gnadenfrist nicht völlig abgelaufen ist. Aber vielleicht wissen wir nicht, wie wir von dem Herrn Zeugniß ablegen sollen? Doch wer Christum liebt und die Welt nicht fürchtet, bedarf dafür keiner Anweisung; mögen auch bei unserem Bekenntnisse zu dem Herrn einige Ungeschicklichkeiten vorkommen, wo der redliche Eifer eines rechtschaffenen Glaubens in Demuth arbeitet, wird seine Arbeit nicht völlig vergeblich sein. Willst du aber, lieber Christ, noch einige Fingerzeige haben, so nimm diese wenigen: Zeuge zuweilen durch ein kurzes Wort, aber stets durch einen frommen Wandel. Mancher, den viele Reden

ungläubig lassen, könnte durch ein wenig Liebe bekehrt werden. Schweige gern, wenn Andere ihr inneres Leben beschreiben; aber schweige nie, wenn Andere sich mit ihrem geistlichen Tode breit machen. Endlich denke stets daran, daß du von dem Herrn zeugen sollst, und nicht von dir selber.

Ehe wir unsere heutige Betrachtung schließen, wollen wir uns deutlich machen, wie gefährlich das ist, was wir heute gehört haben, und wollen uns deshalb einige Warnungen aus dem Gange unserer Andacht wiederholen. Wenn wir die Rede des Herrn so verstanden haben, als gäbe es zwei Theile der Menschheit, von welchen der eine Gott lieb und der andere ihm verhaßt sei, und als hätten wir von beiden den besseren erwählt und darum ein Recht, den andern zu verdammen; oder wenn wir das Gehörte so anwenden, daß wir bei dem, was uns von Andern Unliebsames widerfährt, sogleich meinen, um Christi willen verfolgt zu werden, ohne uns zu prüfen, ob wir etwa durch unsere Verkehrtheit ihre Feindschaft herausgefordert haben; oder wenn wir meinen, mit dem Wenigen, was wir wirklich um des Herrn willen erdulden, uns brüsten und dafür einen Lohn im Himmel von Rechts wegen erwarten zu dürfen — so haben wir die lautere Milch der göttlichen Wahrheit in unheilbringendes Gift verwandelt. Vielmehr dies offenbart uns hier der Herr: Von Natur gehören wir alle zur Welt; aber nachdem die Welt Gegenstand göttlicher Liebe geworden ist, hat der Herr uns aus der Welt nach seiner freien Gnade auserwählt und wir haben dazu nichts gethan als uns erwählen lassen; wenn daher Andere der Gnade Gottes sich verschließen und in Folge dessen Christum und seine Bekenner hassen, so müssen wir uns stets wiederholen: Wir würden gleichermaßen denken und handeln, hätte Gott sich nicht unser erbarmt und uns seinem Sohne zur Beute gegeben. Die allermeiste Trübsal widerfährt uns stets um unserer Sünde willen; wenn wir aber mit dem Herrn und um seinetwillen etwas leiden, so ist das eine große Gnade, weil wir dadurch inniger mit dem Herrn vereinigt werden — können doch auch Menschen kaum fester und herzlicher mit einander ver-

bunden werden als durch gemeinsam getragenes Leid. Laßt uns aber auch in dem Sinne mit dem Herrn leiden, daß wir in derselben Weise leiden wie er, indem wir unsern Widersachern herzlich gern vergeben und nicht aufhören, vor ihnen von dem Herrn zu zeugen, wie ja auch der Herr nicht aufhört, sich vor der ganzen Welt gnadenvoll zu offenbaren. Erst so bringt die Rede des Herrn, die wir heute betrachtet haben, ihre rechte Frucht, indem wir unsere Liebe zu ihm gegenüber dem Hasse der Welt in rechter Weise bewähren. Aber hier hört unsere menschliche Kraft auf, hier laßt uns den Herrn um seinen Beistand bitten:

Herr Jesu, du Tröster und Fürsprecher deiner Gläubigen, ob auch die Welt ihre Feindschaft gegen dich erhebt und wenn sie auch schäumt vor Wuth gegen deinen heiligen Namen, du läßt von deiner barmherzigen Liebesarbeit nicht ab. Darum laß uns von dir Beständigkeit im Wohlthun und Segnen lernen. Du weißt, aller Herzen Kündiger, wie süß unserm alten Menschen Richten und Rächen ist; tödte ihn in uns. Doch verleihe uns auch Muth und Zeugentreue, daß wir im Bekenntniß zu dir nicht lässig werden. Wie du einst, wenn sie die Steine gegen dich aufhoben, mitten durch sie hinstrichst, so führe uns mitten durch Unglauben und Anfechtung hindurch zum Frieden in dir. Amen.

XI.

Die heilige Liebe.

3. Ihre Stärkung durch den Tröster.

Ev. St. Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden.

Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn, so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht: um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt's jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Liebe Gemeinde. Nachdem der Sohn Gottes als Gottmensch mitten in die Menschheit hineingetreten ist, giebt er sich Allen, die ihn aufnehmen, hin und erfüllt sie mit seinem Leben; so wird seine Gemeinde der Leib, dessen Haupt er selber ist. Diese Hingabe an die Seinen und ihre Erfüllung mit seinem Leben vollzieht er durch den heiligen Geist. Der heilige Geist ist also die Liebe des Heilands zu den Seinen, und schafft, stärkt und vollendet die Liebe der Seinen zu ihm. Bereits unsere letzte Betrachtung hat uns gezeigt, wie der heilige Geist die Liebe zu dem Herrn in den Gläubigen gegenüber der feindlichen Welt stärkt und antreibt, vor derselben von dem Herrn zu zeugen. Der Abschnitt aus den Abschiedsreden Jesu, bei welchem wir jetzt mit unserer Andacht verweilen, wird uns die Stärkung der Jüngerliebe in Angesicht der haßerfüllten Welt durch den heiligen Geist noch deutlicher zeigen und gleichsam nach ihren einzelnen Theilen auseinanderfalten.

[V. 5] Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, spricht der Herr. Jedes Menschenleben, so bewegt, ereignißreich, himmelanstürmend es gewesen sein mag, kehrt zuletzt zu seinem Ausgangspunkte zurück; der Schöpfer

unseres Lebens spricht zu dem ersten Menschen: Du bist Erde und sollst Erde werden, daher heißt es im Buch des Predigers: Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wo er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Im höchsten, reinsten Sinne gilt dies von dem Leben Christi; wie der Sohn Gottes vom Schooße des Vaters ausgegangen war, so kehrte er zu seiner Rechten wieder zurück; über Bethlehem that sich der Himmel auf, und das Wort, die Fülle der Offenbarung, senkte sich hernieder, über Bethanien that sich der Himmel auf, und der Sohn Gottes schwang sich zum Throne seiner Herrlichkeit empor. Aber die Jünger erkannten in dem Gange ihres Herrn, von welchem er weissagend sprach, nicht seinen Hingang zum Vater, sondern nur seinen Weggang von ihrer ohne ihn so muthlosen Schaar. Denn der Herr fährt fort: Niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? Freilich hatten vorher Petrus und Thomas diese Frage gethan, aber nur, weil sie ihn zuerst so verstanden hatten, als ob er eine Wanderung in eine andere Stadt beabsichtigte. Seit sie aber erkannten, daß der Herr von seinem Tode redete, kam ihnen diese Frage nicht mehr; der Tod schien ihnen so offenbar die letzte Grenze aller Wege zu sein, daß sie im Angesichte des Todes nicht mehr fragen mochten: Wo gehst du hin? Wir wissen, daß der Tod nicht das Ende ist, sondern der Anfang, ein Anfang ohne Ende; darum sollen wir uns zu unserer Mahnung und zu unserm Troste oft fragen: Wo gehst du hin? Frage dich so, wenn sündliche Begierde dich zu einer Lust treibt, welche Leid bringt, zu einer Höhe, welche in die Tiefe abstürzt, zu einem Gewinn, welcher Schaden an der Seele ist. Frage zu deinem Trost dein sterbendes Kind oder was Gott dir sonst Liebes von deiner Seite nimmt: Wo gehst du hin? und laß dir von deiner christlichen Hoffnung darauf die rechte Antwort geben: Durch Christi Blut zur Ruhe in Gott. Hätten die Jünger den Herrn gefragt: Wo gehst du hin? so hätte er ihnen geantwortet: Dahin, wo ich euch immerdar nahe bin, und ich gehe hin um euretwillen. Aber sie waren unfähig diese Frage zu

stellen, und darum auch unfähig, solche Antwort zu verstehen; sie blieben stumm in ihrem Schmerze, wie der Herr sagt [V. 6]: Dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Denn der Herr war nicht allein ihres Herzens Freude und Trost, sondern auch ihres Lebens Licht und Ruhm: er hatte sie erwählt und gesetzt, daß sie bleibende Frucht tragen sollten, dergleichen ihr früheres Leben nicht gekannt hatte: die Fischer vom See Genezareth hatte er berufen, Menschenfischer zu werden, und den Zöllner, die Erstlinge der Völker einzusammeln; sie hofften, er sollte Israel erlösen — und jetzt schien dies Alles in den Abgrund zu versinken, welcher hinfort ihn und sie von einander scheiden sollte, welcher das unerklärte Jenseits, wohin er zog, von dem unerfreulichen Diesseits, in welchem er sie zurückließ, trennte. Aber der Herr tröstet seine traurigen Jünger, indem er fortfährt [V. 7]: Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Wir pflegen bei Gott zu schwören; Gott schwört im Alten Testamente bei sich selber. Wir berufen uns für die Wahrheit unserer Aussagen auf den Herrn; der Herr aber beruft sich auf sich selber: Ich sage euch die Wahrheit, spricht er; ich, der ich selber die Wahrheit bin, nehme meinen Trost für euch nicht aus dem Reiche der Einbildung und Täuschung, wie die Welt oft thut, wenn sie tröstet; sondern ich tröste mit der Wahrheit, und dies ist die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Später sollten die Jünger noch dahin gelangen, zu erkennen, daß ihr eigenes Sterben ihnen Gewinn sei; jetzt schon sollten sie einsehen lernen, daß Christi Tod ihnen Heil bringe. Denn, fährt der Herr fort, so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. So lange der Herr noch im Fleische unter seinen Jüngern wandelte, kannten sie ihn mehr nach dem Fleische als nach dem Geiste und gründeten auf ihn fleischliche Hoffnungen, als werde er ein irdisches Davidsreich aufrichten; aber nach seinem Hingange sprachen sie: Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also; ihre Herzen waren entleert

von Erwartungen für das äußere Leben, und darum bereit für die Ausgießung seines Geistes. Wir dürfen geradezu sagen: inniger verbunden waren die Jünger mit dem Herrn, als sie von ihm getrennt waren; so lange er vor ihnen herzog, war er ihr Meister und Vorbild; aber erst als er starb, wurde er der Erlöser, der sein Leben zum Lösegeld für sie dahingegeben hatte; und erst als er auferstand, wurde er der lebendige Herr in ihnen. Uns aber sagen diese Worte, daß auf dem Hingange Christi zum Vater, dessen erster Schritt sein Tod auf Golgatha war, Alles ruht, was wir von und an und in ihm haben; der Geist Christi wohnt nur in den Herzen, welche an die Heilskraft des Todes Christi glauben. Aber nicht blos deshalb konnte der heilige Geist nicht vor dem Hingange Christi über die Jünger ausgegossen werden, weil dieselben nicht bereit waren, ihn zu empfangen; einen anderen, tieferen Grund giebt unser Evangelist anderswo an, indem er bemerkt, vor der Verklärung Jesu, also vor seinem Eingange in die himmlische Herrlichkeit, sei der heilige Geist noch nicht da gewesen. Es sollte nach des Vaters Rathschluß das Lebenswerk Christi ganz vollendet sein, ehe mit der Ausgießung des heiligen Geistes eine neue Zeit der Heilsauswirkung in der Menschheit ausbrechen sollte; denn wenn der Herr durch den heiligen Geist in seinen Gläubigen Wohnung machen sollte, so mußte er zuvor als der Gottmensch in sein vollkommenes himmlisches Dasein eingegangen sein. So ich aber hingehe, verheißt der Herr, will ich ihn zu euch senden. War auch schon in den Zeiten des Alten Bundes der Geist Gottes einzelnen Propheten und Zeugen gleichsam tropfenweise mitgetheilt worden, so bedurfte doch die Verheißung noch der Erfüllung, die Gott durch einen jener Propheten gegeben hatte: Nach diesen Tagen will ich meinen Geist ausgießen, in reicher Fülle wie einen Strom herniedersenden auf alles Fleisch, auf allerlei Menschen, auch auf Dienende und Kinder und Geistesarme, ohne Ansehen der Person. Nun braucht Niemand ein auserwähltes Rüstzeug zu sein, um aus dem göttlichen Worte heraus deutlich die Stimme zu verstehen, welche ihm sagt, was der Herr ihm

sein will und von ihm fordert, welche ihm auch gegen alle Feinde Trost, in's Herz den rechten Muth und in den Mund das rechte Wort giebt.

Eben diese letztere Wirkung des heiligen Geistes, nach welcher er die Ausrüstung der Gläubigen für den Kampf gegen den Unglauben ist, schildert der Herr in den nächstfolgenden Worten [V. 8]: Wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht; d. h. er wird diese drei Punkte der Gott widerstrebenden Welt durch das Zeugniß der von ihm beseelten Jünger des Herrn strafend, beschämend, überführend vorhalten. Er wird sie zuerst strafen, wie der Herr das noch dunkle Wort erklärend fortfährt, [V. 9] um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Niemand kommt zur wahren Erkenntniß der Sünde durch die Kraft seiner unerleuchteten Vernunft; schon dazu ist die Offenbarung des heiligen Geistes nothwendig. Freilich kommt Jedermann, der nicht durchaus verblendet bleiben will, sehr leicht zu der Erkenntniß, daß er ein Sünder ist, da er sich vielfach und täglich gegen den Willen Gottes verfehlt; Gottes Gesetz ruft ihm zu: Du hast mich nicht erfüllt; sein Glück: Du hast mich nicht verdient; sein Leiden: Du hast mich verschuldet. Aber was die Quelle aller Sünde ist, bleibt dem natürlichen Menschen dunkel; die Weisen dieser Welt haben mancherlei darüber ersonnen und gefabelt, woher dem Menschen der Hang stammt, der ihn zum Bösen treibt. Das Räthsel, an dem sich die menschliche Weisheit vergeblich müde arbeitet, wird uns schon auf dem ersten Blatt der Bibel gelöst: Abwendung von Gott ist der Ursprung alles Bösen; also nachdem Gott sich in Christo uns zugewandt hat, der Unglaube, der Christum nicht aufnehmen will. Stimmt aber die Erfahrung des inneren und äußeren Lebens damit überein, daß der Unglaube die Sünde aller Sünden ist? Ist er nicht oft die naturgemäße Folge einer gottentfremdeten Erziehung und eines sorglosen Umganges mit den Gottlosen, manchmal die Folge von Zweifeln, die man noch nicht hat überwinden können und nicht verwinden will? Aber

so gewiß zum Glauben mehr gehört, als das bloße Fürwahrhalten, so gewiß ist der Unglaube mehr als ein bloßes Zweifeln; so gewiß der Glaube nicht vererbt oder angelernt werden kann, sondern ein Sichzusammennehmen des ganzen Menschen erfordert, so gewiß ist auch der Unglaube nicht eine Krankheit, die sich durch Ansteckung mittheilt, sondern eine persönliche Verfehlung und Schuld; wie der Glaube Hingabe des Menschen an Gott ist, Gemeinschaft mit dem Herrn, Leben im heiligen Geist, so ist der Unglaube eine bald mehr, bald weniger bewußte Flucht vor dem heiligen und gerechten, barmherzigen und gnädigen Gott. Wie darum Wenige den wahren Glauben ergriffen haben, so stehen auch nicht Alle, welche den Gehorsam gegen das göttliche Wort verweigern, in völligem Unglauben; Viele schwanken, viel mehr als sie selber wissen, zwischen Glauben und Unglauben und mischen beides in ihrem Herzen zu einem unkräftigen Mittelding. Aber bis die letzte Entscheidung eintritt, werden die Gegensätze ausgereift sein und die Menschen in Gläubige und Ungläubige sich scheiden; dann wird der Glaube selig machen und der Unglaube verdammen; mit Recht, weil aus dem Glauben als der Gemeinschaft mit Gott, Alles hervorgeht, was Gott wohlgefällig ist, aus dem Unglauben aber, als der Lossagung von Gott, der Ursünde, nur das Ungöttliche und die Sünde. Das ist die Sünde der Welt, spricht der Herr, daß sie nicht glauben an mich; er will damit nicht jeden Zweifler sogleich verdammen, hat er doch den Thomas so gnadenreich zu sich gerufen; wohl aber will er damit sagen, daß das Verhältniß unserer Herzen zu ihm entweder die Quelle unserer Heiligkeit und Seligkeit, oder der Ursprung unserer Sünde und unseres ewigen Elendes wird Zweitens hält der heilige Geist der Welt die Gerechtigkeit vor; nämlich, sagt der Herr, [V. 10] die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet. Indem der heilige Geist der Welt ihre Sünde aufdeckt, drückt er ihr einen Stachel ins Herz und es ist, Gott sei Dank! Manchem zu schwer geworden, gegen diesen Stachel zu löcken, und ein Solcher hat dann in seiner Bekümmerniß

über seine Sünde ausgerufen: Wie komme ich von der Sünde los zur wahren Gerechtigkeit? Es giebt eine Gerechtigkeit, welche der Mensch aus sich selber erkannt, nämlich die Werkgerechtigkeit oder Gerechtigkeit des Wandels, welche das Gewissen vorschreibt und das Gesetz Moses darstellt. Diese Gerechtigkeit durch die Werke zu erlangen, war kein Volk mehr befähigt, als das Volk Israel, der Weinberg, den er gegen das wüste Land des Heidenthums umzäunt und im Innern durch seine Knechte, die Propheten, treulich bearbeitet hatte. Und im Volke Israel wurde die Werkgerechtigkeit von Niemanden eifriger erstrebt, als von den Pharisäern. Aber die Pharisäer und das von ihnen geleitete Volk der Juden brachten es in dieser ihrer Werkgerechtigkeit so weit — daß sie das schwerste Unrecht begiengen, das je begangen ist, nämlich daß sie den Heiligen Gottes wie einen Verbrecher tödteten. Daß Christus, von den Menschen ausgestoßen, zum Vater gehen mußte, beweist, daß es mit der menschlichen Gerechtigkeit durch die Werke nichts ist. Sein Kreuz bezeichnet das Grab des menschlichen Strebens, aus eigener sittlicher Kraft vor Gott vollkommen zu werden. Da nun diejenige Gerechtigkeit, welche die Menschen bisher gekannt hatten, sich in so grauenhafter Weise als nichtig bewiesen hatte, mußte durch den heiligen Geist eine andere Gerechtigkeit ihnen geoffenbart werden. Diese andere ist die Rechtfertigung durch die göttliche Gnade, die Glaubensgerechtigkeit, welche sich darauf gründet, daß Christus als unser Versöhner zum Vater gegangen ist. Wir sollen keine andere Gerechtigkeit wissen, schreibt Luther, damit wir vor Gott bestehen, als diesen Gang Christi zum Vater, welcher ist nichts Anderes, als daß er unsere Sünde hat auf sich genommen. Weil diese Gerechtigkeit durch den Glauben uns zugeeignet wird setzt der Herr hinzu: Daß ihr mich hinfort nicht sehet. Nicht sehen und dennoch vertrauen, sich an das Wort halten und sich durch die Sinne nicht irre machen lassen, das heißt glauben. Indem also der Herr sagt: Das ist die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet — giebt er erstens an, wodurch er die Gerechtigkeit vor Gott für uns erworben hat,

nämlich durch seinen Versöhnungstod und sein fürbittendes Stehen zur Rechten des Vaters; und zweitens, wodurch dieselbe unser wird, nämlich durch die Zuversicht des Unsichtbaren, durch den Glauben. Endlich soll der heilige Geist der Welt strafend [V. 11] das Gericht vor Augen stellen, das sich darin erweist, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Man macht es denen, die sich an Gottes Wort halten, zum Vorwurf, daß sie glauben, daß ein Teufel sei; ja, wir glauben es, aber wir glauben zugleich, daß er überwunden ist, denn über den Geist der Lüge und des Hasses ist ein Stärkerer gekommen, der Sohn Gottes voll Wahrheit und Gnade. Man hat es auch an Luther getadelt, daß er in seinen Gesprächen, Predigten und Büchern so oft vom Teufel rede; ja, aber wie redet er von ihm? Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht, er ist gerichtet, Ein Wörtlein kann ihn fällen! Schon früher einmal, als Jesus zu den Juden von seinem Tode redete, hatte er gesagt: Jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Bis auf die Versöhnung durch Christi Tod bestand der Anspruch des Teufels auf die sündigen Menschen zu Recht. Es griff über sein Recht hinaus, als er sich an dem gerechten Jesus vergriff; er hat durch ihn sein Recht verloren und ist gerichtet. Damit ist aber auch sein Werk gerichtet. Der Widerstand gegen das Evangelium hält den Siegeslauf desselben nicht auf. Man hat die Jünger Christi getödtet, aber ihr Blut wurde der Same der christlichen Kirche. Man hat die Zeugen der Wahrheit verbrannt, aber ihre Asche stob durch alle Lande und befruchtete sie. Man drückt die Kirche, aber sie wird fruchtbar werden, wie ein Palmbaum, dessen Wuchs man mit Steinen niederhält. Auch in dieser unserer Zeit hat schon Mancher seine Knie im Namen Jesu beugen gelernt, der ein entschiedener Widersacher des Evangeliums gewesen war; aber die Welt kämpft für eine inwendig faule Sache; ihre Sache ist gerichtet, wie der Fürst dieser Welt. — So beweist der heilige Geist an der Welt sein Strafamt, indem er ihr die Sünde, die Gerechtigkeit, das Gericht vorhält. Wer seine Offenbarung über die Sünde an-

nimmt, dem zeigt er in der Gerechtigkeit das Leben; wer sie verwirft, dem zeigt er im Gerichte den Tod. Die Reden der Apostel in der Apostelgeschichte sind der Beweis, wie klar die Offenbarung des heiligen Geistes durch ihren Mund der Welt diese drei Punkte ins Licht stellte. Wenn Petrus in seiner Rede am ersten christlichen Pfingstfeste den Juden vorhält: Jesum von Nazareth habt ihr ans Kreuz geheftet und erwürgt — so straft durch ihn der heilige Geist die Welt um ihre Sünde. Wenn Petrus verkündigt: So wisse nun das ganze Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat — so straft der heilige Geist die Welt um die Gerechtigkeit. Und wendet Petrus auf Jesum das Psalmwort an: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße — so straft der heilige Geist die Welt um das Gericht. Eben diese drei Punkte hat der Geist Gottes der Welt bezeugt, als unsere lutherische Kirche gegründet wurde. Und diese drei Punkte wollen auch wir, wenn anders wir wissen, wes Geistes Kinder wir sind, nicht ablassen, der Welt vorzuhalten: die Sünde des Unglaubens, die Gerechtigkeit durch das Blut Christi, das Gericht über Alles, was nicht aus Gott geboren ist.

Dem Ende seiner Rede eilt der Herr zu; er muß das Gespräch mit seinen Jüngern abkürzen, darum spricht er [V. 12]: *Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.* Er will ihnen damit nicht andeuten, daß er ihnen bisher noch Vieles verschwiegen habe; er spricht nicht: Ich habe euch noch viel Anderes zu sagen; im Gegentheil, er hat bereits früher gesagt: Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kundgethan. Vielmehr möchte er in diesen seinen Abschiedsreden gern noch einmal auf Alles zurückkommen, was er ihnen bereits mitgetheilt hat, um es ihnen in noch klareres Licht zu stellen. Aber er fürchtet sie damit zu überladen und zu verwirren, denn ihr Herz ist schon bis zum Ueberfließen voll, darum schreibt seine Weisheit seiner

Liebe, die sich gern ausspricht, ein Maaß vor: Ihr könnt es jetzt nicht tragen. Darüber tröstet er aber sich selbst und seine Jünger mit dem Tröster [V. 13]: Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in die ganze Wahrheit leiten. Von dem ewigen Vater sagt der Psalmsänger: Deine Wahrheit ist um dich her; Christus bekennt von sich selber: Ich bin die Wahrheit; so sagt Johannes in seinem ersten Briefe: Der Geist ist die Wahrheit. Dieser Geist, welcher selbst die Wahrheit ist, wird die Jünger Christi in die ganze oder volle Wahrheit leiten; die Wahrheit aber bezeichnet hier, wie so oft in der heiligen Schrift, die Offenbarung der Heilsgedanken Gottes. Denn, sagt der Herr, er wird nicht von sich selber reden, sondern, was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Nach dieser Weisung brauchen wir nicht mehr jeglichem Geiste zu glauben, welcher vorgiebt, er sei heiliger oder göttlicher Geist, sondern wir dürfen und können die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind. Wo uns in Sachen unseres Glaubens etwas Neues verkündigt wird, das über die Wahrheit Christi hinausgeht oder gar seinen Worten widerspricht, da redet ein Geist aus sich selbst, und ein solcher Geist ist nicht der heilige Geist, der sich an das bindet, was er hört, nämlich vom Vater und vom Sohn, und daher in seinem Zeugniß übereinstimmt mit dem, was der Sohn vom Vater gehört und uns verkündigt hat. Auch was zukünftig ist, soll der heilige Geist verkündigen; zwar nicht die persönlichen Schicksale des Einzelnen in der Zukunft seines irdischen Lebens, sondern was der ganzen gläubigen und ungläubigen Menschheit zukünftig ist, die Wiederkunft des Herrn und sein Gericht; doch sollen wir uns wohl hüten, den heiligen Geist nicht zu einem Wahrsagergeiste herabzusetzen, der unserer Neugier fröhnen soll. Daß diese Weissagung des Herrn in Erfüllung gegangen ist, dafür liegt der Beweis zu Tage; ist nicht selbst diese Andachtsstunde ein Beweis dafür? Wir betrachten heute die Worte unseres Herrn und erbauen uns an dem Sinne, in welchem er sie am Vorabend

seines Todestages geredet hat und welchen die frommen Christen aller Jahrhunderte darin gefunden haben. Daß wir jetzt, beinahe zwei Jahrtausende, nachdem diese Reden aus dem Munde Jesu geflossen sind, nichts Anderes als ihren ursprünglichen Sinn suchen und diesen Sinn finden und an diesem Sinn unsere Seele laben, das ist ein überzeugendes Zeugniß dafür, daß der heilige Geist die Kirche Christi erhalten hat und noch immer in die volle Wahrheit einführt. Parteien, welche sich an einen irdischen Meister angeschlossen haben, geht es gewöhnlich so, daß, mag auch ihr Meister sein Möglichstes gethan haben, die von ihm als Wahrheit erkannte Lehre seinen Nachfolgern deutlich zu überliefern, dennoch seine Nachfolger nicht mehr im Stande sind, seine Lehre unentstellt zu bewahren, die Lehre verändert sich von Geschlecht zu Geschlecht, wird immer unechter und trägt zuletzt nur noch den Namen des Urhebers an sich, nicht mehr dessen Geist in sich; und wird sie endlich mit den Mitteln der Wissenschaft wieder aufgedeckt, so ist sie für das Leben unbrauchbar geworden. Aber die Kirche Christi erneuert sich fort und fort aus dem verjüngendem Bade des göttlichen Wortes, welches der heilige Geist ihr stets gleich lebenskräftig erhält. Viel dunkle Zeiten hat die Vergangenheit aufzuweisen, Zeiten des Aberglaubens und des Unglaubens, Zeiten des geistlichen Todes, aber selbst in den dunkelsten, glaubenslosesten und lebensärmsten Zeiten hat es nie an Solchen gefehlt, welche in der Lehre des heiligen Geistes standen. Inmitten der sichtbaren Kirche gab es stets eine unsichtbare Kirche, wenn auch nur als Gemeinde der Stillen im Lande, gab es durch die verborgene Machtwirkung des Geistes der Wahrheit Himmlischgesinnte, welcher die Welt nicht werth war, deren Namen nicht in irdischen Büchern stehen aber im Himmel angeschrieben sind. Von der Zeit, da der Herr leiblich auf Erden wandelte, bis auf diesen Tag fließt ununterbrochen ein Strom göttlicher Unterweisung, der nicht rauscht, aber leuchtet; Unzählige haben aus seinen frischen Wassern ihren Durst gestillt, und auch wir schöpfen jetzt aus seinen Fluthen; der Geist der Wahrheit leitet auch uns in die volle Wahrheit, wenn wir

nur bereit sind, dem Worte, in welchem er wohnt und durch welches er redet, unsere Herzen und unser Leben weit aufzuthun.

Auf welche Weise aber der Geist die Jünger Christi in die ganze Heilswahrheit einführt, zeigt uns das folgende Wort des Herrn [V. 14]: Derselbe wird mich verklären. Eben dadurch beweist sich der heilige Geist als der rechte Tröster; denn nichts stärkt und tröstet so sehr, als zu erfahren, was wir an Jesu haben sollen und haben können. Menschen, denen wir einst voll Begeisterung ergeben waren, lernten wir nachher genauer kennen und das lodernde Feuer unserer Hingebung verrauchte; Namen, die einst auf jeder Lippe lebten, werden im Wechsel der Zeiten vergessen; aber über allen sinkenden Sternen erhebt sich als ewige Sonne das Bild des Herrn. Sein Lichtglanz ist nicht zu ergründen; sein allerschönstes Angesicht und was an Schmuck um ihn zu finden verbleichet und veraltet nicht. Fragt eure eigene innere Erfahrung, ob wir nicht Recht haben, zu sagen: Von Jahr zu Jahr haben wir mehr an ihm. Dem Kinde erschien er als der Freundliche, Wunderbare, Segensreiche; das reifere Alter lehrt ihn als den mächtigen Gebieter kennen, welcher zu dem Sturm der Noth und Sünde, der das Menschenherz wild aufregt, sprechen kann: Schweig, verstumme! aber wie viel herrlicher wird er uns erscheinen, wenn er in der Todesstunde uns tröstet: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir! wenn er am Ende der Zeiten uns zuruft: Ich sage dir, stehe auf! wenn er im Gerichte zu uns spricht: Gehe ein zu deines Herrn Freude! — Derselbige wird mich verklären, spricht der Herr. Freilich nicht in dem Sinne, wie es die Feinde der Sache Christi haben auffassen wollen. Diese behaupten, Christus sei allmählich durch die Begeisterung seiner Zuhörer und Anhänger verherrlicht worden: von der niedrigen Gestalt eines jüdischen Lehrers, der er in Wirklichkeit gewesen sei, sei er in ihren Gedanken zu der Erhabenheit des Sohnes Gottes emporgewachsen. Eine solche Verklärung wäre ein Werk des Lügengeistes, nicht dessen, welcher der Geist der Wahrheit ist. Dagegen verwahrt der Herr sich in den Worten: Von dem Meinen wird er es nehmen und euch ver-

kündigen. Nicht fremder Flitter ist an seine heilige Gestalt geheftet. Aller Ruhm der ihm gegeben wird, ist sein Eigenthum; von dem Seinen nimmt es der Geist, oder vielmehr er nimmt nur die Decke weg, die über unsern Augen liegt, da sehen wir seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Denn, wie Paulus schreibt, es ist Gottes Wohlgefaller gewesen, daß, damit das Weltall mit ihm versöhnt werde, die Fülle der Gottheit in Christo wohnen sollte. Darum kann der Herr seine Rede hier abschließen [V. 15]: Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen. Gerade so spricht er in seinem hoheprieſterlichen Gebet zum Vater: Alles was mein ist, das ist dein, und Alles was dein ist, das ist mein, und ich bin in den Jüngern verklärt. Mit solchen Worten ist der Herr, welcher so herablassend begann, zur Höhe aller seiner Verkündigung hinangekommen. Das faßten die Jünger damals noch nicht, das fassen auch wir nicht nach seinem ganzen Inhalt; aber die Auslegung schweigt, wir liegen in Staube und jubeln und beten an.

Blicken wir auf unsere drei letzten Betrachtungen zurück, so war ihr gemeinsamer Gegenstand die heilige Liebe, wie sie vom Vater ausströmt auf den Sohn, von dem Sohne auf seine Gläubigen, von diesen aber bewiesen werden soll sowohl in ihrer Gemeinschaft unter einander, als auch gegenüber der haßerfüllten Welt. Im Kampfe gegen den Haß der Welt, in den schweren Leiden, welche dieselbe über sie bringt, muß sich die Liebe der Jünger zu ihrem Herrn und auch zu ihren Feinden bewähren. Damit die Jünger diese Feuerprobe bestehen können, wird ihnen der heilige Geist zum Tröster gesandt; er zeugt vor der Welt, er zeugt in den Gläubigen, Gegenstand seines Zeugnisses ist aber der Herr selbst in seiner Einheit und Gleichheit mit dem Vater. Blicken wir aber noch weiter zurück und erinnern wir uns, daß unsere früheren Betrachtungen das ewige Leben, das Licht der Welt zum Gegenstande hatten, so erkennen wir, daß diese drei

Hauptpunkte der Verkündigung Jesu nach dem Evangelium St. Johannis, Leben, Licht und Liebe, in einander fallen, daß diese drei Worte im Grunde dasselbe bezeichnen. Christus nennt sich das Licht, weil es sein Amt ist, sich selbst mitzutheilen; weil es seine Natur ist, sich selbst hinzugeben, deshalb dürfen wir ihn die menschgewordene Liebe nennen. Und ist nicht auch Leben und Liebe dasselbe? Das ist das ewige Leben, daß Gott seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen hat, und daß wir unsere Liebe ihm schenken. Nur deshalb unterscheiden wir Leben, Licht und Liebe, weil wir uns den menschlichen Geist in dreifacher Weise thätig vorstellen, im Gefühl, in der Erkenntniß und im Willen; was Gott uns mittheilt, heißt von unserm Gefühl aufgenommen Leben, von unserer Erkenntniß angeeignet Licht, und sofern es unsern Willen durchdringt Liebe. Wenn wir hinfort unsere Andacht auf das hohepriesterliche Gebet richten, so werden wir erkennen, wie die Liebe Christi in ihrer Fürbitte zum Vater Leben, Licht und Liebe für uns erfleht. Aber für das, was uns bisher aus dem Schatze des göttlichen Wortes dargereicht ist, danken wir dem Geiste der Wahrheit:

Herr Gott, heiliger Geist, sei hochgelobt, daß wir auf dein Anregen gekommen und von dir erinnert sind an das, was der Herr auch für uns geredet hat, daß du den Herrn wieder aus dem Seinen in uns verklärt hast. Bewege, was wir gehört haben, in unsern Herzen und laß es fruchtbar sein für unser Leben; erhalte uns auf dem Wege, welcher ist Christus, bis wir ihm nachgehen zum Vater, wo wir ihn schauen werden, welchen wir jetzt nicht sehen und doch lieb haben, wo wir ihn schauen werden mit unaussprechlicher Freude, und das Ende unseres Glaubens davontragen werden, unserer Seelen Seligkeit! Amen.

XII.

Die heilige Liebe.

4. Fürbitte des Herrn um das Leben seiner Jünger.

Ev. St. Joh. 17, 1—5.

Solches redete Jesus, und hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach: Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast Jesum Christ, erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Diese Worte sind der Anfang des Gebetes, welches man das hohepriesterliche Gebet Jesu nennt. Das Amt eines Hohenpriesters wird dem Herrn in dem Briefe an die Hebräer zugeschrieben. Er wird dort ein *großer* Hohenpriester genannt, insofern er heilig ist, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist; aber auch ein *barmherziger, treuer* Hohenpriester, weil er Mitleid hat mit unserer Schwachheit. In diesem Gebete erscheint uns seine heilige Größe, wie auch seine treue Barmherzigkeit. Wir wissen nicht, ob wir vor ihm anbetend niederfallen oder ob wir vielmehr ihm ans Herz sinken sollen in tiefster Dankbarkeit, daß er sich unser so treu erbarmt hat. Wir wollen uns unter den Segen dieser seiner hohenpriesterlichen Fürbitte stellen, indem wir in ehrfurchtsvoller Andacht den Worten derselben folgen.

Aber eignet sich auch das hohepriesterliche Gebet des Herrn zum Gegenstande der Betrachtung, der Auslegung? Von einem der frömmsten Männer unserer Kirche, Philipp Jakob Spener,

wird erzählt, daß er über dasselbe niemals habe predigen wollen, weil, wie er sagte, das rechte Verständniß desselben das Maaß des Glaubens übersteige, welches der Herr den Seinen für ihre irdische Wallfahrt mitzutheilen pflege. Sollen wir nicht schon darin, daß es eine Rede des eingeborenen Sohnes zu seinem Vater im Himmel ist, einen Grund finden, mit unserer Auslegung und Erklärung fortzubleiben und uns daran genügen zu lassen, es still für uns zu lesen? Aber der Herr hätte dies Gebet nicht laut über seine Lippen gehen lassen, hätte es nicht unmittelbar an seine Abschiedsreden, die er an die Elfe richtete, angeschlossen, wenn er nicht auch hier noch zu seinen Jüngern hätte reden wollen. Sie sollen Zeugen seines Liebesverkehrs mit dem Vater sein; er will sie hineinziehen in denselben; sie sollen hier recht in seinem Namen beten lernen. Wie sollte es denn nicht erlaubt sein, nachzusinnen über ein Wort nach dem andern, und mitzutheilen, was man bei solchem stillem Forschen gefunden hat? Möchte nur der Herr uns dazu durch seinen heiligen Geist bereiten und ausrüsten, damit keiner unserer Gedanken seinen Heilsgedanken in den Weg trete, damit wir die wunderbare Anziehungskraft seiner Gebetsrede immer unwiderstehlicher empfinden.

[V. 1] Solches redete Jesus — damit weist unser Evangelist auf das letzte Wort der Abschiedsreden Jesu zurück: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt; in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Dies letzte: Ich habe überwunden — klingt durch das ganze hohepriesterliche Gebet hindurch; noch vor dem letzten heißen Kampfe feiert Jesus seinen Sieg. Und er hob seine Augen auf gen Himmel. Sonst pflegte man wohl die Hände gen Himmel zu erheben, gleichsam um die Gaben Gottes zu ergreifen; die majestätische Ruhe Jesu drückt sich darin aus, daß er nur die Augen gen Himmel aufhebt. Sonst richtete man die Augen nach dem Tempel in Jerusalem, Jesus erhebt sie nach dem unsichtbaren Tempel Gottes in der Höhe. Und sprach: Vater, gekommen ist die Stunde. Welch ein tief ernster Anfang! denn an keine andere Stunde denkt hier der Herr, als an die

Stunde, da ihm in Gethsemane die Schuld der Sünderwelt auf sein unbeflecktes Gewissen gelegt wird, so daß die bis dahin nie von ihm gekannte Last ihn fast zerdrückt, daß er zum ersten Mal während seines Lebens auf Erden anfängt zu zittern und zu zagen. Gekommen ist die Stunde, spricht Jesus, und läßt uns aus diesem Worte herausfühlen, daß er sie lange erwartet hat, von Ferne hat immer näher rücken sehen, jede andere Stunde als ihren Vorboten betrachtet hat, bis nun sie selbst gekommen ist. Nun werden wir meinen, es müsse ein Seufzer aus tiefster Brust folgen und der Bittruf: Hilf mir! aber was wir aus Jesu Munde hören, klingt wie ein Lied aus höherem Chor: Verkläre deinen Sohn, auf daß dein Sohn dich auch verkläre. Das Gebet, welches der Herr seine Jünger lehrte, ließ er anfangen mit der Bitte: Geheiligt werde dein Name. Ebenso bittet er hier um die Verklärung des Vaters; aber weil er als der eingeborne Sohn bittet, so erbittet er damit zugleich seine eigne Verklärung. Wie der Name Gottes an sich selber heilig ist, so daß unsere Bitte nur darauf hinzielt, daß er bei uns geheiligt werde, ebenso ist der Vater im Himmel an sich selber keiner Verklärung bedürftig, aber den Menschen soll seine Klarheit offenbar werden, indem er ihnen die Klarheit seines Sohnes offenbart. Was ist es denn für eine Verklärung, die hier gemeint ist? Es ist diejenige Verherrlichung Gottes, welche in der Ausführung des Rathschlusses seiner Liebe liegt, nach welchem Alle, die an seinen Sohn glauben, das ewige Leben haben sollen. Also daß er seinen Sohn dahingiebt, das ist die Herrlichkeit des Vaters; und daß der Sohn sich dahingeben läßt, das ist die Herrlichkeit des Sohnes. Darum ist gerade die Erniedrigung des Sohnes Gottes seine Verklärung, und die Bitte, welche er hier ausspricht, könnten wir so umschreiben: Vater, gekommen ist die Stunde, nun laß mich leiden und sterben, damit dein Wille geschehe. Daß die Bitte Jesu nicht anders als so gemeint ist, zeigen uns die folgenden Worte [V. 2]: Gleichwie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben

gebe Allen, die du ihm gegeben hast. Freilich lauten die ersten Worte dieses Verses: Du hast dem Sohn Macht gegeben über alles Fleisch — gar nicht so, als wenn hier von der Erniedrigung Christi und seinen Leiden die Rede sein könnte. Aber nur für uns lauten sie nicht so, die wir gewohnt sind, sobald uns Macht über etwas gegeben ist, dieselbe zu benutzen, um uns darüber als Herren zu beweisen. Aber die Macht, welche Christo über alles Fleisch gegeben ist, ist nicht die Vollmacht, Gehorsam zu fordern, sondern die Vollmacht, Heil zu spenden: er gebraucht sie nicht um zu herrschen, sondern um selig zu machen. Schon während seiner Wirksamkeit in Galiläa hatte der Herr gesprochen: Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und was setzt er dort hinzu? vielleicht die Aufforderung: Fürchtet mich, dienet mir? nein, die Einladung: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Und als er hernach, zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt, so majestätisch gegen seine Jünger sich ausspricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden — fügt er den Befehl hinzu, alle Völker zu seiner Jüngerschaft zu machen, weil, wer durch Taufe und Glaube sein Jünger werde, selig werden solle. Darum haben wir die Worte: Der Vater hat dem Sohn Macht gegeben über alles Fleisch — in dem Sinne zu verstehen, daß Jesu hier alles Fleisch, die ganze in ihrer Schwachheit der Herrschaft der Sünde und des Todes verfallene Menschenwelt, als das Gebiet bezeichnet, das der Vater ihm zugewiesen hat, damit er auf demselben mit seiner Wahrheit und Gnade arbeite, um ewiges Leben zu schaffen. Aber auf diesem weiteren Gebiet wird nun ein engerer Kreis gezogen: auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die du ihm gegeben hast. Er will es Allen geben, aber er kann es nur denen geben, die ihm gegeben sind. Es könnte auch heißen: die an ihn glauben — oder: die er aus der Welt erwählt hat. Aber hier, wo der Sohn zum Vater redet, bezeichnet er die Erwählung, kraft welcher er die Gläubigen an sich bindet, die Empfänglichkeit, welche diese Erwählung annimmt und die Gabe des ewigen Lebens sich aneignet,

nach ihrer Wurzel in Gottes Rathschluß und Kraft. In der Fortsetzung dieses Gebetes bezeichnet der Herr seine Gläubigen noch siebenmal als solche, die der Vater ihm gegeben hat; das ist die Sprache der Dankbarkeit und Demuth. Auch wir sollen hier Demuth lernen; es kann Niemand zu mir kommen, sagt Jesus anderswo, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater; es ist also auch unser Glaube nicht unser eigenes, sondern Gottes Werk, der Zug des Vaters zum Sohn, durch welchen wir dem Sohne gegeben werden. — Laß mich leiden, so haben wir also Jesum bis hierher bitten hören, damit ich, wie du mich für die Sünder zum Heiland gesetzt hast, als solchen an denen, die zu mir kommen, mich beweise, und ihnen das ewige Leben schenke; nun fährt er fort [V. 3]: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Selbstverständlich will der Herr hier nicht eine Erklärung des ewigen Lebens geben; denn er redet hier nicht zu den Jüngern, um ihnen Etwas verständlich zu machen, sondern zu seinem Vater, um ihn zu preisen. Als eine Lobpreisung Gottes haben wir also dies Wort vom ewigen Leben zu verstehen; daher muß Jesus diejenige Seite des ewigens Lebens hervorkehren, nach welcher es zur Verherrlichung Gottes dient. Es dient auch zu unserer Beseligung, indem wir nämlich in Gott die Fülle dessen finden, wonach ein geheiligtes Herz nur verlangen kann; zur Verherrlichung Gottes aber gereicht es, indem Gott sich in den beseligten Gemüthern spiegelt, ohne Bild: ihnen sich offenbart, und in Folge dieser Offenbarung ihnen bekannt und gewiß wird als der allein wahre Gott und die erbarmende, errettende Liebe, die uns den eingebornen Sohn als Erlöser gesandt hat. Aber auch als Lobpreisung des Vaters kann dies Wort uns zum Verständniß der Heilswahrheit dienen. Es lehrt uns erstlich, daß denen, welche noch nicht zum ewigen Leben gekommen sind, zweierlei fehlt: die Erkenntniß Gottes und die Erkenntniß des Erlösers; Gott fehlt ihnen, weil ihnen der Erlöser fehlt, welcher sie zu Gott bringen könnte; und der Erlöser fehlt ihnen, weil

ihnen Gott fehlt, der ihnen den Erlöser senden müßte; indem sie sich selber leben, machen sie sich selbst zu Gott; und indem sie durch sich selber heilig und selig werden wollen, machen sie sich selbst zu ihrem Erlöser. Und zweitens lernen wir hier, daß denen, welche das ewige Leben erlangen wollen, zweierlei nothwendig ist: die Buße zu Gott und der Glaube an Jesum Christum; die Buße ohne den Glauben würde zur Verzweiflung führen, der Glaube ohne die Buße würde ein oberflächliches Fürwahrhalten oder ein leichtfertiges Vertrauen sein. Und drittens ist uns hier gesagt, daß diejenigen, welche das ewige Leben haben, zweierlei als den Grund ihrer Seligkeit und den Gegenstand ihrer Dankbarkeit erkennen: daß sie von allem Götzendienste, auch demjenigen, in welchem sie sich selbst vergötterten, freigeworden, nur dem leben, welcher allein in Wahrheit Gott ist und heißt; und daß sie von allem Vertrauen auf den Beistand eines Geschöpfes, auch auf ihre eigene Kraft, entleert, nur durch den leben, den Gott ihnen als Seligmacher und Erlöser gesandt hat.

Von Neuem will der Herr sich der Bitte zuwenden, welche er an den Anfang dieses Gebetes gestellt hat. Aber weil er dieselbe Bitte nun in einem höheren Sinne wiederholen will, schickt er ihr eine Einleitung voraus [V. 4]: *Ich habe dich verklärt auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.* Dies ist das Wunderbarste an der Leidensgeschichte des Herrn, daß ihm jenseits seiner Trübsal seine Herrlichkeit unverrückt vor Augen steht, und daß er mit seinem Geiste schon über die Trübsal hinaus ist und der Herrlichkeit verborgener Weise genießt. Ich habe die Welt überwunden — das ist sein letztes Wort an die Jünger vor seinem Gange nach Gethsemane, wiewohl zu gleicher Zeit die Welt sich erst anschickt, alle ihre Gewalt zum Kampfe gegen ihn zusammenzunehmen. Und als er vor Kaiphas das Wort gesprochen hat, auf welches das Todesurtheil des Hohen Rathes folgen muß, fügt er hinzu: Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den

Wolken des Himmels. Und zu dem Schächer am Kreuze spricht er: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Seinem Beispiel sollen wir folgen und von den Wellen der Noth uns niemals so tief in den Abgrund schlingen lassen, daß wir nicht wieder auftauchen und mit unserer Hoffnung über die Leiden der Zeit hinweg zur zukünftigen Herrlichkeit eilen können; wie uns darin auch Paulus ein Vorbild giebt, wenn er aus seiner Gefangenschaft heraus schreibt: Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, fortan ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Auch hier redet der Herr nicht, als stände er noch vor seinem Leiden, sondern als hätte er schon am Kreuze ausgerufen: Es ist vollbracht; zu so unwandelbarem Gehorsam hat er sich in des Vaters Willen ergeben, daß er sprechen darf: Ich habe dich verklärt auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. So darf er nun nach dem Lohn dieses seines Gehorsams die Hand ausstrecken [V. 5]: Und nun verkläre du mich, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war. Verkläre mich — so hat Jesus schon zu Anfang dieses Gebetes gesprochen; aber wenn er dort von der Verklärung durch seine Leiden sprach und den Vater anrief: Laß mich durch meine Leiden den Versöhner der Sünder werden — so setzt er hier diese erste Verklärung voraus und blickt über sie hinweg auf die Verklärung nach seinen Leiden, auf die Herrlichkeit, welche von Ewigkeit sein Eigenthum war. Diese Herrlichkeit, die reiche Entfaltung aller göttlichen Eigenschaften, hat er abgelegt, als er unser Fleisch und Blut annahm. Der Zweck, um deswillen er Mensch wurde, ist erfüllt; so kann er jetzt wieder in seine ursprüngliche Herrlichkeit zurückkehren, indem er auch seine menschliche Natur an dem Reichthum und der Vollkommenheit der göttlichen theilnehmen läßt. Aber Jesus, der nie das Seine sucht, bittet um diese Verherrlichung nicht um seinetwillen, sondern um des Vaters und um unsertwillen; um unsertwillen: denn die Erhöhung Christi ist die Antwort Gottes

auf seine Erniedrigung und darum die Besiegelung unseres Glaubens an die Kraft seiner Leiden; um des Vaters willen: hat die Erniedrigung seines Sohnes die hingebende Liebe des Vaters erwiesen, so zeugt die Erhöhung desselben von seiner Gerechtigkeit. Es ist also dies Gebet die Rede der heiligen Liebe, welche Christum mit dem Vater verbindet, wie auch mit seinen Gläubigen. Für die Seinen erfleht die heilige Liebe Christi die Gabe des ewigen Lebens. Aber eben damit erbittet sich Christus die Machtwirkung auf die Menschenherzen, nach welcher er der Quell des Lebens für dieselben ist, und diese Machtwirkung, wie sie durch seinen Tod erworben und im Stande seiner Erhöhung von ihm ausgeübt wird, nennt er seine Verklärung.

Obwohl wir nun auch diesen Anfang des hohenpriesterlichen Gebetes Jesu nicht, wie von vielen Auslegern geschieht, als eine Bitte des Herrn für sich selbst allein ansehen möchten, sondern gleich Allem, was folgt, als eine Fürbitte für die Seinen, so dienen uns doch die betrachteten Worte zur Förderung unserer Erkenntniß der heiligen Person Jesu Christi. Wie der Mensch lebt, so betet er — also ist sein Gebet ein Ausdruck seines inneren Lebens. Aus der Umgebung Luthers schreibt Jemand: Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörte beten; hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! er betet so andächtiglich, als Einer, der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als Einer, der mit seinem Vater redet — als ich ihn mit heller Stimme von Ferne hörte beten, brannte mir das Herz im Leib vor großer Freude. — Betete ein glaubensfester Jünger des Herrn so, wie wird erst der Herr selbst gebetet haben, was muß Johannes gefühlt haben, indem er ihm zuhörte, wie unauslöschlich müssen sich ihm die Worte des betenden Herrn eingeprägt haben! Wie tritt Jesus uns nun aus diesen Worten entgegen? Aus seinem letzten Worte als derjenige, welcher in Herrlichkeit bei dem Vater war, ehe die Welt war. So deutlich, wie hier, redet der Herr sonst nicht von seinem vorweltlichen Sein beim Vater; nur so weit

hatte er den Juden sein ewiges Sein enthüllt, daß er ihnen sagte: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Aber auch, wenn der Herr den Schleier dieses Geheimnisses von seinem Sein beim Vater vor Grundlegung der Welt noch nicht einmal so weit zurückgezogen hätte, nichts desto weniger würde uns die Betrachtung seiner Person und seines Werkes im Lichte der heiligen Schrift dazu treiben, sein Leben nicht wie das unsere einem Strome zu vergleichen, der von einer Quelle ausgeht, breiter und breiter wird und endlich in das Meer ausmündet, sondern dem Ocean selbst, der nirgendwo einen ersten Ausgang hat, nirgendwo ein Wachsthum und ein Ende. — Aber wenn der Sohn Gottes, ehe die Welt war, in höchstem Maaße die Herrlichkeit gehabt hat, welche in geringerem Maaße den durch ihn Erlösten zu Theil werden soll, so hat er dieselbe verlassen, indem er sich in die Sünderwelt senden ließ. Er entäußerte sich selbst, sagt Paulus, und nahm Knechtsgestalt an; er vereinigte seine ewige Gottheit mit unserer menschlichen Natur und zwar in der Weise, daß die erstere hinter der letzteren zurücktrat und gleichsam sich hinter ihr verbarg. Indem er zwar von der ihm einwohnenden Gottesfülle keinen Gebrauch macht, um sich selbst zu verherrlichen, wohl aber das klarste Bewußtsein davon in sich trägt, daß er der eingeborene Sohn Gottes ist, und seinen Willen völlig mit dem Willen seines Vaters geeinigt hat, erfüllt er das Werk, das der Rathschluß des Vaters ihm zugewiesen hat, und verklärt den Vater auf Erden — so spricht Jesus hier im Rückblick auf sein ganzes Leben im Stande der Erniedrigung; wie vollkommen ist der Frieden, welchen dieser Rückblick uns in seinem Innern erkennen lehrt, während in uns, sowie wir einen größeren Abschnitt unseres Lebens überschauen, sogleich mancherlei Selbstanklage laut wird und werden muß! — Aber die Vollendung seines Werkes ist zugleich seine eigene Vollendung; darum blickt er in diesem Gebet nicht nur auf sein Lebenswerk hin, sondern auch auf sich selbst, als auf den auch nach seiner menschlichen Natur vollkommen gewordenen Gottmenschen. Denn dies liegt darin, wenn Jesus zu dem Worte: Das ist das ewige Leben, daß sie

dich, der du allein wahrer Gott bist erkennen — hinzufügt: und den du gesandt hast, Jesum Christum. Es könnte uns wohl zunächst in Erstaunen setzen, daß der Herr von sich selber hier wie von einer dritten Person redet und sich selbst mit dem Namen bezeichnet, bei welchem die Kirche ihn anzurufen pflegt. Aber es erklärt sich dadurch, daß der Herr jetzt, wo er für die Seinen das geworden ist, was er ihnen ewig bleibt, dasselbe in dem Namen, der ihm hinfort gebührt, auf das Kürzeste zusammenfassen will. Weil er gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze, schreibt Paulus, hat Gott ihn erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in seinem Namen Aller Kniee sich beugen sollen — dieser Name ist eben Jesus Christus. Bisher hat der Herr es vermieden, sich Christus zu nennen; meist bezeichnete er sich als des Menschen Sohn, also mit einem Namen, welcher, aus der Weissagung Daniels entnommen, ihn allerdings als den Messias offenbarte, aber zugleich so einfach und demüthig lautete, daß er seine göttliche Würde mehr verhüllte als enthüllte. Nun spricht der Heiland vor den Ohren der Jünger im Gebet zum Vater den ganzen Namen aus, den er fortan für sie führen will, den sie predigen und um deswillen sie leiden sollen: Jesus Christus. Hat er aber sein Werk vollendet und ist er den Seinen vollkommen geworden, was er nach seines Vaters Rath ihnen werden sollte, so ist der Zweck seiner Sendung auf die Erde, seiner Entäußerung erfüllt, so wartet seiner wieder die uranfängliche Herrlichkeit bei Gott. Schon winkt ihm gleichsam der Vater zurück in seinen Schooß; er aber, der stets auf jeden Fingerzeig des Vaters aufmerksam war, ist willig, diesem Winke zu folgen, und bittet: Vater, gekommen ist die Stunde; verkläre deinen Sohn, damit dein Sohn dich auch verkläre!

Lasset uns beten: Dank sei deiner ewigen Liebe, Herr Jesu Christe, die uns dein Herz aufthut und uns deine Rede zu deinem Vater im Himmel hören läßt; Herr, lehre uns gleicher Weise beten, wie du! Lehre du uns recht darnach verlangen und darum flehen, daß dein Name verherrlicht und dein Reich aus-

gebreitet werde! Lehre uns erkennen, daß wir das wahrhaftige ewige Leben haben, wenn wir nur dich haben als unsern Heiland und Erlöser und in dir den Vater haben! Gieb, daß jedes unserer Gebete uns neu erfülle mit dem Glauben, daß der Vater dich, seinen eingebornen Sohn, uns zum Heil gesandt hat, und mit der Liebe, die wir dir schuldig sind, weil du so treulich deines Vaters Werk erfüllt hast! Treuer und barmherziger Hoherpriester, der du in ewiger Herrlichkeit bei dem Vater bist, vertritt uns mit deiner kräftigen Fürbitte, auch dann, wenn wir nicht wissen, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt, und oft so thöricht bitten; tritt für uns ein, daß auch wir zu denen gehören, die der Vater dir gegeben hat, daß du ihnen das Leben gebest! Amen.

XIII.

Die heilige Liebe.

5. Fürbitte Christi um die Erleuchtung der Seinen.

Ev. St. Joh. 17, 6—17.

Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sei von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, hab ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für sie, die du mir gegeben hast: denn sie sind dein. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret. Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleich wie wir. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen.

Die du mir gegeben haſt, die habe ich bewahret, und iſt keiner von ihnen verloren, ohne das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu dir, und rede ſolches in der Welt, auf daß ſie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte ſie; denn ſie ſind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern daß du ſie bewahreſt vor dem Uebel. Sie ſind nicht von der Welt, gleich wie ich auch nicht von der Welt bin. Heilige ſie in deiner Wahrheit; dein Wort iſt die Wahrheit.

Chriſtum nennen wir unſern Hohenprieſter, weil er in vollkommener Weiſe für uns eintritt, wie zu den Zeiten des Alten Bundes der Hoheprieſter für das Volk Iſrael der Art eintrat, daß die Sehnſucht nach dem wahrhaftigen Hohenprieſter und die Hoffnung auf denſelben in dieſem Volke wachgehalten wurde. Er tritt für uns ein, indem er ſeinen Gehorſam gegen den Vater, den er im Handeln und im Leiden und Sterben erwieſen hat, zur Genugthuung für unſere Schuld macht, und indem er auf Grund ſeines für uns erworbenen Verdienſtes ſeinen Vater für die Seinen anruft. Wie er zur Rechten des Vaters für uns Fürbitte leiſtet, das zeigt er uns in dem Gebete für die Seinen, welches ſeinen Leiden unmittelbar vorhergeht, und welches wir daher das hoheprieſterliche Gebet nennen. Wir haben den erſten Theil dieſes Gebetes betrachtet, in welchem der Herr den Seinen die Gabe des ewigen Lebens erbittet; denn wenn er ſpricht: Verkläre mich, Vater — ſo heißt dies nichts anderes als: Laß mich offenbar werden als die Quelle des ewigen Lebens. Dies ewige Leben ſoll den Gläubigen aber auch zur vollen Erkenntniß kommen; das heißt: es ſoll in ihnen zum Lichte werden. Das iſt der Gegenſtand der Fürbitte Chriſti in dem zweiten Theile des hoheprieſterlichen Gebetes.

[V. 6] Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menſchen, die du mir von der Welt gegeben haſt — mit dieſen Worten blickt der Herr noch einmal auf das Werk ſeines Lebens auf Erden zurück, wie er es ſchon vorhin in den Worten gethan hatte: Ich habe dich verklärt und vollendet das

Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Aber deutlicher sagt der Herr jetzt, wodurch er den Vater verklärt habe, nämlich durch die Offenbarung seines Namens. Der Name aber ist in der Sprache der heiligen Schrift nicht, was bei uns Name heißt, ein Wort, das gewohnheitsmäßig auf eine Person und Sache in der Weise übertragen ist, daß, sowie es laut wird, diese Person oder Sache vor unser inneres Auge tritt, sondern der Name ist in der heiligen Schrift die Offenbarung des Wesens einer Person, sei es nun, daß dieselbe in ein einziges Wort zusammengefaßt oder ausführlicher dargelegt ist. Wenn es z. B. in den Sprüchen Salomos heißt: Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt — so ist damit die Zuflucht und der Halt bezeichnet, welchen der Fromme darin hat, daß er seinen Gott kennt, gemäß dieser seiner Erkenntniß sich auf ihn verlassen darf und ihn in einer Weise, die bei ihm Erhörung findet, anrufen kann. Spricht nun hier der Herr: Ich habe deinen Namen geoffenbart, so will er damit überhaupt sagen, daß er Gott als den Vater aller derer verkündigt hat, welche im Glauben an seine Gnade zu ihm kommen und seine Kinder werden wollen, daß er dieselben gelehrt hat, in sein Vaterherz hineinzublicken und seine Vaterliebe mit kindlichem Abba auf sich herabzurufen. Und er setzt hinzu: Den Menschen, gleich als stände er schon droben zur Rechten des Vaters und sähe hernieder auf die tief unter ihm liegende Welt, wie es ja die Eigenthümlichkeit dieses ganzen Gebets ist, daß der Herr sich in demselben schon über den Abgrund seiner Leiden und seines Todes hinübergehoben fühlt. Den Menschen — offenbar denkt er dabei an seine Jünger, die ihn umstehen; aber er bezeichnet sie mit einem so allgemeinen Ausdruck, weil er sie als die Vertreter, als die Vorgänger vieler Menschen ansieht, die durch ihr Wort zum Glauben an ihn gelangen werden. Den Menschen — man könnte in dieser Bezeichnung seiner Jünger den Abstand angedeutet finden, der sie nach ihrer Natur von ihm trennt; aber desto näher werden sie ihm dann gerückt durch das Folgende:

Die du mir von der Welt gegeben hast. Diese Worte werden näher erklärt, indem der Herr fortfährt: Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort behalten. Nicht nur in jenem allgemeinen Sinne, in welchem alle Menschen, von Gott geschaffen und erhalten, Gottes Eigenthum sind, kann Jesus von seinen Jüngern zum Vater sprechen: Sie waren dein. Wir verstehem diesen Ausdruck aus jenem früher erklärten Worte: Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. Jesus tritt nicht auf einen völlig unbestellten Boden, sondern auf das Feld der alttestamentlichen Offenbarung. Wer vom Gesetz des Alten Bundes den rechten Gebrauch machte, indem er sich durch dasselbe zur Buße treiben ließ, der war aus Gott, der war Gottes, den gab der Vater dem Sohne. Will aber Jemand von uns erkennen, ob diese Worte auch von ihm gelten: Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben — der hat nur weiter zu lesen: Und sie haben dein Wort behalten. Das lehrt uns alles Grübeln über die Vorherbestimmung Gottes aufgeben und darin das Zeichen unserer Erwählung erkennen, daß wir uns zu Gottes Wort halten.

Hat der Herr aber den Seinen den Namen des Vaters geoffenbart, so kann er das Maaß der Erleuchtung, das ihnen geworden ist, in den Worten schildern [V. 7]: Nun wissen sie, daß Alles, was du mir gegeben hast, sei von dir. Durch Mose hat Gott verheißen: Einen Propheten, wie du bist, will ich ihnen erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde. Die Jünger Jesu wissen nun, daß diese Verheißung auf das Herrlichste erfüllt ist. Denn sie haben die Probe gemacht, zu welcher der Herr Alle auffordert: So Jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird innewerden, ob diese meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Und indem sie erkannt haben, daß die Wahrheit des Herrn aus Gott stammt, haben sie erkannt, daß er selbst vom Vater ausgegangen ist; denn seine Wahrheit läßt sich nicht von ihm trennen, er selber ist die Wahrheit. Diejenigen, welche die

Göttlichkeit seiner Wahrheit anerkennen wollen, aber die Gottheit seiner Person leugnen, machen seine Wahrheit zu einer bloßen Lehre, und müssen auch diese Lehre noch auf mancherlei Weise in ihren Gedankenkreis herniederziehen und nach demselben umwandeln. Aber die Wahrheit ist etwas ganz Anderes als ein Lehrsystem; sie ist der göttliche Liebeswille, der über dem Werden und Vergehen in der Welt als das Ewige dasteht; und weil die Liebe das Leben Gottes ist, so dürfen wir auch sagen: Die Wahrheit ist die Fülle des Lebens in Gott. In Christo, dem Ebenbild des unsichtbaren Gottes, ist diese Wahrheit leibhaftig erschienen, und alle seine Worte sind Ausstrahlungen dieser Wahrheit. Wer daher seine Worte so annimmt, wie er sie giebt, der erkennt seinen Ursprung aus Gott; daher sagt der Herr [V. 8]: Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben sie angenommen, und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast.

Was wir bis hierher betrachtet haben, sollte dem, was jetzt folgt, zur Einleitung dienen. Fürbitte leisten will der Herr für seine Jünger; zuvor aber stellt er sie Gott dar als Solche, in welchen er bereits sein Werk angefangen hat, welches nun der Erhaltung und Vollendung bedarf. So schicken wir unseren Bitten zu Gott gern unsern Dank für dasjenige voraus, was wir bereits von Gott empfangen haben; und wir thun recht daran, denn je herzlicher wir danken, desto freudiger werden wir zum Bitten. Und die Sprache des Dankes ist es auch, welche Jesus bis hierher geredet hat, und auch nachdem er sich schon zur Bitte gewandt hat, bricht der Dank noch einmal wieder durch [V. 9. 10]: Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein; und Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein, und ich bin in ihnen verklärt. Ich selbst bitte für sie, spricht der Herr, und legt seine Person und sein Werk in seine Bitte hinein, daß sie mit großer Gewalt an das Herz seines Vaters anklopft. Vorher hatte Jesus zu Petrus

insonderheit gesprochen: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre — die Kraft dieser Fürbitte ist es, die mitten in der Verleugnung den wie im Todesschlafe liegenden Glauben des ungetreuen Jüngers vor dem Ersterben bewahrt, so daß der Blick des Herrn ihn wieder wachrufen kann. Hier hat die Fürbitte Jesu im Grunde denselben Gegenstand, aber sie umfaßt die Jünger alle: Ich bitte für sie und nicht für die Welt. Der Herr hat auch für seine Feinde gebetet, noch am Kreuze; selbst in diesem hoheprieſterlichen Gebet ruft er hernach den Vater auch für die Welt an, denn er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Aber hier bittet Jesus nicht für die Welt, weil er so, wie er hier bittet, für die Welt nicht bitten kann; für die Welt muß er den Vater anrufen, daß sie nicht mehr Welt bleiben möge, für seine Jünger erbittet er, daß sie bleiben in dem, was sie gehört und geglaubt und erkannt haben und was sie zu seinen Jüngern macht. Sie legt er dem Vater ans Herz, indem er sagt: Von dir kommen sie zu mir, und dein bleiben sie, indem sie mein werden; denn zwischen dir und mir ist kein Unterschied des Mein und Dein, weil die vollkommene Liebe ihn aufhebt. Aber noch einen anderen Grund fügt er hinzu, der seine Fürbitte für die Jünger bei seinem Vater zum höchsten Maaß des göttlichen Wohlgefallens erheben soll: Meine Herrlichkeit ruht, insofern sie den Menschen offenbar werden soll, auf ihnen, sie sollen meine Zeugen sein vor aller Welt, also bin ich selber es, den du in ihnen bewahrst, denn ich werde in ihnen verherrlicht — oder wie der Herr hier sich ausdrückt, indem er über die Entwickelung des inneren Lebens bei seinen Jüngern hinwegblickt auf das Ziel dieser Entwickelung: Ich bin in ihnen verherrlicht. Endlich weist er drittens darauf hin, wie nothwendig ihnen die Bewahrung ist [V. 11]: Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. An sich selber hatte der Herr erfahren, was es heißt: in der Welt sein! und seinen Jüngern hatte er es gesagt, als er ihnen den Haß der Welt vorher verkündigte. Aber solange

er bei ihnen gewesen war, war er treulich für sie eingetreten; nun sollte er sie allein in der Welt lassen. So will er sie mit seiner Fürbitte schützen wie mit einem Schilde; und so lautet seine Fürbitte: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir. Heiliger Vater — diese Anrede finden wir im Munde Jesu nur hier. Sie stellt den, welchen Jesus anruft, in Gegensatz zu der Welt, von welcher eben die Rede gewesen ist; denn heilig heißt Gott als der, welcher über die sündige Welt erhaben ist. Insofern können wir sagen, daß die Offenbarung des Alten Bundes darin zusammengefaßt wird, daß Gott heilig ist; aber an die Seite tritt ihr hier die Offenbarung des Neuen Bundes, indem Gott als der Vater angerufen wird. Heiliger Vater — das ist die Summe von Allem, was uns von Gott geoffenbart ist, es ist der Ausdruck für seine Wahrheit und Gnade; bittet nun der Herr: Erhalte sie in deinem Namen — so heißt das: Laß sie darin bleiben, daß sie deine Heiligkeit und deine väterliche Liebe erkennen. Aber es giebt im inneren Leben ebensowenig einen Stillstand, wie im äußeren, daher giebt es kein Bleiben, daß nicht auch zugleich ein Fortschreiten wäre, kein Erhaltenwerden im Namen Gottes des heiligen Vaters, das nicht ein tieferes Eindringen und reicheres Erfülltwerden wäre. Das deutet der Herr hier an, indem er sagt, die Erhaltung seiner Jünger solle sie nicht so lassen, wie sie seien, sondern solle dazu dienen, sie zur Einheit zu bringen: daß sie eins seien, gleichwie wir. Aber auf diese Einheit der Gläubigen unter einander kommt das hohepriesterliche Gebet nachher wiederholt zurück, so daß wir uns die nähere Betrachtung derselben noch aufsparen dürfen. Hier liegt es dem Herrn vor allem am Herzen, daß sie in dem Namen des heiligen Vaters erhalten bleiben, damit das Werk seines Lebens vollendet werde. Denn darauf zielte seine eigne Seelenarbeit an den Jüngern hin [V. 12]: Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen; die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist Keiner

von ihnen verloren, ohne das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllt würde. An einem ist die Arbeit des Herrn vergeblich gewesen, an dem Verräther. Viel bittreren Schmerz hat der Verrath des Judas dem Herrn bereitet, als sein Dornenkranz und sein Schächerkreuz; dieser Schmerz bricht auch hier durch in seinem treuen Herzen, wiewohl er sonst während dieses Gebetes, wie wir erkannt haben, auf sein Leiden zurückblickt, als wäre es bereits überstanden. Schon mancher forschende Bibelleser hat nachdenkend vor dem Verrath des Judas stillgestanden und erkannt, daß für seine schreckliche That keine ausreichende Erklärung gefunden werden kann. Das Unerklärte, Unerklärliche ahnen wir, wenn wir hören, wie hier Jesus den Judas als Sohn des Verderbens bezeichnet, denn so lauten in wörtlicher Uebersetzung die Worte, welche Luther wiedergegeben hat: das verlorene Kind. Wie Petrus diejenigen, welche nach dem, der sie berufen hat und heilig ist, in allem ihrem Wandel heilig sein wollen, Söhne des Gehorsams nennt; und wie Paulus diejenigen, welche den Willen des Teufels in sich wirken lassen, Söhne des Ungehorsams nennt, so heißt hier Judas ein Sohn des Verderbens, weil er das Verderben sich erwählt hat und aus dem Reiche des Verderbens seine feindliche Gesinnung gegen den Herrn geschöpft hat — er wurde ein Werkzeug dessen, welcher der Mörder von Anfang ist, und damit ein Vorläufer des Antichrists, welchen Paulus als den Sohn des Verderbens bezeichnet. Das erfüllt Jesum mit tiefem Schmerz; aber seinen Frieden kann auch dieser Schmerz nicht stören, denn er gründet sich auf die Erkenntniß, daß durch die Sünde des Judas Gottes Rathschluß sich vollzieht, wie es zuvor geweissagt ist. Judas ist nicht bewahrt geblieben, sagt Jesus, auf daß die Schrift erfüllt würde; jenes Psalmwort nämlich, das er schon vorher angeführt hatte: Der mein Brot ißt, der tritt mich mit Füßen. [V. 13] Nun aber komme ich zu dir, fährt der Herr fort; das Werk, das er während seiner sichtbaren Gegenwart bei seinen Jüngern an ihnen trieb, hat er vollendet, bis auf das Letzte, was er ebenjetzt noch an ihnen wirkt: Ich rede solches in der Welt, auf daß sie

in sich haben meine Freude vollkommen. Nach seinem Hingange zum Vater will er gleicher Weise hoheprieſterlich für die Seinen fürbitten; dieſe Worte aber redet er noch hienieden, und laut ſpricht er ſie aus, damit die Jünger ſie vernehmen und aus ihnen Gewinn ziehen. Und zwar ſoll dies ihr Gewinn ſein, daß ſie die Freude Chriſti in ſich tragen, die Freude, welche er in der Gewißheit der Liebe des Vaters empfindet; daß ſie ſich alſo von dem Vater geliebt wiſſen. Und vollkommen ſoll dieſe ihre Freude ſein; es giebt Augenblicke in meinem Leben, ſagt Auguſtinus, wo meiner Seligkeit nichts fehlt als die Dauer — die vollkommene Freude aber iſt nicht eine Auszeichnung einzelner gehobener Stunden, ſondern ſie kann und ſoll uns bleiben, ſelbſt wenn das äußere Leben von Trübſal heimgeſucht wird; dieſe vollkommene Freude aber erwächſt uns, wenn wir durch das Gebet, das wir hier betrachten, zur Erkenntniß der Liebestreue unſeres Herrn und Heilands kommen. Wer dieſe erkannt hat, der fürchtet ſich nicht vor den Gefahren, welche ſeinen Weg zur vollkommenen Vereinigung mit dem Herrn im Reiche ſeiner Herrlichkeit bedrohen. Dieſer Weg führt durch die Welt hindurch, in deren Weſen es liegt, daß ſie die Jünger des Herrn haſſen muß, weil ſie nur das Ihre liebt [V. 14]: Ich habe ihnen gegeben dein Wort nnd die Welt haßte ſie, denn ſie ſind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Eben das Wort, das Jeſus ihnen gegeben hatte, machte ſie für die Welt zum Gegenſtande des Haſſes — als Beiſpiel und Beweis kann uns Paulus gelten, welcher, weil das von ihm gepredigte Evangelium der jüdiſchen Welt ein Aergerniß, der heidniſchen eine Thorheit war, ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute war. Deshalb traf ſie um des Wortes willen, das ſie von Jeſu empfangen und treu bewahrt hatten, der Haß der Welt, weil dies Wort ſie dem Herrn innerlich verwandt machte: Sie ſind nicht von der Welt, ſpricht Jeſus, wie auch ich nicht von der Welt bin. Die Gläubigen ſind in der Welt, leider iſt auch noch die Welt in ihnen! aber von der Welt ſind ſie nicht mehr, ihr Leben wurzelt nicht mehr

in dem Vergänglichen und in der Sünde, erwartet auch nicht mehr von dort her seine wahre Förderung, sondern durch die Wahrheit stammt es aus Gott. — Indem Jesus die Jünger zum Bewußtsein ihres Fremdlingsstandes inmitten der Welt und ihrer Zugehörigkeit zu ihm brachte, stieg wohl in ihrem Herzen der Wunsch auf, daß er sie aus der fremden, feindlichen Welt sogleich mit sich zum Vater nehmen möchte. Aber er fährt in seiner Fürbitte fort [V. 15]: Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen. Wenn der Herr nicht darum bittet, sollen auch wir nicht darum bitten, nur bald von der Welt hinweggenommen zu werden. Wen wandelt freilich nicht zuweilen ein Heimweh an, in welchem er wünschen möchte, aus Mühe, Noth und Streit heraus und bei seinem Vater und Heiland zu Haus zu sein! Sagt doch auch Paulus: Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre. Aber er setzt hinzu: Es ist nöthiger, im Fleische bleiben, sintemal im Fleische leben dient mehr Frucht zu schaffen. Der Christ soll also, anstatt krankhaft sich aus der Welt hinauszusehnen, in der Welt Frucht schaffen, an Andern und vornehmlich an sich selbst, indem er die Welt, die noch in ihm ist, überwindet. Damit diese Frucht von uns gebracht werde, bittet der Herr für uns den Vater: Bewahre sie vor dem Argen. Auf diese Fürbitte gründet sich die Zuversicht, mit welcher Johannes in seinem ersten Briefe schreibt: Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt im Argen. Da die Welt sich von Gott abgekehrt hat, so kann ihr Leben und Treiben nicht anders als ungöttlich sein. Wir leben in der Welt; werden wir nicht an ihrem Leben theilnehmen müssen? Zwar ist die Versuchung groß; aber unser Beistand ist der Geist des Herrn und sein Wort, die eine schützende Mauer wider die Versuchung um uns aufrichten. So danken wir es der Fürbitte des Herrn, daß es trotz aller Anfechtung dabei bleibt [V. 16]: Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. Sollten aber die Jünger vor dem Argen

bewahrt werden, so kann dies nur dadurch geschehen, daß ihr Leben mit allen seinen Kräften immer ausschließlicher in den Dienst Gottes tritt, also dadurch, daß sie geheiligt werden; darum schließt der Herr an das Vorhergehende das Wort an, in welchem Alles, was wir heute betrachtet haben, ja wir dürfen sagen, das ganze hohepriesterliche Gebet zusammengefaßt wird [V. 17]: Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Wie also die Jünger von der Welt ausgesondert sind, indem ihnen der Herr sein Wort gegeben hat, so bleibt auch sein Wort das Mittel zur Ueberwindung alles dessen, was noch von Welt in ihnen ist. Denn sein Wort, das er vom Vater gehört hat und also auch seines Vaters Wort ist, ist die Wahrheit, die Offenbarung Gottes, seiner Heiligkeit und seiner Vaterliebe; wo dies Wort an dem Menschen arbeitet, da scheidet es ihn von der Sünde und zieht ihn hin zu Gott; so heiligt es ihn nach dem Maaße, in welchem er willig ist, dies Wort auf sich wirken zu lassen und demselben zu gehorchen. Wie viel Wege haben Juden und Heiden eingeschlagen, um geheiligt zu werden, wie vielen Selbstkasteiungen hat man sich auch in der Christenheit unterworfen — aber wie grade und frei ist der Weg, den hier Christus zeigt: Heilige sie in deiner Wahrheit! Und wenn heute noch Manche, die ihren innern Schaden erkannt haben, aus eigener Einsicht und Kraft ihn zu heilen suchen und umsonst sich an sich selber zerarbeiten, bis ihnen aller Muth verloren geht und alle Hoffnung, jemals aus dem Gefängniß ihrer sündlichen Neigungen herauszukommen — welch ein Trost ist ihnen dargeboten in diesem Worte: Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! welch ein Trost liegt darin, daß unser barmherziger Hoheprieſter selbst den Vater darin für uns anruft!

Nachdem das betende Herz Jesu in diesem Worte sich ausgesprochen hat, halten wir mit der Betrachtung des Einzelnen inne, um den betrachteten Abschnitt als Ganzes anzusehen. Der Herr bittet hier für die Seinen, daß das innere Leben derselben erhalten und gefördert werden möge. Suchen wir nun

aus seinen Gebetsworten zu erkennen, wie weit seine Jünger bisher gekommen sind und wie sie weiter kommen sollen. Erstlich sagt der Herr, diese Jünger seien Gottes Eigenthum gewesen, noch ehe er sie zu seinen Jüngern erwählt habe, weil sie das Maaß von Wahrheit, das sie aus dem Gotteswort des Alten Bundes schöpfen durften, sich treulich zu eigen gemacht hatten — so giebt es eine vorbereitende Gnade Gottes, die an denen arbeitet, die noch nicht zum Glauben an Christum gekommen sind, und wer ihr nicht widerstrebt, gehört zu denen, von welchen der Herr zum Vater spricht: Sie sind dein. Zweitens sagt er, der Vater habe sie ihm gegeben; darauf legt er so großen Nachdruck, daß er es immer wiederholt, wie unser Luther sagt: zu trefflichem, großem Trost Allen, die sein Wort hören und annehmen, also, daß er allein Meister, Lehrer und Haupt, wir aber seine Schüler bleiben, auf daß wir wissen, daß uns Gott selbst dazu gebracht hat, daß wir Christum hören, und unsere Seligkeit nicht auf uns selbst stellen, sondern in Gottes Hand, daraus sie Niemand reißen kann. Drittens schildert der Herr seine Arbeit an den Jüngern: Ich habe ihnen deinen Namen geoffenbart; die Worte, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben; ich erhielt sie in deinem Namen, ich habe sie bewahrt; so hat er sich an ihnen als den Mittler erwiesen, durch den Gott redet, und durch den sie in das heilige Vaterherz Gottes schauen können. Wie nun seine Jünger sich zu diesem seinem Mittlerwerke gestellt haben, beschreibt er in den Worten: Sie haben dein Wort angenommen und behalten; dadurch wissen sie, daß Alles, was du mir gegeben hast, sei von dir, und haben wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast; darum sind sie nicht von der Welt, darum haßt sie die Welt. So weit sind sie auf dem Heilswege gekommen; wie sie weiter geführt werden sollen, zeigen uns die drei Bitten des Herrn: Erhalte sie in deinem Namen, bewahre sie vor dem Argen, heilige sie in deiner Wahrheit. Das ewige Leben ist in ihnen geschaffen worden; aber es soll das ausschließlich in ihnen herrschende

werden. Daher sollen sie immer tiefer in das Wort, welches die Wahrheit ist, eingetaucht werden; sie sollen zu immer völligerer Erkenntniß des Lebens, das in Gott ist und durch Christum ihnen mitgetheilt wird, gebracht werden — das Leben soll ihnen das Licht werden in dem Sinne, wie Christus sich das Licht nennt. Darum können wir Alles zusammenfassend sagen, daß Christus hier um die Erleuchtung der Seinen bittet; denn unter der Erleuchtung verstehen wir nichts anderes, als das Eindringen der heiligenden Wahrheit in unser Herz, wodurch wir das Licht des Lebens haben. — Auf dem Wege, den wir hier nach seinen verschiedenen Stationen kennen lernen, sind durch Gottes Gnade auch wir — der Fortschritt auf demselben ist uns hier dargestellt, damit wir uns des Zieles freuen. Ich rede solches in der Welt, spricht der Herr, auf daß sie in sich haben meine Freude vollkommen. Möchte denn unser Aufmerken auf seine Rede uns mit der Freude erfüllen, welche das Herz von aller ungöttlichen Lust reinigt und es über alles Leid zu trösten vermag; mit der Freude, welche jubelt: Wer mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn!

Lasset uns beten: Herr unser Heiland, der du in allen Stücken uns gleich geworden bist, du hast auch den Vater angerufen, wie wir ihn anrufen, damit wir von dir lernen, wie wir ihn recht anrufen. Darum bitten wir wie du, daß wir erhalten bleiben im Namen deines und unseres Vaters, daß wir nicht ablassen, seinen Vaterernst zu scheuen und seiner Vaterliebe zu vertrauen. Aber weil wir inmitten vielfältiger Versuchung stehen und zwar willig am Geist, aber am Fleische schwach sind, so bitten wir auch: bewahre uns vor dem Bösen, hilf uns im Aufblick zu dir, in der Rüstung deines Wortes, jede Anfechtung überwinden. Heilige uns in deiner Wahrheit; laß deine Wahrheit die Lebensluft für unsern inwendigen Menschen sein, daß wir uns nie mehr wohl fühlen, wenn wir nicht dein Wort im Herzen haben und auf deinen Wegen gehen. Und schenke uns auf dem Wege der Heiligung die Erquickung, daß wir immer völliger deine Freude in uns tragen; die Freude, die aus der

Gewißheit stammt, daß der Vater uns lieb hat, und daß er nach seiner Liebe uns dir gegeben hat, und daß er nicht ablassen wird, bis er uns dahin gebracht hat, daß du vollkommen in uns verherrlicht bist! Amen.

XIV.

Die heilige Liebe.

6. Fürbitte Christi für den Liebesbund der Seinen.

Ev. St. Joh. 17, 18—26.

Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eines seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleichwie wir eines sind, ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eines, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie du mich liebest. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihn kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen.

Dreierlei räth unser Luther uns bei diesem Gebete des Herrn zu bedenken: wer der Mann ist, so da bittet, und auch, der gebeten wird, dazu, wie groß das ist, warum er bittet. Seinen Vater im Himmel ruft hier der eingeborne Sohn als unser wahrhaftiger Hoherpriester an. Wie der Hohepriester des Alten Bundes auf seinem

Brustschilde die Namen der zwölf Stämme Israels trug, so hat der Hohepriester des Neuen Bundes seine Jünger, welche durch ihr Apostelamt die Stammväter des Israels nach dem Geist werden sollten, auf seinem Herzen getragen. Während der ganzen Zeit seines öffentlichen Auftretens hat er es als seine Hauptaufgabe angesehen, an den Jüngern zu arbeiten; während der Zeit von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt gehörte er ihnen allein an. Und wenn christliche Eltern und Lehrer nicht allein dadurch an ihren Kindern arbeiten, daß sie dieselben belehren, warnen, züchtigen, zurechtweisen, belohnen, sondern auch dadurch, daß sie für dieselben beten, so gieng auch die Arbeit des Herrn an den Seinen nicht auf in allerlei Art der Unterweisung; sie waren ohne Zweifel auch der Gegenstand seiner Gebete. Während er sonst für sein Beten die Einsamkeit suchte, hat er vor seinem Gange nach Gethsemane die Jünger hören lassen, wie er für sie zu seinem Vater redete. Sie sollten sich hernach in allen Gefahren, die um ihres Herrn willen über sie hereinbrachen, durch seine kräftige Fürbitte geschirmt wissen; sie sollten zugleich von ihm beten lernen. Im Namen Jesu sollten sie den Vater bitten, sollten ihn also auf Erden so anrufen, daß die Fürbitte Christi im Himmel mit ihren Bitten zusammenschmelzen könnte; das konnten sie nicht besser lernen, als indem sie ihn beten hören. Die zwei Abschnitte des hohenpriesterlichen Gebetes, die wir bis jetzt betrachtet haben, enthielten die Bitte: Verkläre mich, d. h. offenbare mich als den Quell des Lebens; und die andere: Heilige sie in deiner Wahrheit, d. h. erleuchte sie mit deinem Licht, daß sie volle Erkenntniß dessen haben, was sie durch das Leben werden sollen, das ich ihnen mittheile. Schon drängte sich die dritte Bitte mit ein: Laß sie alle eins sein, gleichwie wir eins sind; diese Bitte, daß der Vater die Seinen durch die heilige Liebe mit einander vereinen möge, bildet den Hauptinhalt des letzten Abschnittes im hohepriesterlichen Gebete des Herrn.

Wie der Herr den vorhergehenden Bitten eine Begründung vorausgeschickt hat, nicht, als bedürfte seine an den Vater ge-

richtete Bitte der hinzugefügten Gründe, sondern weil es dem betenden Herzen Bedürfniß ist, Alles, was es in sich trägt, vor Gott auszuschütten, so geht auch der Bitte für den Liebesbund der Jünger eine Begründung voraus [V. 18]: Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so habe ich sie auch in die Welt gesandt. Vorhin hat der Herr gesagt, er bitte nicht, daß sie aus der Welt hinweggenommen würden; nun spricht er es aus, warum er sie in der Welt läßt: er will sie in die Welt hineinsenden, damit sie seine Zeugen werden bis an die Enden der Erde. Ich sende sie in die Welt, spricht der Herr, wie wenn sie ohne seine Sendung nicht in der Welt sein würden. Wohl leben sie äußerlich in der Welt, aber das Gebiet ihres inneren Lebens, Trachtens, Strebens ist nicht die Welt, sondern das Reich Gottes. Nun aber stellt der Herr den Aposteln die Aufgabe, die Welt zum Gegenstand ihrer Lebensarbeit zu machen, wie er selbst gekommen ist, um der Welt sich anzunehmen, sie zu erlösen und zu heiligen. Etwas überaus Großes ist es, was hier den Aposteln übertragen wird; die Sendung Christi selbst setzt sich durch die Sendung der Apostel fort, so werden sie Botschafter an Christi Statt; darauf beruht der Glaubensgehorsam, den wir ihrem Worte schenken als der Wahrheit Christi selbst. Aber damit sie diese große Aufgabe, in der Welt an derselben zu wirken, daß sie nicht mehr Welt bleibt, sondern Reich Gottes wird, erfüllen können, hat der Herr auch das Seine gethan [V. 19]: Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in Wahrheit. Diese Worte erscheinen uns dadurch schwerverständlich, daß sie aussagen, wie an den Jüngern eine Heiligung vorgehen müsse, so werde auch der Herr geheiligt. Es haben freilich Manche gesagt, der Herr setze diese Worte: Ich heilige mich selbst für sie — als Ueberschrift über sein Todesleiden, in welchem er sich Gott zugleich als Priester und als Opfer darstelle; aber dann würde Christus viel einfacher sagen können: Ich sterbe für sie. Zur Erklärung kann uns das Wort des Paulus dienen, welcher sagt, Gott habe seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen

Fleisches und der Sünde halber gesandt und die Sünde im Fleische verdammt. Das heißt also: der Sohn Gottes hat zwar nicht Sünde in sich selber gehabt, wohl aber dasselbe Fleisch, dieselbe Menschennatur an sich genommen, welche bei allen Menschen mit Sünde behaftet ist; indem er aber sein Fleisch von der Sünde frei erhielt und an immer schwereren Aufgaben im Gehorsam gegen Gottes Willen übte, ist dadurch die Sünde erwiesen als nicht nothwendig mit dem Fleische verbunden, als etwas, das sich in das Fleisch eingedrängt hat, das in der Menschennatur nicht zu Recht besteht, und insofern ist die Sünde durch Christi Leben im Fleisch verdammt. Wir haben also hier an die Heiligung der menschlichen Natur Christi zu denken, welche ihren Gipfel erreicht in der Hingabe desselben in den Tod, doch schon durch sein ganzes Leben sich hindurchzieht. Für die Jünger, sagt Christus, um ihres Heiles willen, ist mir diese Aufgabe, die menschliche Natur in mir zu heiligen, gestellt, für sie erfülle ich diese Aufgabe, damit auch sie geheiligt werden, nicht, wie im Alten Bunde, der nur den Schatten des Zukünftigen hatte, durch ceremonielle Reinigungen, sondern in Wahrheit. Woraus wir auf's Klarste erkennen, daß die Frucht des Lebens und des Todes Christi unsere Heiligung sein soll, und daß, wenn wir nicht von der Sünde los kommen und im Gehorsam gegen Gottes Wort wachsen, Christus umsonst in die Welt gekommen ist, umsonst gelebt hat, auch sein unschuldiges Leiden und Sterben für uns umsonst erduldet hat. So legt Jesus, was er von seinem Vater für die Jünger erbitten will, ihm an's Herz, indem er auf die Wichtigkeit ihrer Aufgabe hindeutet und auf das, was er sich's kosten läßt, daß sie derselben gewachsen sein mögen; jetzt erweitert er noch den Kreis derer, denen seine Fürbitte gilt [V. 20]: Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Gilt aber ihnen allen die Bitte, die jetzt folgen soll, so gilt ihnen auch das Vorhergesagte, nicht allein daß sie durch Christi Tod in der Wahrheit geheiligt werden sollen, sondern auch daß der Herr sie in die Welt hineinsendet; es hat also ein jeder

Christ dafür zu sorgen, daß er seine Pflicht thut, von dem Herrn vor Andern zu zeugen und sie für ihn zu gewinnen. Sind wir darin unverzagt und treu, so dürfen wir in guter Zuversicht uns dessen getrösten, daß der Herr auch für uns gebetet hat, und nicht hier allein uns sein Herz zugewandt hat, sondern auch am Kreuze,

wie er durstend rang um meine Seele,
daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle,
und dann auch an mich gedacht,
als er rief: Es ist vollbracht!

Jetzt folgt der Einleitung die Bitte selbst [V. 21]: Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Die von uns betrachteten Reden des Herrn haben uns so oft Gelegenheit gegeben, die Liebeseinheit zwischen dem Vater und dem Sohne zu betrachten, gemäß welcher der Vater dem Sohn Alles zeigt, was er thut, hinwiederum der Sohn nichts aus sich selber thut, ja welche so innig ist, daß der Sohn sprechen kann: Wer mich sieht, der sieht den Vater; ich und der Vater sind eins. Nun soll nicht mehr der Himmel allein die Heimathsstätte solcher Liebe sein, sondern sie soll auch auf Erden wohnen; Alle, welche durch das Wort der Apostel an den gläubig werden, welcher sich für sie geheiligt hat, sollen eine heilige Gemeinschaft bilden, welche eine Einheit darstellt, und zwar sollen sie in dem Vater und dem Sohne eins seien. Diese Bitte Jesu hat ihre erste, vorläufige Erfüllung in dem Leben der ersten Christengemeinde in Jerusalem gefunden, von welcher es heißt: Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Jene erste Erfüllung steht am Anfange der christlichen Zeit wie eine Weissagung dessen da, was am Ende derselben sich erneuen wird. Denn wie sehr auch die Wege der christlichen Gemeinschaften hernach auseinandergegangen sind, so halten doch Alle, die an den Herrn glauben, daran fest, daß dereinst nur eine Heerde und ein Hirte sein wird. Und auch für die Zeit der Entwickelung bis dahin giebt es eine unsichtbare Einheit unter

Allen, die den Vater und den Sohn haben; in diesen eins, vermögen sie über die Schranken, durch welche sie von einander getrennt sind, hinweg einander brüderlich die Hand zu reichen. Möchten wir nur dieser Einheit recht eingedenk sein und nicht blos der Unterschiede gedenken, die noch bleiben — wenn wir auch nicht die Unterschiede voreilig beseitigen wollen, ehe der Herr selbst es thut, schwinden müssen sie doch einmal, die Einheit aber muß immer mehr hervortreten, dafür bürgt uns diese Bitte des Herrn. Dadurch soll dann, wie der Herr sagt, auch die Welt zum Glauben an seine Sendung vom Vater kommen. Das ist es also, was die Welt am Glauben hindert, daß die Gemeinde der Gläubigen nicht ein Leib ist mit dem einen Haupte Christo, sondern daß sie zertheilt ist, so daß ihre Theile sich befehden und es an der heiligen Liebe mangeln lassen. Je mehr Alle, die da glauben, unter einander zusammenwachsen, desto mehr werden die Ungläubigen gezwungen, anzuerkennen, daß Christus vom Vater in die Welt ausgegangen ist; diese Anerkennung kann dann Glauben werden — und nur von einer solchen redet der Herr in diesem seinem Gebete —, aber freilich auch zu der entschiedensten Verstockung führen. — Liegt nun die Einigung aller Gläubigen für uns noch in einer nach unserm Ermessen fernen Zukunft, so schaut der Herr sie bereits als gegenwärtig an [V. 22]: Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Die Herrlichkeit, von welcher Jesus hier redet, ist nichts anderes als jene einzige große Gottesgabe, welche wir nach verschiedenen Seiten hin Leben und Licht und Liebe genannt haben. Wie der Vater dem Sohne gegeben hat, das Leben in sich selbst zu haben, durch welches er das Licht der Menschen ist, und welches er seinen Gläubigen als Liebe offenbart, so hat er es den Seinen gegeben, ewiges Leben, himmlisches Licht, heilige Liebe in sich zu tragen und dadurch mit einander verbunden zu sein, wie er ihre Verbindung im Folgenden schildert, indem er die bereits ausgesprochenen Worte ergänzt und verdeutlicht [V. 23]: Ich in

ihnen und du in mir, auf daß sie vollendet seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast. Das Bedeutsamste ist hier, daß der Herr die Einheit der Gläubigen ausdrücklich davon abhängig macht, daß er in ihnen ist, wie in ihm der Vater, also von jener Vereinigung des Gläubigen mit ihm, welche wir als Ziel des Glaubenslebens erkannt haben. Daraus erkennen wir, daß, wie lieb uns auch der Gedanke der Einigung aller Gläubigen ist, wir doch vor Allem darnach trachten sollen, daß wir mit Christo eins werden. Dies bleibt doch stets die erste Aufgabe; erst ihre Lösung macht uns geschickt, an der andern zu arbeiten. Aber jeder äußerliche Vereinigungsversuch giebt nur Anlaß zu neuer Spaltung; die rechte Einheit ist Einigkeit im Geist, nämlich im heiligen Geist.

Die Fortsetzung der Rede Jesu lautet kaum noch wie ein Gebet, vielmehr wie eine machtvolle Verordnung des zur rechten Hand Gottes erhöhten Menschensohnes — oder sollen wir sagen, wie die letztwillige Verfügung des Sohnes Gottes, der in den Tod geht? [V. 24] Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward. Hier ist die Herrlichkeit des Herrn geradezu bezeichnet als sein Liebesleben durch den Vater und mit ihm. Dies sollen die Gläubigen schauen, so daß es sich in ihren still und rein gewordenen Seelen spiegelt; denn daß der Herr hier von einem solchen Schauen redet, das uns mit ihm erfüllt, zeigt uns der Apostel, wenn er sagt: Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Diese Verheißung ist reich genug, um einem Christen das Sterben leicht zu machen. Der selige Spener, welcher über das hohepriesterliche Gebet nie hat predigen wollen, hat es sich kurz vor seinem Tode noch dreimal vorlesen lassen, und es hat sich ihm als eine gute Arznei bewiesen, die ihn durch einen sanften Tod zum Leben gebracht hat. Möchte, was der Herr uns hier als seinen Gnadenwillen über uns bezeichnet,

unsere Hoffnung im Leben sein, damit es im Sterben unsere Freude sein kann! Als seinen Willen kann aber der Herr diese Seligkeit der Seinen aussprechen, weil er weiß, daß der Vater, zu dem er redet, gerecht ist und festhält an seinen Ordnungen, daher ebenso sehr, wie er für diejenigen, welche den Weg des Glaubens nicht betreten wollen, an seinem Gesetze festhält, auch seinen Gnadenverheißungen treu bleibt für Alle, welche sich unter dieselben stellen. [V. 25] Gerechter Vater, so schließt daher der Herr sein Gebet, die Welt hat dich nicht erkannt; mit einem kurzen Wort weist er auf die bedeutungsschwere Scheidung hin, die bis zuletzt bleibt, ja zuletzt in ihrer Bedeutung erst völlig offenbar wird; aber jetzt kann und will er nicht von dem Gerichte über die Welt reden, er wendet sich allein zu denen, welche sich haben aus der Welt erwählen und erretten lassen: Ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast; [V. 26] und ich habe ihnen deinen Namen kundgethan und will ihnen kundthun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen. So bezeugt der Herr sich noch zuletzt als den Mittler, durch welchen die Gläubigen zum Vater kommen, indem er ihnen den Namen des Vaters, seine geoffenbarte väterliche Liebe immer völliger offenbart, daß sie den Vater erkennen — natürlich nicht mit der Vernunft, sondern mit dem Gemüthe erkennen, so wie der verlorene Sohn im Gleichniß den Vater und dessen unwandelbare Liebe erkannte; und zugleich bezeugt er sich als den Mittler, durch welchen der Vater zu den bekehrten, geheiligten Sündern kommt und sie mit seiner Liebe umfängt. Nur in einem Sinne ist Christus allerdings nicht der Mittler. Wenn ein menschlicher Vermittler zwei einander feindlich gegenüberstehende Parteien mit einander ausgesöhnt hat, kann er von beiden sich zurückziehen, sein Werk ist vollbracht. Aber Christus ist von aller Ewigkeit her der Gottes Sohn, und für alle Ewigkeit ist er das Haupt einer neuen Menschheit geworden; in dieser gottmenschlichen Natur bleibt er das Band zwischen Gott und Menschen; daher schließt sein Gebet mit diesem voll-

tönenden Accorde: Ich in ihnen — ewig der Erstgeborene unter vielen Brüdern, ewig das Haupt des Leibes, der durch meinen Tod zu unvergänglichem Leben geboren ist, ich in ihnen als ihr Leben, ihr Licht und ihre Liebe.

Blicken wir auf diesen letzten Abschnitt des hohepriesterlichen Gebetes Jesu noch einmal zurück. Wie wir aus dem ersten Abschnitte desselben den Sohn Gottes selbst in seinem Verhältniß zum Vater und zu den Menschen, aus dem zweiten den Heilsweg seiner Jünger erkennen konnten, so lernen wir aus diesem dritten und letzten die Vereinigung seiner Jünger kennen; und zwar in dreifacher Weise: als Liebesbund der Jünger unter einander, als Reich Gottes gegenüber der Welt, als Gemeinde der Seligen, welche die Herrlichkeit Christi schauen. Als Reich Gottes ist die Kirche Christi in die Welt hineingestellt, um an der Welt das Werk Christi fortzusetzen, um für dieselbe ein lebendiges Zeugniß von der Sendung Christi vom Vater zu sein, welches die Welt anerkennen muß, so daß diese Anerkennung alle empfänglichen Seelen von der Welt aussondert und zu der Gemeinde Christi sammelt. Aber diese Aufgabe erfüllen die Jünger des Herrn nur, wenn sie in heiliger Liebe mit einander eins werden, durch denselben Geist, in welchem der Vater und der Sohn eins sind. Dadurch kommen sie zu dem herrlichen Ziele ihrer Berufung, dringen vom Glauben zum Schauen hinan, werden im Schauen selig sein, nach jener Hoffnung Davids: In Gerechtigkeit werde ich schauen dein Antlitz, will mich sättigen, wenn ich erwache, an deinem Bilde. Wir aber wollen uns prüfen, wie weit unser Wollen und Wünschen mit dem übereinstimmt, was wir hier aus den Worten des Herrn als unsere Pflicht und unsere Kraft und unsere Hoffnung erkennen; daraus ersehen wir, wie weit der Inhalt unserer Herzen dem Herrn angenehm ist, und ob wir im Stande sind, in seinem Namen zu beten. Fühlen wir die Verpflichtung noch nicht, Andere heranzuziehen, daß auch sie Eigenthum des treusten Herrn werden, dessen Sinnen Liebe, dessen Wirken Heiligung, dessen Gnadenlohn Herrlichkeit ist; verlangen wir noch nicht nach brüder-

lichen Gemeinschaft mit Allem, welche lebendigen Glauben in sich tragen; möchten wir uns noch eine andere Seligkeit wünschen, als diese, daß wir die Herrlichkeit des Herrn schauen — so haben diese Gebetsworte Jesu uns noch zu unserer Zurechtweisung Vieles zu sagen. Möchte unser Evangelist Johannes selbst uns ein rechtes Beispiel davon geben, wie wir die Bitten des Herrn in unser Fleisch und Blut sollen übergehen lassen. Wir haben diesen unsern Betrachtungen die Einleitung seines ersten Briefes vorausgeschickt; in derselben finden wir die Spuren des hohenpriesterlichen Gebets wieder. Wir zeugen und verkündigen das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen — so schreibt der Apostel, welcher das Wort des Herrn beherzigt hat: Gleichwie du, Vater, mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo — so schreibt Johannes nach dieser Bitte des Herrn: Ich bitte auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, daß sie Alle eins seien, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins. Und solches schreiben wir euch, daß eure Freude völlig sei — was ist das anders, als ein Nachklang dessen, was hier der Herr sagt: Ich rede solches in der Welt, auf daß sie in sich meine Freude vollkommen haben — als ein Vorschmack dessen, was hier verheißen ist: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen! Willst du aber eine apostolische Auslegung des hohepriesterlichen Gebetes lesen, um zu erkennen, wie die Zusage des Herrn erfüllt ist, daß der Geist der Wahrheit von dem Seinen nehmen und es den Gläubigen verkünden soll, so lies die drei ersten Kapitel des Briefes des Apostels Paulus an die Epheser; die in ihnen enthaltene Auseinandersetzung, die tiefsinnigste, welche der erleuchtete Gottesmann uns gegeben hat, entspricht dieser letzten Rede Jesu vor seinem Leiden.

Was man von dem Erlöser selbst gesagt hat, daß an ihm Alles göttlich und Alles zugleich menschlich sei, das können wir

auch auf diese seine Fürbitte für seine Jünger anwenden. Als der Sohn Gottes tritt er uns hier entgegen, welcher bei dem Vater Klarheit hatte und von ihm geliebt wurde, ehe die Welt gegründet wurde; und wiederum führt er als ein wahrhaftiger Mensch Alles, was er geredet hat, und Alle, die er durch seine Rede um sich gesammelt hat, demüthig zurück auf die Gabe seines himmlischen Vaters. Ein Mensch, wie wir, erhebt er hier seine Augen gen Himmel, und fleht den heiligen, gerechten Vater an, indem er die Wünsche seines Herzens in brünstig dringender Wiederholung vor seinen Vater bringt; und doch brechen die Strahlen der Majestät des ewigen Gottessohnes durch sein Flehen hindurch, bis zuletzt seine Bitte zur Erklärung seines heiligen, allmächtigen Willens wird: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast — so spricht kein Mensch zu Gott, so hat auch Christus zu seinem himmlischen Vater während seines Lebens im Stande der Erniedrigung nur hier gesprochen. Darum ist auch das hohepriesterliche Gebet der rechte Abschluß seines öffentlichen Lehramts. Wie Jesus zuerst durch die Predigt von der Gerechtigkeit des Himmelreiches, die er auf dem Berge hielt, alle empfänglichen Hörer eingeladen, darnach durch seine Gleichnisse sie vor die Entscheidung gestellt hatte, entweder Alles daranzusetzen, um in seine Wahrheit einzudringen, oder sich von ihm verstockt abzuwenden, so hat er durch die Reden, welche wir im Johannes-Evangelium lesen, den Gläubigen die Geheimnisse seiner gottmenschlichen Person aufgedeckt, und zuletzt in seinem hohenpriesterlichen Gebet ihnen sein Innerstes eröffnet — wie unser Luther sagt: Es ist fürwahr aus der Maaßen ein heftig herzlich Gebet, darin er den Abgrund des Herzens, beide gegen uns und seinem Vater, eröffnet und ganz heraus schüttet; wäre es nicht geschrieben, wir wollten bis an der Welt Ende darnach laufen. Da wir es nun ohne Mühe in Gottes Wort finden und lesen können, wollen wir es recht gebrauchen, uns in Anfechtungen damit zu stärken indem wir der Fürbitte unseres himmlischen Hohenpriesters uns getrösten, und unsere Hoffnung dadurch neu

zu beleben, indem wir das Ziel ins Auge fassen, welchem der einzelne Gläubige droben und die Jüngergemeinde hienieden entgegengeführt wird.

Lasset uns beten: Herr unser Heiland und Erlöser, laß deine letzten Worte vor deinen Leiden einen unvergänglichen Samen in den Herzen deiner Gläubigen sein. Laß uns aus denselben erkennen, wie sehr es dir am Herzen liegt, daß wir durch deinen Geist in heiliger Liebe unter einander vereinigt sind, und als deine Gemeinde, einig und treu, von dir vor aller Welt zeugen. Und wie du uns hier den Vorhang vor der zukünftigen Welt hinwegziehst und uns auf die Seligkeit, welche den Deinen bereitet ist, hinweisest, so wollest du dereinst, wenn unsere Augen brechen, uns die Zuversicht ins Herz geben, daß droben die Augen unseres Geistes für das Unvergängliche, Ueberweltliche geöffnet sein werden, so daß wir im Schauen deiner Herrlichkeit unaussprechlich selig sein werden. Amen.

XV.

Schluß.

Ev. St. Joh. 1, 1—14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsternisse habens nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam

in sein Eigenthum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Liebe Gemeinde, nachdem wir einer Reihe von Betrachtungen die Worte unseres Herrn Jesu Christi zu Grunde gelegt haben, wie Johannes uns dieselben überliefert hat, wollen wir den Kreis unserer abendlichen Andachten beschließen, wie wir ihn angefangen haben, indem wir nämlich Johannes selbst reden hören. Er hat uns eingeführt in die Art und Weise, in welcher Jesus die Geheimnisse seiner Person und seines Werkes ausspricht; er soll uns jetzt lehren, wie wir Alles, was wir aus dem Munde des Heren vernommen haben, zusammenfassen und daraus für unsere Erkenntniß und unsern Wandel die Summe ziehen sollen. Den Eindruck, welchen die Reden und Handlungen und das ganze Leben Jesu auf ihn gemacht haben, drückt er aus in der Einleitung seines Evangeliums. Bedeutungsvoll ist die Art und Weise, wie die vier Evangelisten ihr Zeugniß von Christo beginnen. Markus fängt mit der Taufe Jesu an, also damit, daß der Herr öffentlich seinen Erlöserberuf antrat — damit begann die Verkündigung der Apostel, wenn sie irgendwo eine neue Gemeinde sammeln wollten. Wo aber ein christliches Gemeindeleben gestiftet war, wurde die berechtigte Frage laut: Was geschah mit dem Erlöser, ehe er als solcher vor sein Volk hintrat, da er doch schon von Anfang seines irdischen Lebens an der Erlöser gewesen sein muß? Deshalb gieng Matthäus auf die Geburt Christi zurück, Lukas aber auf die Geburt dessen, der ihm den Weg bereiten sollte, des Täufers. Ueber diese Anfänge der drei ersten Evangelien schwingt sich Johannes in der Einleitung seines Evangeliums adlergleich empor. Er hat den Herrn sagen hören: Ehe denn Abraham ward, bin ich; er hat ihn von einer Herrlichkeit reden hören, die er bei dem Vater

hatte, ehe die Welt war; er weiß, daß Christus es war, den einst Jesajah inmitten der Seraphim geschaut hat. Daher muß er mit dem Anfange beginnen, welcher die fernste Grenze ist, zu welcher der menschliche Geist zurückdenken kann. Das Neue Testament soll nicht hinter dem Alten zurückstehen, welches mit den Worten beginnt: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; daher schreibt Johannes [V. 1]: Im Anfang war das Wort.

Das Wort — dieser Ausdruck ist dem Apostel Johannes durchaus eigen; er hat ihn nicht aus den Reden des Herrn herübergenommen, sondern er selbst gebraucht ihn zuerst, um damit den in seinem Sein vor seiner Geburt auf Erden zu bezeichnen, welcher seit seiner Erscheinung unter den Menschen den Personnamen Jesus, den Amtsnamen Christus trägt und nach seinen beiden Naturen der Sohn Gottes und des Menschen Sohn genannt wird. Aber die Vorstellung, welche mit diesem Ausdruck bezeichnet ist, daß nämlich Jesus Christus, ehe er so hieß, d. h. ehe er geboren ward und sein messianisches Amt antrat, schon war, und zwar von je her der Offenbarer des ewigen Gottes war, diese Erkenntniß ist nicht unserm Apostel allein eigenthümlich; denn auch Paulus schreibt: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene unter allen Kreaturen; denn durch ihn ist Alles geschaffen und Alles ist zu ihm geschaffen; er ist vor Allem, und es besteht Alles in ihm. Den neuen Ausdruck aber hat Johannes erwählt, weil keiner von den übrigen ihm für das, was er bezeichnen wollte, völlig ausreichend erschien. Wohl hätte der Name: Sohn Gottes — von ihm gebraucht werden können; doch hätte er den Herrn nur in seinem ewigen Verhältniß zum Vater bezeichnet, nicht nach der Stellung, welche er zur Welt einnahm, seit der Welt Grund legt wurde. Wie nun Johannes das Wort Jesu: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab — zusammengefaßt hat, indem er Gott die Liebe nennt, so nennt er Christum das Wort, indem er an jene Aussprüche des Herrn denkt: Wie ich vom Vater höre, so rede ich — und ähnliche, und zugleich an die Schriftworte des Alten Testaments, in

welchem von dem schöpferischen, heiligenden Worte Gottes die Rede ist, wie wenn es heißt: Der Himmel ist durch das Wort seines Mundes gemacht. Dieser Ausdruck: das Wort — erscheint ihm für den Herrn in seinem überweltlichen Sein desto geeigneter, weil er ebenso sehr die Predigt von Christo bezeichnet; in diesem letzteren Sinn redet ja auch Paulus vom Worte des Lebens. Denn Christus und die Predigt von Christo sind allezeit zusammen; deshalb ist das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes, weil in der Verkündigung dieses Evangeliums Christus selbst wirkt. So sagt also Johannes hier: Das Wort, das wir in die Welt hineinrufen, wiewohl es als Thorheit und Aergerniß verachtet und verschmäht wird, ist nicht eine neue Lehre, sondern ist das Uranfängliche; als persönliches Wort war es im Anfang, war der Sohn Gottes, wie er von Ewigkeit bei dem Vater war, und seit Erschaffung der Welt der Mittler aller göttlichen Offenbarung war. Auf die Frage, was im Anfang war, antwortet das Heidenthum: die Nacht — oder: das Chaos; die der göttlichen Offenbarung entfremdete Weisheit unseres Zeitalters antwortet: Im Anfang war der noch formlose Stoff; denn sie erkennt in der gegenwärtigen Weltgestaltung den höchsten Reichthum, den sie von der äußersten Armuth des Anfangs ausgehen läßt. Aber nachdem der Jünger des Herrn in der Erscheinung des Sohnes Gottes unter den Menschen die höchste Herrlichkeit erkannt hat, leuchtet dieselbe ihm zurück in die Ewigkeit hinein. Ueber dem Werden und Vergehen steht ihm der, welcher nicht wurde und nicht vergeht, nicht wächst und nicht abnimmt, welcher von Anfang war und von Anfang der war, als welcher er sich in der Fülle der Zeiten geoffenbart hat und nun bis zum Ende der Zeiten durch den Mund seiner Zeugen verkündigt wird, das Wort. Und das Wort war bei Gott; führt er fort. Der Ausdruck des Grundtextes läßt sich hier in unserer Sprache nicht völlig genau wiedergeben. Die deutsche Uebersetzung lautet so, als stände das ewige Wort nur neben Gott; aber es ist hier zugleich gesagt, daß das Wort zugleich zu Gott hingewandt war; in einfachster Weise ist hier die Be-

ziehung der Liebe zwischen dem Worte und Gott ausgedrückt, wie Johannes sie weiterhin darin darstellt, daß er von dem eingeborenen Sohn sagt, er sei im Schooße des Vaters. Diese Liebe ist ein ewiges Sichmittheilen und Sichhingeben, so daß Johannes sagt: Und das Wort war Gott, war gleich dem Vater eine göttliche Person. Denn wenn Jesus, selbst als er in Knechtsgestalt umhergieng, sprechen konnte: Wer mich sieht, der sieht den Vater — so muß er in der Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war, das vollkommenste Ebenbild des Vaters gewesen sein. So hat Johannes hier das ewige Verhältniß des Sohnes zum Vater in drei kürzesten Sätzen geschildert; er wiederholt das Gesagte abschließend, bekräftigend, indem er schreibt [V. 2]: Dasselbe Wort war im Anfang bei Gott. Im Lichte der Erfüllung sehen wir hier, was Micha mit prophetischem Blicke schauen durfte, daß der Ausgang des Herrn von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Jetzt schreitet der Evangelist dazu fort, das Verhältniß des ewigen Wortes zur Welt darzustellen [V. 3]: Alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, was geworden ist. Insofern das Wort die alleinige Offenbarung Gottes ist, thut Gott Alles durch das Wort — was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn, haben wir Jesum sprechen hören. Hat Gott also die Welt geschaffen, so ist dies geschehen durch das Wort. Schöpfung und Erlösung können nur dann in ihrem Verhältniß zu einander recht verstanden werden, wenn sie auf denselben Ursprung zurückgeführt werden. Hätte die Schöpfung einen anderen Urheber, als die Erlösung, so würde daraus folgen, daß entweder die Schöpfung nicht vollkommen, oder die Erlösung nicht unumgänglich nothwendig gewesen wäre. Es ist also der Schlüssel für Alles, was in diesem Evangelium hernach von der Erlösung geredet wird, wenn hier die Schöpfung zurückgeführt wird auf das Wort. Aber wie Jesus von seinem erlösenden Wirken sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich — so lehrt uns Johannes hier alles schöpferische Wirken ausschließlich auf

das Wort zurückführen, indem er schreibt: Ohne dasselbige ist nichts geworden, was geworden ist — um die Herrlichkeit des Wortes als des alleinigen Schöpfers zu preisen, zugleich aber seine herablassende Fürsorge selbst für das Geringste, da auch der Grashalm und das Sandkorn von ihm herrühren und in ihm seinen Bestand haben. Das Verhältniß, in welches das Wort durch die Schöpfung zur Welt getreten ist, dauert aber fort [V. 4]: In ihm war das Leben. Diese Erkenntniß gewinnt Johannes aus dem Selbstzeugniß Christi: Ich bin das Leben. Daraus folgt, daß wo Leben ist, Christus ist, oder vielmehr das Wort ist, denn nur nach seiner erlösenden Wirkung heißt das Wort Christus, und hier betrachten wir es nach seiner schaffenden und erhaltenden Kraft. Wo also Leben ist, wenn auch nur auf niederer Stufe, da ist das Wort; daher sagt Johannes: In dem Worte war das Leben, und er sagt damit im Grunde dasselbe, was im Briefe an die Hebräer von dem Sohne Gottes gesagt ist: Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Weil aber Johannes von der Erlösung der Menschenwelt durch das fleischgewordene Wort reden will, zieht er jetzt den Kreis seiner Betrachtung enger; nicht von der Welt im Allgemeinen redet er hinfort, sondern von der Menschheit; das Leben war das Licht der Menschen. Der Herr hat gesprochen: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird das Licht des Lebens haben. Leben und Licht sind also unter einander verwandt; das Wort, das für die ganze Schöpfung Leben ist, kann für die Menschen Licht werden und wird es für diejenigen, die seiner Erscheinung in menschlicher Natur nachfolgen. Wir werden das klar verstehen, sobald wir uns daran erinnern, wie wir Leben und Licht mit einander verglichen und von einander unterschieden haben. Das Licht ist die Erkenntniß des Lebens, ist dasselbe was sonst Wahrheit heißt. Das allgemeine Leben ringt sich durch alle Stufen der Geschöpfe empor bis zum menschlichen Geiste, der es nach seinem Ursprunge aus Gott zu erfassen vermag; in ihm wird das Leben zum Lichte.

Bis hierher haben wir die Schilderung des Urzustandes der Menschen vor uns. In der Weise, wie Gott die Welt und die Menschheit will, ohne daß seine heiligen Gedanken durchkreuzt werden, so daß er sagen kann: Es ist Alles sehr gut — so ist sie uns bis hierher dargestellt, als Schöpfung des Wortes, von ihm mit Leben erfüllt, so daß sein Leben in den noch nicht gefallenen Menschen als göttlich erkannt wird. Wäre die Welt ungestört das Reich des Lebens und des Lichtes verblieben, so hätte es keiner Erlösung, keiner Fleischwerdung des Wortes bedurft. Aber der nächste Vers versetzt uns in eine andere Welt [V. 5]: Das Licht scheint in der Finsterniß und die Finsterniß hat es nicht begriffen, nicht aufgenommen. Was bisher genannt worden ist, die Welt und ihr Leben, die Menschheit und ihr Licht, geht zurück auf das Wort und also auf Gott selbst. Hier tritt etwas ein, das seinen Ursprung nicht in Gott hat, nämlich die Finsterniß. Es liegt hier nicht in der Gedankenreihe unseres Apostels, auseinanderzusetzen, woher die Finsterniß stammt; doch ist es in den Worten enthalten, welche er hier schreibt; die Finsterniß stammt aus der Abwendung von dem Schein des Lichtes; daß aber eine solche Abwendung möglich war, lag darin, daß den Menschen die Freiheit der Selbstentscheidung gegeben war, damit das Leben in ihnen zum Lichte werden sollte. Hier stellt Johannes es einfach als Thatsache hin, daß in der Welt Finsterniß ist. Aber die Finsterniß kann das Licht nicht ersticken, das Licht scheint in der Finsterniß. Mitten im Reiche der Finsterniß, selbst auf dem Gebiete des am meisten entarteten Heidenthums, finden sich Strahlen reinerer Erkenntniß oder besseren Strebens oder edlerer Freude, und diese Strahlen gingen aus von dem, durch welchen Gott sich von Anfang offenbarte, von dem Sohne Gottes als dem Worte; vor Allem leuchtete das Licht dem Volke Israel. Aber ausreichend war diese Offenbarung nicht, weil das Licht die Menschen beschien, anstatt sie zu durchleuchten; die Finsterniß wurde dadurch nicht überwunden, die Menschheit als Ganzes blieb abgewandt von dem Lichte. Darum sollte das Licht einen erfolg-

reicheren Kampf gegen die Finsterniß führen. Dieser Kampf wurde vorbereitet durch die Sendung Johannes des Täufers [V. 6]: Es ward ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes. Der letzte und größte Prophet wird hier als Vertreter aller seiner Vorgänger im Prophetenamte genannt. Er wird genannt mit dem Namen, den er trug, der nicht sowohl ihn selber bezeichnete, sondern die Weltzeit, welche nun beginnen sollte. Denn Johannes heißt Gottesgnade; in ihm selber nahm der strenge Ernst des Alten Bundes noch einmal sich zusammen, aber das Weltalter, welches jetzt anbrach, war die Zeit der Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Wie sein Name, war auch seine Arbeit nicht um seinetwillen da, sondern um deswillen, das noch zukünftig war [V. 7. 8]: Derselbe kam zum Zeugnisse, daß er von dem Lichte zeugte, auf daß sie Alle durch ihn glaubten; er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Lichte. Der Glaube ist der Funke, welcher entsteht, wenn das Menschenherz von dem Zeugniß der Wahrheit getroffen wird. Das Licht bezeugt zwar sich selber durch seinen Schein, so hätte der Sohn Gottes nicht des Zeugnisses durch den Täufer bedurft. Aber seine Lichtnatur verhüllte er, indem er unser Fleisch an sich nahm. Daher sollte sein Vorläufer ihm den Weg bereiten; in welcher Weise, das sagt uns der Lobgesang seines Vaters Zacharias: Du wirst vor dem Herrn hergehn, daß du Erkenntniß des Heiles gebest seinem Volke, das da ist in Vergebung ihrer Sünden. Und unser Evangelist, der selbst ein Jünger des Täufers war und von ihm sich zu Christo als dem Lamm Gottes hinweisen ließ, hat sein vorbereitendes Zeugniß recht in sich aufgenommen, und setzt seinem ersten Meister in diesem Zusammenhange der heiligsten Gedanken das herrlichste Denkmal.

So hat der Apostel vorbereitet, was er von der Fleischwerdung des ewigen Wortes sagen will, denn er hat gezeigt, wodurch dieselbe nothwendig wurde, nämlich durch die Finsterniß, die das Licht nicht aufnehmen wollte; und wodurch dieselbe im Voraus bezeugt wurde, nämlich durch die Propheten bis auf

Johannes den Täufer. Darum fährt er fort [V. 9]: Es war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, schon im Begriff in die Welt zu kommen; so nahe trafen hier Weissagung und Erfüllung auf einander, daß, während der Täufer noch von dem Größeren zeugte, der nach ihm kommen sollte, derselbe schon sich aufmachte, um vor die Menschen als ihr Erlöser hinzutreten. Als das wahrhaftige Licht bezeichnet ihn hier Johannes, im Gegensatze zu andern Lichtern, welche über der Menschheit aufgegangen sind, welche entweder Irrlichter waren, oder ihr Licht von dem wahrhaftigen Lichte empfangen hatten, von dem Lichte, in dessen Wesen es liegt, jeden Menschen zu erleuchten, der es in sich aufnehmen will. Aber welch ein wunderbarer Widerspruch, daß das Licht in die Welt kam, während es doch, wie Johannes weiter schreibt [V. 10] in der Welt war. Das ist der Widerspruch, welcher die Seele des Christenglaubens ist: der Sohn Gottes trägt die Welt, und wird von der Welt getragen, als wäre er eins von den unzähligen Weltwesen; er, der Unfaßbare, wird sichtbar, hörbar, greifbar. Das gereicht der menschlichen Weisheit zum Anstoß, aber die Dankbarkeit des erlösten Christen jubelt darüber: Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding' erhält allein; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewge Gut. So freut sich auch unser Apostel daran; daher stellt er es hier so nahe zusammen, was kein Verstand reimen kann, daher in keines Menschen Geist ersonnen ist, sondern in Gottes Liebesrath beschlossen und durch Gottes Allmacht ausgeführt ist: das wahrhaftige Licht kam in die Welt, und doch war es schon in der Welt, von Anfang der Welt her, denn die Welt ist durch dasselbe gemacht. Der Widerspruch erklärt sich daraus, daß jenes Sein des Wortes und des Lichtes in der Welt von Anfang her noch nicht ausreichte, die Welt zu erlösen; denn obwohl die Welt durch dasselbe geschaffen war, kannte die Welt es nicht. So geschah es denn, was Gott zum Heil der Welt beschlossen hatte [V. 11]: Er kam in sein Eigenthum. Sein Eigenthum war die ganze Welt, die er geschaffen hatte; insbesondere

die Menschheit, die er zu erleuchten strebte. Aber vor allen übrigen Völkern hatte er sich Israel zum Volke des Eigenthums erwählt. Die Geschichte des Volkes Israels ist nichts anders als die Schilderung, wie Gott dies Volk sich aussondert und zur Heimathstätte seiner vollkommenen Offenbarung bereitet. Das erkannten die Juden; und zu keiner Zeit waren sie sich dessen so sehr bewußt, das auserwählte Eigenthum Gottes zu sein, hielten sie sich so vorsichtig von den Gräueln des Heidenthums fern und richteten sie ihr Sinnen und Streben so eifrig auf die Erfüllung des göttlichen Gesetzes, als gerade damals, als der Sohn Gottes in sein Eigenthum kam. Er kam in sein Eigenthum, schreibt Johannes, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Kürzer und einfacher könnten seine Worte nicht sein; aber wie erschütternd ist der Inhalt! Israel hat also seine Bestimmung verfehlt, hat die Aufgabe nicht gelöst, auf welche es vorbereitet war, seit es ein Volk wurde; es nahm ihn nicht auf, für welchen es überhaupt da war, seinen Herrn im höchsten Sinne des Wortes. Der Schmerz um sein Volk wird es gewesen sein, welcher den Apostel bewegte, nicht mehr zu sagen, als dies: Die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er hätte schreiben können: Sie verstießen ihn, sie verriethen ihn an die Heiden, sie brachten ihn an's Kreuz, sie forderten die Rache für sein Blut über sich — aber er schreibt nur: Die Seinen nahmen ihn nicht auf. Aber das ist ja auch der Hauptfrevel der Juden, aus welchem alles Andere als Folge herrührte, daß der Herr sagen mußte: Mein Wort fährt nicht unter euch, findet keine Wohnung in euren Herzen — daher heißt es hier: Die Seinen nahmen ihn nicht auf. Von der Geburt Jesu, bei welcher für ihn in der Herberge kein Raum war, bis zu seinem Tode, da er von der Erde ausgestoßen am Kreuze verschmachtete, steht über seinem Leben geschrieben: Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Aber Israels Verstockung hat den Heilsrath Gottes nicht zu nichte, hat die Sendung des eingeborenen Sohnes in die Welt nicht erfolglos machen können. Bewegter wird die Rede

unseres Apostels und im Gegensatz zu der bisherigen Kürze und Einfachheit überfließend reich, indem er schildert, welch seligen Gewinn der Glaube an die Erscheinung des Sohnes Gottes davontrage [V. 12. 13]: Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, als solche, die an seinen Namen glauben, welche nicht vom Geblüt, auch nicht Abrahams, noch von dem Willen des Fleisches, auch nicht des ganzen Menschengeschlechtes zusammengenommen, noch von dem Willen eines Mannes, auch nicht eines Gotteshelden wie Elias, sondern von Gott geboren sind. Wie viele ihn aufnahmen, schreibt Johannes; also nun ist es nicht mehr die Gesammtheit eines Volkes, welche gewürdigt ist, sein Eigenthum zu heißen, sondern aus vielen Einzelnen, mögen sie auch den verschiedensten Völkern angehören, erbaut sich die Gottesgemeinde des Neuen Bundes. Aber wenn wir nach dem Vorhergehenden erwarten durften, daß Johannes etwa gesagt hätte: Wie viele ihn aufnahmen, die wurden in ihm das Licht der Welt — so drückt er sich jetzt ganz anders aus. Wir erkennen in dieser Einleitung des Evangeliums St. Johannis denselben Fortschritt, welchen wir in den aus demselben entnommenen Reden des Herrn bemerkt haben — den Fortschritt vom Leben zum Lichte, vom Lichte zur Liebe. Wird die Liebe hier nicht von Johannes genannt, so schildert er uns doch den Liebesbund, in welchen wir mit Gott treten, indem er sagt: die an seinen Namen glauben, daran, daß er sich offenbart als der eingeborne Sohn Gottes, der unser Bruder geworden ist, denen wird von ihm Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, von ihm als von ihrem Vater sich geliebt und durch Vergebung ihrer Sünden sich gerechtfertigt zu wissen, wiederum in Kraft seines Geistes durch die Liebe zu ihm sich heiligen zu lassen. Daß dies Leben in der Liebe Gottes nun einem Jeden dargeboten wird, der an den Namen des Herrn glauben will, das ist das Heil, das aus Israels Fall allen Völkern widerfährt, das ist die Frucht der Sendung des Sohnes in die Welt, wie sehr auch die Seinen ihm widerstrebten und seine Heilsarbeit

mit ihm in den Tod zu versenken suchten. Darum kann nun Johannes sein Evangelium lobpreisend in die Menschheit hineinrufen [V. 14]: Das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Das Wort ward Fleisch — damit ist noch vielmehr gesagt, als wenn es vorhin hieß: Das Wort kam in die Welt. Es wäre ja auch denkbar, daß es als eine himmlische Erscheinung in die Welt eingetreten wäre, um Alle, welche das Licht liebten, an sich zu ziehen. Aber es hätte uns dann nicht erlösen und versöhnen können: es hätte uns nur mit einer ungestillten Sehnsucht erfüllen können; eine Brücke über die Kluft, welche das Reich der Finsterniß hienieden und das Reich des Lichtes droben trennte, wäre dann nicht geschlagen worden; darum wurde der Sohn Gottes Mensch. Aber hier ist noch mehr gesagt: Das Wort ward Fleisch; das heißt noch mehr, als daß es einen menschlichen Leib zu seiner Erscheinungsform erwählt hat. Fleisch bezeichnet die Menschennatur nicht wie sie ursprünglich von Gott geschaffen ist, sondern wie sie hernach durch den unheilvollen Einfluß der Sünde geworden ist, also nach ihrer Schwachheit und Sterblichkeit, wie Jesajah sagt: Alles Fleisch ist wie Gras. Das Wort vereinigte sich mit unserer menschlichen Natur, zwar ohne Sünde, doch so, wie sie in Folge unserer Sünde geworden ist. So wurde der Sohn Gottes der leidende Knecht Gottes, ohne Gestalt und Schöne, voller Schmerzen und Krankheit, der unter der Last der Schuld sich auf sein Angesicht warf und Thränen vergoß, der am Kreuze unsere Strafe trug, ausrief: Mich dürstet, seinen Geist aufgab und in den Schooß der Erde begraben wurde. Der dazu erniedrigt ist, der ist das ewige Wort! Fürwahr, das Wort, das von Anfang bei Gott war und selbst Gott war, und unser Fleisch bilden einen solchen Gegensatz, wie er sonst sich nur noch findet zwischen Gott und Welt. Weil der Gegensatz zwischen Gott und Welt durch die Liebe Gottes überwunden werden sollte, deshalb wurde durch

Gottes Allmacht und Gnade der Gegensatz zwischen dem ewigen Worte und unserm Fleische aufgehoben, und beide wurden vereinigt in dem Gottmenschen Jesu Christo. In einem alten Ostergesange heißt es: O selig die Sünde, die eine solche Erlösung nothwendig machte! Das ist ein verwegenes Wort; doch wollen wir sagen: Selig die Sünder, die eine solche Erlösung annehmen! Aus solcher Seligkeit heraus fährt Johannes fort: Und wohnte unter uns. Man könnte es wörtlich übersetzen: Und baute sich unter uns, noch genauer: in uns, eine Hütte. Hütten zu bauen, das war der Wunsch des Johannes, als er auf dem Berge der Verklärung durch die Vorempfindung des Zusammenseins mit dem Herrn und seinen Heiligen, welches die zukünftige Welt uns bescheert, getrieben wurde, ausgerufen: Hier ist gut sein. Jesus hat niemals Ursache gehabt, während seines Erdenlebens zu sprechen: Hier ist gut sein; vielmehr hat er geseufzt und gesprochen: Wie lange soll ich noch bei euch sein, wie lange soll ich an euch leiden? Und dennoch baute er sich eine Hütte unter uns, in uns. Zwar ist er aufgehoben gen Himmel und eine Wolke nahm ihn vor den Augen seiner Jünger hinweg; doch hat er den Seinen zugesagt: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; darum können auch wir mit dem Apostel sprechen: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zwar gehörte zu jenen Augenzeugen, zu welchen der Herr gesprochen hat: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Wohl hatte das Wort unter den Menschen nur eine Hütte zur Wohnung, es hatte ja sich mit unserm Fleisch vereinigt; aber durch diese Hülle der Knechtsgestalt brach seine Herrlichkeit für Alle, die für das Schauen derselben empfänglich waren, leuchtend hindurch. Nämlich eine Herrlichkeit voll Wahrheit, die allen Dingen auf den Grund geht, und voll Gnade, die alle Dinge zum Besten wendet. Bei uns liegen Wahrheit und Freundlichkeit oft in Streit mit einander; die Wahrheit sagen, heißt manchmal geradezu ungnädig sein, und wer freundlich sein will, sieht sich

versucht die Wahrheit zu verletzen. Der eingeborne Sohn vom Vater, an Heiligkeit und Liebe dem Vater gleich, vereinigt Gnade und Wahrheit mit einander auf's Beste. Als Petrus verleugnet hat, thut Jesus nicht, als ob es ihm unbemerkt geblieben wäre; er sieht ihn an, und sein Blick ist der Blick der Wahrheit, den der ungetreue Jünger nicht ertragen kann, so daß er hinauseilen und bitterlich weinen muß; aber es ist zugleich ein Blick der vergebenden Gnade, darum ist der Schmerz des Petrus nicht eine Traurigkeit zum Tode, sondern eine göttliche Traurigkeit. Und wie sein Blick, so seine Worte, sein Handeln und Leiden, seine ganze Erscheinung, seine Einwirkung durch sein Wort und seinen Geist auf uns — er wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit.

Möchten die Betrachtungen, an deren Schluß wir angekommen sind, dazu von dem Herrn gesegnet worden sein, uns die Augen für seine Gnade und Wahrheit, für seine göttliche Herrlichkeit zu öffnen. Es zieht sich durch alle diese Reden Jesu, die wir betrachtet haben, eine wunderbare Harmonie hindurch, und dieselbe findet ihren Wiederhall im Herzen des Jüngers, der sie uns überliefert hat. Die Anfangsworte seines ersten Briefes, mit welchem er uns einlud, sein Zeugniß zu hören, und dieser erste Abschnitt seines Evangeliums, der uns dazu dient, alles Gehörte zusammenzufassen, haben denselben Inhalt. Das Leben ist erschienen, so hieß es dort; das Wort ward Fleisch, so heißt es hier. Wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen, so hieß es dort; wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, so schreibt der hochbegnadigte Apostel hier. Wollte Gott, daß sein Zeugniß uns nicht wieder losließe, bis es den Zweck erfüllt hat, zu welchem Johannes es ablegt: daß wir glauben, daß Jesus ist der Christus, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen — bis es jeden Einzelnen unter uns zur gewissen Ueberzeugung von der Würde Jesu Christi als des fleischgewordenen Wortes gebracht hat. Die-

jenigen unter uns, welchen Gott das Streben nach Erkenntniß eingepflanzt hat, so daß sie über die Räthsel des Erdenlebens und über das, was für unsere natürliche Einsicht das größte Räthsel ist, den Tod, gern nachsinnen, können nicht anderswo das Wort finden, welches alle Räthsel löst, als in Christo, seine Wahrheit allein lehrt uns Gott und Welt, Leben und Tod, unsern inneren Schaden und seine Heilung recht erkennen. Diejenigen, welche sich abmühen, um vor Gott gerecht zu werden, aber zu ihrer Bestürzung wahrnehmen, wie oft verschiedene Pflichten sie zugleich in Anspruch nehmen und wider einander zu streiten scheinen, und welche sich deshalb sehnen, über das Gesetz, das in einer Vielheit von Geboten gestellt ist, hinauszukommen zu der Einheit eines vornehmsten Gebotes, welches alle andere in sich begreift, eines Gebotes, welches zugleich Kraft zu seiner Erfüllung verleiht, sie finden das Wort, in welchem Gott Alles ausspricht, was er von uns fordert, und mit welchem er uns giebt, was er von uns verlangt, allein in Christo — wie der Herr denen, welche ihn nach den rechten Gotteswerken fragen, die sie vollbringen sollen, antwortet: Das ist das Gotteswerk, daß ihr glaubt an dem, den er gesandt hat. Und auch für diejenigen ist Christus der Heiland, in denen das Streben nach höheren Gütern, nach Weisheit und Gerechtigkeit, erstorben ist; sie haben sich in das Leben für diese Welt und von derselben gefunden, wiewohl es im Lichte der Wahrheit betrachtet so armselig ist und ihnen selber in den Stunden, in welchen es um sie her und in ihnen still wird, als unbefriedigend erscheinen muß; sie sehen sich selber nur als Geschöpfe der Vergänglichkeit an und suchen im Fleische zu leben, so gut es geht — aber auch für sie ist das Evangelium bestimmt: Das Wort ward Fleisch. Was Fleisch ist, was das irdische Leben ist mit seiner Mühe, seinen Leiden, seinem Tode, das wissen sie ja; dies ihr Leben hat einer sich erwählt, der über dasselbe himmelhoch erhaben war, ist den Aermsten, Verachtetsten, Elendesten gleich geworden, um aus dem Leben ohne Licht und ohne Liebe Alle, die sein Wort annehmen, in ihr Herz fassen und in ihr

Leben hineintragen wollen, hinaufzuheben zu seinem Licht und zu der Liebe seines Vaters. Das Wort ward Fleisch — diese gewaltigste, heilsamste Botschaft, die je in Menschenworten ausgedrückt ist, geht durch die ganze Menschheit hin, wie ein Bußprediger für die Reichen und Weisen und Satten, ein barmherziger Samariter für die Unglücklichen. Und wo sie gläubige Herzen findet, öffnet sie das Geheimniß, das sie in sich birgt, und zeigt ihnen die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit und erfüllt sie mit erneuter Zuversicht auf das Erbtheil im Lichte, wo das Wort in Herrlichkeit unter den Menschen wohnen wird, auf daß ihre Freude vollkommen sei.

Lasset uns beten: Wir sagen dir Dank, himmlischer Vater, daß deine rettende Gnade der verlorenen Welt in deinem Sohne erschienen, ja daß du ihn mit unserm Fleische hast eins werden lassen, damit er nach seiner Gottheit und Menschheit ganz unser sei für diese und die zukünftige Welt. Wir danken dir, so gut wir hier auf Erden dir danken können, indem wir allen geistlichen Segen in himmlischen Gütern, den du uns durch Christum darreichst, im Glauben annehmen; hilf uns, daß wir auch Alles, was wir in diesen dir geweihten Stunden durch das Wort deines Sohnes an Lehre, Zurechtweisung, Warnung, Verheißung und Erquickung empfangen haben, treu bewahren und fleißig in unsern Herzen bewegen. Dereinst aber wollest du uns dahin bringen, wo wir nicht mehr durch menschliche Verkündigung von dir hören, sondern dich selbst vernehmen in deinem Sohne, daß wir für Alles, was du an uns gewandt hast, dich loben und lieben ohne Ende. Amen.

Hamburg.

Druck von Wolf Lothar Oemler.

BS2615 .B42
Behrmann, Georg, 1846-1911.
Reden unseres Herrn Jesu Christi : nach

BS
2615
B42

Behrmann, Georg, 1846-1911.
Reden unseres Herrn Jesu Christi, nach dem Evangelium St. Johannis. In Bibelstunden ausgelegt von Georg Behrmann. Hamburg, Lucas Gräfe 1880.
vi, 211p. 21cm.

1. Bible. N.T. John--Commentaries. I. Bible. N.T. John. German. 1880. II. Title.

331808
CCSC/dd